

# Anhang

## Anhang Nr. 01

### Hembergen

Das Grundwort dieses erstmalig 1245 als Hemberge bezeugten Namens ist gewiss das niederdeutsche Wort „ham“ = Winkel, Bucht. Hembergen ist also die Siedlung auf der Höhe an der Flusskrümme, was ja auch auf die Lage der Bauerschaft zutrifft.

### Herbern

Die älteste Form dieses Namens im Werdener Urbar aus dem Ende des 9. Jahrhunderts ist Heribeddium. „Beddi“ ist unser Bett, so dass Jellinghaus in dem Siedlungsnamen den Hinweis auf ein altes Heerlager sieht. „Her“ braucht aber nicht unbedingt = unser „Heer“ zu sein, sondern kann auch von „here, hari“ = scharfer, länglicher und kleiner Höhenzug abgeleitet sein. Das würde zu der geographischen Lage der Kernbauerschaft am Sellhövelesch ausgezeichnet passen.

Grenzen zwischen beiden Bauerschaften und dem Umland

Zur Aufstellung der Schilder „Hembergen“, „Herbern“ und „Westerode“ folgendes:

„Es gibt in der Stadtverwaltung Greven keine Karten über die Grenzen dieser Bauerschaften. Die Positionierung der o. a. Schilder wurde vor Ort mit den anwesenden Kennern der Örtlichkeiten vorgenommen. Meiner Meinung nach hat es nie Karten mit diesen Grenzen gegeben hat. Die Grenzen seien wahrscheinlich immer ‚mündlich‘ festgelegt und auch so an die Nachkommen weitergegeben worden.“

*(Quelle: Heimatverein Greven)*

---

## Anhang Nr. 02

Da halfen auch keine (bewachten) Landwehren mehr [...]

### Der Überfall auf den Grevener Markt im Jahre 1598

Das schreckliche Geschehen, das auf dem vorliegenden Flugblatt (Radierung, unsigniert und undatiert, vermutlich um 1620) ausgeführt ist, stellt den Überfall auf den Grevener Markt am 28. August des Jahres 1589 dar, der in vielen zeitgenössischen Quellen belegt ist und deutschlandweit Aufsehen erregte. Der Grevener Markt war seit Beginn des 16. Jahrhunderts weit über die Grenzen des Münsterlandes hinaus bekannt und „nicht nur in Haltern, und Davensberg, sondern auch in den Grafschaften Bentheim und Tecklenburg Lüdinghausen eine feste Einrichtung“ *(Quelle: Prinz)*.

Handelte es sich auch hauptsächlich um einen Viehmarkt, so gab es auf ihm auch Stände mit landwirtschaftlichen Produkten, Textilien, Gewürzen und anderen Pretiosen. Alles in allem ein lohnendes Objekt für marodierende Soldaten, die immer wieder diesen Markt heimsuchten. Ganz schlimm ging es jedoch am 28. August 1589 zu. Zum Glück hatte es schon im Vorfeld des Marktes Gerüchte über einen möglichen Überfall gegeben. Daraufhin flüchteten viele Leute mit ihrem Hab und Gut über die Emsbrücke auf die bischöfliche Burg Schöneflieth. Und das Gerücht bewahrheitete sich. Am frühen Morgen des 28. August stürmten 400 bis 600 Reiter (Söldnertruppen, die im Spanisch-Niederländischen Krieg in den benachbarten Niederlanden kämpften) das noch schlafende Dorf und den Marktplatz. Wer zu fliehen wagte, der wurde niedergemacht. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde eingesackt.

Als die mitgebrachten Säcke gefüllt waren, wurden aus den dörflichen Schlafzimmern Betten- und Kissenbezüge geholt, um diese mit Beutegut zu füllen. Die Frauen wurden ihres sämtlichen Schmucks beraubt und die Männer ihrer Hüte und Kappen. Unter Mitnahme einer großen Anzahl von Geiseln (wobei sie auf Lösegeld spekulierten) zogen die Marodeure gegen ein Uhr Richtung Metelen, wo sie in der Nacht ihren Erfolg feierten. Sie betranken sich dabei so, dass die meisten Geiseln entfliehen konnten. Über die Zahl der bei dem Überfall Getöteten gibt es keine Informationen, aber die geschädigten Händler und Krämer veranschlagten ihren Verlust auf 30000 Reichstaler, den sie vom Bischof einforderten. Der kümmerte sich aber nicht drum. Vielleicht sah er es ja auch wie der Verfasser der Verse auf dem Flugblatte, der den Überfall auf die Kaufleute für eine gerechte Strafe für deren Geiz und Gewinnsucht hielt.

*(Quelle: Peter Jalufka)*

---

## Anhang Nr. 03

### Namen, Bezeichnung und deren Bedeutung

Im westlichen Münsterland wurde unterschieden zwischen:

- **Schulthöhöfe:** sie lagen an wichtigen Verkehrspunkten, standen an der Spitze einer größeren Zahl von Höfen, waren der größte Hof der Gruppe, steuerten und überwachten die anderen Höfe.
- **Vollerben** waren alteingesessene Höfe, die alle einen Anteil an der alten Kernflur des Dorfes und einen vollen Anteil an den Nutzungen der gemeinen Mark hatten. Diese Höfe hatten die Altäcker, die unmittelbar hinter den Höfen beginnen unter sich aufgeteilt. Das Recht, diese Äcker zu bestellen, wurde mit der Zeit ebenso erblich, wie die Nutzung in der gemeinen Mark. Vollerben durften zunächst unbegrenzt die Mark nutzen, erst später als der Raubbau infolge der größer gewordenen Zahl der Nutzer überhandnahm, wurden Begrenzungen ausgesprochen. Zum Beispiel wurde die Zahl der Tiere festgelegt, die zur Beweidung in die Mark getrieben werden durfte.
- **Halberben:** Höfe, die in einer zweiten Siedlungsphase gegründet worden waren. Hier denkt man beim Gebrauch des Wortes sofort an den Gegensatz zum Vollerben. Richtig ist, dass ein Halberbe auch nur die halbe Nutzung an der

gemeinen Mark hatte. Er kann durch eine Teilung (Absplitterung) von einem größeren Hof entstanden sein. Diese Höfe waren nicht genau und vereideter Schätzer die Bonitierung des Bodens vornehmen

- Nach den Grundsätzen der Gemeinheitsteilungsordnung vom Jahre 1821 oder nach einem von den Interessenten vergleichsmäßig angenommenen Teilungsmaßstab soll ein Teilungsplan erstellt werden, der den Interessenten zur Begutachtung vorzulegen ist
- Bei gütlicher Vereinigung ist alsdann der Rezeß anzufertigen und der Generalkommission zur Prüfung vorzulegen
- Bei Streitigkeiten, die auch im Wege des Vergleichs nicht zu beheben sind, muss nach der Prozessordnung eine besondere Akte angelegt werden
- Über den Fortgang der Teilungssache ist alle Monate ausführlich zu berichten
- Nach der Ermittlung der Teilnahmerechte müssen die Interessenten befragt werden, wie sie die Teilungskosten am leichtesten aufbringen können. Damit aber die im Laufe der Teilung anfallenden Kosten auch ohne Behinderung beglichen werden können, soll der Teilungsbeauftragte sein Gutachten über den bekanntgegebenen Zahlungsmodus abgeben.

---

#### Anhang Nr. 04

##### Teilung (Rezesse) der hiesigen Marken

Neben dem Rezeß des Reckenfeldes vom 9. Mai 1831 gab es in der näheren Umgebung noch weitere Teilungsrezesse:

- Teilung über gerichtliche Ablösung und Teilung der Lintelschen Gemeinheitsgründe (daraus: Der Colon Johann Gerhard Reckenfeld, Besitzer des in der Bauerschaft Hollingen Kirchspiels Emsdetten gelegenen Colonats. Dieselbe Berechtigung wie der Vorige gegen Entrichtung eines Mähetages an Lintel (aus dem Jahr 1831)
- Teilung der Gemeinheit „Kippenbrocks Wildgrund“ (1822-1825)
- Teilung der „Dephoffschen Gemeinheitsgründe“ (1828-1829)
- Teilung der „Hembergener Binnenmarken“ (1831-1835)
- Teilung der „Emsdettener Gemeinheitsgründe“ (1847-1863)
- Teilung des „Veltruper Feldes“ (1846-1871)
- Spezialteilung des „Weißen Venn“ (1868-1891).

##### Ursachen und Voraussetzungen für die Auflösung der Marken

Seit dem 14./15. Jahrhundert mussten neuen Ansiedlern die Flächen (Marken) zur Verfügung gestellt werden, was zwangsläufig in diesem Umfang zu Einbußen führte.

Weitaus problematischer als die Rodung und Kultivierung dieser Flächen war jedoch, dass in der Folgezeit immer mehr Leute immer mehr Vieh in die Marken trieben, so dass diese über Gebühr beansprucht wurden. Bald konnten sie dem immer größeren Viehbestand nur noch unzureichende Nahrung gewähren, und der fortgesetzt zur Düngerbereitung betriebene Grasplaggenhieb nahm dem Vieh zusätzliche Weideflächen. Die ohnehin schon kargen Sandböden Nordwestfalens fielen dem Heidekraut anheim. Die Waldbestände schwanden dahin, weil die Mark auch das Brennholz liefern musste. Jeder nutzte die Mark, doch keiner ließ ihr eine pflegliche Behandlung angedeihen.

Anfang des 19. Jahrhunderts mehrten sich dann die Schriften, die über den schlechten Zustand der Marken berichteten und in denen die Auflösung derselben gefordert wurde. Das Gesetz „zur Durchführung der Gemeinheitsteilungen“ trat am 21. Juni 1821 in Kraft, und die bestehenden Generalkommissionen wurden mit den Teilungen der Marken beauftragt.

Bestimmungen aus dem Gesetz:

- Öffentliche Bekanntmachung des Termins in den Amts- und Intelligenzblättern der Provinz und in der Zeitung, die in der Umgebung vertrieben wird. Dabei soll das beabsichtigte Resultat der Teilung angegeben werden
- Der zuständige Bürgermeister soll befragt und die nach seinem Verzeichnis bekannten Interessenten besonders eingeladen werden. Dieses Verzeichnis soll nach Möglichkeit den Viehbestand der einzelnen Stellen in den letzten zehn Jahren enthalten
- Zur Legitimation der Interessenten kann ein Hypothekenschein dienen, in dem Nutzungsrecht und dafür gewährte Abgaben im Allgemeinen verzeichnet sind. Sofern ein solcher nicht vorhanden ist, reicht auch das gegenseitige Anerkennen der gemeldeten Nutzungsrechte innerhalb der Interessentenschaft aus
- Sofern es zu Einwendungen in der Teilungssache kommt, sollen Sachverständige hinzugezogen werden. Nach erfolgter Beweisaufnahme ist das Aktenmaterial zur Vorentscheidung bei der Generalkommission vorzulegen
- Die Markengenossen sind zu befragen ob z.B. Wege-Instandsetzungen und Entwässerungen vor der Teilung erfolgen sollen, und darüber ist ein entsprechender Bericht zu verfassen
- Die Grenzen des fraglichen Gebietes sind unter Zuziehung der angrenzenden Nachbarn genau festzustellen
- Die Vermessung des Geländes muss bei der Kataster-Commission zu Münster beantragt werden, die ihrerseits einen Feldmesser beauftragt

Unter Leitung des Feldmessers soll ein von den Interessenten vorgeschlagener, unparteiischer

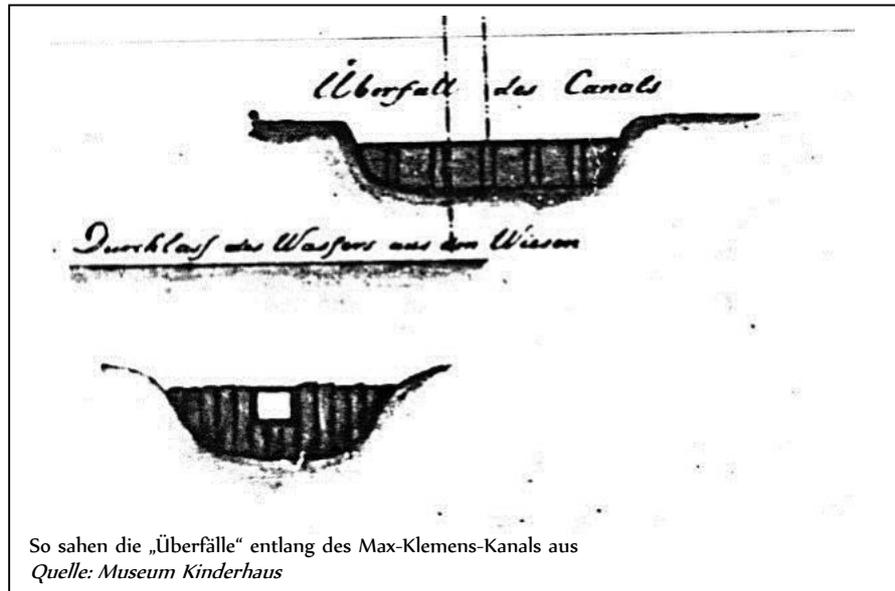
- und vereideter Schätzer die Bonitierung des Bodens vornehmen

- Nach den Grundsätzen der Gemeinheitsteilungsordnung vom Jahre 1821 oder nach einem von den Interessenten vergleichsmäßig angenommenen Teilungsmaßstab soll ein Teilungsplan erstellt werden, der den Interessenten zur Begutachtung vorzulegen ist
- Bei gütlicher Vereinigung ist alsdann der Rezeß anzufertigen und der Generalkommission zur Prüfung vorzulegen
- Bei Streitigkeiten, die auch im Wege des Vergleichs nicht zu beheben sind, muss nach der Prozessordnung eine besondere Akte angelegt werden
- Über den Fortgang der Teilungssache ist alle Monate ausführlich zu berichten

Nach der Ermittlung der Teilnahmerechte müssen die Interessenten befragt werden, wie sie die Teilungskosten am leichtesten aufbringen können. Damit aber die im Laufe der Teilung anfallenden Kosten auch ohne Behinderung beglichen werden können, soll der Teilungsbeauftragte sein Gutachten über den bekanntgegebenen Zahlungsmodus abgeben.

**Anhang Nr. 05**  
**Überfall bzw. Abschalung im**  
**Reckenfeld**

Domkapitular Tibus, 1894: „[...] Der Kanal hatte fünf sogenannte Abschalungen, über welche Wasser, wenn es über die bestimmte Höhe stieg, herausfallen konnte. Die erste Abschalung befand sich 500 Ruten von Münster, die zweite an der sogenannten Krillake (Anm.: auch Kailache) im Reckenfeld, die dritte bei Schulze Lintel, die vierte an der hohen Brücke (Wirtschaft Walters), die fünfte vor Maxhafen. [...]“



So sahen die „Überfälle“ entlang des Max-Klemens-Kanals aus  
 Quelle: Museum Kinderhaus

**Anhang Nr. 06**  
**Schnad-Gang**

Die GODING, d.h. die Gerichtsverhandlung führte der GOGRAF, der aber kein Urteil fällte. Das Urteil wurde vielmehr von der Gerichtsgemeinde gesprochen. Der Gograf wählte zu diesem Zwecke aus den Umstehenden den sogenannten Urteilsweiser. Dieser besprach sich mit den anderen „burrichern und burmannen“, also den Bauernrichtern und Bauern, die den Gerichtstisch umstanden. Das Urteil wurde gefunden, denn geschriebene Gesetze, nach denen man sich hätte richten können, gab es noch nicht. Erst seit dem 16. Jahrhundert gibt es gesammelte Urteile, die zu Vergleichszwecken herangezogen werden konnten. Im Münsterland gab es eine Reihe solcher Gogerichte, für unsere Gegend sind die Gogerichte von Steinfurt, Rheine, Meest und Bevergern nachgewiesen. Die Grenzen dieser Gerichtsbezirke entsprechen nicht den jeweiligen Gemeindegrenzen oder Gaugrenzen. Lediglich die Zuordnung einzelner Gemeinden, Kirchspiele öder Dörfer ist möglich. Andererseits war man bemüht, für jeden Gerichtsbezirk genaue Grenzen festzusetzen, was aber z.T. erst sehr viel später gelang.

Das Einkommen der Gografen bestand in den Abgaben der Gerichtseingesessenen, die Abgaben bestanden sowohl in Geld wie in Naturalien. Auch die Amtskleidung wurde ihnen geliefert. Da der Gerichtsbesitz eine wertvolle Macht- und Geldquelle darstellte, suchten neben den Fürsten und Grafen auch die Bischöfe zu Münster möglichst viele Gerichte in ihre Gewalt zu bringen. Die Gerichtsherren bekamen im Laufe der Zeit immer mehr Macht über die Gerichte, sie ernannten aus eigener Machtvollkommenheit Gografen, die also nicht mehr gewählt wurden und schließlich nur noch Beamte des Bischofs oder des Domkapitels waren. Nach Erlass der Landgerichtsordnung 1571 erließ das Domkapitel auch für seine Gerichte Anweisungen, nach denen Recht gesprochen wurde.

Bei diesen Vorgaben wird deutlich, dass die Gerichtsherren ein Interesse daran hatten, die Grenzen ihrer Bezirke zu sichern, gegen „Verschiebungen“ zu schützen und den allgemeinen Zustand des Gerichtsbezirks und die Stimmung unter den Bewohnern zu erfahren. Immerhin gab es noch kein Telefon und keine Tageszeitung, mit denen Neuigkeiten verbreitet werden konnten. Diese Feststellungen wurden auf dem Schnadgang getroffen. Der Gograf umwanderte die Grenzen seines Gerichtsbezirkes, verhandelte aktuelle Fälle und erstattete seinem Gerichtsherrn nach Rückkehr Bericht. Dabei war er oft mehrere Tage, oft eine Woche und länger unterwegs. Die Wege waren schlecht, man ging zu Fuß oder fuhr mit der Kutsche, wichtig war es, zum Abend eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden. Beim Schnadgang wurde dann auch zusätzlich der Zustand der einzelnen Landwehren überprüft, hierbei handelte es sich um örtliche Befestigungssysteme,

bestehend aus Gräben und Wällen, die gegen die damals marodierenden Banden den einzelnen Höfen und Dörfern Schutz bieten sollten. Solche Banden bildeten sich häufig aus versprengten Landsknechten, die bei irgendeinem kleinen Krieg, ursprünglich aber auch nach dem Westfälischen Frieden „arbeitslos“ geworden waren und sich jetzt von Überfällen nährten.

Die Landesherren hatten natürlich ein erhebliches Interesse daran, dass ihre Untertanen und Steuerzahler nicht ohne Not erschlagen wurden, der Schutz der Landwehren lag ihnen daher sehr am Herzen, zumal sie auch zusätzlichen Schutz gegen landhungrige Nachbarfürsten und -bischöfe boten, die ständig bemüht waren, ihren eigenen Machtbereich zu erweitern. *(Aufgeschrieben von Josef Krüler, Hollingen)*

---

## Anhang Nr. 07

### Paul von Hindenburg: Militär, Politiker (1847-1934)

- 1847 2. Oktober: Paul von Beneckendorff und von Hindenburg wird als Sohn des preußischen Offiziers und Gutsbesitzers Robert von Beneckendorff und von Hindenburg und der Arztochter Luise (geb. Schwickart) in Posen (heute: Poznań, Polen) geboren.
- 1859-1866 Nach einem kurzen Besuch des Gymnasiums wechselt Hindenburg zur Kadettenanstalt in Wahlstatt (Kr. Liegnitz) und später nach Berlin.
- 1866 Teilnahme an der Schlacht von Königgrätz.
- 1870/71 Im Deutsch-Französischen Krieg nimmt er an der Schlacht von Sedan teil.
- 1870-1911 Militärlaufbahn. Zuletzt im Rang eines Kommandierenden Generals in Magdeburg, nimmt er Abschied aus dem Militärdienst.
- 1914 21. August: Drei Wochen nach Beginn des Ersten Weltkriegs wird Hindenburg reaktiviert und übernimmt die 8. Armee als Oberbefehlshaber mit Erich Ludendorff als Chef des Stabes. 26.-30. August: Schlacht bei Tannenberg, in der die 2. Russische Armee vernichtend geschlagen wird. 6.-15. September: Die Schlacht an den Masurischen Seen endet mit dem Sieg über die 1. Russische Armee. 1. November: Mit dem Mythos des „Siegens von Tannenberg“ erhält er das Oberkommando über alle deutschen Truppen der Ostfront (OberOst).
- 1916 29. August: Nach der Entlassung Erich von Falkenhayns übernimmt Hindenburg mit Ludendorff als Erstem Generalquartiermeister die Oberste Heeresleitung (OHL).
- 1918 29. September: Nach dem Scheitern der Frühjahrsoffensive fordert die OHL sofortige Waffenstillstandsverhandlungen und eine parlamentarische Regierung. 9. November: Hindenburg rät Wilhelm II. zur Abreise nach Holland. 10. November: Hindenburg drängt auf die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags. Er stellt sich der provisorischen Regierung des Rats der Volksbeauftragten zur Verfügung, um die revolutionären Unruhen zu bekämpfen und die Fronttruppen in die Heimat zurückzuführen.
- 1919 Hindenburg zieht sich nach Hannover in den Ruhestand zurück. 18. November: Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung zu den Ursachen des deutschen Zusammenbruchs propagiert er die These von einem „Dolchstoß“ in den Rücken des Heeres.
- 1925 26. April: Die Rechtsparteien drängen den parteilosen Hindenburg, bei der Reichspräsidentenwahl im zweiten Wahlgang zu kandidieren. Er wird mit einer relativen Mehrheit vor dem Kandidaten des Zentrums Wilhelm Marx gewählt. Trotz seines Bekenntnisses zur Monarchie leistet er den Eid auf die Weimarer Verfassung und wird ein von den demokratischen Parteien weitgehend anerkannter Präsident.
- 1930 28. März: Ohne das Parlament einzuschalten, beruft Hindenburg Heinrich Brüning zum Reichskanzler. Mit dieser Ernennung beginnt die Zeit der Präsidialkabinette.
- 1932 10. April: Bei der Reichspräsidentenwahl wird Hindenburg im zweiten Wahlgang mit der absoluten Mehrheit wiedergewählt. Als Kandidat der Sozialdemokraten und der Parteien der Mitte gewinnt er gegen Adolf Hitler, der 36,8 Prozent der Stimmen erhält. 30. Mai: Hindenburg entlässt das zweite Kabinett Brüning und ernennt Franz von Papen zum Reichskanzler. November: Hindenburg lehnt eine befristete Diktatur des Reichskanzlers Papen als Ausweg aus der staatspolitischen Krise ab. 17. November: Rücktritt des Kabinetts Papen. 2. Dezember: Hindenburg ernennt Kurt von Schleicher zum Reichskanzler.
- 1933 Rücktritt Schleichers, nachdem ihm Hindenburg das Vertrauen entzogen hat. 30. Januar: Hindenburg beruft Hitler zum Reichskanzler. Papen wird Vizekanzler des konservativ-nationalsozialistischen Koalitionskabinetts. 28. Februar: Mit der Unterzeichnung der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ ebnet Hindenburg den Weg in die nationalsozialistische Diktatur. 21. März: Die Teilnahme Hindenburgs an dem - von den Nationalsozialisten inszenierten - „Tag von Potsdam“ steigert das Ansehen der Regierung

	Hitlers.
1934	2. August: Paul von Hindenburg stirbt in Neudeck (Regierungsbezirk Marienwerder) und wird im Denkmal von Tannenberg beigesetzt. Hitler übernimmt das Amt des Staatsoberhauptes. Die Reichswehr leistet nun ihren Eid auf die Person Hitlers.
Seit 1945	Die Grabstätte befindet sich in Marburg/Lahn, Elisabethkirche.

## Anhang Nr. 08

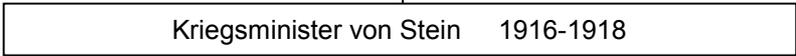
### Erich Ludendorff, Militär (1865-1937)

1865	9. April: Erich Ludendorff wird in Kruszewnia (Provinz Posen, heute Polen) als Sohn des Rittergutsbesitzers Wilhelm Ludendorff geboren.
1877-1882	Ausbildung im Kadettenkorps Plön und an der Hauptkadettenschule in Groß-Lichterfelde bei Berlin.
1882-1904	Ludendorff durchläuft die übliche Karriere eines Generalstabsoffiziers.
1908	Heirat mit Margarete Schmidt, der Tochter eines Fabrikbesitzers.
1912	Versetzung als Regimentskommandeur nach Düsseldorf.
1914	Beförderung zum Brigadekommandeur in Straßburg. 6. August: Sechs Tage nach Beginn des Ersten Weltkriegs und drei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien besetzt Ludendorff mit einer Brigade die Zitadelle in Lüttich. Er wird dafür mit dem Kriegsorden Pour le Mérite ausgezeichnet. September: Ludendorff wird zum Chef des Generalstabs der 8. Armee berufen. Sein Vorgesetzter ist General Paul von Hindenburg. 26.-30. August: Schlacht bei Tannenberg, in der die 2. Russische Armee vernichtend geschlagen wird. 6.-15. September: Die Schlacht an den Masurischen Seen endet mit dem Sieg über die 1. Russische Armee. 1. November: Hindenburg und Ludendorff erhalten das Oberkommando über alle deutschen Truppen der Ostfront (Ober-Ost). Das östliche Hauptquartier wird zur Anlaufstelle für alle Kritiker an Reichs- und Heeresleitung aus dem alldeutsch-annexionistischen Lager.
1916	29. August: Nach der Entlassung Erich von Falkenhayns übernimmt Hindenburg mit Ludendorff als Erstem Generalquartiermeister die Oberste Heeresleitung (OHL). Mit diesem - für ihn eingerichteten - Titel kann sich Ludendorff „volle Mitverantwortung“ für alle Entscheidungen sichern. Sein Ziel ist die „absolute Kriegsführung“. Er fordert die wirtschaftliche Mobilmachung und den uneingeschränkten U-Boot-Krieg.
1917	13. Juli: Ludendorff ist maßgeblich am Sturz des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg beteiligt.
1917/18	Bei den Friedensverhandlungen von Bukarest und Brest-Litowsk drängt Ludendorff auf eine ausgedehnte Ostexpansion.
1918	29. September: Nach dem Scheitern der Frühjahrsoffensive fordert die OHL sofortige Waffenstillstandsverhandlungen und eine parlamentarische Regierung. Damit wird die militärische Niederlage eingestanden, die Ludendorff vor allem den Politikern der Mehrheitsparteien anzulasten sucht. Er trägt dadurch maßgeblich zur Entstehung der „Dolchstoßlegende“ bei. 24. Oktober: Die OHL ist der Ansicht, die Alliierten würden keinen „ehrenvollen Frieden“ gewähren, und fordern von den Soldaten, „den Widerstand mit äußersten Kräften fortzusetzen“. 26. Oktober: Ludendorff wird aus dem Dienst entlassen. Er flieht zwei Wochen später aus dem revolutionären Berlin nach Schweden. Während seines dortigen Aufenthalts verfasst er seine autobiographische Schrift „Meine Kriegserinnerungen“. Er verschärft seine Vorwürfe gegen die politische Reichsleitung.
1919	Rückkehr nach Berlin. Verbindungen zur „Nationalen Vereinigung“, der auch Wolfgang Kapp angehört. 18. November: Bei seinem gemeinsamen Auftritt mit Hindenburg vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung attackiert Ludendorff die Weimarer Republik.
1920-1924	Politisches Zusammengehen mit Adolf Hitler.
1921	Er verfasst die militärtheoretische Schrift „Kriegsführung und Politik“, in der er die These des Kriegs als Naturgesetz vertritt.
1923	9. November: Der gemeinsam mit Hitler durchgeführte Putschversuch in München wird von Regierungstruppen mit Waffengewalt niedergeschlagen. Ludendorff sollte als Feldherr den geplanten „Marsch auf Berlin“ leiten.
1924	Februar: Im Hochverratsprozess zum Hitler-Putsch wird Ludendorff angeklagt und freigesprochen.
1924-1928	Als Abgeordneter der Nationalsozialistischen Freiheitspartei ist er Mitglied des Reichstags.

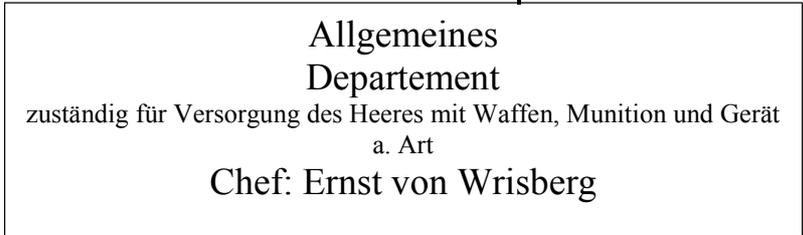
- 1925 29. März: Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl, in der Ludendorff im ersten Wahlgang 1,1 Prozent der Stimmen erhält und zum zweiten nicht mehr antritt. Gründung des „Tannenbergbundes“ mit dem Ziel der deutschen Wehrhaftmachung. Scheidung von seiner Frau Margarete.
- 1926 Heirat mit Mathilde Spieß in Tutzing (Oberbayern). Zusammen mit seiner Frau entwickelt Ludendorff eine rege Vortragstätigkeit.
- 1928 Bruch mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).
- 1930 März: Gründung des religiösen Vereins „Deutschvolk“.
- 1933 22. September: „Tannenbergbund“ und „Deutschvolk“ werden verboten.
- 1937 März: Ludendorff erhält von Hitler die Zusage für die Wiederzulassung seiner religiösen Vereinigung, die sich nun „Bund für Deutsche Gotterkenntnis“ nennt. 20. Dezember: Erich Ludendorff stirbt in Tutzing.
-

Das preußische Kriegsministerium (KM) (Stein, Wrisberg, Dieckmann)

Die politische Ebene:



Die militärische Ebene zum Zeitpunkt des Nahkampfmittelepots Hembergen:



Abteilung A 1	Armee-Abteilung	Oberst v. d. Heyde, später Oberst v. Meiß
Abteilung A M	Mobilmachungs-Abteilung	Oberstleutnant Frh. v. Gall
Abteilung C 1a+	Ersatz-Abteilung	Oberstleutnant z.D. Ahlers
Abteilung C 1b		Oberst Ritter u. Edler v. Braun
Abteilung A 2	Infanterie-Abteilung	Oberst v. Wodtke, von Fransecky, danach v. Stosch
Abteilung A 3	Kavallerie-Abteilung	Major Würtz, dann Oberst v. Schönaich
Abteilung A 4	Feldartillerie-Abteilung	Oberst Muther
Abteilung A 5	Fußartillerie-Abteilung	Major Wurtzbacher
<b>Abteilung A 6</b>	<b>Ingenieur- und Pionier-</b>	<b>Oberstleutnant Härms, später Oberstleutnant Fischer</b>
Abteilung A 7V	Verkehrs-Abteilung	Oberstleutnant Meyer
Abteilung A 7L	Luftfahrt-Abteilung	Oberst Oschmann
Abteilung A N	Nachrichtennittelabteilung	ab Juni 1917
Abteilung B 5	Fabriken-Abteilung	Oberstleutnant Weidlich
Abteilung A 8	Aus- und Einfuhr-Abteilung	Oberstleutnant Gießler
Abteilung A 10	Chemische Abteilung	Prof. Dr. Haber
Abteilung A 11	Abteilung für verbündete Heere	Major Duesterber
Abteilung A E	Eisenbahn-Abteilung	Major Fleck

Legende: Preußische Kriegsminister:  
 7.7.1913 – Sept. 1914 Generalleutnant Erich von Falkenhayn  
 20.1.1915 – 29.10.1916 Generalleutnant Wild von Hohenhorn  
 29.10.1916 – 09.10.1918 Generalleutnant Dr. Hermann von Stein  
 9.10.1918 - 2.1.1919 General Scheüch  
 \*\*Das Kriegsamt ist so gut wie selbständig und mit besonderen Vollmachten gegenüber den Generalkommandos ausgestattet, aber dem Kriegsminister unterstellt. Viele Aufgaben des KA sind so eng mit den Tätigkeiten anderer Abteilungen dass keine Vereinfachung entsteht. Das Kriegsamt ist so gut wie selbständig und mit besonderen Vollmachten gegenüber den Generalkommandos ausgestattet, aber dem Kriegsminister unterstellt.

Abteilung Kriegsamt (KA)\*\*  
 - Kriegsrohstoffabteilung  
 - Wumba (Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt)

## Anhang Nr. 10

## Wegbeschreibungen damals (Rezeß von 1831) und im Jahr 2002

Weg Nr.	Name des Weges nach dem „Teilungs-Rezeß des Reckenfeldes“ von 1831 (Chartenblätter I bis VI)	Beschreibung des Weges (Rezeß von 1831)	Wie heißt Weg bzw. die Straße im Jahr 2002
1	Emsdettener Damm (durchschneidet „das Reckenfeld“ von Süden nach Norden, und zerlegt es in zwei ungleiche Teile)	Landstraße von Münster nach Emsdetten	Bundesstraße 481
2	Münsterweg (Östlicher Teil des Reckenfelds)	Hauptweg sogenannter Münsterweg von Hembergen zum Emsdettener Damm in der Richtung auf den Reckenfelder Baum	Engberdingdamm
5	Mühlenweg (Östlicher Teil des Reckenfelds)	Der sogenannte Mühlenweg aus der Straße bei Overmanns Wiese nach Emsdetten zu	Nach Süden: Engberdingdamm- Nach Norden: Fahrweg - ohne Namen (Um 1970 hieß der Weg Hembergener Damm)
7	Hauptweg (Östlicher Teil des Reckenfelds)	Hauptweg vom Münsterwege zum Emsdettener Damm	Fahrweg
8	Hauptweg (Östlicher Teil des Reckenfelds)	Hauptweg aus der Straße von Eskermann zum Emsdettener Damm	Engberdingdamm (Auch der westlich vom Engberdingdamm abgehende Teil ist noch etwa zur Hälfte vorhanden)
9	Hauptweg (Östlicher Teil des Reckenfelds)	Von Essmanns und Tomdicks Colonaten nach dem Emsdettener Damm	Der Weg hat keine Bezeichnung
10	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Aus dem vorigen längst Tomdicks Kamp zu der Straße von Gremme und in die Straße von Kocks Kamp, sodann aus dieser zum Emsdettener Damm	Es ist nur noch der Ansatz eines Weges zu erkennen
11	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Verbindet den Hauptweg Nr. 9 von Emsmanns Feldkamp und Michaelis Ackerland mit dem Emsdettener Damm bei Michaelis	Der Weg ist nicht mehr vorhanden
12	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Aus dem Hauptwege Nr. 8 längst Heitmanns Culturen bis in den Hauptweg Nr. 9	Existiert noch als Feldweg (teilweise)
13	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Von Heitmanns Colonat zu dem Hauptwege Nr. 8 bei Kock	Ist als Fahrweg noch vorhanden (Keine Bezeichnung)
14	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Kocks Weg nach seinem Feldkamp	Der Weg ist nicht mehr vorhanden. Eine Wallhecke jedoch deutet den Weg von Nr. 9 bis (früher) Lodde an
16	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Aus der Straße bei Kötter Reismann zum Münsterweg Nr. 2 und rückwärts in die Straße von Eskermann	Engberdingdamm bis zur Hembergener Straße (Ist an den Weg Nr. 2 angeschlossen – auch heute Engberdingdamm)
17	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Aus dem Münsterwege Nr. 2 zur Straße an Vocken Hackenwiese	Der Weg ist am Abzweig des Weges Nr. 16 zum Teil noch zu erkennen
18	(Östlicher Teil des Reckenfelds)	Längs dem von Wiedemann angekauften Grund, Straße an Overmanns Wiese	Fahrweg (am Ende wegen Emsdettener Industriegebiet gesperrt)
28	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Längs Wiedemanns angekauften Grund – Fortsetzung des Weges längs Wiedemanns Grund bis zum westlichen Ende desselben	Pfad zwischen dem Wibbeltweg und der Emsdettener Landstraße, Straße „Zur Freilichtbühne“, Pfad zur Robert-Bosch-Straße, Philipp-Reis-Straße, Pfad zur B 481
29	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Aus dem Hauptwege Nr. 30 nach Spielmanns Antheil Nr. 144	Vom Weg ist nichts mehr vorhanden
30	Hauptweg (Westlicher Teil des Reckenfelds)	Hauptweg vom Emsdettener Damm nach dem Canal zu – Fortsetzung des Hauptweges bis in den Steinfurter Weg	Feldweg zwischen den Betrieben Czekalla (Kart) und Ahlert (Entsorgung), Franz-Fischer-Weg, Eichendorffweg (Durch Depotbau unterbrochen)
32	Steinfurter Weg	Steinfurter Weg –	Feldweg von Hollingen

	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Der sogenannte Steinfurter Weg von der Maasbrücker Straße bis zum Wege 34	kommend, Pfad nach A, (Durch Depotbau unterbrochen), Kirchweg, Jägerweg
33	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Weg von Hanhoff, und zwar vom sogenannten Canalwege bis in den Steinfurter Weg am westlichen Ende von Wiedemanns Grund	Von Greven am Mühlenbach kommender Radweg bis D (Kuckucksweg), (Durch Depotbau unterbrochen), Sandweg, Elbestraße, (Durch Depotbau unterbrochen), Marienfriedstraße, Feldweg, der sich nach der Kreuzung mit der Steinfurter Straße anschließt, bis zum A-Pfad
34	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Vom Emsdettener Damm nordseits der Kailache bis Steinfurter Weg. – Fortsetzung des vom Emsdettener Damm kommenden Weges nordseits der Kailache bis an den Canalamm	Reckenfelder Straße (Teil, der in Richtung Betrieb Luhns verläuft), Bahnhofstraße, Steinfurter Straße (hat nicht mehr die damalige Trasse), Weg zum Max-Klemens-Kanal (Hundeplatz)
39	Holtwüstenweg (Westlicher Teil des Reckenfelds)	Der sogenannte Fahlkamps Weg von Jerverskötters Kamp bis zum Steinfurter Wege. – Der sogenannte Holtwüstenweg bis in Hanhoffs Weg	„Zur Jägerklause“, Jägerweg, Moorweg
40	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Fortsetzung des Holtwüstenweges bis an Wülckers Antheil Nr. 270	Feldweg nach Kreuzung Moorweg, Marienfriedstraße
42	Colonatweg (Westlicher Teil des Reckenfelds)	Des sogenannten Colonatweges westliche Strecke bis zum Canalamm. Der Kailachegraben vom Canal bis an das Knie in Engberdings Antheil Nr. 272. Derselbe von diesem Knie bis an den Steinfurter Weg	Wittlerdamm, Kanalstraße
43	Landwehrweg (Westlicher Teil des Reckenfelds)	Der sogenannte Landwehrweg vom Emsdettener Damm bei Michaelis bis zum Weg Nr. 30	Reckenfelder Straße, Feldweg zum Briefzentrum
44	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Weg zwischen den Atheilen des Timmerkötter und Michaelis.	Zum Wiesengrund
46	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Straße und Weg von dem Materialplatze bei Michaelis zur Maasbrücker Straße und bis nach Wüllenkötter	Östlich der Bahn ist der Weg noch als Herberner Ring vorhanden, westlich der Bahn ist er nicht mehr vorhanden
48	Postweg (Westlicher Teil des Reckenfelds)	Stück des sogenannten Postweges aus dem Canalwege südwärts abgehend. Der Kailachegraben bis zum Emsdettener Damm	Weg hinter der Walgenbachsporthalle – Verbindung Wittlerdamm – Grevener Landstraße
51	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Von Nettmanns Colonat nach dem Canalwege	Feuerstiege ab Kanalstraße
52	(Westlicher Teil des Reckenfelds)	Canalamm längs Lengermanns Antheil	Den Weg gibt es nicht mehr

	Nr	Seite			Zusatz	
		1831	1832		Morgen	1832
X	32	3		bis zum Hainfriedens Weg.	6	139
X	39	3		Der sogenannte Hainfriedens Weg von der Mandbrücker Mauer bis zum Wege 34.	5	30
X	44	11		Der sogenannte Löffkammer Weg von Terrens- kötter Baum bis zum Hainfriedens Weg von gerästelten Baum in der Breite ungefähr 4.	4	123
X	45	11		Weg zwischen dem Aulstraße und Timmer- kötter zum Michaelis; vid. Protocoll vom 6 <sup>ten</sup> Tagen des 1830, confer. Tharlage Protocoll Nr 53.		
X	46	26		Neu geschüttet. Euerer Länge über Aulstraße in der Breite sechs zu dem Aulstraße und Grenze; vid. Protocoll vom 6 <sup>ten</sup> Tagen des 1830 gesetzt zum Aulstraße und Grenze.		
X	47	22		Neu geschüttet Weg von dem Materialplatz bei Michaelis zum Mandbrücker Neufeld und bis zum Willenkötter.	4	103
X	48	3		Alte Lamm Wege 46 an Richermanns Baum zum Aulstraße zum Hainfriedens Weg.		90
X	49	3		Der sogenannte Lammweg von Willenkötter bis Angers Aulstraße	3	17
X	50	3		Stück des sogenannten Postweges wie dem Lammwege fürwärts abgesetzt		64
X	51	2		Der Aulstraßenweg bis zum geschütteten Lamm <u>II<sup>tes</sup> Stück</u>	1	133
X	52	3		Neu geschüttet des sogenannten Postweges bis zu dem Weg von Hanhoff.	3	13
X	53	3		Der sogenannte Hanhoff Weg von Lammwege bis an den Baum; von da bis über die zu dem dem Flaggemanns und Scherstein, für den Baum eingesetzt ist ungefähr breit	8	8
X	54	2		weiter bis zum Aulstraße bei Wellerkötter		

Wegebeschreibung siehe obige Tabelle  
Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 790 bis 792



## Die Wehrpflicht

### Das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht bestimmte:

Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen.

Ausgenommen von der Wehrpflicht sind nur Mitglieder regierender Häuser sowie der reichsunmittelbaren Familien.

Ausgeschlossen sind Männer, über die wegen entehrender Verbrechen Zuchthaus verhängt wurde.

Die Wehrpflicht beginnt mit dem vollendeten 17. Lebensjahr und dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahr; sie gliedert sich in Dienstpflicht und Landsturmpflicht.

#### A. Dienstpflicht

1. Dienstpflicht im stehenden Heer wird eingeteilt in die aktive Dienstpflicht und in die Reservepflicht.

Jeder wehrfähige Deutsche gehört 7 Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahr dem stehenden Heer an. Während der Dauer der Dienstpflicht im stehenden Heer sind die Mannschaften der Kavallerie und reitenden Feldartillerie die ersten drei, alle übrigen Mannschaften die ersten zwei Jahre zum ununterbrochenen Dienste bei den Fahnen verpflichtet (Aktive Dienstpflicht). Danach erfolgt der Übertritt zur Reserve (Reservepflicht).

2. Landwehrlpflicht. Der Eintritt in die Landwehr erfolgt nach Ableistung der Dienstpflicht im stehenden Heer. - Die Landwehr ist gegliedert in zwei Aufgebote. Die Verpflichtung zum Dienst im 1. Aufgebot dauert 5 Jahre, im 2. Aufgebot dauert sie bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in dem das 39. Lebensjahr vollendet wird. Mannschaften der Fußtruppen, der fahrenden Feldartillerie und des Trains, welche freiwillig, und Mannschaften der Kavallerie und reitenden Feldartillerie, welche gemäß ihrer Dienstverpflichtung im stehenden Heer drei Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr I nur drei Jahre.

#### B. Landsturmpflicht

Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, die weder dem Heer noch der Marine angehören.

Unter normalen Verhältnissen würde also die Wehrpflicht eines Deutschen aufgehoben, wenn er zu den Fußtruppen gehört.

#### Die Truppengattungen

##### 1. Infanterie

Die Infanterie ist bewaffnet mit Gewehr 98 und Seitengewehr und ist die Hauptwaffe, sowohl wegen ihres selbständigen Auftretens in jedem Gelände, als auch wegen ihrer taktischen Verwendung. Sie kämpft im Verein mit der Artillerie den Gegner durch Feuer nieder und bricht seinen letzten Widerstand. Aus früheren Zeiten stammen noch die Bezeichnungen Grenadiere, Musketiere und Füsiliere.

Die Jäger - und Schützenbataillone werden wie Infanterie ausgebildet und verwendet. Im Frieden befassen sie sich außerdem mit der Heranbildung des Forst-Aufsichtspersonals. Zu jedem Bataillon gehört eine Radfahrer-Kompagnie.

Allen Infanterieregimentern und Jägerbataillonen sind Maschinengewehr-Kompagnien zugeteilt, welche durch ihre Ausrüstung mit je sechs Maschinengewehren eine große Feuerkraft auf schmalsten Raum entwickeln können. Sie sollen die Feuerkraft der Infanterie unmittelbar unterstützen.

Ferner gibt es Maschinengewehr-Abteilungen, die im Kriege den Kavallerie-Divisionen zugeteilt werden. In Festungen bestehen Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen für Zwecke des Festungskrieges. Beide Abteilungen sind im Frieden einzelnen Infanteriebataillonen angegliedert

## 2. Kavallerie

Die Kavallerie ist bewaffnet mit Lanze, Karabiner 98 oder Revolver und Säbel, kämpft meistens zu Pferde (Attacke), kann jedoch auch zu Fuß, ähnlich der Infanterie, eingesetzt werden. Man unterscheidet Kürassiere, Karabiniers (Sachsen), Ulanen, Husaren, Dragoner, Chevaulegers (Bayern), Grenadiere zu Pferde und Jäger zu Pferde.

## 3. Artillerie

Die Artillerie besteht aus (leichter) Feldartillerie (fahrende und reitende Abteilungen) und (schwerer) Fußartillerie. Erstere besitzt ein Einheitsgeschütz, die Feldkanone, welche im Feldkriege mit großer Feuerwirkung Verwendung findet. Einzelne Abteilungen führen auch schwere Geschütze, leichte Feldhaubitzen genannt, die besonders beim Kampf gegen feindliche Artillerie in verdeckter Stellung und gegen befestigte Stellungen verwendet werden. Außerdem führt die (leichte) Feldartillerie Pistole, Schleppsäbel oder Seitengewehr. Die (schwere) Fußartillerie hat verschiedene Geschützarten, wie Kanonen, Haubitzen, Mörser und verfügt über die stärkste Feuerwirkung. Sie findet besonders beim Kampf um Festungen und befestigte Stellungen Verwendung. Die Mannschaften sind mit dem Karabiner 98 und einem Seitengewehr bewaffnet und deshalb auch zum Infanteriekampf befähigt.

## 4. Pioniere

Die Pioniere sind bewaffnet mit Gewehr 98 und Seitengewehr 98/02. Die Kampfweise ist die der Infanterie, jedoch besteht ihr Hauptzweck im Anlegen und Zerstören von Befestigungen, Wegen und Brücken, von Telegraphenleitungen, usw. und in der Handhabung der Nahkampfmittel, vor allem beim Kampf um Festungen. Zu ihrer Ausrüstung gehören auch Scheinwerfer, Leuchtpistolen, Minenwerfer, Handgranaten und Sturmgerät.

## 5. Verkehrstruppen

Die Verkehrstruppen sind bewaffnet mit Gewehr 88 bzw. Gewehr 98. Sie bauen Eisenbahnen und Feldbahnen sowie Fernsprechleitungen und bedienen diese. Weiterhin erkunden sie durch Luftschiffe und Flugzeuge feindliche Stellungen und bedienen die Kraftfahrzeuge.

## 6. Train

Der Train ist bewaffnet mit Revolver und Schleppsäbel. Er schafft Kriegsbedürfnisse wie Munition, Brückenmaterial, Feldlazarette oder Verpflegung von den rückwärtigen Verbindungen heran oder heimwärts.

---

## Anhang Nr. 12

### Wie ging es weiter mit der Bodenverbesserungsgenossenschaft?

Vorstandssitzung der „Bodenverbesserungsgenossenschaft Reckenfeld“ am 17. Mai 1915: Anwesende: Landrat Graf von Westphalen, Amtmann Hueske, Gemeindevorsteher Hovest Engberding, Kolon Franz Holling Eilfing, Kötter Franz Dömer: „Der Vorstand war der Ansicht, dass ein Teil der Arbeiten zweckmäßiger Weise durch Gefangene auszuführen ist und hielt die Zahl von 30 hierzu für erforderlich und ausreichend. Diese würden in der Wohnung der nicht mehr in Betrieb befindlichen Ziegelei des Hovest Engberding untergebracht werden können. Die weiteren Abmachungen bezüglich der Gefangenen sollen durch den Vorsteher und stellv. Vorsteher mit der Gefangeneninspektion vereinbart werden.“

Am 24. Mai 1915 geben Ww. Isfort und Felix Isfort zu Protokoll: „[...] der Melorationsgenossenschaft 'Reckenfeld' wird ein Schuppen zur Unterbringung von 30 Gefangenen zur Verfügung gestellt. Als Bedingung wird gestellt, dass sämtliche Umbauten seitens der Genossenschaft gemacht und dem Eigentümer keinerlei Unkosten erwachsen werden. Bei der Zurückgabe muss der Bau so wieder hergestellt werden, wie er jetzt vorgefunden wird. Auch ist mein Sohn bereit, die jeweilige Regelung und Arbeits-Verteilung der Gefangenen zu übernehmen und für die Wachtmannschaften gegen entsprechende Entschädigung im Hause Zimmer zur Verfügung zu stellen.“

Am 23. Juni 1915 erhielt das Amt Greven Post von der Kommandantur Münster des Kriegsgefangenenlagers Münster III bezüglich der Bodenverbesserungsgenossenschaft Reckenfeld: „[...] dass die ‚Arbeitgeber‘ Mehl zur Erbackung der Brote von den Proviantämtern erhalten können. Der Ablauf ist folgender: Sie melden den Bedarf an Mehl hier an. An Mehl zuständig für Deutsche bei 600g Brot 432 g Mehl, für Gefangene bei 300 g Brot 216 g Mehl. Zur Orientierung wird mitgeteilt, dass das Proviantamt z. Z. für die bei hiesigen Bäckern hergestellten Brote 18 Pf. Backlohn pro Stück zahlt. Eine Tonne Mehl (bestehend aus Rogen-, Kartoffelmehl und Kartoffelflocken) von welcher bis zu 12 kg durch Salz ersetzt werden dürfen, muss mindestens 460 Brote zu 3 kg ergeben. Die Kommandantur weist besonders darauf hin, dass es in Ihrem Interesse liegt, zuverlässige Unternehmer zu gewinnen, die nicht mehr wie die zuständige Mehlmenge verbacken. Sobald von Ihnen die Mitteilung eingeht, dass Sie sich mit einem zuverlässigen Bäcker geeinigt haben und Sie Kenntnis davon genommen haben, dass Sie die volle Gewähr für die richtige Mehlverwendung übernehmen müssen, wird die Übersendung von Mehl für einen gewissen Zeitraum beim Proviantamt beantragt werden.“

Hueske erwartete vom Gemeindevorsteher Engberding: „Ob der Bäcker in Hembergen unter den vorstehenden Angaben das Backen übernehmen kann. Der Preis von 18 Pf. für das Brot erscheint mir zu hoch.“ Engberding an Hueske: „Ersuche für das Backen Wallmeyer zu bestellen, befürchte hier zu viele Unannehmlichkeiten.“ Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen schrieb am 4. November 1915: „Die Provinzialhauptkasse habe ich angewiesen, dem Gem. Vorsteher Amtmann Hueske als 1. Teilzahlung der bewilligten Beihilfe den Betrag von 600,- Mark zu zahlen. Die zweite Teilzahlung erfolgt am 6. März 1919 in Höhe von 450,- Mark. Das Meliorationsgebiet „Reckenfeld“ erstreckt sich süd-süd-östlich an der Kreisgrenze Münster-Steinfurt entlang zu beiden Seiten der Bahnstrecke Münster-Rheine. Ein Teil des genannten Gebietes

ist bereits kultiviert. Die Gesamtgröße beträgt ca. 228ha. Hiervon sind nach überschlägiger Ermittlung ca. 135ha z. T. kultiviert, mit Waldbestand oder sonst zur Kultivierung ungeeignet.

Am 17. März 1916 erhielt das Amt Greven erneut Post von dem Königlichen Meliorationsbauamt: „Betreffend Reckenfeld: Auf die ordnungsgemäße Ausführung eines Entwässerungsgrabens am Emsdettener Damm muss ich besonders Wert legen, da die betreffenden Kultivierungsinteressenten seit Jahren mehrfach hier um Abhilfe vorstellig werden. Für eine ordnungsgemäße Ausführung ist ein genaues Längennivellement des Grabens unerlässlich. Außerdem ist der Längenschnitt des Grabens aufzutragen aus dem die projektierte Sohle des Grabens, Gefälle, gewählter Querschnitt und Geländehöhen zu ersehen sind. Ebenso ist die Lage des Grabens im Lageplan, der dem stellvertretenden Genossenschaftsvorsteher bereits ausgehändigt wurde, festzulegen.“

Gemeindevorsteher Engberding teilte daraufhin dem Amtmann Hueske mit: „Die Arbeiten können erst in vier Wochen wieder aufgenommen werden.“ Das Königliche Meliorationsbauamt Münster beschwerte sich beim Amt Greven am 22. Februar 1919: „[...] eine Besichtigung der Arbeiten in der Bodenverbesserungsgenossenschaft durch einen Beamten des Meliorationsbauamtes stattgefunden hat. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Besichtigung des zum Teil ausgeführten Vorfluters vorgenommen. Der bis jetzt erfolgte Ausbau der unteren Strecke des Zwecks Entwässerung des Geländes am Emsdettener Damm zum Walgenbach hingleitenden Grabens entspricht durchaus nicht den zu stellenden Anforderungen, in seinem jetzigen Zustand reicht der Graben für den genannten Zweck nicht aus. Nach Angaben sollte im Jahre 1917 eine weitere Vertiefung der bereits fertigen Grabenstrecke einschließlich der neuen Durchlässe vorgenommen werden. Mit einem derartigen unplanmäßigen Vorgehen kann ich mich durchaus nicht einverstanden erklären und weise erneut darauf hin, dass für die Ausführung der Vorflutanlagen ein besonderer Plan erforderlich ist. Der Regierungsbaumeister.“

Am 21. August 1922 besichtigte der Vorstand der Bodenverbesserungsgenossenschaft das Reckenfeld. Teilnehmer: Hovest Engberding, Kolon Holling-Eilfing, Kolon Autmaring, gen. Schulze Haschhoff, Franz Dömer, Kötter. Weitere Besichtigungen folgen. Im November 1930 beschließen die Mitglieder die Auflösung der Genossenschaft. Am 8. September 1931 stimmte der Preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Auflösung der Genossenschaft zu. „Am 27.10.1931 erfolgte unter „Bekanntmachung“ in der Münsterschen Zeitung die Auflösung der Genossenschaft. Der Regierungspräsident.“

#### Anhang Nr. 13

#### Chaussee-Neubau von Greven nach Hembergen im Jahr 1897 *(Anm.: Teile davon werden heute noch täglich u.a. von den Reckenfeldern befahren)*

Auszug aus dem Protokollbuch, Band I, des Grevener Amtes steht unter der 'Sitzung vom 25.11.1896': „Chausseebau Greven - Hembergen: Die Versammlung beschließt einstimmig den Bau einer Chaussee von Greven Dorf bis zur Grenze der Gemeinde Hembergen. Seitens der Gemeinde Greven Dorf wird eine Beihilfe von 5.000 Mark unter dort genannten Bedingungen gewährt.“

Sätze	Beschreibung der Arbeiten und Materialien	Einzel- Betrag	Gesamt- Betrag
Titel I, Erdarbeiten	15.590 cbm leichten Erdboden lösen, in Transportgeräte verladen und zu transportieren	7.015,50	
	680 cbm leichten Erdboden entnehmen, lösen, in Transportgeräte verladen und transportieren	204,--	
	17.654 cbm Boden durch Abtragen des Planums lösen, das Chausseeplanum profilieren	7.061,60	
	1.175 lfd. Meter Wallhecken roden	587,50	
	3.450 qm Wald roden	345,--	
	6.970 lfd. Meter Chausseeplanum eben halten, das Planum der Steinbahn ebnen und regulieren	1.045,50	
	Summe Titel I		
Titel II, Anfertigung der Steinbahn (Material)	4.586 cbm Ibbenbürener Kohlendandsteine zu Bordsteinen und Packlage frei Waggon Bahnhof Greven liefern	20.637,--	
	3.067 cbm Hochofenschlacken zur Packlage liefern	13.801,50	
	7.653 cbm Kohlendandsteine und Hochofenschlacken vom Bahnhof entladen und an die Stationen fahren	16.836,60	
	7.653 cbm Chausseierungssteine ausmetern	2.295,90	
	1.115 cbm Bedeckungssand liefern	1.338,--	
	1.115 cbm Bedeckungssand auf dem Straßenplanum in Haufen setzen	111,50	
Summe Titel II (Material)			55.020,50
(Arbeitslohn)	3.067 cbm Hochofenschlacken für die Oberlage zerkleinern	6.747,40	

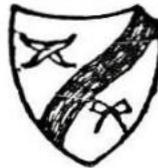
	6.970 lfd. Meter Planum und Steinbahn fertigen	5.576,--	
	6.970 lfd. Meter Steinbahn abzuwalzen	2.091,--	
	6.970 lfd. Meter fertige Chaussee-Neubaustrecke bearbeiten	697,--	
	Summe Titel II (Arbeitslohn)		15.111,40
Titel III, Baumpflanzung	1.394 Stück Ahorn oder Kirschenbäume liefern und einsetzen	2.091,--	
	Summe Titel III		2.091,--
Titel IV, Stationszeichen	70 Stück Sandsteine liefern aufstellen	175,--	
	70 Stück Sandsteine mit Schildern versehen	35,--	
	Summe Titel IV		210,--
Titel V, Brücken und Durchlässe	Eine neue Brücke über den Mühlenbach ausführen	4.332,28	
	Einfallschacht erstellen	138,20	
	10 Röhrendurchlässe mit Ein- und Ausmündungen fertigen	2.226,80	
	Summe Titel V		6.697,28
Titel VI, Grund- und Nutzungsentschädigung, für	325,34 Ar Ackerland, Wiesen, Weiden, Wald- und Heideboden	3.904,08	
	6.970 lfd. Meter Chausseebaustrecke -Berichtigung des Katasters	1.394,--	
	Summe Titel VI		5.298,08
Titel VII, Gerätschaften	Absteckpfähle, Stangen und Straßenwalze verleihen	300,--	
	Summe Titel VII		300,--
Titel VIII, Insgemein	6.970 lfd. Meter Chausseestrecke vermessen, Zeichnungen erstellen	697,--	
	6.970 lfd. Meter Chausseestrecke zu beaufsichtigen und die Arbeiten zu leiten	3.485,--	
	für unvorhersehbare Arbeiten durch Elementarereignisse	4.677,04	
	Summe Titel VIII		8.859,04
	<b>Gesamtkosten - ca.</b>		<b>110.000,00</b>
Sonder-Aufschlag	Abbruch der alten Brücke und Bau der neuen Mühlenbachbrücke		4.332,28
Sonder-Aufschlag	Einfallschacht		141,80
Sonder-Aufschlag	Röhrendurchlässe		2.226,80

# Emsdettener Volkszeitung

(Für Alle)

## Amtliches Publikationsorgan.

Erscheint täglich mit Ausnahme an Sonn- und Feiertagen.  
Verlagspreis: Im Ort durch unsere Boten ins Haus gebracht  
monatlich 80 Pfennig; durch die Post zugesandt monatlich  
94 Pfennig.  
Semmel Nr. 20



## Älteste Lokalzeitung Emsdettens.

Die Anzeigengebühr beträgt für die Leihzeitung 10 Pf. Dritttheil  
oder deren Raum 15 Pf., Reklamezeilen 30 Pf. Anzeigen bis  
spätestens 2 Uhr mittags am Tage vor der nächsten Ausgabe er-  
beten; größere Anzeigen sind früher erwünscht.  
Gegründet 1897

Expedition, Druck u. Verlag: Heinrich Vechte, Buchdruckerei, Emsdetten i. W. Für den Inhalt verantwortlich H. Vechte, Emsdetten.

(Aufgeschrieben vom Geschichtsbüro Anke Hackethal)

(Anm.: Bei den Unglücksfällen in Emsdetten, wo Kriegsmunition im Spiel war, lässt es sich nicht sagen, ob sie aus dem Munitionslager Hembergen abgezweigt oder Kriegssouvenirs von Heimkehrern war. A. Hackethal)

### Explosionen / Unglücke:

16. Januar 1919: „Bekanntmachung. Es wird hierdurch zur Kenntnis der Amtseingesessenen gebracht, dass die Ausübung der Jagd und überhaupt jegliches Schießen aus Feuerwaffen innerhalb einer 250 Meter-Zone von den eingebauten Nahkampfgruppen in der Umgebung des Hembergener Depots wegen der damit verbundenen großen Gefahren verboten ist. Auch außerhalb dieser Grenze darf nur in abgewandter Richtung von den eingebauten Gruppen gefeuert werden, so dass das Gebäude des Depots und die 250-Meter-Zone nicht bestrichen wird. Ferner ist das Jagen zwischen den einzelnen Munitionsgruppen strengstens verboten. Der Arbeiterrat: Hellebröcker. Der Amtmann: Schipper.“

23. März 1920: „Ein Explosionsunglück ereignete sich am Samstagmorgen auf dem Depot Hembergen. Durch die Explosion eines Minenzünders erlitten drei Arbeiter aus Greven bzw. Westerode ziemlich erhebliche Brandwunden. Alle drei fanden Aufnahme im Grevener Krankenhaus.“

16. Mai 1920: „Das verbreitete Gerücht, wonach der bei dem Explosionsunglück in Hembergen schwer verletzte Arbeiter Sander-Greven seinen Verletzungen erlegen sein sollte, entspricht nicht den Tatsachen. S. befindet sich vielmehr auf dem Wege der Besserung.“

25. April 1921: „Ein Waldbrand brach Samstagvormittag am Max-Clemens-Kanal in der Nähe von Depot C und D in Hembergen aus. Ein größerer Komplex Heide und Tannenbestand von etwa 50 Morgen fielen dem Element zum Opfer. Ein weiteres Um-sich-greifen und ein Überspringen des Brandes auf die Munitionsschuppen verhinderte das sofortige Eingreifen der dort beschäftigten Arbeiter. Auch die Grevener Feuerwehr war zur Stelle, sodass man früh am Nachmittag bereits des Feuers Herr war.“

30. April 1921: „Achtung. Die Zerlegestelle Hembergen wird vom nächsten Montag ab in den Sandgruben hinter dem Max-Klemens-Kanal Sprengungen vornehmen. Tafeln an den Zugangswegen zeigen die Sprengtage an. Das Betreten des Geländes ist wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten.“

20. Juli 1921: „Das fünfjährige Söhnchen des Wirtes R. erhielt von einem Spielkameraden eine Handgranatensprengkapsel. Voll Stolz zeigte er das blitzende Ding einem Spielgefährten seiner Nachbarschaft; der wusste, dass es knallte, wenn man mit einem Hammer draufschlug. Gesagt, getan. Durch die Explosion wurden dem Kleinen Hand und Bein verletzt, seinem jungen Freund wurden einige Verletzungen am Kopf beigebracht. Es ist dies das dritte Unglück, das sich in kurzer Zeit hier ereignet hat. Rätselhaft ist es nur, woher die Kinder an die Sprengkapseln kommen. Wir glauben aber mit der Vermutung recht zu haben, dass Erwachsene sie aus dem benachbarten Depot mitbringen und unbeaufsichtigt liegen lassen. Weiter erfahren wir – allerdings von Kinderaussagen – dass einem Schuljungen eine Handvoll Sprengkapseln abgenommen wurden und dass Mädchen an der Schule sich damit gegenseitig beworfen hätten. Es sei den Eltern – und den sonst verantwortlichen Stellen – im Interesse der ihrer Obhut anvertrauten Kleinen empfohlen, hier mal nach dem Rechten zu sehen. Und wenn halbwüchsige Burschen vor einigen Tagen im Mühlenbach in der Nähe von Dennmann die Handgranatensprengkapseln zum Fischfang benutzen, dann ist es Sache der Behörden, hiergegen einzuschreiten.“

28. September 1921: „Am letzten Donnerstag erschien hier im ehemaligen Nahkampfdepot, das jetzt der Dynamit-Aktiengesellschaft vorm. Alfred Nobel u. Co Hamburg als Sprengstofflager dient, eine interalliierte Militärkommission aus Münster. Diesmal war die Kommission wirklich interalliiert und international, denn sie bestand aus englischen, französischen und japanischen Offizieren. Die Anlage des Sprengstofflagers, die Abmessung der einzelnen Schuppen und deren Sicherung gegen Explosionsgefahr erregten das besondere Interesse des japanischen Offiziers, der seine Kamera eifrig spielen ließ. Das lernbegierige Japan hat also jetzt die beste Gelegenheit, auf Kosten des deutschen Staates, der deutschen Technik und Militärwissenschaft, seine Kenntnisse zu vervollkommen und sich zu eigen zu machen.“

23. Juni 1922: „Gestern Nachmittag entstand zwischen 6 und 7 Uhr in dem Dynamitlager Hembergen durch Einbringen eines Fremdkörpers in die Pulvermasse eine Explosion einer Pulvermühle, durch die 2 Arbeiter schwer und etwa 4-5 leicht

verletzt wurden. Die Schwerverletzten – Schröder aus Hembergen und Heinrich Segger aus Hollingen – wurden ins hiesige Krankenhaus überführt, während die leichter Verletzten im Grevenener Krankenhaus ihre erste Hilfe erhielten.“

11. Juli 1922: Auf der Munitionszerlegestelle in Hembergen ereignete sich am Samstagmorgen 9 Uhr wieder ein schweres Unglück. Beim Umkippen eines Pulverwagens entstand vermutlich durch Reibung ein Fünkchen, welches im selben Moment das Pulver entzündete und die beiden Arbeiter, einen aus Greven und den 61jährigen Möllers aus Emsdetten, Austum 128, lebensgefährlich verbrannten. die Bedauernswerten fanden Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.“ [Möllers stirbt kurz danach]

Umwandlung des Depots:

6. Dezember 1919: Verband deutscher Staatsbeamter (christlich-national) [Gruppe Emsdetten] „Nach Beendigung der Diskussion verhandelt sodann die Versammlung noch einige lokale Angelegenheiten. Unter anderem gelangt eine Resolution zur Annahme, die sich gegen den Plan der Umwandlung des Depots Hembergen in eine Siedlung für Flüchtlinge wendet, weil durch eine solche Umstellung mehrere Hundert Arbeiter arbeits- und brotlos würden.“

30. August 1920: Über die Zukunft des ehemaligen Nebenartillerie-Depots Hembergen ist bereits viel herumgestritten worden. Heute wird uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt, dass im Haushaltungsausschuss in Berlin beschlossen worden ist, das Depot an den Nobelkonzern zu verpachten. Der Plan, das Depot zu Siedlungszwecken umzugestalten, ist aus sachlichen Gründen fallen gelassen worden. Die Arbeiter, die bisher von dem Depot beschäftigt wurden, müssen, soweit sie nicht von dem bekannten Konzern übernommen werden, in anderen Betrieben untergebracht werden.“

Sonstiges:

25. Juli 1919: Lager Hembergen des Reichsverwertungsamtes. Zum Verkauf stehen ca. 40 Kasernenöfen (Säulenöfen für Torf-, Braun- u. Steinkohlenfeuerung und ca. 10 Manteuffel-Kessel (Inhalt über 200 Liter) Wiederverkäufer und gewerbliche Aufkäufer sind ausgeschlossen. Auskunftserteilung täglich von 4 - 5 1/2 Uhr Emsdetten Schulstraße 18. Beim Kauf ist eine amtliche Dringlichkeitsbeschreibung vorzulegen. Kießling Lagerhalter.“ (Anm.: Der Name Kießling ist bei den Recherchen in den Unterlagen (StaG) nicht entdeckt worden. Gab es vielleicht ein Lager in Hembergen?)

3. November 1922: „Über den Verkauf des Depots Hembergen sind z. Z. rege Verhandlungen im Gange, über deren Verlauf bislang noch nichts bekannt ist. Das Gerücht, dass Hugo Stinnes den ganzen Komplex gekauft habe, entbehrt somit jeglicher Grundlage.“

---

## Anhang Nr. 15

### Kriegsgefangene berichten

Der Kriegsgefangene (A.L. Bonsey) schreibt (Auszüge):

*„Als wir alle am Ausladebahnhof standen, bekamen wir unsere Gefangenen-Nummer und wurden nochmals gezählt. Dann liefen wir zum Kriegsgefangenen-Lager, das etwa fünf Kilometer vom Bahnhof entfernt war. Seit 14 Tagen hatten wir nur sehr wenig zu essen bekommen, so dass wir immer schwächer geworden waren. Deswegen hielten einige von uns den Marsch zum Lager nicht durch, sie kamen später nach. Dieses Kriegsgefangenen-Lager war bei Dülmen („Dullmen“) in Westfalen. Es war fast ein neues Lager. Früher hatte dort ein Kiefernwald gestanden, die Kiefern hatte man jedoch abgeholzt und für den Bau von Holzbaracken verwendet. Der Boden war hier sehr sandig, sechs bis acht Zentimeter tief sandig.“*

*Als wir ins Lager kamen, wurden wir zuerst zu einer großen Baracke geführt, unsere Namen und Gefangenen-Nummern registrierte man dort. Dann durchsuchte man uns nach kleineren Gegenständen, die wir noch bei uns hatten, wie Taschenmesser, Sicherheitsrasierer und Fotos. Sie nahmen uns tatsächlich alles weg. Wir hatten nur noch unsere alten, schmutzigen Khaki-Uniformen, in denen man uns gefangenommen hatte. Bei unserer Ankunft im Lager müssen wir wie eine arme, niedergeschlagene Gesellschaft ausgesehen haben. In dieser Baracke blieben wir 48 Stunden unter Quarantäne, damit keine Krankheiten unter uns ausbrechen sollten. Nach diesen zwei Tagen wurden wir zur Bade-Baracke gebracht und alle konnten ein Dusch-Bad nehmen. Das war gut und erfrischte uns, denn es war das erste Waschen, das wir nach den drei Wochen unserer Gefangennahme hatten.“*

*Die Friseure kamen auch und schnitten unsere Haare kurz, wir sahen richtig kahlköpfig aus. Das Überraschendste in der Bade-Baracke war der Umstand gewesen, dass wir uns mit Sand waschen mussten. Seife gab es nicht, da die Deutschen sehr knapp an Seife waren. Der Sand war sehr rau am Körper, er kratzte jedoch nicht sehr - es war mein erstes Experiment, mich mit Sand zu waschen. Als wir uns abtrocknen wollten, mussten wir Handtücher benutzen, die aus gedrehtem Papier bestanden und*

genauso wie Handtücher aussahen, aber wir bemerkten schnell den Unterschied, denn sie nahmen nicht so gut das Wasser auf wie normale Handtücher. Aber das war wohl der beste Ersatz, den die Deutschen für Handtücher finden konnten, wie für alle Dinge ein Ersatzstoff gefunden worden war, sogar für Nahrungsmittel.

Nach dem Aufenthalt in der Bade-Baracke - Duschen und Haarschneiden - wurden wir in einen mit Stacheldraht umzäunten Lagerbereich gebracht. Die Baracken waren sehr gut. Die schlimmste Sache war das Essen. Wir konnten nicht genug zu essen bekommen. Wir hatten ja schon drei Wochen hungern müssen.

Die Haare der Gefangenen wurden kurz geschnitten, um die Ausbreitung von Ungeziefer zu unterbinden.

Jeden Morgen hatten wir einen namentlichen Appell um sechs Uhr. Dafür mussten wir aus unseren Baracken kommen und vor den Wachhäuschen in unserem Lagerbereich vorbeimarschieren. Danach konnten wir unser ‚Frühstück‘ einnehmen, wie sie es nannten. Das war um sieben Uhr, es gab einen halben Liter ‚Kaffee‘, wie sie es nannten. Dieser ‚Kaffee‘ bestand aus gerösteten Kastanien, die in Mehl gedrückt worden waren. Das war das ‚Kaffee‘-Mehl. Etwas Essbares zum Frühstück gab es nicht.

Und das war alles, was wir zu essen bekamen, das gleiche „Menu“ jeden Tag, solange wir in diesem Lager waren. Wir gingen herum und suchten Kartoffelschalen aus den Mülleimern, um unsere Essensration aufzubessern, denn wir waren völlig ausgehungert und freuten uns über jedes Stückchen Nahrung, dass wir finden konnten. Es gab nicht viel in den Mülleimern, aber wir waren froh über das, was wir fanden. Als wir noch in Frankreich mit unserer Truppe kämpften, hatten wir manchmal gehungert. Doch wie in diesem Lager haben wir noch nie gehungert. Wir lernten, was Hunger war.

Während wir in diesem Lager waren, impften sie uns gegen Pocken, Cholera und Gelbfieber, fünf- oder sechsmal in den ersten vierzehn Tagen. Erst in die Arme und dann in die Brust. Sie riefen uns aus unseren Baracken und ließen uns in Reih und Glied antreten. Der deutsche Arzt kam dann die Reihe mit seiner Spritze entlang und stach uns mit der Injektionsnadel, wie er es für richtig hielt. Ich glaubte, sie versuchten verschiedene Krankheitserreger zu spritzen, um zu sehen, wie sie wirkten. Das dachten wir damals alle.

Wachposten waren überall, in unserem Bereich (Gruppe II) und auch im äußeren Lager. Der äußere Bereich des Lagers war mit den üblichen Stacheldrahtzäunen umgeben. In der Nacht wurde das Lager von Scheinwerfern erleuchtet, die aus Bogenlampen bestanden und an acht Meter hohen Pfosten hingen. So hatte man uns jederzeit unter Bewachung.

Nach drei Wochen in diesem Lager erkrankte ich an Ruhr. Man brachte mich ins Lazarett, wo ich einen Monat blieb. Das Lazarett befand sich im hinteren Bereich des Lagers.

Die einzige Behandlung, die ich gegen diese Krankheit erhielt, war etwas Opium, damit ich schlafen konnte. Man hatte mich ins Lazarett tragen und ins Bett legen müssen, in solch einem schwachen Zustand war ich. Das Essen war nicht besser als in unserm Lagerbereich.

Es hatte keinen Geschmack und bestand fast nur aus Wasser. Mein Zustand wurde immer schlechter. Die sanitären Bedingungen im Lazarett waren unbeschreiblich. So krank wie ich war, musste ich aus dem Bett heraus, um zu den Toiletten zu gelangen, so gut ich es konnte. Glücklicherweise waren die Toiletten nur ein paar Meter entfernt in einem Durchgang. Der Gestank und die Fliegen waren hier fast unerträglich Anfang Mai.

Der alte deutsche Pastor kam fast täglich zu Besuch, er sprach aber nicht Englisch, doch ich war froh ihn zu sehen und konnte seine Worte verstehen. Am Ende der vierten Woche wurde ich entlassen, doch ich war noch so krank, dass ich kaum laufen oder längere Zeit stehen konnte. Mit einem Mitgefangenen musste ich wieder zu meiner

Baracke zurück. Als wir am nächsten Tag wieder zum Appell gerufen wurden, rief man von einer Liste Namen auf. Mein Name war auch dabei. Sie sagten, ich hätte mich freiwillig für die Zechenarbeit gemeldet, denn unsere kleine Gruppe sei dazu bestimmt, in der Zeche zu arbeiten. Als sie meinen Namen aufriefen, trat ich aus der Reihe einen Schritt nach vorn, wie es in der britischen Armee üblich ist, wenn man mit einem Offizier bei der Parade sprechen will.“

„Der belgische Kavallerist Paul Vermeulen geriet am 6. März 1918 in Kriegsgefangenschaft. Über Lager in Belgien gelangte er nach Dülmen, später nach Minden. Am 18. Dezember 1918 kehrte er nach Belgien zurück, wo er am 5. Juni 1919 nicht einmal zwanzigjährig im Lazarett Leopoldsburg verstarb.“

„Der deutsche Offizier sprach mich an. Ich sagte, dass sie einen Fehler gemacht hätten, denn ich hätte mich nicht freiwillig gemeldet, ich sei erst gestern aus dem Lazarett entlassen worden. Ich käme aus Sussex in England und dort gäbe es keine Kohlenminen, und ich hätte noch niemals eine Zeche gesehen. Die Antwort des Offiziers war: ‚Wenn du noch nie eine Zeche gesehen hast, ist das deine Chance eine kennen zu lernen, denn du gehst mit dieser Gruppe morgen zur Zechenarbeit.‘ Ich musste mich damit abfinden und mit den anderen gehen. Ich hatte den deutschen Offizier durch mein Einmischen wütend gemacht, aber ich wusste, dass ich noch zu krank war, um zu arbeiten. Unsere kleine Gruppe war am nächsten Morgen wieder beim Appell, nun um zu den Zechen nach Dortmund (bei Essen) zu fahren, fast 60 km von unserem Lager entfernt. Wir fuhren mit dem Zug, drei Wachposten begleiteten uns. Der Wachposten, der in unserem Abteil saß, war ein gutmütiger Kerl.

Er versuchte mit uns zu sprechen als der Zug abgefahren war, und am Mittag teilte er sein Essen mit uns, obgleich er und die anderen Wachposten selbst nicht viel bekamen. Aber was er hatte, das teilte er mit uns. Auf diese Weise bekamen wir wenigstens einen Mund voll Essen an diesem Tag. Er gab einigen von uns sogar von seinen Zigaretten, die er in der Tasche hatte. So nahm unsere Reise noch einen glücklichen Verlauf.

Es war etwa gegen vier Uhr, als wir Dortmund erreichten, eine sehr große Stadt mit vielen Zechen und Hochöfen, die wir sehen konnten, als wir auf dem Weg zu unserer Zeche waren. Unsere deutschen Wachposten verloren bald den Weg, da sie noch nie in Dortmund gewesen waren, doch nach einiger Zeit kamen wir an der Zeche an. Wir waren erstaunt, noch mehr britische Kriegsgefangene dort anzutreffen. Sie waren Ende 1914 nach der Schlacht von Mons in Gefangenschaft geraten. Diese Burschen waren sehr froh uns zu sehen, denn wir konnten ihnen erzählen, wie die Dinge standen und der Krieg sich entwickelt hatte. Sie kannten nur das, was die Deutschen aus ihrer Sicht ihnen darüber gesagt hatten. Wir wurden über das Zechengelände direkt zu einer Baracke gebracht, die unsere Unterkunft war.

Es gab viele Kriegsgefangene, Franzosen, Belgier, Russen, Rumänen, und alle mussten in dieser großen Zeche arbeiten, entweder Untertage oder in einem anderen Teil der Zeche. Unsere kleine Gesellschaft wurde in drei Gruppen aufgeteilt und zu verschiedenem Schichtdienst abgestellt. Meine erste Schicht war die ‚Frühschicht‘, wie sie es nannten, sie begann um fünf Uhr morgens. Wir wurden immer um 4.30 Uhr aufgerufen und bekamen ein kleines Stück Schwarzbrot und einen halben Liter ‚Kaffee‘, dessen Geschmack wir schon von Dülmen her kannten. Um Viertel vor fünf mussten wir zum Appell antreten und dann waren wir fertig, um den ganzen Tag in der Kohlengrube zu arbeiten.“

Anwesend  
Lmann Hueske  
andesbauinspektor Teutschbein  
arnisoninspektor Hansmann  
utsbesitzer Tyrell  
entner Greving } als Sachverständige.

X → Greven, den 30. Nov. 1916. X

Die Heeresverwaltung beabsichtigt zur Gleisanlage für ein anzulegendes Nahkampfmitteldepot Teile mehrerer Grundstücke in der Gemeinde Greven links der Ems in Anspruch zu nehmen.

Die in Anspruch zu nehmenden Grundstücke wurden von den Herren Sachverständigen besichtigt und gaben diese wie folgt ihr Gutachten ab:

Der Nutzungswert bzw. der entgehende Gewinn stellt sich bei den einzelnen Grundstücken:

+ + +  
4 Parzelle Nr. 372 Wiese, Acker und Weide, Besitzer Kötter Anton Bösenberg; Wiese pro Morgen 15 M

Verhandlungen mit dem Kötter Anton Bösenberg  
Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 2123

Anwesend  
Lmann Hueske  
andesbauinspektor Teutschbein  
arnisoninspektor Hansmann  
utsbesitzer Tyrell  
entner Greving } als Sachverständige.

X Greven, den 30. Nov. 1916, X

Die Heeresverwaltung beabsichtigt zur Gleisanlage für ein anzulegendes Nahkampfmitteldepot Teile mehrerer Grundstücke in der Gemeinde Greven links der Ems in Anspruch zu nehmen.

Die in Anspruch zu nehmenden Grundstücke wurden von den Herrn Sachverständigen besichtigt und gaben diese wie folgt ihr Gutachten ab:

Der Nutzwert bzw. der entgehende Gewinn stellt sich bei den einzelnen Grundstücken:

+ + +  
5 Parzelle Nr. 375 Weide, Acker unbestellt, Roggen, Acker unbestellt, Weizen, Acker unbestellt, Weizen und Wiese, Besitzer Kötter Wilhelm Eppe, Weide pro Morgen 16 M,

Verhandlungen mit dem Kötter Wilhelm Eppe  
Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 2127

Anwesend

Amtmann Hueske  
Landesbauinspektor Teutschbein  
Garnisoninspektor Hansmann  
Gutsbesitzer Tyrell } als Sachverständige.  
Rentner Greving }

XX Greven, den 30. Nov. 1916. X

Die Heeresverwaltung beabsichtigt zur Gleisanlage für ein anzulegendes Nahkampfmitteldepot Teile mehrerer Grundstücke in der Gemeinde Greven links der Ems in Anspruch zu nehmen.

Die in Anspruch zu nehmenden Grundstücke wurden von den Herren Sachverständigen besichtigt und gaben diese wie folgt ihr Gutachten ab:

Der Nutzungswert bzw. der entgehende Gewinn stellt sich bei den einzelnen Grundstücken:

1 Parzelle Nr. 219 Weide, Besitzer  
Kötter Bernhard Knaup pro Morgen  
... ..18 M.

Verhandlungen mit dem Kötter Bernhard Knaup  
Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 2148

Anwesend

Amtmann Hueske  
Landesbauinspektor Teutschbein  
Garnisoninspektor Hansmann  
Gutsbesitzer Tyrell } als Sachverständige.  
Rentner Greving }

X Greven, den 30. Nov. 1916. X

Die Heeresverwaltung beabsichtigt zur Gleisanlage für ein anzulegendes Nahkampfmitteldepot Teile mehrere Grundstücke in der Gemeinde Greven links der Ems in Anspruch zu nehmen. Die in Anspruch zu nehmenden Grundstücke wurden von den Herren Sachverständigen besichtigt und gaben diese wie folgt ihr Gutachten ab:

Der Nutzungswert bzw. der entgehende Gewinn stellt sich bei den einzelnen Grundstücken:

+ + +  
2 Parzelle Nr. 220 Weide, Besitzer  
Kötter und Wirt Heinrich Micheel für  
den Morgen 12 M.

+ + +

Verhandlungen mit dem Kötter Heinrich Micheel  
Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 2150

Anhang Nr. 17

Post aus dem Kriegsgefangenenlager II in Münster – an der Rennbahn

Aus diesem Kriegsgefangenenlager kamen die Menschen, die den Depotbau mitgestalten mussten. Ferdi Mehl, der zu diesem Thema umfangreiche Unterlagen gesammelt hat, zeigt hier einige Dokumente:



Eine Karte aus dem Jahr 1917  
Quelle: Ferdinand Mehl



Eine Karte aus dem Jahr 1916  
Quelle: Ferdinand Mehl

**Kriegsgefangenenlager II**  
(Rennbahn) Münster, 11.3.17

Liebe Eltern,

Ich schreibe Ihnen diesen Brief, um Ihnen mitzuteilen, dass ich immer noch bei guter Gesundheit bin und hoffe, dass ihr es auch alle seid. Ich hoffe, dass ihr jetzt meine Fotos bekommen habt. Ich habe euch drei geschickt. Ich habe eine Karte von meinem Cousin Adhémar und von Juste erhalten. Ich freue mich, dass sie in sehr guter Verfassung sind. Richtet ihnen Grüße von mir aus. Mit Juste kann ich nicht korrespondieren, weil Gefangene keine Erlaubnis haben, sich gegenseitig zu schreiben. Das Paket der Stadt habe ich aus der Schweiz bekommen. Es ist schöner als die kleinen Kisten aus Belgien. Drinnen waren ½ Pfund Schokolade, 2 Konservendosen, eine davon mit Kondensmilch, es gab auch Kaffee und Seife. Damit war ich sehr zufrieden. Wenn, wie ihr sagt, jeden Monat eines geschickt wird, werde ich bald wieder eins bekommen. Es kostet nicht so viel und sie sind viel schöner. Wann werde ich wieder bei euch allen sein, um nicht mehr von euren Paketen abhängig zu sein, wie jetzt, um meine kleinen Schnitten mit der Familie essen zu können. Wie süß waren diese Momente im Vergleich zu denen, die ich jetzt verbringe. Es sind schon 30 Monate in der Gefangenschaft vergangen und man weiß immer noch nicht, wann der Tag der Befreiung kommen wird. Ich habe durch einen Brief von Célénie erfahren, dass sie einen Urlaub bekommt. Wenn ich das auch nur machen könnte, damit ich mein liebes Zuhause wiedersehen könnte, wie glücklich wäre ich. Aber lasst uns immer hoffen, dass es in diesem Jahr vielleicht geschehen wird.

Für jetzt habe ich euch nichts mehr zu sagen, außer euch zu grüßen ebenso wie die ganze Familie, auch Florentine. Sie soll sich nicht daran stören, wenn ich ihren Brief nicht beantworte, denn ich kann nicht allen sogleich schreiben, ich hoffe, sie verzeiht mir.

In freudiger Erwartung, von euch Nachricht zu bekommen, grüße ich euch, meine lieben Eltern.

Euer Sohn  
Alphonse Rosier

Die Übersetzung des handgeschriebenen Briefes  
Quelle: Ferdinand Mehl

Anhang Nr. 18 nicht besetzt  
Anhang Nr. 19 nicht besetzt

#### Anhang Nr. 20

Brunnenstube: In dieser wurde das Brunnenwasser gesammelt und über eine Leitung in den Wasserbehälter weitergeleitet. Diese gemauerten Brunnenstuben an jedem Wasserbehälter hatten folgenden Sinn:

- Die Brunnenstube verhinderte, dass Oberflächenwasser in den Brunnen floss, dass das Grundwasser verunreinigt hätte. Die im Wasser mitgeführten Feststoffe konnten sich, bevor das Wasser in den Wasserbehälter gepumpt wurde, absetzen. Oder anders beschrieben: Die Brunnenstube ist ein überbautes Absetzbecken.



Die Reste der Brunnenstube. Vom Wasserbehälter im Block C (Heimsath schräg gegenüber) standen bis Mitte der 50er Jahre des v.Jh. diese Überreste. Gut zu erkennen: der Sammelbehälter und die Mauern um die Brunnenstube



Brunnen eines Wasserbehälters. Zu jeder Brunnenstube und zu jedem Wasserbehälter gehörte ein Brunnen, aus dem das Wasser zuerst in die Brunnenstube und dann in den großen Behälter gepumpt wurde. Dieser Brunnen ist heute noch funktionstüchtig. Er liefert Wasser für den Garten  
*Foto: Manfred Rech*

#### Anhang Nr. 21

##### Kriegsgefangene, Lager und Lagergeld

- Während der Kriegsdauer bis 10. Oktober 1918 befanden sich 2.526.922 Personen als Kriegsgefangene im Deutschen Reich (Mannschaften, Zivilpersonen und Offiziere)
- Nach den Vorstellungen des Kriegsministeriums sollten in der Land- und Forstwirtschaft ‚minderarbeitsfähige‘ Gefangene in erster Linie verwendet werden.

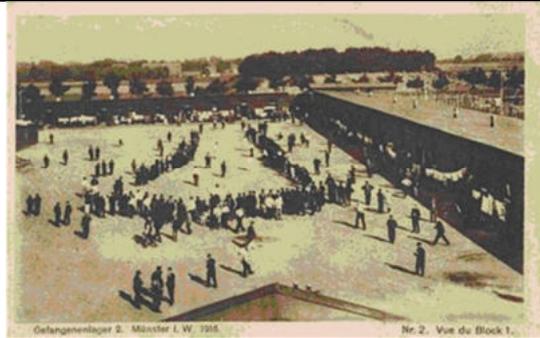
##### Kommandantur/Kriegsgefangenenlager

- Kommandeur war Generalmajor Freiherr Raitz von Frenzt
- Der Generalstabsbereich beim Generalkommando für Gefangene war die Abteilung Ib, im Dienstgebäude, Steinfurter Straße 43
- Das Gefangenenlager II hatte die Bezeichnung ‚Rennbahn‘ und lag an der heutigen Hammer Straße in der Nähe von Berg Fiedel. Rennbahnen wurden wegen ihrer Geräumigkeit gern in Anspruch genommen
- Nach dem Stand Oktober 1918 hatte Deutschland 175 Kriegsgefangenenlager davon 95 Mannschafslager und 80 Offizierslager. Die Gefangenenlager unterstanden Inspektionen, die ihrerseits unmittelbar unter dem Oberbefehl des Kriegsministeriums arbeiteten. Münster I, II und III waren Mannschafslager (besetzt mit: Ärzten, Apothekern und Geistlichen sowie Offizieren in Lagerlazaretten). Die drei Lager gehörten zur 7. Gefangenen-Inspektion, deren Inspekteur Generalleutnant von Bitter war. Bereits im September 1914 richteten die Militärs die Lager im Haus Spital und auf der Rennbahn an der Geist ein

Was die Inspektion für die Gefangenen nicht selbst besorgen kann, wurde an heimische Firmen in Auftrag gegeben.



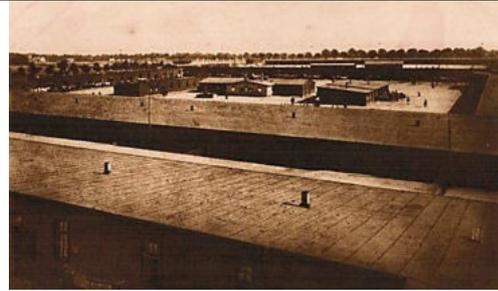
Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn –  
Teilansicht 6  
*Quelle: Ferdinand Mehl*



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn –  
Teilansicht 5  
*Quelle: Ferdinand Mehl*



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn –  
Teilansicht 3  
*Quelle: Ferdinand Mehl*



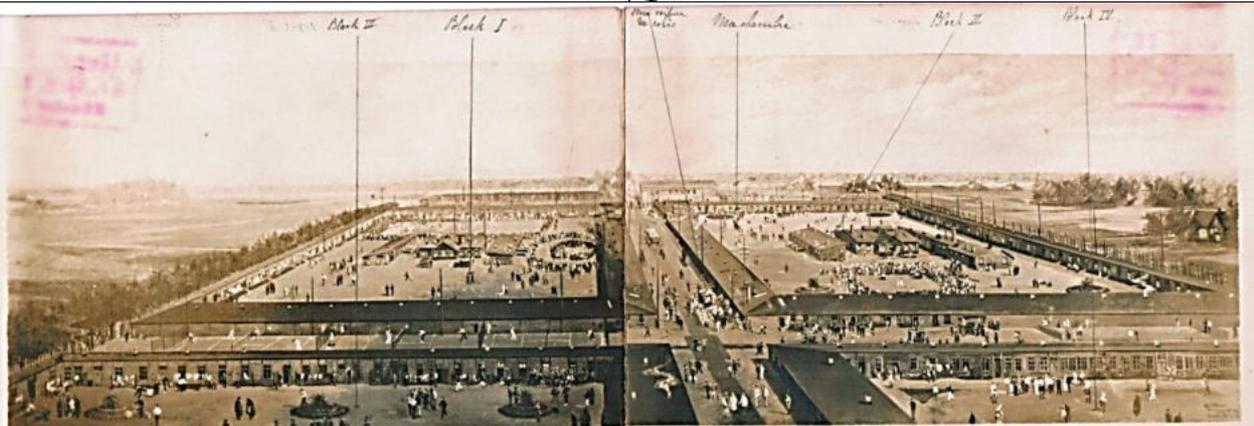
Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn –  
Teilansicht 4  
*Quelle: Ferdinand Mehl*



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn (2)  
*Quelle: Ferdinand Mehl*



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn (1)  
*Quelle: Ferdinand Mehl*



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn – Gesamtansicht  
*Quelle: Ferdinand Mehl*

(Anmerkungen zu dem Lagergeld: Es ist davon auszugehen, dass die im Depot arbeitenden Kriegsgefangenen ebenfalls dieses Lagergeld ausbezahlt bekommen haben. Denn sämtliche hier eingesetzten KG kamen aus dem Lager „an der Rennbahn“ in Münster)



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn – Aufstellung der Kriegsgefangenen  
Quelle: Ferdinand Mehl



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn – Ankunft der Kriegsgefangenen vom Einsatz  
Quelle: Ferdinand Mehl



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn hier: Lagergeld 10 Mark  
Quelle: Ferdinand Mehl



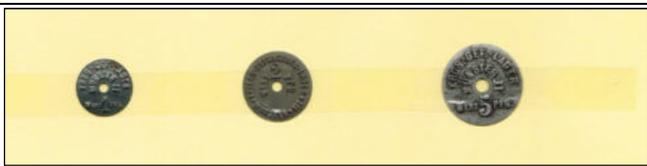
Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn hier: Lagergeld 5 Mark  
Quelle: Ferdinand Mehl



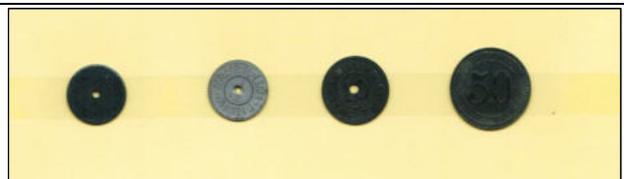
Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn hier: Lagergeld 2 Mark  
Quelle: Ferdinand Mehl



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn hier: Lagergeld 1 Mark  
Quelle: Ferdinand Mehl



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn hier: Lagergeld Münzen 1  
Quelle: Ferdinand Mehl



Kriegsgefangenenlager II in Münster an der Rennbahn hier: Lagergeld Münzen 2  
Quelle: Ferdinand Mehl

## Kriegsgefangene in Münster

- Am 10. Oktober 1918 waren allein im Lager II in Münster 47.911 Kriegsgefangene interniert
- Kriegsgefangene aus Frankreich, England und Belgien erhielten während der schweren deutschen Not der Ernährung - zum Zeitpunkt des Depotbaus - Pakete, die hauptsächlich Fleisch- und Gemüsekonserven, geräuchertes Fleisch, Hülsenfrüchte etc. bargen.

## Vergleich „Soll“ zu „Ist“

**Soll:** Die in den Nahrungsmittel-Listen des Kriegsministeriums und des entsprechenden Versorgungsamtes für den Bereich des VII. Armee-Korps aufgeführten Lebensmittel existierten größtenteils nur auf dem Papier.

**Ist:** „*Etwas zu Essen gibt es zum Mittag. Wir bekommen dann einen halben Liter Suppe. Diese Suppe besteht aus Kohl mit einigen frischen Erbsen und Körnern, die wie Kanarienfutter aussehen, der andere Teil besteht aus Wasser. Wir sind glücklich, wenn wir ein kleines Stück Kartoffel darin fanden. Damit müssen wir bis zur ‚Teezeit‘ um sechs Uhr auskommen. Dann gibt es noch einen halben Liter des ‚leckeren‘ Kaffees. Sonst nichts. Wir müssen lernen, was Hunger ist*“, schreibt ein Kriegsgefangener.

- Während der Kriegsdauer bis 10. Oktober 1918 befanden sich 2.526.922 Personen als Kriegsgefangene im Deutschen Reich (Mannschaften, Zivilpersonen und Offiziere)
- Nach den Vorstellungen des Kriegsministeriums sollten in der Land- und Forstwirtschaft ‚minderarbeitsfähige‘ Gefangene in erster Linie verwendet werden.

In der Haager Landkriegsordnung von 1907 heißt es u.a.: Die Arbeiten (*der Kriegsgefangenen*) dürfen nicht übermäßig sein und in keiner Beziehung zu den Kriegsunternehmungen stehen [...]

Hierbei geht das Kriegsministerium von der Erwägung aus, "dass einer Verwendung von Gefangenen die Landkriegsordnung nicht entgegenstehe, genau übersetzt, nur eine Heranziehung zu Arbeiten, die mit den kriegerischen Handlungen in unmittelbarem Zusammenhang stehen, verboten sind."

Für den Bau des Depots bedeutete dieses, dass das Vorbereiten und Legen von Gleisanlagen sowie der Transport von Materialien für den Bau von Schuppen und Gebäuden sowie das Anlegen der Wege selbst keine Verstöße nach den Haager Konventionen darstellen konnte.

## Preisverzeichnis

Aus dem Preisverzeichnis des Baugewerbes und Baunebengewerbes zu Münster i.W. Stundenlöhne vom 10. Dezember 1917 bis 31. März 1918: Handlanger 1,15 Mark; Polier 1,46 Mark; Maurer 1,28 Mark; Zimmermann 1,28 Mark; Zementfachtarbeiter 1,37 Mark; Zementarbeiter 1,30 Mark.

## Anhang Nr. 22

### Signal- und Weichenhebelschilder

Echte Raritäten sind die Signal- und Weichenhebelschilder der Stellhebel aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, die im damaligen Bahnhof Hembergen Verwendung gefunden hatten.



Gleisperrsignal Hs3s

Quelle: Hans-Jörg Siepert (alle Abbildungen)



Schild der doppelten Kreuzungsweiche 5 mit Zusatzschild, welches auf die Eigenschaft als „Schutzweiche“ hinweist



Weichenhebelschild 13 und das der Verriegelung II



Hier die Schilder der Weichenhebel 14 und 15



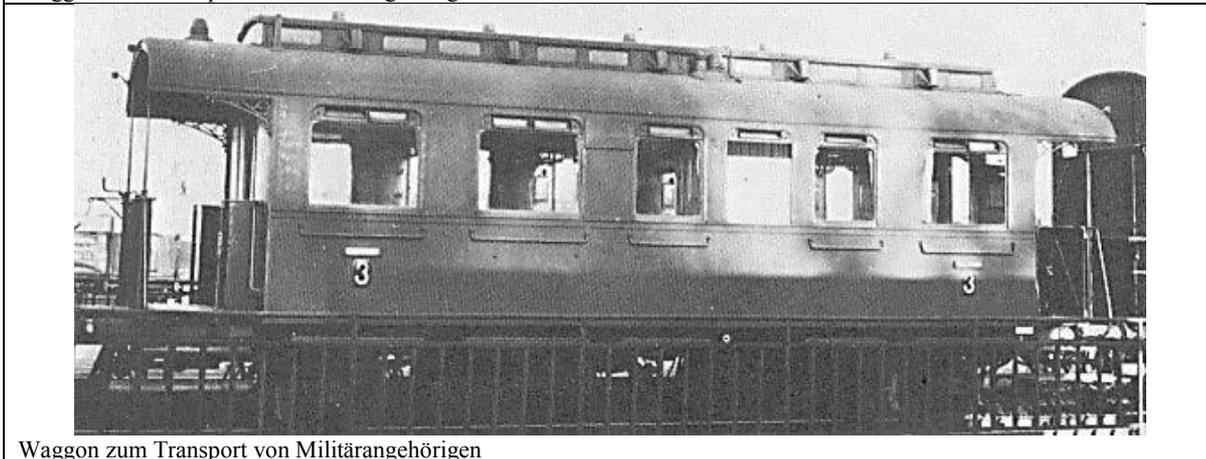
Anhang Nr. 23

Waggons zur Personenbeförderung

Im Ersten Weltkrieg standen für das Militär als auch für die Kriegsgefangenen solche Waggons zur Verfügung.



Waggon zum Transport von Militärangehörigen



Waggon zum Transport von Militärangehörigen

Anhang Nr. 24

Lokomotiven und Güterwagen zur Materialanlieferung

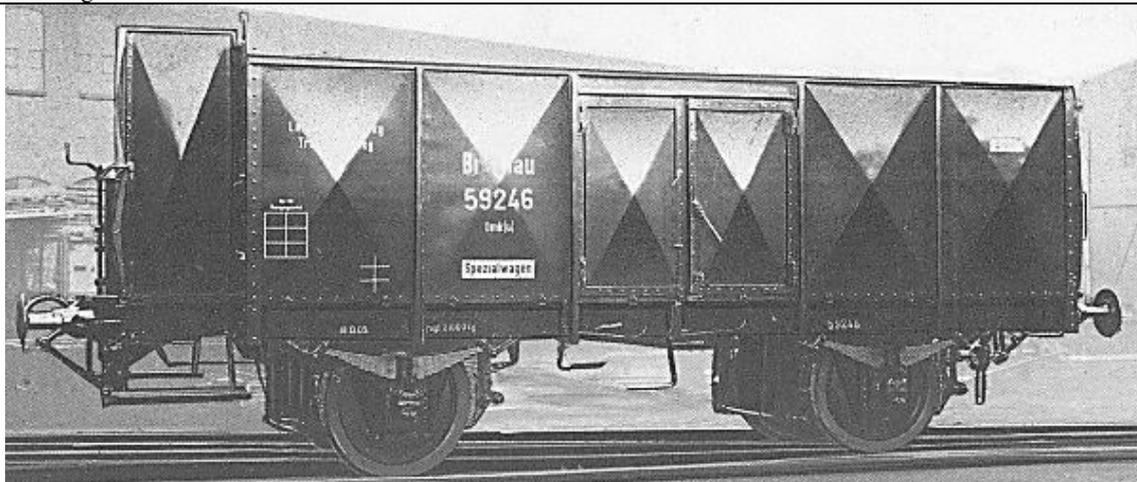
Für den Bau des Depots wurden Lokomotiven und Güterwagen, wie sie zu Zeiten des Depotbaus in Umlauf waren, eingesetzt



G 10-Lokomotiven, die für den Bau des Depots Material angeliefert haben könnten



Offener Güterwagen



Offener Güterwagen

Anhang Nr. 25  
Angestellte im Depot

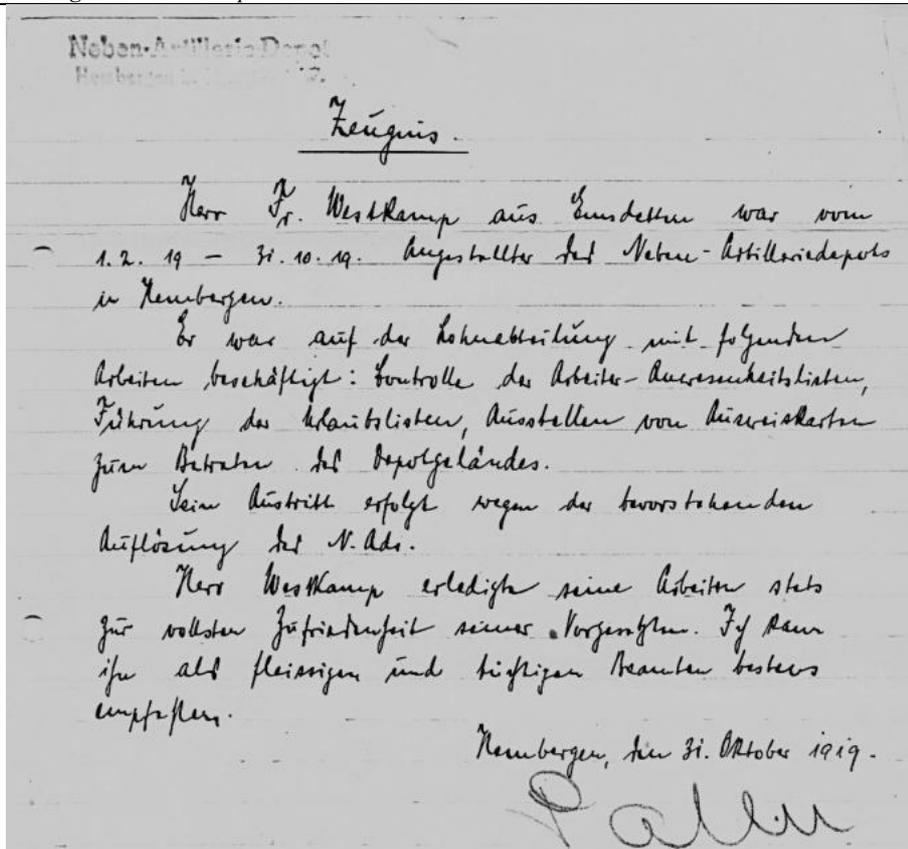
Einige der Angestellten des Nebenartilleriedepots (wie das ehemalige Nahkampfmitteledepot zu dieser Zeit – 1919 - hieß)



Hinten rechts, der Emsdettener Westkamp. Vorn stehend mit Schnäuzer, das könnte Leutnant Palm sein; Leiter des Nebenartilleriedepots

Leutnant Palm im Oktober 1919

Quelle: Beide Abbildungen von Westkamp



Das Zeugnis für den aus Emsdetten stammenden Westkamp – ausgestellt vom Chef des Nebenartilleriedepots

## Anhang Nr. 26

### Der Erste Weltkrieg von 1914 - 1918 - Chronologische Übersicht (Auszüge)

1914

Tag/Monat/Uhrzeit	Ereignis
01. August 12.52 Uhr	Die deutsche Kriegserklärung an Russland geht an den deutschen Botschafter in Petersburg ab. Übergabe soll um 5 Uhr erfolgen, falls bis dahin keine befriedigende Antwort auf das deutsche Ultimatum erteilt ist.
01. August 17.00 Uhr	Unterzeichnung des Mobilmachungsbefehls durch den Kaiser, da trotz Fristablaufs bisher keine russische Antwort auf das deutsche Ultimatum eingelaufen war.
01. August 18 Uhr	Meldung von der französischen Mobilmachung trifft in Berlin ein.
01. Aug. - 14. Sept.	Generaloberst von Moltke Chef des Generalstabes des Feldheeres.
02. - 16. August	Sitz des deutschen Großen Hauptquartiers in Berlin.
02. August 2 Uhr	Sitzung beim Reichskanzler über die Kriegserklärung an Frankreich und den Durchmarsch durch Belgien.
02. August 7 Uhr	Besetzung Luxemburgs durch das VIII. preußische Armeekorps.
03. August 13 Uhr	Absendung der deutschen Kriegserklärung an Frankreich an die deutsche Botschaft in Paris.
03. August 18 Uhr	Überreichung der deutschen Kriegserklärung in Paris durch den deutschen Botschafter Frhr. von Schoen.

### Der Erste Weltkrieg vom 4. August 1914 bis 11. November 1918

Tag + Monat	Ereignis
4. August, morgens	deutsche Truppen überschreiten die belgische Grenze.
4. August	Kriegserklärung Belgiens an Deutschland.
13. August	Errichtung der Kriegsrohstoffabteilung im preußischen Kriegsministerium.
17.-30. August	Sitz des deutschen großen Hauptquartiers in Koblenz.
22. August	General von Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt. Generalstabschef General Ludendorff. Das steht deshalb hier, damit die Vorgeschichte von Hindenburg erwähnt werden kann.
30. Aug.-24. Sept.	Sitz des deutschen großen Hauptquartiers in Luxemburg.
5.-12. September	Die Marneschlacht (1.,2.,3.,4. und 5. Armee).
14. September	Enthhebung des Generalstabschefs Generaloberst von Moltke. Nachfolger: Kriegsminister General von Falkenhayn (Chef des Generalstabes bleibt er bis zum 29.8.1916).
25. Sept. - 16.2.1917	Sitz des deutschen großen Hauptquartiers in Charleville-Mézières.
1915	
Tag + Monat	Ereignis
20. Januar 1915	General von Falkenhayn offiziell zum Chef des Generalstabes des Feldheeres ernannt.
20. Jan. 15-29.10.16	Wild von Hohenhorn, preußischer Kriegsminister.
12. April	Gründung der Reichskartoffelstelle in Deutschland.
1916	
Tag + Monat	Ereignis
21. Februar 1916	Beginn der Schlacht bei Verdun (5. Armee), Großer Deutscher Angriff, zunächst auf dem Ostufer der Maas; ab 12.3. auch auf dem Westufer („Toter Mann“ und Cumières).
22. Mai	Gründung des Kriegsernährungsamtes (Oberpräsident von Batocki).
Mai - Juni	Massenstreiks in den Berliner und Braunschweiger Munitionsfabriken.
24. Juni - 26. November	Sommeschlacht (Große engl.-französ. Offensive (zunächst gegen 2. dt. Armee).
28.-29. August	Rücktritt Falkenhayns als Chef des Generalstabes des Feldheeres.
29. August	Ernennung Hindenburgs zum Chef des Generalstabes des Feldheeres (bis 3.7.1919) und Ludendorffs zum Ersten Generalquartiermeister (bis 26.10.1918).
31. August	„Hindenburg-Programm“: Hindenburg fordert in einem Schreiben an den Kriegsminister eine Verdoppelung bis Verdreifachung der bisherigen Kriegsproduktion bis zum Frühjahr 1917.
9. Sept. bis 31.3.1917	Stellungskämpfe vor Verdun (5. Armee).
29. Okt. 16-9. Okt. 18	General von Stein preußischer Kriegsminister.
31. Oktober	Handsreiben Kaiser Wilhelms an den Reichskanzler betr. Ausgabe eines Friedensangebotes.
2. November	Errichtung des Kriegsammtes als Abteilung des Preußischen Kriegsministeriums. Dem Kriegsamt wurden u. a. die Kriegsrohstoffabteilung und die Wumba (Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt) unterstellt.

5. Dezember	Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst. Jeder männliche Deutsche von 17.-60. Lebensjahr, soweit nicht militärdienstpflichtig, zum vaterländischen Hilfsdienst in der Kriegswirtschaft verpflichtet.
12. Dezember	Friedensangebot der Mittelmächte.
13.-19. Dezember	Führende Entente-Männer äußern sich im ablehnenden Sinne.
21. Dezember	Friedensnote des Präsidenten Wilson an die kriegsführenden Mächte.
26. Dezember	Antwort der deutschen Regierung auf die Friedensnote Wilsons.
30. Dezember	Ablehnende Antwort der Ententemächte auf das Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember.

1917

Tag + Monat	Ereignis
12. Januar 1917	Antwort der Ententemächte auf die Friedensnote Wilsons vom 21.12.16.
1. Februar	Wilson bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.
17. Febr.-7. Mä. 1918	Sitz des deutschen Großen Hauptquartiers in Kreuznach.
16.-18. März	Rückverlegung der deutschen Front in die „Siegfriedstellung“.
6. April - 27. Mai	Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne (7., 3., 1. Armee).
6. April	Kriegserklärung der USA an Deutschland.
Mitte April	Erneute Streikbewegungen in Berlin, Leipzig und anderen Großstädten unter der Parole „Frieden Freiheit, Brot“.
15. Mai-26. März 18	General Pétain: Oberbefehlshaber des französischen Heeres. Generalstabschef General Foch.
20. Mai	Beginn umfangreicher Meutereien im französischen Heer.
21. Juni-31. Jan. 18	Kämpfe in der Siegfriedstellung (2. Armee).
22. Juni b. Mitte Nov.	Beginn der 100-tägigen Flandernschlacht.
12. Aug. - 26. Nov. r	Abwehrschlacht bei Verdun (5. Armee).
1. November	Rücktritt des Reichskanzlers Michaelis. Nachfolger: Graf Hertling.
5.-7. November	Konferenz in Rapallo; Begründung eines Obersten Kriegsrates der Entente (Versailles). Daneben trat ein „Permanent Inter-Allied Advisory General Staff“ unter General Foch.

1918

Tag + Monat	Ereignis
28. Jan.-Anf. Febr. 18	Munitionsarbeiterstreik in Berlin, Hamburg, Kiel u. a. anderen Orten. Bildung von Arbeiterräten.
8. März -13. Nov.	Sitz des deutschen Großen Hauptquartiers in Spa.
21. März - 6. April	Die Große Schlacht in Frankreich (2., 7., 17. und 18. Armee).
23. - 26. März	Verfolgungskämpfe im Sommegebiet (2. Armee).
26. März	Der französische General Foch übernimmt den Generalstab über franz. und eng. Truppen.
15.-17. Juli	Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne (1., 3., 7. Armee).
18.-25. Juli	Beginn der Gegenoffensive Fochs. Der Umschwung im Westen.
8. - 9. August	Die Tankschlacht zwischen Ancre und Avre (2. Armee). Der „schwarze Tag“.
17. August - 4. Sept.	Abwehrschlacht zwischen Oise und Aisne (9. Armee).
20. August - 9. Sept.	Deutscher Rückzug in die Wotan- u. Siegfriedstellung.
29. September	Die OHL (Oberste Heeresleitung) fordert von der Reichsregierung die sofortige Herausgabe eines Waffenstillstands- und Friedensangebots an die Entente.
30. September	Rücktritt des Reichskanzlers Graf Hertling.
3. Oktober	Prinz Max von Baden zum Reichskanzler ernannt.
3. Oktober	Waffenstillstandsangebot der deutschen Regierung an Wilson (1. dt. Note).
9. Okt. - 4. Nov.	Kämpfe vor und in der Hermannstellung (2. Armee).
24. Oktober	Kundgebung der OHL an das Heer. Aufforderung, „den Widerstand mit äußersten Kräften fortzusetzen“.
26. Oktober	Rücktritt Ludendorffs im Schloss Bellevue. Nachfolger: General Groener (bis 3.9.1919).
1. - 4. November	Kämpfe zwischen Aisne und Maas (3. Armee).
6. November	Ernennung Erzbergers zum Waffenstillstandskommissar und Abreise der Waffenstillstands-kommission aus Berlin.
8. November	Revolution in Berlin.
11. November, 6 Uhr	Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und der Entente im Wald von Compiègne.
11 Uhr 55	Inkrafttreten des Waffenstillstandes.

## Anhang Nr. 27

### Entente (franz.: Einverständnis)

Zur Entente bzw. zur Tripleentente hatten sich Frankreich und England sowie Russland vertraglich zusammengeschlossen. Seit Kriegsbeginn kämpften Serbien und Belgien an der Seite der Entente-Staaten. Später schlossen sich weitere Staaten diesem Bündnis an. Stellte der Kriegseintritt Italiens und Rumäniens die Mittelmächte insbesondere auf dem Balkan und an der österreichischen Südgrenze vor Probleme, so wurden an der Westfront zunehmend mehr Soldaten aus den Commonwealth-Staaten eingesetzt. Das militärische Potential der USA wurde von der Obersten Heeresleitung (OHL) völlig unterschätzt. Nach der Kriegserklärung der USA an Deutschland vom 6. April 1917 und einige Monate später an Österreich-Ungarn war der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte nur noch eine Frage der Zeit.

Schon bei Kriegsbeginn waren die gut 262 Millionen Einwohner zählenden Entente-Staaten mit ihren 5,7 Millionen Soldaten den Mittelmächten weit überlegen. Russland verfügte mit 173 Millionen Menschen über ein nahezu unerschöpfliches Menschenreservoir und war wegen seiner geographischen Ausdehnung militärisch kaum zu besiegen.

England war durch seine Flotte gegen jeden Invasionsversuch geschützt. Um den Nachschub über den Kanal zu den Kriegsschauplätzen in Belgien und Frankreich zu sichern, mussten die Entente-Staaten jedoch zunächst die Besetzung der Hafenzentren an der Kanalküste verhindern. Starke Verbände setzten England und Frankreich auch auf dem Balkan und im Kampf um die Dardanellen ein. Während der uneingeschränkte U-Boot-Krieg den Entente-Staaten zwar erhebliche Verluste zufügte, jedoch nicht kriegsentscheidend war, führte die von England durchgesetzte Seeblockade in Deutschland zu Lebensmittelmangel und gravierenden Versorgungsproblemen an Rohstoffen.

---

## Anhang Nr. 28

### Matthias Erzberger, Politiker (1875-1921)

1875 20. September: Matthias Erzberger wird in Buttenhausen in der Schwäbischen Alb als Sohn des Schneiders und Postboten Josef Erzberger und dessen Frau Katherina (geb. Flad) geboren.

1894-1896: Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Saulgau ist er im Schuldienst tätig. Zeitgleich studiert er Staatsrecht und Nationalökonomie in Freiburg in der Schweiz.

1896-1903: Schriftsteller und Redakteur in Stuttgart.

1899: Er ist Mitbegründer der christlichen Gewerkschaft in Mainz.

1900: Heirat mit der Kaufmannstochter Paula Eberhard. Der Ehe entstammen drei Kinder.

1903-1918: Reichstagsabgeordneter des Zentrums.

ab 1907: Im Reichstag entwickelt er sich zum Finanzexperten in Kolonial- und Budgetfragen. Er ist an der Finanzreform (1909) beteiligt.

1912: Er kommt in die Fraktionsführung.

1912/13: In seinen Reichstagsreden zur Wehrvorlage unterstützt Erzberger als Gegner der Sozialdemokraten eine starke deutsche Aufrüstung.

1914: Zu Beginn des Ersten Weltkrieges befürwortet er in einer Denkschrift weitgehende Annexionen, u.a. die vollständige Angliederung Belgiens.

1917: 6. Juli: Erzberger fordert in einer Debatte im Reichstag, Deutschland müsse auf Annexionsforderungen verzichten. 19. Juli: Der Reichstag stimmt der von ihm initiierten und den Mehrheitsparteien eingereichten Resolution zu, in der ein Frieden ohne Annexionen gefordert wird.

1918: 3. Oktober: In der Regierung Prinz Max von Badens wird er zum Staatssekretär ohne Geschäftsbereich ernannt. 6. November: Er übernimmt die Leitung der Waffenstillstandskommission. 11. November: Erzberger ist erster Unterzeichner des Waffenstillstandsabkommens in Compiègne, das dem Deutschen Reich zahlreiche Lasten auferlegt.

1919: 13. Februar: Im Kabinett Schneidemann wird er Reichsminister ohne Geschäftsbereich mit besonderer Verantwortung für alle Waffenstillstandsfragen. Er befürwortet die Annahme des Versailler Vertrages mangels militärischer und politischer Alternativen. Damit gerät er in scharfen Gegensatz zu Reichsaußenminister Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau. Die rechtsradikale Hetze gegen Erzberger als „Novemberverschwörer“ und „Volksverräter“ verschärft sich. Der frühere Vizekanzler Karl Helfferich verfasst die polemische Schrift „Fort mit Erzberger“. Erzberger stellt daraufhin Strafantrag wegen Beleidigung. 21. Juni: Im Kabinett Bauer wird er zum Vizekanzler und Finanzminister ernannt. In seiner Finanzreform setzt er die Finanzhoheit des Reichs gegenüber den Ländern durch und vereinheitlicht die Steuererhebung.

1920: 12. März: Helfferich wird im Strafprozess wegen Beleidigung zu einer Geldbuße verurteilt. Die Aussagen und Vorwürfe im Prozessverlauf diskreditieren Erzberger allerdings so stark, dass er als Reichsfinanzminister zurücktritt und sein Mandat niederlegt.

1921: 26. August: Matthias Erzberger wird auf einem Spaziergang von zwei ehemaligen Marineoffizieren und Mitgliedern der Brigade Ehrhardt bei Bad Griesbach (Schwarzwald) erschossen. Das Attentat ist durch den Germanen-Orden unter Manfred von Killinger (1886-1944) vorbereitet worden und richtet sich gegen Erzberger als Vertreter der Weimarer Republik. 31. August: Die Trauerfeier gestaltet sich zu einer politischen Kundgebung. Eine der Trauerreden hält Joseph Wirth.

---

## Anhang Nr. 29

### Stellvertretende Generalkommando (1913-1920)

Im Kriege waren stellvertretende Kommandierende Generale an Stelle der mobilen aktiven Generalkommandos für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im zivilen Bereich ihrer Korpsbezirke verantwortlich und übten die vollziehende Gewalt aus. Die militärische Seite ihrer Tätigkeit bestand in der Beschaffung und Ausbildung des personellen Ersatzes sowie seiner Zuteilung an das Feldheer. Durch den Krieg bedingt nahmen Aufgaben wie Grenz-, Küsten- und Luftschutz, Pressezensur, Kriegsgefangenenwesen, Spionage- und Sabotageabwehr, Gasschutz, Kriegsgräber, Vaterländischer Unterricht, Überwachung des Verkehrs u.a. zu. Auch die Festungen unterstanden dem Stellvertretenden Kommandierenden General, in dessen Bezirk sie lagen. Mit der Demobilmachung 1918 übernahmen Teile der stellvertretenden Generalkommandos auch Abwicklungspflichten.

---

#### Anhang Nr. 30

##### Munition an die Westfront

Wie gelangte die Munition an die Westfront? Von den Munitionsfabriken bzw. von den Depots wurde die Munition in Zügen auf Normalspurgleisanlagen befördert. Auf dem letzten Normalspurbahnhof hinter der Front erfolgte das Umladen der Munition auf die Feldbahn, die mit dampfgeführten Zügen die Munition bis in Frontnähe brachte. Die Bahnlinien wurden laufend dem Frontverlauf angepasst, und hatten daher nie lange Bestand. Auf Streckenabschnitten mit Feindeinsicht wurden die Benzollokomotiven (keine Abdampffahne) eingesetzt. Im Frontbereich, jedoch außerhalb der Reichweite feindlicher Artillerie, wurde vom Feldbahnzug noch einmal auf sogenannte Pionierwagen (Handvershub) umgeladen.

Im Höhepunkt des Krieges fuhren monatlich rund 1.000 Munitionszüge zur Front. Jeder Zug war mit 2,7 Millionen Schuss beladen.

Von den Nahkampfmitteldepots Hembergen, Kelsterbach und Bentschen verließ kein Munitionszug die Depots weder zur Westfront noch zur Ostfront.

---

#### Anhang Nr. 31

##### Militärisches Personal

- Die Schaffung einer ‚av-Gruppe‘ wurde erforderlich im Hinblick auf §1 der Verpflichtung zum Kriegsdienst: ‚Diejenigen Wehrpflichtigen, welche zwar nicht zum Waffendienste, jedoch zu sonstigen militärischen Dienstleistungen, welche ihrem bürgerlichen Beruf entsprechen, fähig sind, können zu solchen herangezogen werden.‘ Im Januar 1917 erfuhren die Tauglichkeitsbezeichnungen ‚gv‘ (garnisonsverwendungsfähig) und ‚av‘ (arbeitsverwendungsfähig) weitere Unterteilungen für Feld, Etappe und Heimat. Die gewaltigen Ersatzquellen des VII. (Münster) und des III. Armeekorps mussten den anderen Armeekorps aushelfen. Die Heimataufgaben erforderten gleichfalls ein Heer von Arbeitskräften, unter denen die Wehrpflichtigen sehr zahlreich vertreten waren.
  - Es handelte sich hierbei um Eisenbahntruppen, die als Eisenbahnkompanien Verwendung fanden.
  - Bau und Instandsetzung von militärischen, in erster Linie Nachschubzwecken dienende Eisenbahnen (einschließlich der Feldbahnen), waren eine rein militärische Angelegenheit und erfolgten durch militärische Formationen (Bau- und Hilfskompanien usw.)
- 

#### Anhang Nr. 32

##### Wumba (Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt):

Am 1. November 1916 wurde in Auswirkung des Hindenburg-Programms als Abteilung des Preußischen Kriegsministeriums das Kriegsamt (KA) errichtet. Es hatte die Aufgabe, alle mit der Gesamtkriegsführung zusammenhängenden Angelegenheiten der Beschaffung, Verwendung und Ernährung der Arbeiter zu leiten, Rohstoffe, Waffen und Munition zu beschaffen und den Ersatz bereitzustellen. Dem Kriegsamt wurde, neben der Kriegsrohstoffabteilung und dem Ersatzdepartement, die bisherige Feldzeugmeisterei als Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wumba) unterstellt. Das Wumba gliederte sich in:

- Zentral-Abteilung
  - Inspektion der technischen Institute der Infanterie
  - Inspektion der technischen Institute der Artillerie
  - Depotinspektion mit den Abteilungen
  - Munition, Waffen und Feldgerät, Bauten und Demobilmachung
  - Verwaltungsinspektion
  - Chefingenieur mit technischem Hauptbüro mit den Abteilungen für Rüstungsindustriebauten, Maschinen, Ein- und Ausfuhr, Artillerie-Kraftzug-Maschinen.
- 

#### Anhang Nr. 33

##### Zahlungsmittel

Erst mit der Gründung des Kaiserreiches im Jahre 1871 wurde das Münzwesen für ganz Deutschland vereinheitlicht. Das neue Dezimalsystem basierte auf der Grundlage der Goldmark, die in 100 Pfennig unterteilt wurde. Im Gegensatz zu den vorherigen Münzen wurden die Münzen ab 1871 zentral vom Staat ausgeprägt. Die zeitweilig neun Münzstätten wurden auf den Münzen durch einzelne Kennbuchstaben bezeichnet (*A = Berlin, B = Hannover, C = Frankfurt/M., D = München, E = Dresden-Muldenhütten, F = Stuttgart, G = Karlsruhe, H = Darmstadt, J = Hamburg*). Das Gold lag dem Dezimalsystem als Wert und Rechenbasis zugrunde. Aus 500 Gramm Feingold wurden 139 ½ Goldstücke ausgeprägt. Der Goldanteil machte dabei pro Münze zu 10 Mark 3,5 Gramm aus, genau so viel wie beim alten Goldgulden. Das Verhältnis von Gold zu Silber wurde mit 15 ½ zu 1 festgesetzt.

Zur Erleichterung der Zahlungen größerer Handelsgeschäfte wurde die international anerkannte Mark-Währung auch als Papiergeld ausgegeben. Seit 1909 galten Banknoten als gesetzliches Zahlungsmittel. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnten die Banknoten jederzeit in Goldmark umgewechselt werden. Die Münzen wurden in Werten zu 20, 10 und 5 Mark in Gold, 5, 2, 1 und ½ Mark in Silber sowie 25, 20, 10, 5, 4, 2 und 1 Pfennig in unedlen Metallen ausgeprägt. Alle Münzen des Deutschen Kaiserreiches trugen das Hoheitsabzeichen des Staates, den gekrönten Reichsadler, umrahmt von der Umschrift DEUTSCHES REICH.

Während des Ersten Weltkrieges verdrängte das Papiergeld die Goldmark. In der nun folgenden Notgeldperiode 1916 bis 1922 gab es eine Vielzahl von Notgeldausgabestellen (z.B. 1923 ca. 8.000), die rund 65.000 verschiedene Arten von Notgeld im Gesamtwert von ca. 500 Trillionen Papiermark in Umlauf brachten. Die Ausgabe von Notgeld überschwemmte das ganze Reich. Sie artete so aus, dass am 17. Juli 1922 das Notgeldverbot erlassen wurde. Die Inflation brachte trotzdem weitere Notgeldperioden. Durch die stetige unkontrollierte Vervielfältigung der Banknoten stiegen die Preise ins Unermessliche, was ein stetiges Schwinden der Kaufkraft des Geldes zur Folge hatte.

#### **Goldmark**

Bezeichnung der Mark der Reichsgoldwährung in ihrem Wert vor Kriegsbeginn 1914 als die Goldparität 4/20 Mark für einen Dollar betrug. Nach der Inflation erhielten die Rentenmark (ab 1924) und die Reichsmark (ab 1925) die alte Goldparität. Eine Goldmark entsprach dem Wert von 0,3584229 Gramm Feingold.

#### **Mark**

Mit der Einführung der "Mark" im Jahre 1871 wurde das Verhältnis Taler zu Mark auf 1 zu 3 festgelegt. Die Mark wurde in 10 Groschen zu je 10 Pfennigen unterteilt.

#### **Pfennig**

Dieses ist eine aus dem Althochdeutschen entstandene Bezeichnung für den mittelalterlichen Denar. Die Bezeichnung Pfennig hat sich als Münzname bis in die Neuzeit gehalten. Der Pfennig war seit 1871 die kleinste Scheidemünze der Goldwährung des Kaiserreiches.

#### **Rentenmark**

Geld, dessen Deckung durch den Besitz von Grund und Boden des Reiches gewährleistet war. Amtlich wurde der Wert der Rentenmark am 15. Oktober 1923 auf 1 Billion Papiermark gleich 1 Goldmark gleich 10/42 Dollar festgesetzt. Am 1. November 1923 als Banknote verausgabt, wurde sie durch Verordnung vom 12. März 1924 durch eine halbfine, 5 Gramm schwere Billion Münze ersetzt die nach dem Münzgesetz vom 20. März 1924 ausgeprägt wurde. Durch das Bankgesetz vom 30. August 1924 wurde die Rentenmark durch die gleichwertige Reichsmark abgelöst.

#### **Silbergroschen**

Preußische Bezeichnung für den Groschen; 1/24 Taler.

#### **Taler**

Im Jahre 1484 erstmals geprägt. Ab 1566 war die Bezeichnung "Reichstaler" üblich. Der Taler war im 19. Jahrhundert die wichtigste deutsche Kurantmünze.

*(Quelle: Volker Innemann)*

---



Militär-Eisenbahner

#### Anhang Nr. 34 Militär-Eisenbahner

Das Erstellen der Gleisanlagen wurde durch Eisenbahnruppen, den Eisenbahnkompanien durchgeführt. Eine Eisenbahn-Bau-Kompanie bestand aus: 11 Offizieren (einschließlich Sanitäts-Offizier und obere Beamte) - 25 Unteroffizieren (einschl. Unterbeamte) - 229 Mann - 20 Sanitäts- und Trainpersonal.

Der Kompanie stand zur Verfügung: 254 Gewehren und Karabinern - 2 Revolvern bzw. Pistolen - 2 Gerätewagen - 1 Leiterwagen - 1 Packwagen - 2 Begleitwagen oder Pers. Kraftwagen - 13 Reitpferden 14 Zugpferden.

Zum Feldgerät der Eisenbahnruppen gehörten: Werkzeuge, Flaschenzüge,

Bohrgerät, Winden, Fernsprengerät, Sprengmittel und Sprenggeräte in größeren Mengen. Als Sprengmittel wurde Granatfüllung 88 oder Füllpulver 02 in Form von Sprengkörpern, Bohr- und Sprengpatronen verwendet.

Was für die Wegeanlagen gilt, galt für die Gleisanlagen im Besonderen. Sämtliche Gleisanlagen mussten ebenfalls durch Erde und Sand aufgeschüttet werden, um nicht im Morast zu versinken. Zum besseren Wasserablauf erhielten die Gleisanlagen zusätzlich noch eine Schotter- bzw. Sandaufschüttung. Für die Wege- und Gleisanlagen wurden insgesamt 180.000cbm ausgehoben. Der größere Anteil des Aushubs entfiel auf die Gleisanlagen. *(Anm.: 1.) Ob diese vorgenannten Eisenbahnruppen in der oben genannten Besetzung auch beim hiesigen Depotbau zum Einsatz kamen, ist nicht überliefert. 2.) Noch heute sind die Gleisabschnitte, die mit dem Aushub unterfüttert werden und auch einige Geländeabschnitte, von denen der Aushub für die Wege- und Gleisanlagen stammt, zu erkennen. 3.) An Bauformationen gibt es 1918 36 Eisenbahn-Kompanien und 36 Eisenbahn-Hilfskompanien. 4.) Für den Straßen- und Eisenbahnbau nötigen Mengen werden von der gebildeten Kleinschlagzentrale geliefert.*

#### Anhang Nr. 35 Versailler Vertrag

Im Versailler Vertrag ist im Abschnitt IV u.a. die Zuständigkeit der Interalliierten Militär-Kontroll-Kommission (IMKK) geregelt.

##### Artikel 168

Die Anfertigung von Waffen, Munition und Kriegsgerät aller Art darf nur in Werkstätten und Fabriken stattfinden, deren Lage den Regierungen der alliierten und assoziierten Hauptmächte zur Kenntnisnahme mitgeteilt und von ihnen genehmigt worden ist. Diese Regierungen behalten sich vor, die Zahl der Werkstätten und Fabriken zu beschränken. Binnen drei Monaten nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrags werden alle anderen Anlagen, die der Anfertigung, Herrichtung, Lagerung von Waffen, Munition und Kriegsgerät aller Art oder der Herstellung von entsprechenden Entwürfen dienen, geschlossen. Dasselbe gilt für alle Zeughäuser außer denen, die zur Lagerung des zugelassenen Munitionsvorrates dienen. Binnen der gleichen Frist wird das Personal dieser Zeughäuser entlassen.

##### Artikel 169

Binnen von zwei Monaten nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrags sind die deutschen Waffen, Munitionsvorräte und das Kriegsgerät einschließlich jeden Flugabwehrgerätes, die in Deutschland über die zugelassenen Mengen hinaus vorhanden sind, den Regierungen der alliierten und assoziierten Hauptmächte der Zerstörung oder Unbrauchbarmachung auszuliefern. Die Auslieferung erfolgt auf deutschem Gebiet; den Ort im Einzelnen bestimmen die genannten Regierungen. Binnen der gleichen Frist wird jeder genannte Regierung, was an Waffen, Munition und Kriegsgerät einschließlich Flugabwehr aus dem Ausland stammt, ohne Rücksicht auf seinen Zustand, ausgeliefert. Die Regierungen entscheiden über die weiteren Bestimmungen.

#### Anhang Nr. 36 VII. Armeekorps

Das VII. Armeekorps des Kaiserlichen Heeres war in Münster stationiert. Ihm unterstanden die 13. und 14. Division, die 13. und 14. Feldartillerie-Brigade [...] Das VII. Armeekorps war nach Westen bis einschließlich der Linie Kleve, Geldern und Krefeld (westlich des Rheins) zuständig.

Der Stellvertretende Kommandierende General war ab Mitte November 1914 General Egon Freiherr v. Gayl. Er löste den schon nach wenigen Kriegswochen als Generalgouverneur nach Brüssel versetzten General v. Bissing ab. Frhr. von Gayl wurde am 15. Juni 1898 zum Generalleutnant befördert und drei Jahre später mit 55 Jahren pensioniert; mit 69 Jahren wurde er reaktiviert. Von Gayl starb am 16. Juli 1929 in Potsdam.

---

## Anhang Nr. 37

### Kohlrübenwinter

Kein kriegführendes Land hatte Vorbereitungen für einen langen Krieg getroffen. Als die von den Entente-Staaten durchgesetzte Seeblockade zu einer spürbaren Verschlechterung der Lebensmittelversorgung in Deutschland führte, wurden 1915 Rationierung und Zwangsbewirtschaftung von Nahrungsmitteln eingeführt. Einen Höhepunkt erreichte die Versorgungskrise im Winter 1916/17: Die Kartoffelernte lag nur bei 50 Prozent des durchschnittlichen Ertrags. Als Ersatz für das Grundnahrungsmittel wurden rationierte Kohl- bzw. Steckrüben ausgegeben.

Der „Hungerwinter“ 1916/17 kam unerwartet und zermürbte die physische Widerstandskraft der Bevölkerung. Der gravierende Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, an Kunstdünger und Zugtieren ließ auch die Getreideernte 1917 auf die Hälfte eines normalen Ertrags sinken. Im Sommer 1917 hatten die zugeteilten Lebensmittel durchschnittlich 1.000 Kalorien. Das Reichsgesundheitsamt hatte hingegen einen täglichen Bedarf von 2.280 Kalorien errechnet. In den Städten war die Bevölkerung vom Hunger am stärksten betroffen. Schleichhandel und Wuchergeschäfte blühten. Während „Kriegsgewinnler“ mit schnell verdientem Geld reich wurden, starben in Deutschland zwischen 1914 und 1918 über 750.000 Menschen an Hunger und Unterernährung.

#### Schwer- und Schwerstarbeit:

- Im Oktober 1917 wurde die Hierarchie des Versorgungssystems in fünf Gruppen aufgeteilt: Heer und Marine; Rüstungsarbeiter insbesondere Schwer- und Schwerstarbeiter, Schwer- und Schwerstarbeiter außerhalb der Kriegslieferungsindustrie, Bedürftige Bevölkerungsgruppen: Säuglinge, Kinder und schwangere Frauen, Jugendliche, Alte und Kranke, die ‚normalversorgungsberechtigte‘ Bevölkerung.
- Durch Streckungsmittel wurde das Brot eher schimmelig. Durch den hohen Kleiegehalt bleibt das Brot innen feucht. Zwieback wurde als Brotersatz hergestellt, um wenigstens das Hungergefühl zu vertreiben.
- Im September 1918 kam es zu Unstimmigkeiten zwischen den Versorgungsbereichen im VII. A.K. in Münster und dem Amt Greven über die Zuständigkeit bei der Gewährung von Zulagen für Fleisch und Fette in Rüstungsbetrieben. Im Wesentlichen ging es darum: Was ist maßgebend? Der Beschäftigungsort oder der Wohnort der Arbeiter. Amt Greven schlug vor, eine einheitliche Zulagenregelung im Interesse der Arbeiter zu erlassen, dass der Wohnort des Arbeiters - wie beim Brot - ausschlaggebend ist.

**Mehlmangel:** Es veränderten sich die Zutaten und Mischverhältnisse des Brotes je nach Versorgungslage. Zugemischt wurde alles, was verfügbar und backtechnisch zu verarbeiten war: Kleie, die berüchtigten Steckrüben, und Zelluloseprodukte, die aus Abfällen der Holzverarbeitung anfielen und lebensmitteltechnisch aufbereitet wurden. Mit diesen Segnungen wurden nicht nur die in der Versorgungshierarchie ganz unten stehenden russischen Kriegsgefangenen beglückt, von denen man annahm, dass der anspruchslose russische Magen auch eine gute Zumischung an (lebensmitteltechnisch aufbereiteten) Streck-, Füll- und Ballaststoffen wie Holzmehle oder Strohhäcksel im Brot vertragen könnte. Auch den zivilen und militärischen deutschen Mägen wurde dies 1917 durchaus zugetraut. Schon einmal, im April 1917, wurde die Pro-Kopf-Brotmenge reduziert, und zwar von 200g auf 170g! Das war bis dahin der wohl gewaltigste Einschnitt in das Ernährungssystem.

#### Zulagen:

- Amt Greven: ‚Den Arbeitern der Firma Büscher sind bisher 300g Brot täglich bewilligt.‘
- Im Frühjahr 1917 konnten in der Heimat nur noch geringe Fleischportionen ausgegeben werden, ein Teil des Bedarfs an Fleisch wurde durch Konserven und Dauerfleisch gedeckt

1915 wurden Brot- u. Mehlkarten ausgegeben; die Karten für Butter und Fette wurden am 8. Dezember 1915 eingeführt. Zuständig für die Zulagenbeantragung für Fette war für das Amt Greven die ‚Bezirksfettstelle‘ in Münster. (Im Juli 1916 wird die Reichsstelle für Speisefette (Reichsfettstelle) errichtet).

---

Anhang Nr. 38  
Nahkampfmittel  
Handgranate:

Insgesamt waren im deutschen Heer 23 verschiedene Modelle und Varianten von Handgranaten, Handnebel- und Handgasbomben bekannt geworden. Während des Krieges wurden an das deutsche Heer rund 300 Millionen Handgranaten geliefert.

Die Sprengstoffe in den Handgranaten waren entweder Schwarzpulver oder mit einem schwarzpulverhaltigen Gemisch, Perdit (Ammoniumnitrat 72% / DNT 15% / Kaliumperchlorat 10% / Holzmehl 3%; gestopft oder gepresst als Ersatzsprengstoff) und Donarit. Ammoniumnitrat ( $\text{NH}_4\text{NO}_3$ ) entstand durch Neutralisation von Ammoniak mit Salpetersäure und war ein weißer, pulveriger Feststoff. Kaliumperchlorat - chemische Formel  $\text{KClO}_4$  war ein weißer Feststoff. Es bestand aus Kalium, Chlor und Sauerstoff. TNT (Trinitrotoluol) war in der zweiten Hälfte des Krieges für die Artilleriegranaten reserviert.

Handgranaten gab es schon zu Kriegsbeginn, allerdings nur als Sonderwaffe für den Festungskrieg, von besonders geschulten Pionierverbänden zu handhaben. Durch den Übergang zum Stellungskrieg war der Festungskrieg aber auf der ganzen Front praktisch zur Regelkampfform geworden. Handgranaten verbreiteten sich sehr rasch bei der Infanterie, jedenfalls in dem Maß, in dem ihre Anfertigung voranschritt. Dies übrigens sehr zum Unwillen der Heeresverwaltung, die es lieber gesehen hätte, wenn die Soldaten mehr von ihrem Gewehr Gebrauch gemacht als mit Handgranaten um sich geworfen hätten, die in Fertigung, Lagerung und Transport weit aufwendiger waren als Patronen [...]

Handgranaten (Auszüge aus einem geheimen Aufsatz vom Chef des Generalstabes des Feldheeres)

Die Handgranate ist für den Nahkampf ebenso wichtig wie das Gewehr und die Pistole. Jeder Mann der fechtenden Truppen aller Waffen muss in der Verwendung von Handgranaten geübt und mit dem Wesen des Handgranatenkampfes vertraut sein. Entscheidend für den Erfolg des Handgranatenkampfes ist die Treffgenauigkeit, die Wurfweite und Wurfgeschwindigkeit der einzelnen Werfer sowie ein genau geregelter Munitionsnachschub.

Stielhandgranaten haben keine Splitterwirkung, während Eierhandgranaten eine große Zahl wirkungsvoller Splitter ergeben [...] die im deutschen Heere zurzeit eingeführten Handgranaten haben Brennzünder. (*Anm.: Eine große Bedeutung spielte die Brennlänge der Brennzünder. Sie wurde von 7 auf  $5\frac{1}{2}$  Sekunden verkürzt.*)

Die Ausrüstung der mit Handgranaten versehenen Mannschaften ist je nach der Aufgabe verschieden, so ist folgende Ausrüstung zweckmäßig: ohne Gepäck und Patronentaschen (Patronen in Rocktaschen oder Brotbeutel), Stahlhelm, Gewehr oder Karabiner umgehängt oder Pistole, 2 Sandsäcke mit Handgranaten um den Hals, über beide Schultern oder besondere Handgranatentaschen, Schanzzeug, Gasschutzmaske, Brotbeutel mit vier eisernen Portionen, zwei Feldflaschen. Im Allgemeinen erhält jeder Mann einschließlich Führer sechs bis acht Stielhandgranaten oder etwas mehr Eierhandgranaten.

Das Kriegsministerium hatte mit der richtigen Beschaffung von Handgranaten seine Schwierigkeiten: Ein Teil forderte Aufschlag-, ein anderer Brennzünder, ein Teil fand die Kugelhandgranate zu schwer, ein anderer wollte keine leichte Handgranate [...] hier wurde Splitterwirkung, dort lediglich Detonationskraft gefordert. Allmählich klärten sich die Ansichten zu Gunsten der Stahl-Handgranaten-Brennzünder erleichterten Kugelhandgranate.

**Nahkampfmittel:** Der Begriff 'Nahkampfmittel' hatte eine Wandlung erfahren: Im damaligen Sprachgebrauch sprach man von Nahkampfmitteln, während man Nahkampffeuernaffen meinte, denn 'Nahkampfmittel' waren doch in erster Linie blanke Waffen, wie Dolch, Schwert (Säbel), Lanze und Bajonett, im weiteren Sinne vielleicht noch die Pistole. Die leichtesten Nahkampfmittel im damaligen Sinne des Wortes, Handgranaten und Gewehrgranaten waren seit den Kämpfen um Port Arthur 1904 wieder im Gebrauch. Von beiden Kampfmitteln hatte die Handgranate bei Angriff und Verteidigung im Ersten Weltkrieg die ausgedehnteste Verwendung gefunden. Millionen davon sind geworfen worden.

**Zünder:** Zum Zünden von hochbrisanten Sprengstoffen verwendete man Verbindungen, die schon bei einem mechanischen Stoß oder bei geringer Erwärmung so heftig detonieren, dass daraufhin die Hauptladung explodiert. Viele Jahre lang war das Quecksilberfulminat  $\text{C}_2\text{HgN}_2\text{O}_2$  die wichtigste Zündsubstanz. Sie wurde entweder allein verwendet oder mit anderen Verbindungen gemischt, die die Verbrennung förderten, wie z.B. Kaliumchlorat  $\text{KClO}_3$ .

Die Herstellung von Quecksilberfulminat war nicht ungefährlich. Diese Verbindung konnte bei höheren Temperaturen nicht ohne Zersetzung aufbewahrt werden. Neuere Zündsubstanzen waren Bleiazid  $\text{PbN}_6$ , Diazodinitrophenol und Mannitolhexanitrat. Diese Stoffe wurden meist zusammen mit Sprengladungen aus Hexogen oder PETN verwendet. Sie hatten das früher als Zündstoff benutzte Tetryl (Tetranitro-N-Methylanilin) inzwischen weitgehend ersetzt. Ein Zündhütchen enthielt eine kleine Sprengstoffladung, die z.B. an Dynamit angebracht und entweder über eine Zündschnur oder durch einen Funken gezündet wurde.

**Munition für den Granatwerfer:** Granatwerfer wurden in erster Linie zum Beschießen von Zielen verwendet, die durch Wurf mit der Hand nicht zu erreichen waren [...] Sie mussten möglichst flankierend in Gruppen von zwei bis sechs Werfern eingesetzt werden. Feuergeschwindigkeit in der Minute sechs Schuss [...] Sie stellten demnach ein Zwischenglied zwischen Handgranate und leichtem Minenwerfer dar. Die gegen Kriegsende zum Einsatz gekommene Wurfgranate wog ca. 2kg und besaß eine Sprengladung von 0,25kg. Beim Vorgehen folgten die Granatwerfer den Sturmkolonnen, um schnell in die gewonnene Linie oder nahe gelegenen Granattrichter eingebaut zu werden.

**Munition für den Minenwerfer:** Minenwerfer kamen im Zusammenhang mit dem Stellungskrieg zu immer höherer Bedeutung. Ihre Hauptaufgabe war, möglichst große Sprengladungen aus kurzer Entfernung ans Ziel zu bringen und dort nach der Zündung eine größere Luftstoßwelle zu erzeugen. In dieser Größe der Sprengladung lag der wesentliche Vorteil der Mine gegenüber dem Artilleriegeschoss. Zu einer Sprengmine gehörten: die Minenhülle mit der Sprengladung, der Zünder (Aufschlag- oder Doppelzünder), die Treibladung (Grund- und ergänzende Teilladungen) und die Schlagzündschraube zur Entzündung der Treibladung. Für das Einbringen der Sprengladung in die Wurfminen liegen folgende Informationen vor: In Friedenszeiten kamen grundsätzlich hydraulisch gepresste Sprengladungen (in Papphüllen) zum Einsatz, im Kriege nur soweit, wie Pressen vorhanden waren. Ansonsten wurde der Sprengstoff eingegossen. Schwere Wurfminen enthielten ca. 50kg Sprengstoff, mittlere ca. 15kg Sprengstoff und leichte eine Sprengladung von ca. 1kg. Da im Verlaufe des Krieges der hochwertige Sprengstoff TNT restlos von der Artillerie verbrannt wurde, kamen zunächst Ammonsalpetersprengstoffe (z. B. Donarit, Perdit), später vorrangig Chloratsprengstoffe zum Einsatz. Die Treibladung wurde beim schweren und beim mittleren Minenwerfer von vorn eingelegt und befand sich am Geschützboden, beim leichten Minenwerfer war die Treibladung am hinteren Ende des Geschosses in einer Kammer gelagert. „Bei den Stellungskämpfen [...] haben die Minenwerfer eine unerwartete Verwendung und Wertschätzung erfahren [...]“, so der General der Pioniere beim Armee-Ober-Kommando (AOK) am 28. September 1914).

**Sprengkapseln** gehörten zu den Zündungen für besondere Kriegsfeuer. Sie enthielten einen Knallsatz (mit Initialsprengstoff als wesentlicher Bestandteil).

**Gewehrgranate:** Die Aufgabe der Gewehrgranate führte zum Bau des Granatwerfers. Er ersetzte das Feuerrohr durch einen ‚Schießstock‘. Die Granate dafür wog 2,35kg und ließ sich bis 360m schleudern. Der Granatwerfer war leichter als der leichte Minenwerfer. Diese Nahkampfmittel konnten von einem Mann getragen werden. Im erweiterten Sinne sind als Nahkampfmittel, die auch gelegentlich als Pioniermunition bezeichnet wird, noch zu zählen: Sprengkapseln, Sprengpatronen, Zünder aller Art, Zündschnüre und weitere Hilfsmittel. (*Anm.: Der Gebrauch der Gewehrgranate begann mit dem Stellungskrieg. Ihre Wirkung entsprach allerdings nicht den Erwartungen, wurde 1915 eingeschränkt und bald aufgegeben.*)

**Acetylen** ist ein Gas. Die am häufigsten angewendete Darstellung des Acetylen aus Calciumkarbid und Wasser. Ein kg Calcium Karbid liefert etwa 340 Liter Gas. Acetylen ist ein farbloses, lauchartig riechendes Gas, das sich bei 0 Grad unter einem Druck von 21,5 Atmosphären verflüssigt und in diesem Zustand explosiv ist. Für gewöhnlich brennt man das Acetylen aus Zweifachbrennern, die dem Gas kurz vor Austritt durch feine Öffnungen Luft zuführen. Nur im Luftgemisch und bei einem Druck von 80-100 mm Wassersäule verbrennt Acetylen ohne Ruß mit intensiv weißem Licht.

---

## Anhang Nr. 39

### Aus welchen Werken und Fabriken kamen die Nahkampfmittel bzw. die Sprengstoffe?

Hersteller von Ammoniumnitrat, Perchlorat, Perdit, Donat sind (*Anm.: Herstellung - Ammoniumnitrat (NH<sub>4</sub>NO<sub>3</sub>) entsteht durch Neutralisation von Ammoniak mit Salpetersäure. Verwendung: Ammoniumnitrat ist der Hauptbestandteil vieler Düngemittel (Grünkorn) und gewerblicher Sprengstoffe*)

- Neumarkt (Oberpfalz): Es wurden 200 Tonnen Perdit im Monat erzeugt
- Muldenhütten (wenige Kilometer östlich von Freiburg): 1916 wurde die Produktion von Perdit aufgenommen
- Carbonit in Schlebusch stellte Donarit her; bereits 1904 produzierte sie 2.500 Tonnen und ab 1915 Perchloratsprengstoffe. In dem Werk arbeiteten einschließlich Füllstelle ca. 4.000 Leute
- Krümmel bei Geesthacht (gehört zur DAG) war 1910 mit ca. 600 Arbeitern die größte Explosivstofffabrik des Kontinents, in der mehr als 6.000 Tonnen pro Jahr produziert werden. Dazu gehörten auch Ammonitratprengstoffe
- Wahn (bei Köln) stellte seit 1915 Chlorat- und Perchloratsprengstoffe sowie Ammoniumnitratprengstoffe her. 1917 wurde die Anlage vergrößert
- Höchst erzeugte Ammoniumnitrat und zwar 500 Tonnen in der Woche
- BASF, Ludwigshafen, stellte Ammonitrate her
- Die ‚Glückauf‘-Fabrik von Quickborn erlebte einen Boom in der Ammonitertezeugung, bedingt durch die Verwendung dieser Sprengstoffe im militärischen Bereich als Minen- und Handgranatenfüllung (*Anm.: Hier ereignete sich im Ersten Weltkrieg die wohl größte Katastrophe bei der Munitionsherstellung mit mindestens 213 Toten.*)
- In Sythen, einem Ortsteil von Haltern, war eine Füllstelle und die Produktion militärischer Explosivstoffe wurde ab 1915 aufgenommen.
- Hersteller / Füllstellen von / für Handgranaten, Minen, Sprengkapseln, Zündern etc.
- Neumarkt (Oberpfalz): 1916 wurden 240.000 Handgranaten (wahrscheinlich monatlich) gefertigt und ab 1918 werden Minenzünder hergestellt
- Carbonit stellte Zünd- und Sprengzubehör her
- Gelsenkirchen: Ab 1905 Fertigung von Sprengkapseln; ab 1914 erfolgte die Lagerung von Sprengkapseln
- Größter Zündsatzhersteller in Deutschland war das Werk in Stadeln (Stadtteil von Fürth)

- Deutsche Sprengstoff-Actien-Gesellschaft, Hamburg - 1882 als DSAG gegründet - wurde zum größten privaten Füllstellenbetreiber
- Wahn war ein großes Rüstungswerk insbesondere bekannt als ,einer der größten Füllstellen
- Ab 1915 wurde die Deutsche Sprengkapsel Fabrik Delbrück zu einer der größten Fabriken ausgebaut. Zündsatzfertigung von mehr als 37 Tonnen pro Jahr
- In Hallschlag (Eifel) wurde Munition verfüllt. 1918 arbeiteten hier 1.600 Menschen.

#### Anhang Nr. 40

##### Gemeinde Greven

Aus dem Rückblick auf das Amt Greven von Stadtdirektor Dr. Leo Drost 'Amt Greven 1844-1954': „Die französische Idee der Bildung großer leistungsfähiger Gemeinden wurde in der Besatzungszeit für Greven konsequent durchgeführt, durch die Eingemeindung von Gimbe im Jahre 1821 durch die preußische Regierung sogar noch übersteigert. Die Aufspaltung des Gebietes im Jahre 1844 ergab die verwaltungsmäßige Notwendigkeit zur Zusammenfassung der drei Gemeinden Greven-Dorf, Kirchspiel Greven und Gimbe zu einem Amtsverband. Nach der Wiedervereinigung der zwei Grevener Gemeinden im Jahre 1850 erscheint aus heutiger Sicht die Existenzberechtigung des Amtsverbandes bis zum Jahre 1894 wenig begründet. Nach der erneuten Aufspaltung der Gemeinde Greven im Jahre 1894 in die Gemeinden Greven, Greven rechts d. E. und Greven links d. E. war die Zusammenfassung mit Gimbe im Amtsverband Greven ein selbstverständliches Gebot.“

**Amt Greven:** Der Name „Kreis Münster“ erscheint erstmalig in einer Verordnung vom 1. April 1806 als Verwaltungsgebilde, das bei einer späteren Neuordnung durch Verordnung der Königlich Preußischen Regierung vom 10. August 1816 neben neun anderen Kreisen als ‚Kreis Münster mit dem Sitz in Münster‘ genannt wird. Zum Landkreis Münster zählten u.a. das Amt Greven mit den Gemeinden Greven und Gimbe.

*(Quelle: Aus der Internetseite des Stadtarchivs Münster)*

#### Anhang Nr. 41

##### EHG (Eisenhandelsgesellschaft-Ost GmbH, Berlin)

Auszug aus: Handelsregistereintragung von 1927

- Sitz Berlin - Gegründet 1922 - Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, entweder durch Geschäftsführer gemeinsam oder durch Geschäftsführer gemeinsam mit einem Prokuristen oder durch einen Einzel-Prokuristen oder zwei Gesamt-Prokuristen - Geschäftsführer: Bernhard Wolf - Prokura: Ernst Ludwig Wilde - KP (Kollektiv-Prokurist): Kurt Marschner - Dessauer Str. 38

Auszug aus: Handelsregistereintragung von 1931

- Name: Eisenhandelsgesellschaft-Ost GmbH - Sitz Berlin - Gegründet 1922 - Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, entweder durch Geschäftsführer gemeinsam oder durch einen Geschäftsführer gemeinsam mit einem Prokuristen - Geschäftsführer: Ernst Ludwig Wilde - KP (Kollektiv-Prokurist): Kurt Marschner / Wilhelm Imm - Kapital: 30.000 RM - Dessauer Str. 38 - Berlin SW 11 - Handelsregister-Nummer B 24031

Die Sekretärin von Wolf bzw. Wilde in Reckenfeld hieß Mia Overwald.

Schon Ende der 20er bzw. Anfang der 30er Jahre des v. Jh. machten die Siedler gegen diese Gesellschaft Druck, weil sie von den Machenschaften die Nase voll hatten (Die Gesellschaft war Eigentümerin des ehemaligen Depots). Die Siedler ließen ihren Emotionen freien Lauf und äußerten die Vermutung, dass diese Gesellschaft mit Unterstützung Berliner Behörden gegründet wurde, um die Immobilie Nahkampfmitteldepot Hembergen vor der Zerstörung zu retten. Das wäre nicht weiter schlimm gewesen, nur dass dann die Immobilie für „'n Appel und 'n Ei“ verhöckert wurde, war zu viel des Guten. Die Siedler hatten den Eindruck, dass alles dafür gemacht worden ist, um Profit daraus schlagen zu können.

## Anhang Nr. 42

### Westfälische Landes-Eisenbahn (WLE)

Die WLE wurde als Warstein-Lippstädter Eisenbahn-Gesellschaft am 22. November 1881 gegründet und die Stammstrecke von Lippstadt nach Warstein am 1. November 1883 eröffnet. Im Laufe der Jahre entstand ein rund 265 km langes Eisenbahnnetz in der preußischen Provinz Westfalen, das aus drei Hauptteilen bestand:

- Stammbahn mit den Strecken Münster - Lippstadt - Warstein, Brilon - Soest und Neubeckum - Warendorf Nordbahn mit den Strecken Burgsteinfurt - Ahaus - Stadtlohn - Borken und Stadtlohn - Vreden und
- Sennebahn Wiedenbrück - Rietberg - Sennelager (im Volksmund: „Senneblitz“)

Auf allen Strecken wurde Personen- und Güterverkehr bedient. Der Personenverkehr wurde noch auf Teilstrecken bis 1975 durchgeführt. Heute führt die WLE bis auf wenige Sonderfahrten (z.B. ein Samba-Express) ausschließlich Güterverkehr durch. Seit der Liberalisierung im Bahnmarkt fährt allerdings auch die WLE zunehmend abseits ihres eigenen Streckennetzes. So fährt sie regelmäßig den „Warsteiner-Zug“ einmal wöchentlich von Warstein nach München und ab 2007 eine regelmäßige Verbindung von Warstein nach Oberhausen.

Der heutige Name Westfälische Landes-Eisenbahn wurde 1896 angenommen. Hauptgesellschafter - neben Kreisen, Städten und Gemeinden - war der Provinzialverband Westfalen, der nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe abgelöst wurde. Seine Aufgaben übernahm 1970 die neu gegründete Westfälische Verkehrsgesellschaft mbH. Die WLE ist seit 1980 eine GmbH.

Auf der Trasse über den Haarstrang und durch das Möhnetal von Soest nach Belecke und von Heideberg nach Brilon befindet sich heute ein Radwanderweg. Auf dem verbliebenen Reststück von Belecke nach Rüthen und einem kurzen Stück von Belecke in Richtung Soest findet recht regelmäßig Bedarfsgüterverkehr statt. Das Teilstück von Rüthen nach Heideberg wird nicht mehr befahren und die Gleise sind zum Teil abgebaut und wurden für Ausbesserungen an anderen Stellen verwendet.

Auf der Sennebahn Wiedenbrück - Sennelager befindet sich heute ebenfalls ein Radwanderweg.

Der Eisenbahngüterverkehr dient heute zuvorderst dem Transport von hochreinem Kalkstein zu den Zementwerken im Raum Erwitte bis Ennigerloh. Daneben wird für die Warsteiner Brauerei Bier transportiert, nachdem die Brauerei im Jahr 2005 über einen eigenen Gleisanschluss an das WLE-Netz angebunden wurde. Seit Frühjahr 2007 wird ein großer Teil des verwertbaren Holzes welches durch den Orkan Kyrill in Mitleidenschaft gezogen worden ist von der WLE aus dem Raum Brilon abtransportiert.

Zu Freizeit Zwecken werden mehrmals im Jahr von verschiedenen Vereinen Sonderfahrten auf dem Streckennetz der WLE angeboten.

*(Quelle: [www.wikipedia.com](http://www.wikipedia.com))*

---

## Anhang Nr. 43 nicht besetzt

## Anhang Nr. 44

### Intendanturen

Die Intendanturen werden eingerichtet: Wörtlich: „Anstelle des bisherigen Obern Kriegskommissars und dessen Geschäftspersonals wird bei jedem General-Commando in den Provinzen eine Behörde eingesetzt, die die Benennung ‚Intendantur‘ erhält. Vorläufig werden bei einer jeden Intendantur angestellt: 1 Intendant, 3 Intendanten-Räte, 2 Expedienten 1ster Klasse, 3 Expedienten 2ter Klasse [...] Der Intendant ist Chef der Behörde. Er kann bei denselben Disziplinar-Strafen gesetzlich verfügen, und ist nach dem wörtlichen Inhalt der Kabinetts-Order für alle in seinem Geschäfts-Bereich anfallenden Unordnungen und Unregelmäßigkeiten gänzlich verantwortlich. Berlin, den 1.11.1820, gez. Friedrich Wilhelm. Allerhöchster Befehl zur Einsetzung.“

---

Zivile Behörden		Militärische Behörden
Reich	Preußischer Staat	<p>Preußisches Kriegsministerium (KM) Dem KM unterstehen u.a.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Feldzeugmeisterei (Fz) - ab 1.10.1916 wird dafür das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wumba) eingerichtet</li> <li>- Kriegsamt - ab 1. November 1916 (Wumba wird integriert)</li> <li>- Stellvertretenden Kommandierenden Generäle, mit ihren Dienststellen, den stellvertretenden Generalkommandos<sup>1</sup> <ul style="list-style-type: none"> <li>o Intendanturen</li> <li>o Garnisonsverwaltung</li> <li>o Kriegsamtsstellen</li> </ul> </li> </ul>
Allgemeine wirtschaftliche Angelegenheiten, Industrie, Gewerbe und Handelswesen, Sozialpolitik		<p>Feld- und Etappenbehörden (Chef des Generalstabes des Feldheeres (Oberste Heeresleitung (OHL)) Der OHL unterstehen u.a.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Generalquartiermeister <ul style="list-style-type: none"> <li>o Chef des Feldmunitionswesens (Munitionsnachschub für das Feldheer)</li> </ul> </li> <li>- Chef des Feldeisenbahnwesens (Fech)</li> <li>- General vom Inspektions- und Pionierkorps im großen Hauptquartier</li> <li>- Höchste und hohe Kommandobehörden</li> </ul>
Reichsamt des Innern (R.d.I.)	Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe	Oberste Verwaltungsbehörde in den besetzten Gebieten
Landwirtschaft		<p>Heimatliche Behörden u.a. mit:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen <ul style="list-style-type: none"> <li>o (Stellvertretende)<sup>2</sup> Ingenieur-Komitee</li> </ul> </li> <li>- Inspektion der Eisenbahntruppen</li> </ul>
Innerhalb der Zuständigkeit des Reiches werden landwirtschaftliche Angelegenheiten vom R.d.I. bearbeitet. Als beratendes Organ steht der Deutsche Landwirtschaftsrat zur Verfügung	Preußisches Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten	
Finanz- und Geld-, Steuer- und Zollwesen, Rechnungswesen		
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Reichsschatzamt</li> <li>- Reichsbank</li> <li>- Rechnungshof des Deutschen Reiches</li> <li>- Reichsschuldenverwaltung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Preußisches Finanzministerium</li> <li>- Preußische Oberrechnungskammer</li> </ul>	
Verkehrswesen		
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Reichspostamt</li> <li>- Reichsbahnamt und andere</li> </ul>	Preußisches Ministerium der öffentlichen Arbeiten	

<sup>1</sup> Im Kriege sind die Stellvertretenden Kommandierenden Generäle ... für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im zivilen Bereich ihrer Korpsbezirke verantwortlich und üben die vollziehende Gewalt aus. Die militärische Seite ihrer Tätigkeit besteht in der Beschaffung u. Ausbildung des personellen Ersatzes sowie für Aufgaben u.a. für Kriegsgefangenenwesen, Überwachung des Verkehrs zuständig. [BMilArF]

<sup>2</sup> Die Bezeichnung ‚stellvertretend‘ fällt im Februar 1916 weg.

## Hinweise zu der vorstehenden Grafik

### Reich

- Das Reichsamt des Innern ist in den ersten Jahren des Krieges die oberste wirtschaftliche Reichsbehörde<sup>3</sup>, die zugleich die Innenpolitik des Reiches leitet. Es gibt vier Abteilungen in dem Ministerium. Dem R.d.I. unterstehen insgesamt sechs Reichsbehörden bzw. zwei Reichsstellen.
- Das Reichsschatzamt (RSA) ist in 3 Abteilungen gegliedert. Dem RSA untersteht die Reichshauptkasse.
- Das Reichspostamt besteht aus vier Abteilungen: Post, Telegraphie und Fernsprechwesen, gemeinsame Verwaltungsangelegenheiten, Personal-, Kassen- und Verwaltungsangelegenheiten.

### Preußischer Staat

- Das Ministerium für Handel und Gewerbe ist in vier Abteilungen untergliedert; u.a. die Handelsabteilung und die Gewerbeabteilung. Dem Handelsministerium unterstehen u.a. die Handelskammern.
- Aus vier Abteilungen besteht das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
- Drei Abteilungen gibt es im Finanzministerium: Etats- und Kassenwesen, Verwaltung der direkten Steuern, Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Außerdem unterstehen dem Ministerium u.a. die Münzanstalten, die Oberzolldirektionen
- Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten gliedert sich in Abteilungen
  - für das Eisenbahnwesen (Abteilung I (zuständig für den Bau), II, IV bis VII)
  - für die allgemeine Bauverwaltung (Abteilung III).

Dem Ministerium unterstehen u.a. das Eisenbahnzentralamt, die Eisenbahndirektionen und deren Unterorgane. Militärische Behörden<sup>4</sup>

- Das wirtschaftliche Aufgabengebiet der Militärverwaltung erfährt im Krieg eine ungeahnt große Erweiterung.
- Die obersten militärischen Verwaltungsbehörden, namentlich das Preußische Kriegsministerium, sind die eigentlich leitenden Organe der Kriegswirtschaft, deren Befugnisse und Wirken vielfach auch in die Aufgabengebiete der für wirtschaftliche Fragen zuständigen zivilen Reichs- und Landesbehörden übergreift oder sich mit ihnen kreuzt.
- Das KM besitzt in den ersten Kriegsjahren eine doppelte Spitze. Das Doppelverhältnis wird nach Übernahme der OHL im Herbst 1916 aufgehoben.
- Die Feldzeugmeisterei gliedert sich anfänglich in fünf Bereiche; u.a. gehört die Artilleriedepotinspektion (FzD) dazu. Der FzD unterstehen die Artillerie- und Nebenartilleriedepots. Diese haben die Munition<sup>5</sup> zusammensetzen bzw. zu beschaffen, ferner die ihnen zugewiesenen Material- und Munitionsbestände aufzubewahren, instand zu halten, zu ergänzen, an die Truppen auszugeben u.a.m.
- Die Depotinspektionen in dem Wumba<sup>6</sup> (Stand Sommer 1918) sind u.a. die Zentralstelle für den Nachschub von Munition, Nahkampfmitteln und Geräten. Zentralstelle für die Beschaffung von Nahkampfmitteln in dem Wumba ist die Inspektion der technischen Institute der Artillerie, Abteilung WA V.
- Das Kriegsamt erhält die ‚Leitung aller mit der Gesamtkriegführung zusammenhängender Angelegenheiten der Beschaffung, Verwendung und Ernährung der Arbeiter, sowie der Beschaffung von Rohstoffen, Waffen und Munition‘. Gliederung und Aufgabengebiete u.a.:
  - Stabsaufgaben unterschiedlichster Sachgebiete (incl. technischer Stab; Zentralaufsichtsstelle für Sprengstoff- und Munitionsfabriken; wissenschaftliche Kommissionen)
  - Bauwesen: Bewirtschaftung von Zement, Ziegeln und Kalk; Transport von Baustoffen
  - Fahrzeuge: Regelung, Überwachung der Herstellung von Lokomotiven und Eisenbahnfahrzeugen
  - Kriegsarbeitsamt (Heranbildung und Verwendung u.a. von Kriegsgefangenen, Ausländern) usw.
  - Kriegersatzamt
- Die den stellvertretenden Generalkommandos<sup>7</sup> eingeräumten Befugnisse erstrecken sich auch auf alle Maßnahmen und Handlungen, die im Interesse der Kriegswirtschaft erforderlich sind; u.a. auch die Versorgung der Kriegswirtschaft mit Arbeitskräften.
- In der Regel werden Kriegsamtstellen an dem Ort eingerichtet, an dem ein stellvertretendes Generalkommando seinen Sitz hat. In besonders wichtigen Kriegsamtstellen (Kast) werden Amtsnebenstellen (u.a. in Münster) eingerichtet. Anfänglich unterstehen die (Kast) dem Kriegsamt; zu einem späteren Zeitpunkt obliegen ihnen auch Aufgaben der stellvertretenden Generalkommandos. Aufgaben der Kriegsamtstellen u.a.:
  - Regelungen zur Durchführung des Vaterländischen Hilfsdienstes
  - Fragen der Frauenarbeit
  - Förderung der Produktion von Munition
  - Überwachungsausschüsse für Sprengstoff- und Munitionsfabriken
  - Regelung der Versorgung der kriegswirtschaftlich tätigen Betriebe
  - Mitwirkung bei der Bewirtschaftung von Rohstoffen und ihrer Zuführung zu den Bedarfsstellen

Die Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen ist für die gesamte personelle und materielle Ersatzversorgung der Pioniertruppen verantwortlich.

<sup>3</sup> Sämtliche obersten Reichsbehörden unterstehen dem Reichskanzler.

<sup>4</sup> Aufbau und Ausbau der Kriegswirtschaft erfolgen unsystematisch aus drängenden Bedürfnissen des Augenblicks heraus. Auf diese Weise entsteht ein organisatorisches Gebilde von verwirrender, kaum übersehbarer Mannigfaltigkeit, dessen Gestaltung bis zuletzt straffer Einheitlichkeit entbehrt, wenn auch während des Krieges mancherlei darauf abzielende konstruktive Verbesserungen vorgenommen werden.

<sup>5</sup> Staatliche und private Fabriken von großem Umfang und hoher Leistungsfähigkeit stellen Waffen, Munition und Kriegsgerät allerlei Art her. [Reichsarchiv KW]

<sup>6</sup> Das Wumba hat während der Zeit seines Bestehens verschiedene organisatorische Änderungen durchgemacht, bis es etwa Ende 1917 seine endgültige Gestalt erhält. Nach und nach wird dabei eine übersichtliche Trennung zwischen Beschaffung und Nachschub durchgeführt.

<sup>7</sup> Durch Übertragung von Befugnissen auf den Preußischen Kriegsminister als Obermilitärbefehlshaber wird zugleich dessen Stellung gegenüber den stellvertretenden Generalkommandos verstärkt.

Anhang Nr. 46  
Inanspruchnahme des Geländes

Aufstellung vom 4.4.1921		Summe der Auszahlungen incl. Zinsen
Gesamt	642,80 Morgen = 1.641.068 qm	163.960,39 Mark

Aufteilung der in Anspruch genommenen Flächen nach Besitzern

Anzahl der Besitzer	Wohnort	Abgegebene Flächen	Anteil
26	Herbern	430,68 Morgen	67,00 %
7	Hollingen	68,45 Morgen	10,65 %
14	Hembergen	54,85 Morgen	8,53 %
4	Westerode	42,50 Morgen	6,61 %
2	Sinningen	23,90 Morgen	3,72 %
1	Austum	4,85 Morgen	0,75 %
6	Sonstige	17,57 Morgen	2,74 %
Gesamt: 60		642,80 Morgen	100,00 %

Was wurde an Baumbeständen und Holzarten in Anspruch genommen?

Bestand an Baumarten	Stück	Festmeter
Eichen	513	4.788
Birken	3.078	
Kiefern	12.998	
Sonstige (Pappeln, Erlen...)	362	
dto., die nur in Mark und nicht in Stück angegeben wurden	--	Ca. 950
Gesamt		Ca. 5.738 Festmeter
Schlagholz etc.		100 Raummeter
Sonstiges, nur in Mark und nicht in Raummeter angegeben etc.	--	100 Raummeter
Gesamt		200 Raummeter

Erläuterungen

- Anderslautende Quellen: 1.) 23. Januar 1918 und 9. Januar 1919: „[...] Sämtlichen Beteiligten ist bereits eine angemessene Abschlagszahlung – etwa 50 % ihrer Forderungen - ausbezahlt worden. [...]“ 2.) „[...] Auszahlungen fanden 1922 statt.“ Zu diesen Angaben liegen keine genauen Beträge vor. Deshalb erscheint es angebracht, weitere Recherchen über alle ausgezahlten Beträge vorzunehmen.
- Die Entschädigungen wurden zunächst festgesetzt durch eine Abschätzungskommission, bestehend aus: 1 Vertreter der Regierung (Amtmann Hueske), 2 militärischen Mitgliedern, 2 landwirtschaftlichen Sachverständigen, 1 Forstsachverständigen für Holzbestände
- Es wurde von der aufgeführten Kommission festgesetzt, dass den Besitzern
  - eine einmalige Entschädigung für entgangene landwirtschaftliche Nutzung im Jahre 1917 und für das aufstehende Holz ausbezahlt sei
  - vom 1. Januar 1918 bis zum endgültigen Ankauf und Anzahlung des Kaufpreises eine Verzinsung [...] erfolgen sollte
- Die Intendantur gab eine Schätzung der Kosten bei Ankauf des Geländes ab (Beträge liegen vor, sind jedoch nicht aufgeführt)
- Auf Grund der Verfügung der stellvertretenden Intendantur, VII. Artillerie Korps, Nr. 609/10, IV, vom 11.10.1917, wurde durch Zeichnung von Kriegsanleihen den Besitzern etwa 50% des amtlich geschätzten Kaufpreises ausgezahlt. (Einzelbeträge liegen zwar vor, sind jedoch nicht aufgeführt, weil ich zu Endbeträgen gegenüber anderslautenden Summen komme)
- Kassenbeleg: „Die Beträge sind an die einzelnen Besitzer mit einer Gesamtsumme von 141.482,69 Mark und 22.477,70 Mark an Zinsen insgesamt 163.960,39 Mark ausgezahlt.“
- Die Tabellen sind aus den handschriftlichen Unterlagen der Garnisonsverwaltung Münster vom 1. Juli 1918 entstanden (*Quelle: Stadtarchiv Greven*)
- Ein preußischer Morgen hatte 2.553 qm
- Die Gesamtfläche von 642,80 Morgen (ca. 1,64 Mill. Quadratmeter) entspricht etwa einer Fläche von etwa 320 Fußballfeldern
- Schulze: Der Vorsteher der Höfe einer Bauerschaft war der Schulze, Schulte oder Schultheiß. Er war gleichzeitig meistens der Besitzer des ältesten und größten Hofes
- Kolon: Neben dem Haupthof gab es in jeder Bauerschaft eine Anzahl Unterhöfe, welche später entstanden sind (Kolonate)
- Kötter: Dazu kamen die Kötter, die wegen ihres geringen Besitzes keine Pferde halten konnten

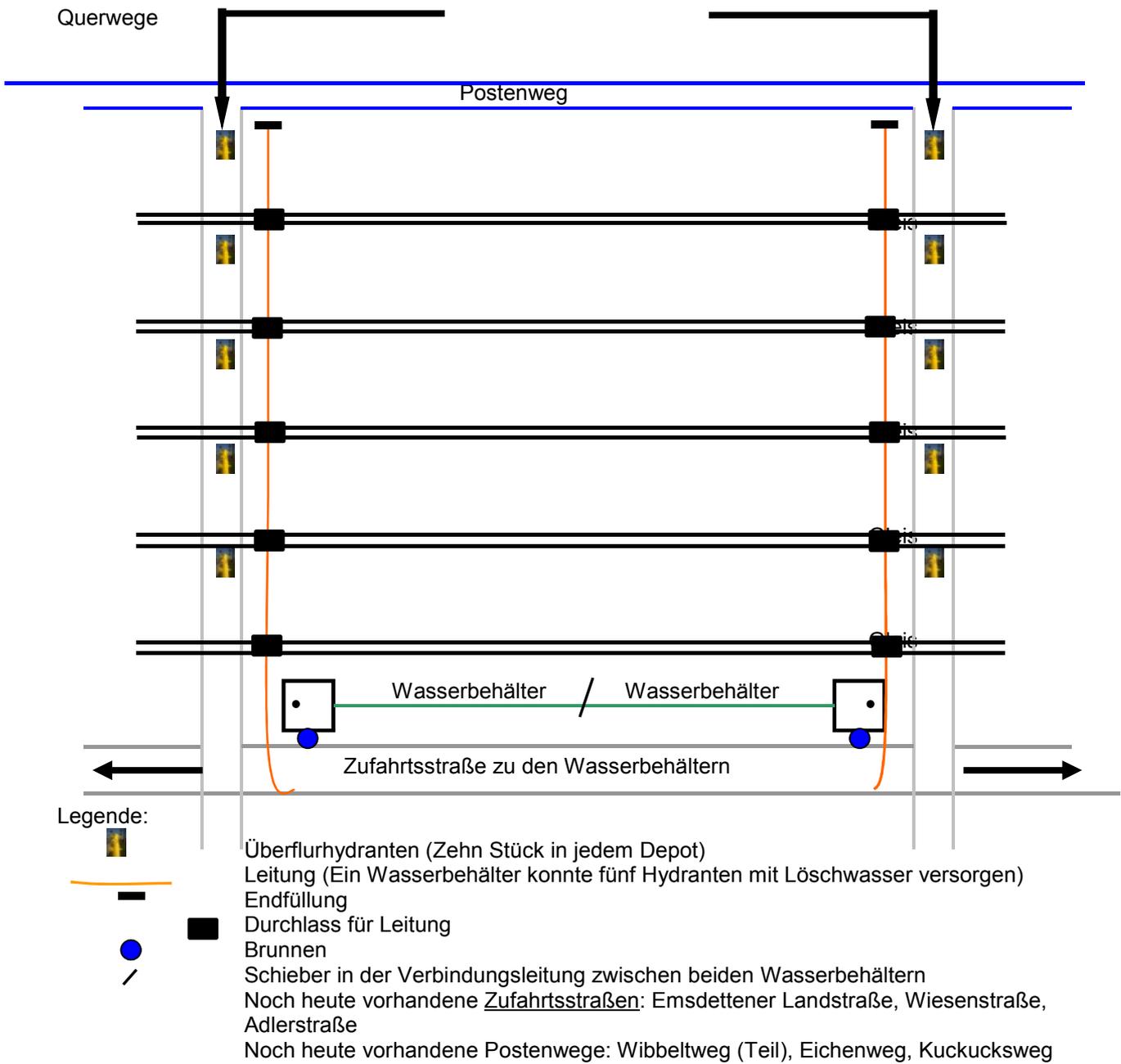
Anhang Nr. 47  
Sprengstoffe

Name	Beschreibung
Chloratsprengstoffe	Explosive Mischungen aus chlorsaurem Kali und verbrennlichen Substanzen, deren Empfindlichkeit gegen Reibung, Stoß und Schlag durch Zusatz von Ölen u. dgl. herabgesetzt wird.
Eigenschaften von Explosivstoffen	<p>Die Explosivstoffe lassen sich nach ihrer Explosions- oder Detonationsgeschwindigkeit bestimmen. Bei schwach explosiven Stoffen liegen die Geschwindigkeiten bei mehreren Zentimetern pro Sekunde. Bei hochexplosiven Stoffen reichen sie von 900 bis zu 10.000 Metern pro Sekunde. Je nach ihren anderen wichtigen Eigenschaften werden diese Stoffe für die unterschiedlichsten Anwendungen eingesetzt. Entscheidend sind z.B. das Zündverhalten und die Stabilität gegenüber Wärme, Kälte oder Feuchtigkeit. Die <i>Brisanz</i> (auch Stoßdruck genannt) bzw. die zerstörende Wirkung eines Explosivstoffes hängt von seiner Detonationsgeschwindigkeit ab. Bei einigen moderneren Sprengstoffen liegt sie bei rund 1.000 Metern pro Sekunde. Diese Stoffe werden meist für militärische Zwecke eingesetzt. In Steinbrüchen und im <b>Bergbau</b> sind häufig größere Gesteinsbrocken abzusprengen. Dafür eignen sich Explosivstoffe mit geringerer Detonationsgeschwindigkeit. Die Treibladungen in <b>Gewehren (Hand- und Faustfeuerwaffen)</b> und <b>Kanonen</b> sollten noch langsamer abbrennen, weil ein stetig ansteigender Druck auf das Projektil im Lauf günstiger ist als ein plötzlicher Stoß. Ein solcher könnte im Extremfall den Lauf auseinandersprengen.</p> <p>Manche speziellen Explosivstoffe sind gegen Wärme oder mechanische Stöße empfindlich (<i>Temperatur- und Schlagempfindlichkeit</i>). Sie dienen zum Zünden von weniger empfindlichen Sprengstoffen mit hoher Sprengkraft. Hochexplosive Sprengmittel werden oft mit inerten (nicht wirksamen) Materialien gemischt, um ihre Empfindlichkeit und Brisanz herabzusetzen. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist Dynamit, bei dem Nitroglycerin (exakter Name Glycerintrinitrat) mit Kieselgur vermischt ist</p>
Explosivstoffe	<p>Chemische Verbindungen oder besondere Mischungen, deren Verbrennung oder Zersetzung mit starker Wärmeentwicklung und dem Freisetzen großer Gasmengen einhergeht. Weil dieser Vorgang äußerst schnell abläuft, kommt es im zeitlichen Verlauf einer Explosion zu einem extremen Druckanstieg, der letztendlich Ursache für die Explosionswirkung ist. Technisch fasst man unter dem Begriff Explosivstoff explosionsfähige Stoffe bzw. Gemische zusammen, die z.B. als Sprengstoffe, Schießpulver, Treibladung oder Zündmittel benutzt werden. Diese Stoffe werden für friedliche bzw. gewerbliche Zwecke u.a. beim Tunnelbau, in Steinbrüchen oder beim Abriss von Gebäuden genutzt. In pyrotechnischen Erzeugnissen wie beispielsweise im <b>Feuerwerk</b> sind Explosivstoffe ein wesentlicher Bestandteil. Als Treibmittel kommen sie in Form von Treibladungen für Geschosse (<b>Projektile</b>) oder <b>Raketen</b> zum Einsatz. Zu militärischen Zwecken dienen so genannte Sprengladungen beispielsweise in Granaten, <b>Bomben</b> und <b>Minen</b>.</p> <p>Das erste Sprengmittel war das <b>Schwarzpulver</b>, einer Mischung aus <b>Kohle</b>, <b>Schwefel</b> und <b>Kalisalpeter</b> (Kaliumnitrat). Wer dieses Pulver zuerst entdeckte ist unklar, aber Überlieferungen zufolge stammt die Erfindung aus dem China des 12. Jahrhunderts. In Europa wird Schwarzpulver etwa seit dem 13. Jahrhundert verwendet, überwiegend zu rein militärischen Zwecken (<b>Berthold der Schwarze</b>). Die ersten modernen Sprengstoffe waren <b>Cellulosenitrat</b> (Nitrocellulose) und <b>Nitroglycerin (Glycerintrinitrat)</b>. Beide hat man erstmals 1846 hergestellt. Heutzutage (1914) zählen Nitrate, Nitroverbindungen, Fulminate und Azide zu den wichtigsten Sprengchemikalien. Sie werden allein oder zusammen mit brennbaren Substanzen zur Explosion gebracht.</p>
Explosivstoffe	reagieren bei Erwärmung oder mechanischer Einwirkung sehr heftig.

	In einer stark exothermen Reaktion entstehen große Mengen heißer Gase, die einen viel größeren Raum einnehmen als der ursprüngliche Sprengstoff selbst. Dadurch baut sich in kürzester Zeit ein sehr starker Explosionsdruck auf, der auch den Knall verursacht.
Hochbrisante Sprengstoffe	<p>Einige dieser Explosivstoffe, darunter TNT (<b>Trinitrotoluol</b>), sind gegen Stöße oder Reibung sehr unempfindlich und daher leicht und relativ sicher zu handhaben. Andere, wie das Nitroglycerin, sind so empfindlich, dass sie stets mit inerten (nicht wirksamen) Materialien gemischt werden müssen. Oft mischt man auch verschiedene Explosivstoffe, um ganz bestimmte Eigenschaften zu erzielen.</p> <p>Während des 1. Weltkrieges war TNT der meistverwendete Sprengstoff. Vor dem und im 2. Weltkrieg wurden zahlreiche hochbrisante Sprengstoffe neu entwickelt, darunter Hexogen (Cyclonit) und Pentaerythrittetranitrat (Nitropenta).</p> <p>Hexogen zählt neben TNT heute zu den wichtigsten Sprengstoffen und wird für Sprengzünder verwendet. Als Mischung mit TNT und Wachs wird es in Bomben eingesetzt (z.B. Trixogen). Eine ähnliche Mischung, die auch Aluminium enthält (z.B. Torpex in konventionellen <b>Torpedosprengköpfen</b>), ist unter Wasser um rund 50 Prozent wirksamer als TNT. Zur Sprengung von Gebäuden dient oft eine Mischung aus Hexogen und einem explosiven Kunststoff als Weichmacher.</p> <p>Pentaerythrittetranitrat, auch Nitropenta oder PETN genannt, ähnelt in seinen Eigenschaften dem Hexogen. PETN zählt zu den brisantesten Explosivstoffen und wird oft in Sprengkapseln oder Sprengschnüren eingesetzt.</p> <p>Seit 1955 wurden zwei Arten hochbrisanter Sprengstoffe entwickelt, die das Dynamit inzwischen weitgehend verdrängt haben. Zu der einen Sorte zählt man die ANC-Sprengstoffe auf der Basis von Ammoniumnitrat. Sie enthalten u.a. Heizöl oder andere brennbare Stoffe. Die so genannten Gelsprengstoffe enthalten auch Wasser, so dass sie leicht formbar sind.</p> <p>TNT (Trinitrotoluol) ist ein brisanter, stoßunempfindlicher Sprengstoff, der erst oberhalb 300° C zündet. Im ersten Weltkrieg war es der wichtigste Explosivstoff. TNT dient als Standard zum Bewerten der Sprengkraft. Die Detonationsgeschwindigkeit liegt bei 6900 m/s.</p>
Nitroglycerin	Der zur Reaktion benötigte Sauerstoff kann auch in gebundener Form im Molekül des Explosivstoffs enthalten sein. Beispiele dafür sind Nitroglycerin und TNT, deren Moleküle mehrere Salpetersäureester oder Nitro-Gruppen aufweisen. Nitroglycerin ist die gebräuchliche, aber dennoch falsche Bezeichnung für den Trisalpetersäureester des Glycerins. Der italienische Chemiker SOBRERO stellte die ölige, farblose bis gelbliche Flüssigkeit im Jahre 1846 erstmals her. In reiner Form ist die Verbindung bei Raumtemperatur haltbar, sie zerfällt jedoch beim Erwärmen oder durch Schlag explosionsartig.
Nitroglycerinpulver	<p>behandelte, hochnitrierte Schießbaumwolle mit Stabilisatoren (vorrangig Diphenylamin, z.T. Centralit und Akardit) und Natrium" Oxalat zur Dämpfung des Mündungsfeuers.</p> <p>Genauer nitroglycerinhaltiges Nitrocellulosepulver, Mischung von behandelter, niedrig nitrierter Kollodiumwolle mit Nitroglycerin einschl. Stabilisatoren.</p> <p>Nitroglycerinpulver wurde in geeigneten Anlagen unter Wasser gemahlen und nach Zusatz von substituierten Urethanen oder Mischung mit einer 50%igen Calciumnitratlösung für private Sprengzwecke abgegeben.</p>
Nobel	Erfand 1867 das Dynamit, die Sprenggelatine und ein rauchschwaches Pulver.
Pikrinsäure	Mit Pikrinsäure wurden die Brisanzgranaten im Ersten Weltkrieg gefüllt, weil infolge ihrer relativen Stoßunempfindlichkeit kaum Rohrkrepiere auftraten. Da Pikrinsäure aber ziemlich hoch schmilzt und als Säure die Metalle der Granaten angreift, wobei sich

	hochexplosive, stoßempfindlichere Pikrate bilden können, ist Pikrinsäure durch andere Explosivstoffe ersetzt worden.
Rauchschwaches Pulver	Ist kein Gemisch wie Schwarzpulver, sondern chemische Verbindungen. Sie verbrennen ohne festen Rückstand und erzeugen keine Rauchwolke. Die Verbrennungsprodukte sind Gase, darunter Wasserdampf. Ihre Handhabung ist ungefährlich. Nobel schuf durch Gelatinieren von Kolodiumwolle in Nitroglyzerin die Grundlage der rauchfreien Pulver, die schnell Verbreitung fanden.
Schießbaumwolle	Die meisten rauchschwachen Sprengstoffe haben als Grundstoffe Schießbaumwolle (Zellulosenitrat, Nitrozellulose Schießwollpulver). Allgemein bedürfen die rauchschwachen Sprengstoffe stärkerer Entzündung als Schwarzpulver. Ihre Handhabung ist ungefährlich. explosionsfähige Stoffe, die technisch als (brisante) Sprengstoffe, Treib- bzw. Schießmittel (-Stoffe), Initialsprengstoffe (Zündstoff) oder pyrotechnische Stoffe verwendet werden.
Schwarzpulver	Das älteste Schießpulver ist das Schwarzpulver, ein Gemisch aus Kalisalpeter (70-80 Teile), Schwefel (3-14 Teile) und Kohle (12-20 Teile). Schwarzpulver entzündet sich durch Schlag, insbesondere von Metall auf Metall, bei raschem Erhitzen bei etwa 300 Grad C. Schwarzpulver dient nur noch selten als Schießpulver, dagegen in feiner und grober Körnung bisweilen noch zu Sprengladungen. Bei der Reaktion dient Kaliumnitrat als Oxidationsmittel. Als Sprengstoff ist Schwarzpulver schlecht geeignet, da seine Explosionsgeschwindigkeit mit 500 m - s - sehr gering ist.
Sprengstoffe	Diese gehören zusammen mit den Initialsprengstoffen, Treib- u. Schießstoffen (Schwarzpulver u. Schießpulver oder Treibladungspulver), Zündstoffen (s. Zündmittel) zu den Explosivstoffen. Sie werden u.a. für militärische Zwecke in Munition eingesetzt.
Treibladung	Menge eines festen oder flüssigen Explosivstoffgemisches (Treibmittel), dessen Verbrennungsdruck ausgenutzt wird, um ein Geschöß aus dem Lauf oder Rohr einer Waffe zu treiben und an das Ziel zu befördern.

Anhang Nr. 48  
 Standorte und Versorgung der zehn Überflurhydranten in jedem der vier Einzeldepots



Einfache Grafik (ohne Maßstab): Manfred Rech

## Anhang Nr. 49

### Vorsichtsmaßnahmen für die Lagerung der Nahkampfmunition in den Depots

Die Generalinspektion<sup>8</sup> des Ingenieur- und Pionier-Korps und der Festungen stellte am 28. April 1916 unter dem Az. Jr-N: 14530.16.IV. einen Maßnahmenkatalog für Munition in Nahkampfmitteldepots auf:

„Zusammenstellung der Vorsichtsmaßnahmen für Lagerung der Pioniermunition<sup>9</sup> in den Nahkampfmitteldepots der Front und des Heimatgebietes.“

1. Grundsätzlich getrennte Lagerung nach folgenden Hauptgruppen:
  - a. Sprengmunition und Sicherheitssprengstoffe außer Dynamit
  - b. Sprengpulver<sup>10</sup> und besonders verpackte Treibladungen aus Schwarzpulver<sup>11</sup>
  - c. Zündmittel aller Art. (Hierzu gehören die Zündungen und Treibladungen zu den Wurfminen und Nahkampfmitteln, soweit sie nicht in den Packungen für die Front gemeinschaftlich mit den Geschossen verpackt sind.)
  - d. Wurfminen und Nahkampfmittel, bei denen die Zündungen und Treibladungen mit den Geschossen in gemeinschaftlicher Packung vereinigt sind
    - (Anm.: Wurden im Nahkampfmitteldepot Hembergen gelagert)
  - e. Wurfminen und Nahkampfmittel ohne Zündungen
    - (Anm.: Wurden im Nahkampfmitteldepot Hembergen gelagert)
  - f. Brandröhren und Leuchtmunition  
An Unterbringungsräumen sind danach zu unterscheiden:
    - getrennte Pulvermagazine für die Gruppen a und b
    - getrennte Zündungsmagazine für die Gruppen c und f
    - getrennte Geschößmagazine<sup>12</sup> für die Gruppen d und e.
      - (Anm.: Wurden im Nahkampfmitteldepot Hembergen gebaut)
2. Anhäufung von Munition in einem Magazin ist zu vermeiden, vielmehr Lagerung möglichst kleiner Mengen in zahlreichen Magazinen anzustreben, besonders für die Hauptgruppen d und e.
3. Lage der Magazine muss bequemes An- und Abfahren und leichte Ausgabe ermöglichen. Kraftwagen mit Explosivmotor dürfen nur auf 80m an die Magazine heranfahren.
  - (Anm.: Im Nahkampfmitteldepot Hembergen erfolgte das An- und Abfahren nur durch Waggons mit Gleisanschluss)
4. Gegen Brandgefahr Errichtung der Magazine außerhalb oder wenigstens abseits der Ortschaften bzw. Unterkünfte und der übrigen Baulichkeiten von Parks.
  - (Anm.: Wurde im Nahkampfmitteldepot Hembergen realisiert)
5. Bauart massiv oder Holzbau, Fußboden etwas über Gelände erhöht, gediebt, besser Zementestrich, trockene kühle Räume. Ausreichende Lüftung durch verschließbare Luken oder Fenster mit Läden.
  - (Anm.: Wurde im Nahkampfmitteldepot Hembergen realisiert)
6. Bei Pulver- und Zündungsmagazinen ist Anlage von Vorräumen anzustreben, die von den Lagerräumen durch verschließbare Türen zu trennen sind.
  - (Anm.: Im Nahkampfmitteldepot Hembergen wurden keine Pulver- und Zündungsmagazine gebaut)
7. Rauchverbot in der Nähe der Magazine. Offene Feuerstellen müssen wenigstens 150m von den Magazinen entfernt sein.
8. Munitions- oder Laborierarbeiten ... unter keinen Umständen in den Magazinen ...
  - (Anm.: Wurde im Nahkampfmitteldepot Hembergen nach Ende des Krieges durch die Firmen Hoppecke und DAG<sup>13</sup> eingehalten)Ausführung der Arbeiten nur durch geschultes Personal. Wenn keine vorhandene Ausbildung geeigneter Leute durch geschultes Personal, strengste Beaufsichtigung durch Sachkundige. Wechsel des Personals vermeiden.
9. Verwaltung der gesamten Munition durch zuverlässige Persönlichkeiten getrennt von den übrigen Beständen des Parks.
  - (Anm.: Im Nahkampfmitteldepot Hembergen erfolgte die Verwaltung in den drei Verwaltungsgebäuden)
10. Betreten der Magazine durch eine Person verbieten, andererseits aber nur so viel Personal heranziehen, als durchaus notwendig ist. Betreten der Magazine im Dunkeln nur mit Sicherheitslampen, am besten Beleuchtung der Räume von Beleuchtungsnischen aus, die nur von außen zugänglich sind.  
(Anm.: Im Nahkampfmitteldepot Hembergen waren beide Beleuchtungsarten vorhanden)

<sup>8</sup> Die Generalinspektionen waren oberste Waffenbehörden, deren Aufgabe die fachtechnische Ausbildung und Weiterentwicklung der Streitkräfte war. An der Spitze dieser Immediatbehörden standen hohe Generale, die keine Kommandogewalt besaßen, aber in allen ihre Waffengattung betreffenden Angelegenheiten dem Monarchen Vortrag halten und Vorschläge unterbreiteten. Ihnen unterstanden die Bildungsanstalten und Inspektionen ihres Fachbereichs, die ihrerseits für die zweckmäßige Organisation, Ausbildung und den Zustand ihrer Dienstzweige verantwortlich waren.

<sup>8</sup> Andere Bezeichnung für Nahkampfmittel.

<sup>8</sup> Sprengpulver bezog die Heeresverwaltung u.a. von der Sprengstoff AG Carbonit in Hamburg, der Sprengstoff- und Patronenfabrik AG in Allendorf und Schönebeck, der Dynamit AG vorm. Alfred Nobel & Co. in Hamburg.

<sup>8</sup> Die Pulverfabriken Köln-Rottweil, die Westfälisch-Anhaltinische Sprengstoff AG, die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG, Wolff & Co in Walsrode versorgten das Heer mit verschiedenen Pulversorten. <sup>88</sup> Magazin: Andere Bezeichnung für Schuppen.

<sup>8</sup> Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg.

<sup>8</sup> Die Generalinspektionen waren oberste Waffenbehörden, deren Aufgabe die fachtechnische Ausbildung und Weiterentwicklung der Streitkräfte war. An der Spitze dieser Immediatbehörden standen hohe Generale, die keine Kommandogewalt besaßen, aber in allen ihre Waffengattung betreffenden Angelegenheiten dem Monarchen Vortrag halten und Vorschläge unterbreiteten. Ihnen unterstanden die Bildungsanstalten und Inspektionen ihres Fachbereichs, die ihrerseits für die zweckmäßige Organisation, Ausbildung und den Zustand ihrer Dienstzweige verantwortlich waren.

<sup>9</sup> Andere Bezeichnung für Nahkampfmittel.

<sup>10</sup> Sprengpulver bezog die Heeresverwaltung u.a. von der Sprengstoff AG Carbonit in Hamburg, der Sprengstoff- und Patronenfabrik AG in Allendorf und Schönebeck, der Dynamit AG vorm. Alfred Nobel & Co. in Hamburg.

<sup>11</sup> Die Pulverfabriken Köln-Rottweil, die Westfälisch-Anhaltinische Sprengstoff AG, die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG, Wolff & Co in Walsrode versorgten das Heer mit verschiedenen Pulversorten.

<sup>12</sup> Magazin: Andere Bezeichnung für Schuppen.

<sup>13</sup> Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg.

Lagerung in Geschößmagazinen (Schuppen)

Lfd. Nr.	Gegenstand	Verpackung	Aufbewahrung und Lagerung	Vorsichtsmaßregeln
<i>(Anm.: Es wird nur ein Teil des Kataloges hier aufgeführt, und zwar:)</i>				
Minenwerfermunition, Wurf- und Luftminen, Nahkampfmittel				
Minenwerfermunition				
13	Leichte gezogene Wurfminen	Je 6 Minen mit zugehörigen Zünd- und Treibmitteln in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Die einzelnen Munitionsteile sind nicht zu trennen, sondern in gelieferter Verpackung zu lagern
14	Granatminen	Je 12 Minen mit Zündern und Treibladungen in einer Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Die einzelnen Munitionsteile sind nicht zu trennen, sondern in gelieferter Verpackung zu lagern
Wurf- und Luftminen				
15	Glatte leichte Wurfminen	Je 12 Minen mit Zündern und Treibladungen in einer Kiste	In Geschößmagazinen	Die einzelnen Munitionsteile sind nicht zu trennen, sondern in gelieferter Verpackung zu lagern
18	Glatte mittlere Wurfminen	Je 2 Minen in einer Kiste mit Zündern und zugehörigen Treibspiegeln	In Geschößmagazinen	Die einzelnen Munitionsteile sind nicht zu trennen, sondern in gelieferter Verpackung zu lagern
20	Wurfminen	Geschosse mit Zündern in gemeinschaftlicher Kiste	In Geschößmagazinen	Die einzelnen Munitionsteile sind nicht zu trennen, sondern in gelieferter Verpackung zu lagern
21	Wurfminen zum 10,5cm Luftminenwerfer	Geschosse mit Zündern in gemeinschaftlicher Kiste	In Geschößmagazinen	-
Nahkampfmittel				
22	Kugel- und Eierhandgranaten Brennzünder Handgasbomben	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden
23	Stielhandgranaten Bz.	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden
24	dto. Aufschlagzünder	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden
25	Kugelhandgranaten	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden
26	Diskushandgranaten	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden
27	Gewehrgranaten	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden
28	Wurfgranaten	Geschosse und Zündmittel sind in gemeinschaftlicher Kiste verpackt	In Geschößmagazinen	Verpackung soll nicht auseinandergenommen werden

## Anhang Nr. 50

### Anzahl von Personen, die im Depot beschäftigt waren

Die genaue Anzahl der Menschen, die im Depot gearbeitet haben, ist nicht mehr zu festzustellen. Dennoch sollen aus den im StaG vorliegenden Schreiben und Aufstellungen die ermittelten Werte vorgestellt werden:

1917 (Auszug)

- Aus einer Aufstellung - Amt Greven vom 9. November 1917 - werden genannt: Das Gefangenenkommando besteht aus 244 Mann und 26 Wachmannschaften, und weiter: 32 Personen arbeiten bei der Bauvereinigung, 19 Personen sind bei Büscher beschäftigt, 33 Personen sind nicht definiert, 60 Schwerstarbeiter kommen aus Emsdetten. Das sind insgesamt 414 Personen.<sup>14</sup>
- Auch 85 ‚feindliche und neutrale Ausländer‘ waren bereits im September 1917 bei Büscher beschäftigt. Es handelte sich um Holländer, Österreicher, Russen, Italiener, Amerikaner. Diese Ausländer wohnten zum Teil ‚auf der Baustelle‘, in Greven, Westerode, Herbern, Bockholt, Schmedehausen, Aldrup und Wenstrup.

1918 (Auszug)

- Aufstellung vom 29. Januar 1918:  
242 Gefangene mit 25 Wachmannschaften und 345 Schwerarbeiter sowie 137 Schwerstarbeiter<sup>15</sup> sind bei Büscher und bei der Bauvereinigung beschäftigt. Das sind insgesamt 749 Personen.
- Aufstellung vom 28. Februar 1918:  
288 Gefangene, 31 Wache, 275 Schwerarbeiter, 210 Schwerstarbeiter

Aufstellung der Polizeibehörde des Amtes Greven vom 18. Juli 1918:

„Nachweisung der im Amtsbezirk Greven vorhandenen Unternehmerfirmen und der bei diesen beschäftigten Arbeiter im Nahkampfmitteldepot Hembergen“:

Firma	Anzahl der beschäftigten Arbeiter/Arbeiterinnen						Gesamt
	Deutsche	Verbündete	Neutrale	Polen	Russen	Italiener	
Büscher & Sohn	124		10	38	31	5	208
Münstersche Bauvereinigung <sup>16</sup>	330		7		1	1	339
Kortebusch & Ritterswürden	25	1	2			1	29
Gesamt	479	1	19	38	32	7	576

Für eingestellte ausländische Personen wurde jeweils eine Arbeiter-Legimitationskarte<sup>17</sup> ausgestellt.<sup>18</sup>

### Gesamt-Beschäftigte nach obigen Auszügen und weiteren Dokumenten:

Jahr	Militärisches Personal	Kriegsgefangene	Zivilpersonen Zivilgefangene	Bataillon 409 1. Kompanie bzw. (2. Kompanie)	Gesamt Anzahl
27.06.1917	250 <sup>19</sup>	244 und 26	(79 Ausländer, auch Frauen)	Noch nicht im Einsatz	691
9.11.1917		Wachleute	144 (davon 60 Schwerstarbeiter aus Emsdetten)		(770)
5.12.1917	27				999
29.01.1918	250 bzw. 285 <sup>20</sup>	242 und 25 Wachleute	345 Schwerarbeiter und 137 Schwerstarbeiter	Noch nicht im Einsatz	999
28.02.1918	250	288 und 31 Wachleute	345 Schwerarbeiter und 137 Schwerstarbeiter	Noch nicht im Einsatz	1.051
18.07.1918	Ersetzt durch Kompanie(n) Bataillon 409	288 und 31 Wachleute	576 (davon meldet Büscher 196 als Schwerstarbeiter <sup>21</sup> (Anm.: Von den anderen Firmen liegen im StaG keine Antragslisten für Zulagen vor)	250 (500)	1.145 (1.395)

<sup>14</sup> a) Im Schnitt waren ca. 240 – 300 Gefangene im Arbeitslager untergebracht b) Allein in Westfalen stieg die Zahl der zulagenberechtigten Arbeiter zwischen Herbst 1916 und Frühjahr 1917 um das Doppelte an. Der Anstieg im Regierungsbezirk Münster in Zahlen: 79.471 (1916) auf 142.446 (1917).

<sup>15</sup> Im Kriegsernährungsamt war die Abteilung C mit der ‚Sonderversorgung der Schwer- und Schwerstarbeiter‘ befasst.

<sup>16</sup> Die Ausländer wohnten in Rheine, Münster, Emsdetten und Greven.

<sup>17</sup> Die ‚Deutsche Arbeiterzentral zu Berlin – Abfertigungsstelle Essen a/Ruhr –‘ stellte die Arbeiter-Legimitationskarten nebst Arbeitspapieren aus.

<sup>18</sup> Aufgrund eines Ministerialerlasses vom 21. Dezember 1907 „[...] müssen für ausländische Arbeiter, die in Betrieben beschäftigt sind, Inlands-Legimitationskarten vorliegen.“ Revisionen wurden auf Veranlassung des Ministers des Innern jährlich von den Polizeibehörden in den Gemeindeämtern durchgeführt.

<sup>19</sup> Angenommene Kompaniestärke.

<sup>20</sup> Auf der Zählliste Greven l.d.E. vom 5. Dezember 1917 sind für die Bezirke 12-15 (alles ‚Einzelhaushalte‘) 295 militärisches Personal und Kriegsgefangene aufgeführt. Es wird sich hierbei neben den Kriegsgefangenen und Wachmannschaften (268 Personen) um Ingenieure und sonstige Personen der Militärbauämter handeln.

<sup>21</sup> Von den 196 Personen ist der Wohnort angegeben: Danach kamen 131 aus Greven, 53 aus Emsdetten, neun aus Rheine, je eine Person aus Saerbeck, Telgte und Nordwalde.

## Anhang Nr. 51

## Aushub und Auffüllung für die Gleis- und Wegeanlagen

Wo wurde der Aushub aufgefüllt?		Woher kam der Aushub? (Beschreibung nach heutigen Örtlichkeiten - 2005 -)
Baustelle	Einzelheiten der Baustelle	
Übernahmebahnhof Auffüllungen erfolgten in größerem Umfang		Den Übernahmebahnhof gibt es in der erstellten Form nicht mehr. Ein Teil des Geländes ist als solcher jedoch noch gut zu erkennen: parallel zur Eisenbahnstrecke Rheine - Münster, auf der Westseite
Der Übernahmebahnhof bestand aus dem nördlichen Ausziehgleis, dem dreigleisigen Übernahmebahnhof, dem Verbindungsgleis zum Abstellbahnhof	Die Gesamtlänge der Gleise betrug 3.177,10m und musste auf das Niveau der Staatsbahn Rheine – Münster angehoben werden	Ein Teil des Aushubs erfolgte nördlich des Feldweges zum Briefpostzentrum und von dem Feld zwischen der Feuerwehr, der Bahnhofstraße und dem Feldweg zum Briefpostzentrum, vom Grundstück Landhaus Rickermann und dem Wohngebiet am Schienenweg bis zum Walgenbach. Alle drei Geländeabschnitte liegen zum Teil erheblich tiefer als die Bahnhofstraße und tiefer als das Gelände um den ehemaligen Reckenfelder Bahnhof. Geländeaushub wahrscheinlich
Abstellbahnhof Auffüllungen erfolgten in geringerem bis größerem Umfang		Wohngebiet zwischen Bahnhofstraße und Grüner Grund
Darin eingeschlossen sind der Hembergener Weg, der 9-gleisige Abstellbahnhof und der parallel verlaufende Seitenweg. (Auffüllungen erfolgten, um Bodenunebenheiten auszugleichen.) Die Verladerampe am westlichen Ende des Abstellbahnhofes bestand in seiner Länge von ca. 130m (incl. der Auf- bzw. Abfahrt) und einer Höhe von etwa einem Meter aus Erde und Sand. Auffüllungen größeren Umfangs	Der Abstellbahnhof umfasste insgesamt 4.690m Gleise, eingeschlossen das Gleis zum Betriebsgebäude.  Auf dem Foto mit den vier beim Depotbau Beschäftigten (Siehe Kapitel Menschen) ist die Unterfüllung dieses Gleises sehr deutlich zu erkennen. Es sind drei Geländeabstufungen erkennbar	Am Grünen Grund gab es zwischen den Häusern Nr. 56 und 68a ein noch freies (unbebautes) Grundstück, das um geschätzte ca. 60-80cm tiefer lag, als die Straße. An der Bahnhofstraße, gegenüber von Haus-Nr. 30 und Nr. 28, liegt das Gelände um einiges tiefer als die Bahnhofstraße. <i>(Anm.: Selbst wenn man berücksichtigt, dass durch Aufziehen von Asphaltdecken die Bahnhofstraße inzwischen höher gelegt worden ist, als es zu damaliger Zeit der Hembergener Weg gewesen ist.)</i> Geländeaushub entlang des Hembergener Weges wahrscheinlich
Depotmitte Auffüllungen erfolgten in größerem Umfang		Kirchplatz
Westlicher Teil, Ende des Abstellbahnhofs, Mittelteil des Hembergener Weges, Beginn der Gleise und Wege zu den Depots A+B und C+D. Die Depotmitte war der Knotenpunkt der Gleis- und Wegeanlagen des gesamten Depots	Die Depotmitte wurde aufgefüllt: ein Teil des Abstellbahnhofs, des Hembergener Weges und der südliche Teil des Seitenweges. Für diesen Teil des Depots, der Mitte, wurden größere Mengen des Aushubs verteilt	Die Ortsmitte (der Kirchplatz), die Bahnhofstraße und der Grüne Grund steigen heute noch in westlicher Richtung an. Gut zu sehen ist, dass der Kirchweg ab dem Walgenbach in Richtung Kirchplatz merklich ansteigt und auf das Niveau des Kirchplatzes angehoben wurde. Der Radweg am Walgenbach zum Deutschen Haus hin: hier geht es, wie beim Kirchweg, hoch! Geländeaushub im Gebiet um den Walgenbach wahrscheinlich
Gleise und Weg zu den Depots A+B Auffüllungen erfolgten in größerem Umfang		Steinfurter Straße

Beides, die Gleise und der Weg begannen ab der Depotmitte; hier betrachtet bis zum Verwaltungsgebäude B	Länge des Weges und der Gleise bis dorthin: 1.800m	Es handelt sich um die Steinfurter Straße von der Kreuzung am Kirchplatz bis zum Haus Marienfried; sie steigt von der Ortsmitte zum Haus Marienfried kontinuierlich an. Auf der Seite, wo die Edeka und die Siedlung liegen, bis zur Marienfriedstraße, also links Richtung Marienfried, lag bzw. liegt das Umfeld immer noch tiefer als die Steinfurter Straße. Geländeaushub entlang des Weges bis zum Verwaltungsgebäude B wahrscheinlich
Gleise und Weg zu den Depots C+D Auffüllungen erfolgten in größerem Umfang		Grevener Landstraße
Beides, die Gleise und der Weg begannen ab der Depotmitte; hier betrachtet bis zum Verwaltungsgebäude D	Länge des Weges und der Gleise bis dorthin: 2.100m	Es handelt sich um die Grevener Landstraße von der Kreuzung am Kirchplatz bis zur Erich-Kästner-Gemeinschaftsgrundschule. Gut zu erkennen ist, dass das Gelände westlich der Grevener Landstraße, Haus und Garten von Nr. 10 und Nr. 12, ebenfalls tiefer liegt, als die Grevener Landstraße selbst. Die Wiesen hinter dem Grundstück von Hegel etc. liegen noch tiefer als die eben beschriebenen Grundstücke an der Grevener Landstraße. Laut Günther Sperling hat nach dem Zweiten Weltkrieg Wilhelm Schulz dort seinen Bäckerladen gehabt. Man konnte von oben nach unten in den Laden schauen. Treppen führten hinunter bis in den Laden. Linksseitig der Grevener Landstraße, hinter dem Deutschen Haus, Nr. 17 und 21, fällt das Gelände ebenfalls – wie der Radweg am Walgenbach – zum Wohngebiet ab. Das Feld westlich der Grevener Landstraße (Lidl) gehört zum Teil dazu. Geländeaushub entlang des Weges bis zum Verwaltungsgebäude sehr wahrscheinlich
Gleis und Weg zum Verwaltungsbezirk Auffüllungen erfolgten in geringerem Umfang		Industriestraße
Das Gelände um und im Verwaltungsbezirk war besonders nass, und deshalb wurde das Gleis zum Lokschruppen, als auch der Weg höher gelegt	Länge des Weges: 500m Länge des Gleises: 578m	Wohngebiet westlich der Straße. Geländeaushub entlang des Weges wahrscheinlich
Sonstige Baustellen		Blöcke A, B, C und D etc.
In den Depots A, B, C und D wurden nur geringere Mengen zur Ebnung der Trassen benötigt. Deshalb wird eine weitere Beschreibung vernachlässigt	-	---

## Anhang Nr. 52

Bestand an Munition im Nahkampfmitteldepot Hembergen<sup>22</sup>

Benennung der Munition	Unverfügte Bestände	Zu verwertende Bestände
Minen		
Sprengminen, leichte <sup>23</sup>		182.927
Sprengminen, leichte – zerlegte		43.102
Sprengminen, leichte – unbrauchbar		3.500
Sprengminen, mittlere – nur zur Verwertung geeignet		407
Übungsminen, mittlere	60	
Minen, schwere – s. Fl. Nitrolit		17
Minen, schwere – s. Fl. Perchlorat ohne Flugkörper		1.950
Minen, schwere – s. Fl. Perchlorat mit Flugkörper		1.068
Sprengminen, schwere – ½, nur zur Verwertung geeignet		598
Sprengminen, schwere – 1/1		21
Übungsminen schwere – 1/1, blind	25	
Granatminen, H.L.		999
Ladungsminen, 40kg		320
Summe	234.994	
Granaten		
Stielhandgranaten, Bz. 18 Ldg.	63.425	
Stielhandgranaten, Übung., Bz. 17	4.732	
Stielhandgranaten, Übung., Holz	1.883	
Stiele für Handgranaten, Bz. 15 Heimat		6.975
Stiele für Handgranaten, Bz. 16 Heimat		121.200
Stiele für Handgranaten, Bz. 18 Heimat		5.475
Stielhandgranatentöpfe, unbrauchbare		7.575
Eierhandgranaten <sup>24</sup> , Bz. 17	516.050	
Eierhandgranaten, leere zerlegte		493.000
Eierhandgranaten, Übung.	6.880	
Eierhandgranaten, Übung. Holz	234	
Bez. 17 für Eierhandgranaten Heimat		319.050
Bez. 15 für Eierhandgranaten Heimat		97.430
Üb. Zdr. für Eierhandgranaten	500	
Kugelhandgranaten		840
Kugelhandgranaten, leer		420
Kugelhandgranaten, Üb.		260
Nachrichtenminen, l. Üb.		228
Diskushandgranaten, Üb.		332
Gewehrgranaten 13		6.000
Gewehrgranaten 14		6.000
Teller für Üb. Wurfgranaten 15		264
Gewehrgranaten, Üb.		12
Wurfgranaten 15	4.514	15.123
Wurfgranaten 16		140
Wurfgranaten 15, Üb.	113	
Patronen für Üb. Wurfgranaten 15	58.620	
55 (A), Sprenggranaten		5.040
Zeitungswurfgranaten		4.800

<sup>22</sup> Das Wumba stellte im letzten vollen Kalenderjahr 1917 u.a. bereit: An Infanteriemunition wurden 2.340 Millionen Patronen gefertigt, an Nahkampfmunition (Handgranaten [...]) rund 110 Millionen, an Pulver über 100 Millionen Kilogramm, an Sprengstoffen etwa 350 Millionen Kilogramm.

Zu dem Fertigungsprogramm 1917 von 10.000 Tonnen Pulver monatlich kamen 23.000 Tonnen Sprengstoff hinzu. Um diese Mengen herzustellen, wurden u.a. monatlich gebraucht

34.000 Tonnen Salpetersäure (als HNO<sub>3</sub> gerechnet)

6.000 Tonnen Ammonsalpeter

9.200 Tonnen Oleum (60%)

26.900 Tonnen Oleum (20%)

27.200 Tonnen H<sub>2</sub>SO<sub>4</sub> in konzentrierter Schwefelsäure.

<sup>23</sup> Die 7,5cm-leichte Sprengmine 16 wog 4,5kg und war mit Perdit, Donarit oder Westfalit gefüllt. Das Füllgewicht betrug 0,5kg.

<sup>24</sup> Gefüllt mit Aluminium, Schwarzpulver, Perchlorat.

Flügel für Üb. Wurfgranaten	305	
Summe	1.747.420	
Zünder		
Zünder Az. 16. f. l. Sprengminen	605	17.734
Zünder 2 f. l. Sprengminen	4.211	298
Zünder 2 f. l. Sprengminen ohne Sprengladung		9.507
Zünder, Doppel f. m. u. 1/1 Sprengminen		62.301
Iko Fl. Min. Zdr.		9.222
Zdr. F.s. Rauchminen.		1.330
Zünder, Üb. f. m. u. 1/1 Sprengminen		1.670
Zünder, f. s. Granatminen		42.300
Zünder, Grof		90
Zünder, Kleif		358
Zünder, f. Gewehrgranaten 13		5.896
Zünder, f. Gewehrgranaten 14		7.968
Zünder, f. Gewehrgranate für Brandröhren 95		15.897
Schlagzünder 09		5.575
Zünder für Landminen		1.450
Zündladungskörper f. E.K.Z.	57.000	
Summe	243.412	
Treibladungen		
Treibladung f. l. Sprengminen vollst. Sätze	17.600	
Treibladung f. l. Sprengminen N. 2	13.400	
Treibladung f. l. Sprengminen N. 3	107.150	
Treibladung f. l. Sprengminen N. 4	36.000	
Treibladung f. l. Sprengminen N. 5	136.200	
Treibladung f. mittlere Minen		94.790
Treibladung f. 1/1 schwere Minen		46.175
Treibladung f. Fl. Minen		21.895
Treibladung f. Ladg. Minen		1.450
Treibladung f. ½ schwere Minen		1.620
Zusatzladung zu 150gr. Fl. f. Fl. Minen		288
Rauchladung zu 1kg		370
Summe	476.938	

Benennung der Munition	Für Reichswehr u. Schleifen von Festungen	Unverfügte Bestände	Zu verwertende Bestände
Sprengkapseln / Sprengpatronen			
Sprengkapseln für Stielhandgranaten		2.033	
Sprengkapseln N. 8		13.200	35.800
Sprengkapseln f. C.M. Zünder			1.100
Sprengkapseln f. Gewehrgranaten			1.876.550
Sprengkapseln f. m. u. 1/1 s. Sprengminen			9.800
Sprengkapseln N. 80 f. W. Gr.			1.278.193
Sprengkapseln N. 15 f. Sprengminen			508.200
Sprengkapseln f. Üb. Wurfgranaten blind			3.150
Sprengpatronen 88	11.500		
Böhrpatronen 88	400	831	
Ers. Sprengpatronen Perdit zu 1kg	880	40.048	
Ers. Sprengpatronen Perdit zu 2,5kg	19.120		
Ers. Sprengkörper Perdit zu 200g		12.421	
Ers. Sprengpatronen Astralit zu 1kg		168	
Ers. Röhrpatronen zu 75g	25.000	112.900	
Ers. Sprengkörper Donarit zu 200g		3.250	
Summe		3.954.544	
Sonstiges			
Schlagzünderschrauben			3.150
Reitzzünderschrauben			269.642
Ers. Füllkörper 88 f. l. F.H.			77.000
Schnellzündschnur m	8.000	16.600	

Guttaperchanzüandschnur m	4.200	4.800	
Züandschnur, Doppel - geteerte			10.200
Züandschnuranzüander Metall		60.000	
Züandschnuranzüander Papier		2.000	
Glühzüander	827	648	
Brandröhren 95 o. Züander			1.720
Brandröhren, Ers. 95 o. Züander			325
Glühzüandapparate		20	
Glühzüandapparate 07		64	
Glühzüandprüfer		210	
Glühzüandbatterien		200	
Glühzüandapparate, 07 – unbrauchbar		9	
Summe		459.615	
Gesamt	69.927	1.298.909	5.748.087
Gesamt an Eigen-Munition und Zubehör	7.116.923		
Benennung der Beute-Munition	Zu verwertende Bestände	Lagerort	
Englische Kugelhandgranaten Bz.	23.120	Depot A	
Englische Eierhandgranaten Bz.	129.360	Depot A	
Russische große Buchstielhandgranaten	2.280	Depot A	
Russische kleine Buchstielhandgranaten	7.700	Depot A	
Russische Flügelminen	413	Depot A	
Russische l. Wurfminen	2.248	Depot A	
Englische Granatgeschosse	1.814	Depot A	
Englische Minen	160	Depot A	
Französische Handgranaten	200	Depot A	
Gesamt-Einheiten Fremdmunition	167.295		
Gesamt-Einheiten an Munition und Zubehör (Eigen- und Fremdmunition)			7.284.218

Oben aufgeführte Munition befand sich in folgenden Schuppen<sup>25</sup>

Depot A					Depot C	Depot D		
Schuppen-Nummer					Schuppen-Nummer	Schuppen-Nummer		
1	2	3	4	5	6	4	5	11
8	11	12	15	20a	25	12	13	21
21	22	23	24	25	26	22	23	24
26	30	31	32	34	67	25	26	27
35	36	37	38	39		28	29	30
40a	40b	41	42	43		40b	41	42
45	46	47	50			43	44	46
						47	48	

(Anm.: Im Depot B lagerte deshalb keine Munition, weil nur ein Teil der Gleisanlagen (Gleis III und Gleis V) an insgesamt 16 Schuppen führte, und deshalb eine Einlagerung von Munition sich schwieriger gestaltete.)

Militärische Abkürzungen

Az.	Aufschlagzüander	Bz.	Brennzüander
Dopp.	Doppel	E.K.Z.	Empfindlicher Züander
Ers.	Ersatz	F.H.	Feldhaubitze
Fl.	Feuerwerks-Laboratorium	Gew.	Gewehr
Gr.	Granate	H.L.	Heeresleitung
l.	leicht	l.F.H.	leichte Feldhaubitze
Ldg.	Ladung	m.	mittlere/mittel
N.	Nebel	s.	schwer
Üb./Ueb.	Übungsgranate	W.Gr.	Wurfgranate
Zdr.	Züander		

(Anm.: Zusätzlich wird das Konstruktionsjahr angegeben (z.B. Bz. 18)

<sup>25</sup> Zu den grau unterlegten Schuppen musste die Munition mittels Pferdefuhrwerken angefahren werden.

## Munitionstechnische Erläuterungen

### Granaten

Ein komplettes Geschöß (Granate) bestand im Wesentlichen aus folgenden Teilen

- Geschößkörper (mit Mundlochbuchse, Führungsringen bzw. -bändern, z. T. mit ausschraubbarem Geschößboden und mit Haube)
- Sprengladung (bzw. Füllung mit Brand-, Nebelmittel oder chemischem Kampfstoff)
- Geschößzündung (Zünder mit Sprengkapsel bzw. Zündladung).

In einer geladenen (konventionellen) Granate befand sich nur die Sprengladung. Schussfertige Granaten enthielten zusätzlich die Zündungen. Zum Einbringen der Sprengladung in die Granaten waren folgende Verfahren bekannt

- Vor dem Krieg und bei Kriegsbeginn (bei größeren Kalibern auch während des gesamten Krieges) wurde der Sprengstoff (bzw. die Sprengstoffmischung) i.d.R. zunächst in Papp- oder Leinwandhüllen eingegossen oder als Pressling eingefügt. Die Hüllen wurden beim Laden in den Granatenkörper (bei abgeschraubtem Geschößboden) eingefügt und mittels Papier oder eines Paraffin-Talkum-Gemisches festgelegt
- Ab Herbst 1914 wurde der Sprengstoff in zunehmendem Maße im geschmolzenen Zustand unter Nutzung von Füllschrauben oder -trichtern eingefüllt. Da das anschließende Erkalten mit einer Volumenminderung einherging, mussten Maßnahmen getroffen werden, die vermeiden, dass sich der Sprengstoff lose im Geschöß befand. Meist wurden dazu vorher die Geschößwände innen mit einem ‚zähen Lack‘ (auch ‚Asphaltilack‘) überzogen. Um die erforderliche Sprengstoffmenge aus Ersparnisgründen herabzusetzen, wurde gegen Kriegsende in die Granaten ein Unterguss aus einer Gipsmischung eingebracht
- In geringem Umfang wurden Ersatzsprengstoffe (z.B. Donarit), die nicht gießbar waren, durch Stopfen in die Geschosse unmittelbar eingebracht. Diese Sprengstoffe mussten jedoch i.d.R. wegen ihrer hygroskopischen<sup>26</sup> Eigenschaften und schweren Detonierbarkeit mit gegossenem TNT abgedeckt werden.

### Handgranaten

Insgesamt sind im deutschen Heer 23 verschiedene Modelle und Varianten von Handgranaten, Handnebel- und Handgasbomben bekannt geworden.

Während des Krieges wurden an das deutsche Heer rund 300 Millionen Handgranaten geliefert.

### Sprengstoffe

Bei Kriegsbeginn kamen fast ausschließlich TNT und Prikinsäure<sup>27</sup> zum Einsatz. Wegen Rohstoffmangel wurden später eine Vielzahl von weiteren Stoffen sowie ihre Mischungen, z.T. auch unter Verwendung von Ersatzstoffen, eingesetzt. So wurde TNT nur noch in den allerwichtigsten und höchstbeanspruchten Sprengladungen verwendet. Insgesamt kamen 47 Sprengstoffe bzw. Sprengstoffmischungen zum Einsatz.

### Treibladungspulver

Die Treibladung (auch Pulverladung) diente der Beschleunigung der Geschosse auf dem Weg durch das Rohr. Das Pulver befand sich je nach Munitionsart und Geschütz entweder in Beuteln oder in Kartuschhülsen. Die aus Pulver und Beutel bestehende Ladung hieß Kartusche (auch: Beutelkartusche), die aus Pulver und Kartuschhülse bestehende Ladung nannte man Hülsenkartusche. Als Material für Hülsenkartuschen verwendete man i.d.R. Messing. Da Kartuschhülsen mehrfach verwendet wurden, war vor ihrem erneuten Füllen in den Munitionsanfertigungsstellen eine spezielle Hülsenreinigung und -aufarbeitung notwendig. Zur Erreichung der gewünschten Schussweite musste sich eine bestimmte Menge an Treibladungspulver in der Beutel- bzw. Hülsenkartusche befinden. Neben der Grundladung (für Erreichen der geringsten Schussweite) waren für größere Schussweiten ergänzend Zusatzladungen (auch als Teilkartuschen bezeichnet) erforderlich. Alle erforderlichen Ladungen wurden durch ein Netz zusammengehalten. Bei Verwendung von Hülsenkartuschen kamen sie lose in die Hülse. Das Pulver kam zwecks Regelung der Verbrennungsgeschwindigkeit in verschiedenen geometrischen Formen (z.B. Röhren-, Würfel-, Blättchen-, Nudelpulver) zum Einsatz).

Die beiden hauptsächlichen Pulverarten zu Beginn und auch während des Krieges waren das Nitrocellulose und das Nitroglycerinpulver. Später kam das Ammonpulver hinzu. Andere Pulver hatten eine geringe Bedeutung.

### Initialsprengstoffe

Als Initialsprengstoff kam fast ausschließlich das Knallquecksilber zum Einsatz. Gegen Kriegsende wurden in Sprengkapseln teilweise bereits Bleiazid und Tetryl verwendet.

### Sprengkapseln

Sprengkapseln gehörten zu den Zündungen für besondere Kriegsfeuer. Sie enthielten einen Knallsatz (mit Initialsprengstoff als wesentlicher Bestandteil). Glühzünder, Zündschnuranzünder, Zündschnüre etc. fielen ebenfalls unter den Begriff ‚Zündungen‘.

---

<sup>26</sup> Feuchtigkeit an sich ziehend.

<sup>27</sup> 1888 wurde Prikinsäure als Sprengstoff im preußischen Heer eingeführt. Bezogen wurde sie von chemischen Fabriken, die diesen Stoff im Rahmen ihrer Farbenproduktion erzeugten. Die ersten Lieferanten waren Griesheim und vielleicht Höchst.

## Anhang Nr. 53

## Elektrische Anlagen in den Hochbauten und sonstigen Einrichtungen

Stand der im Ersten Weltkrieg getätigten als auch der noch ausstehenden Arbeiten zeigt folgende Tabelle

Hochbauten Sonstige Einrichtungen (Objekte)	Was ist das heute für ein(e) Gebäude (Einrichtung)?	1918/1919		
		Was wurde an elektrischen Anlagen installiert? <sup>28</sup>	Was musste noch an elektrischen Anlagen installiert werden?	Stromzufuhr für das Objekt erfolgte über
Doppelverwaltungsgebäude A/C (Das Gebäude wurde komplett fertiggestellt und im August 1918 in Betrieb genommen)	Deutsches Haus (Restaurant, Wohn- und Geschäftshaus) Grevener Landstraße Nr. 13	Die elektrischen Anlagen wurden komplett installiert. In Betrieb waren elektrische Pumpen und Motoren	-	Freileitung
Feuerwache (Das Gebäude wurde komplett fertiggestellt und im November 1918 in Betrieb genommen)	Das Gebäude wurde 1976 abgerissen	Die elektrischen Anlagen wurden komplett installiert	-	Freileitung
Hauptverwaltungsgebäude	Wohnhaus, Industriestraße Nr. 30	-	Elektrische Lichtanlage	Freileitung
Verwaltungsgebäude B	Haus Marienfried, Steinfurter Straße Nr. 51	-	Elektrische Lichtanlage und Anschluss für elektrische Pumpe und Motor	Keine Stromzufuhr
Verwaltungsgebäude D	Erich Kästner-Gemein- schaftsgrundschule, Grevener Landstraße	-	Elektrische Lichtanlage und Anschluss für elektrische Pumpe und Motor	Erdkabel
Wohlfahrtgebäude	Kindertagesstätte, Industriestraße Nr. 51	-	Elektrische Lichtanlage	Freileitung
Fahrdienstleitergebäude (Das Gebäude wurde komplett fertiggestellt und seit Februar 1919 benutzt)	Das Gebäude wurde zu Beginn der 60er Jahre abgerissen	Elektrische Beleuchtung	-	Freileitung
Wach- und Reviergebäude	Wohnhaus, Industriestraße Nr. 20	Elektrische Lichtanlage	-	Freileitung
Betriebsgebäude	Firma Primaflor, Industriestraße 53	Elektrische Lichtanlage	-	Freileitung
Wasch- und Abortgebäude	Wohnhaus, Industriestraße Nr. 45	Elektrische Lichtanlage	-	Freileitung
Stallgebäude (Pferdestall)	Wohnhaus, Industriestraße Nr. 55	Elektrische Lichtanlage	-	Freileitung
4 Pfortnerhäuschen	Die Gebäude existieren nicht mehr	Elektrische Brennstellen	-	Erdkabel
5 Aborte in den Depots	Die Gebäude existieren nicht mehr	Elektrische Brennstellen. Elektrischer Pumpenbetrieb	-	Erdkabel
1 Abort am Abstellbahnhof	Das Gebäude existiert nicht mehr	Elektrische Brennstellen. Elektrischer Pumpenbetrieb	-	K.A.
Trafohäuschen A	Das Gebäude wurde etwa	elektrische	Aufstellung eines	Erdkabel

<sup>28</sup> Die Bezeichnungen ‚elektrische Brennstellen‘, ‚elektrische Lichtanlage‘ und ‚elektrischer Pumpenbetrieb‘ sagen nur aus, dass bei komplettem Anschluss aller Leitungen und Kabel, es möglich gewesen wäre, diese Stellen in Betrieb nehmen zu können. ‚Licht‘ an- bzw. ausschalten konnte man nur in dem Doppelverwaltungsgebäude A/C, in der Feuerwache und im Fahrdienstleitergebäude.

	1962 abgerissen	Brennstellen	Trafos	
Trafohäuschen C	Das Gebäude wurde im Jahr 2000 abgerissen	elektrische Brennstellen	Aufstellung eines Trafos	Erdkabel
Trafohäuschen D	Wohnhaus, Adlerstraße Nr. 5	elektrische Brennstellen	Aufstellung eines Trafos	Erdkabel
Trafohäuschen B	-	Das Gebäude wurde nicht mehr gebaut	Aufstellung eines Trafos, nach dem Bau des Häuschens	-
Wasserbehälter am Abstellbahnhof	Wohnhaus, Bahnhofstraße Nr. 21	K.A.	K.A.	K.A.
Wasserbehälter im Verwaltungsbezirk	Wohnhaus, Industriestraße Nr. 32	K.A.	K.A.	Freileitung
2 Wasserbehälter Depot A	- Wohnhaus auf den Grundmauern, Emsdettener Landstraße Nr. 21 - Vom Wasserbehälter existiert nichts mehr	K.A.	K.A.	Erdkabel
2 Wasserbehälter Depot B	- Wohnhaus auf den Grundmauern, Wiesenstraße Nr. 25 - Wohnhaus über dem noch erhaltenen Wasserbehälter, Wiesenstraße Nr. 51	-	K.A.	K.A.
2 Wasserbehälter Depot C	- Wohnhaus auf den Grundmauern, Emsstraße - Wohnhaus über dem noch erhaltenen Wasserbehälter, Emsstraße	K.A.	K.A.	Erdkabel
2 Wasserbehälter Depot D	- Davon existieren nur noch einige Grundmauern im Erdbereich, Adlerstraße Nr. 19 - Wohnhaus auf den Grundmauern, Adlerstraße Nr. 41	K.A.	K.A.	Erdkabel
Gefangenen-Arbeitslager	Existiert nicht mehr	K.A.	K.A.	Freileitung
Sonstige Baracken an unterschiedlichen Standorten und Fahrradschuppen	Existieren nicht mehr	K.A.	K.A.	Freileitung /Generator
Stellwerk und Blockstelle (Bahnhofsgebäude)	Beide Gebäude existieren nicht mehr.	Beide Gebäude hatten keinen elektrischen Strom. Petroleumlampen waren die Lichtquelle	-	-
Wasserversorgung im Verwaltungsbezirk		Pumpwerk mit 2 Stück Kreiselpumpen, 2 Stück Windkessel, 1 selbsttätige Luftpumpe nebst Rohrleitungen und Absperrschiebern und Zubehör	K.A.	Freileitung
Schuppen, Hochbauten Sonstige Einrichtungen (Objekte)	1918/1919			
	Was musste noch an elektrischen Anlagen installiert werden?			

208 Schuppen	Restarbeiten, wie das Montieren von - 400 kleinen Armaturen - 28 großen Armaturen - 33 großen Blechschirmen - 57 kleinen Blechschirmen - 199 Sicherungskästen - 36 Kragensteckvorrichtungen
Hochbauten	Montieren von 28 Wandarmen mit Bockgestängen <sup>29</sup>
Sonstige Einrichtungen	
Depots A, C, D	Verlegen der restlichen 9.600m Niederspannungskabel incl. der 4.500m auf 30 vorhandenen Kabeltrommeln
Depots A, C, D	Anschluss der Schuppen an die o.a. Kabel
Depot A, B	Legen des 10-kV-Kabels vom Trafohäuschen im Depot A zum Trafohäuschen im Depot B und Anschluss des Kabels an beide Trafos (das Trafohäuschen musste noch gebaut werden)
Depot B	Legen der sechs Niederspannungskabel vom Trafo zu allen 52 Schuppen und zu beiden Wasserbehältern
Depot B	Anschluss der 52 Schuppen an das Kabelnetz
Depots A, B, C, D	Anschluss der 24 Kabel an die vier Trafos in den jeweiligen Depots

### Sonstige elektrische Anlagen

Das Kriegsministerium legte schon im November 1916 Einzelheiten für den Betrieb im Depot fest „[...] da statt der elektrischen Lokomotiven Benzollokomotiven<sup>30</sup> (Anm.: Für Normalspurgleisanlagen) gewählt werden sollen, ist die Ladestation dafür entbehrlich. Die ganze Anlage kann eingeschränkt werden. [...]“ Somit sind keine weiteren elektrischen Gerätschaften installiert.

#### Generatoren

Allerdings sind während der Bauphase mehrere Generatoren zur Stromerzeugung im Einsatz. Die Stromerzeuger sind fahrbar und mit beweglichen Scheinwerfern ausgerüstet. Sie wurden benötigt bis zur Installation des behelfsmäßigen Trafos, wenn nur eine bestimmte Zeit elektrische Energie für Licht, Maschinen und Pumpen etc. gebraucht wurde, und der Aufwand, eine provisorische Freileitung zu legen, zu groß war.

Zwei Generatoren waren nach Ende des Krieges noch vorhanden. Ob es sich hierbei um neue Generatoren (noch nicht im Depot eingesetzte) oder um gebrauchte (im Depot eingesetzte) handelte, ist nicht überliefert.

Vorhandene Materialien im Depot, die nicht mehr installiert wurden

- 4 Transformatoren<sup>31</sup>
- 5 Oelschalter<sup>32</sup> und 6 Drosselspulen<sup>33</sup>
- 47 Schutzmasten für Kabel.

<sup>29</sup> Es ist wahrscheinlich, dass diese für die Hochbauten und sonstigen Einrichtungen – und nicht für die Schuppen – eingeplant waren. Die Stangen und das Bockgestänge wären für Blitzeinschläge in den Schuppen wie geschaffen gewesen.

<sup>30</sup> Der Einsatz von Benzol-Lokomotiven auf den Normalspurgleisen für den Betrieb im Depot wird als ‚unwahrscheinlich‘ eingestuft. (Siehe Kapitel unter dem Thema: Entstehung „Ein Betriebstag im Nahkampfmittelepott Hembergen“).

<sup>31</sup> Drei der vier Transformatoren waren für die Trafohäuschen in A, C und D. Der vierte sollte, wenn das Trafohäuschen gebaut war, im Block B installiert werden.

<sup>32</sup> Die Oelschalter wurden zum Schalten der Transformatoren auf der Hochspannungsseite eingesetzt.

<sup>33</sup> Die Drosselspulen waren zur Kurzschluss-Strombegrenzung (im Störfall und bei Schaltvorgängen) ebenfalls auf der Hochspannungsseite der Trafos vorgesehen.

Anhang Nr. 54  
Kriegsanleihen

Kriegsanleihe	Monat	Jahr	5%ige Reichsanleihe	5%ige Schatzanleihe	4,5%ige Schatzanweisungen	Nenn-betrag	Erlös
I.	September	1914	3491,9	1000	-	4491,9	4351
II.	März	1915	8330,3	776,1	-	9106,4	8920,9
III.	September	1915	12161,6	-	-	12161,6	11980,8
IV.	März	1916	9194,2	-	1571,9	10766,1	10502,4
V.	September	1916	9622,4	-	1074,3	10696,8	10403,9
VI.	März	1917	11,747,2	-	1850	13597,2	12790,3
VII.	September	1917	11304,9	-	1369,2	12674,1	12252,6
VIII.	März	1918	13532,3	-	1593,3	15125,6	14635,1
IX.	September	1918	9194	-	1376	10569,9	10118,8
Besondere Begebungen			19,8	800	1400	2200	973,1
Summe <sup>34</sup>			88578,8	2576,1	10234,8	101389,6	

(Quelle: Lotz, Walther)

(Beträge in Millionen)

Notgeld

Als das Bargeld 1918 gegen Ende des Krieges immer knapper wird, müssen sich teilweise die Gemeinden damit helfen, sogenanntes Kriegs- oder Notgeld auszugeben.

Golddeckung des Geldumlaufs 1914-1933

Mit der während des Ersten Weltkriegs einsetzenden Inflation verringerte sich die Golddeckung der Währung kontinuierlich. In der Hyperinflation 1922 bis 1923 war die Mark faktisch nicht mehr durch Goldreserven gedeckt. Nach Einführung der stabilen Rentenmark (Reichsmark) stieg die Golddeckung zunächst an, fiel dann aber im Zuge der Weltwirtschaftskrise.

Golddeckung

Jahr	Deckung in %	Jahr	Deckung in %	Jahr	Deckung in %
1914	21,46%	1915	26,48%	1916	23,80%
1917	16,60%	1918	10,49%	1919	3,64%
1920	1,61%	1921	1,18%	1922	0,28%
1923		1924	18,91%	1925	25,14%
1926	32,27%	1927	34,93%	1928	38,60%
1929	38,96%	1930	41,76%	1931	29,37%
1932	14,46%	1933	8,53%		

Anhang Nr. 55

Die Gleisanlagen

Nach den Vorstellungen der Planer wurden vom Militär-Eisenbahnbauamt die Gleisanlagen so konzipiert, dass die Lokomotiven nach dem Abstellen bzw. Abholen der Waggonen von den Schuppen den Abstellbahnhof/Übernahmebahnhof – ohne Rückwärtsfahren – wieder erreichen konnten. Sie mussten in diesem Fall eines der freien Gleise des angrenzenden Depots zum Zurückkehren nutzen.

Die Mitteltrassen<sup>35</sup> in jedem Depots wurden außerdem verbreitert angelegt, um ein Überhol- bzw. Rückföhrgleis (Gleis III a) zusätzlich zur Verfügung zu haben. Im Dezember 1916 wurde dieses Gleis noch fest eingeplant, einige Monate später erhielt es den Status ‚kann‘ gebaut werden. Doch beides, die Möglichkeit auf einem anderen Depotgleis sowie auf dem Überhol-/Rückföhrgleis des jeweiligen Depots zum Ausgangspunkt zurück zu gelangen, wurde nicht mehr realisiert.

Nach Abschluss aller Arbeiten lagen in den Depots A, C und D je fünf Gleise. Im Depot B jedoch nur zwei Gleise, statt der ebenfalls vorgesehenen fünf Gleise. Das kann u.a. daran gelegen haben, dass das Depot B als eines der beiden geplanten ‚Reservedepots‘ bestimmt worden ist, und als letztes in Arbeit ging, und deshalb nicht fertiggestellt wurde. Die Gleise in den anderen drei Depots lagen auch nicht bis zum letzten Schuppen in der jeweiligen Gleistrasse. Materialmangel war

<sup>34</sup> Kleine Differenzen durch Rundung der Zahlen.

<sup>35</sup> Heutige Straßen: Im Block A Schillerstraße; im Block B Kiefernstraße; im Block C Rheinstraße; im Block D Falkenstraße.

wahrscheinlich der Hauptgrund der Nichtfertigstellung der Gleisanlagen. Die Bauzeit der gesamten Gleisanlagen<sup>36</sup> war, wenn man den Abnahmetermin – 8. Februar 1918 – als einen Zwischenstand ansieht, und in den folgenden Monaten – je nach Materiallieferung – an den Gleisanlagen weiter gearbeitet wurde, mit insgesamt 14-16 Monaten in Ansatz zu bringen. Auch für die Gleisanlagen zu und in den vier Depots galt laut Erlass vom 2. November 1916: „Als Gleismaterial ist Altmaterial zu verwenden, das bei der Inspektion der Eisenbahntuppen anzufordern ist. Falls das Material dort nicht verfügbar sein sollte, ist es bei der zuständigen Eisenbahndirektion anzufordern.“

## Bauausführungen der Gleisanlagen

### Depot A

Bezeichnung	Norm	Länge des Gleises	Beginn des Gleises	Ende des Gleises (Siehe Grafik)			
Gleis I – teils Holz-, teils Eisenschwellen	6d 8a	695,20m 516,35m	Depotmitte/Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes	Zwischen Schuppen A 48/49			
Gleis II – Eisenschwellen dto. Holzschwellen dto. Holzschwellen	6d 6d 8a	26,70m 540,90m 263,50m	Erster Teil des Gleises I	Schuppen A 39			
Gleis III – teils Holz-, teils Eisenschwellen	6d	872,50m	Erster Teil des Gleises I	Schuppen A 28			
Gleis IV (29,60m, 540,90m) teils Holz-, (239,40m, 47,80m) - teils Eisenschwellen	6d 8a	570,50m 287,20m	Erster Teil des Gleises I	Zwischen Schuppen A 19/20a			
Gleis V (25,10m, 540,25m) – teils Holz-, teils Eisenschwellen	6d 8a	565,35m 239,40m	Erster Teil des Gleises I	Zwischen Schuppen A 8/9			
Gesamtlänge der Gleise		4.577,60m	Gewicht der Gleise	320.249kg <sup>37</sup>			
Sonstiges Material							
Bezeichnung		Menge		Bezeichnung		Menge	
Kleineisen und Zulage für Weichen		6%		Holzschwellen		6.450 Stück	
Rechtsweichen (1:9)*		4 Stück		Stahlschwellen		550 Stück	
				Bahnkörper		4.578m	

### Depot B

Bezeichnung	Norm	Länge des Gleises	Beginn des Gleises	Ende des Gleises (Siehe Grafik)			
Gleis I – teils Holz-, teils Eisenschwellen	6d	936,20m	Depotmitte/50m westlich vom Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes (Zuführungsgleis)	In Höhe des Beginns von Gleis II im Depot B (das ist noch nicht das eigentliche Gleis I des Depots)			
Gleis II (25,10m, 562,60m) – Holzschwellen	6d 8a	587,70m 239,30m	Ab dem Zuführungsgleis zum Depot B	Schuppen B 28			
Gleis III	-	-	nicht mehr verlegt				
Gleis IV – Eisenschwellen	6d	25,10m	nicht mehr verlegt				
Gleis V (25,70m, 481,90m) - Holzschwellen	6d 8a	507,60m 238,60m	Ab dem Zuführungsgleis zum Depot B	Zwischen Schuppen B 8/9			
Gesamtlänge der Gleise		2.534,50m	Gewicht der Gleise	177.314kg			
Sonstiges Material							
Bezeichnung		Menge		Bezeichnung		Menge	
Kleineisen und Zulagen für Weichen		6%		Stahlschwellen		270 Stück	
einfache Weichen		3 Stück		Holzschwellen		3.630 Stück	
einfache Weichen		3 Stück		Holzschwellen		3.630 Stück	
einfache Linksweiche		1 Stück		Bahnkörper		2.535m	

<sup>36</sup> Einschließlich des Übernahmehofes.

<sup>37</sup> Bei den Gewichtsangaben in den Tabellen wurde vom Reichsbauamt in Berlin ein Durchschnittsgewicht pro m von 33,0kg in Ansatz gebracht.

### Depot C

Bezeichnung	Norm	Länge des Gleises	Beginn des Gleises	Ende des Gleises (Siehe Grafik)
Gleis I – teils Holz-, teils Eisenschwellen	6d	1.658,10m	Depotmitte/Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes	Schuppen C 9
Gleis II – Holzschwellen	6d	908,50m	Depotmitte/Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes	Schuppen C 28
Gleis III – Eisenschwellen	6d	898,00m	Depotmitte/Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes	Zwischen Schuppen C 48/49
Gleis IV – Holzschwellen	6d	887,20m	Depotmitte/Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes	Zwischen Schuppen C 69/70
Gleis V	6d	856,90	Depotmitte/Ende des Stammgleises des Abstellbahnhofes	Zwischen Schuppen C 88/89
Gesamtlänge der Gleise		5.208,70m	Gewicht der Gleise 364.400kg	
Sonstiges Material				
Bezeichnung	Menge	Bezeichnung	Menge	
Kleineisen und Zulagen für Weichen	6%	Eisenschwellen	1.940 Stück	
einfache Linksweiche	1 Stück	Holzschwellen	6.220 Stück	
einfache Rechtsweichen	5 Stück	Bahnkörper	5.209m	

### Depot D

Bezeichnung	Norm	Länge des Gleises	Beginn des Gleises	Ende des Gleises (Siehe Grafik)
Übergangsgleis – teils Holz-, teils Eisenschwellen	6d	1.120,70m	Westlich des Seitenweges zum Herberner Weg	Prellbock westlich des Gleises I im Depot D
Gleis I – Holzschwellen	6d	844,20m	Übergangsgleis nach dem Depot D	Schuppen D 49
Gleis II – Holzschwellen	6d	921,40m	Übergangsgleis nach dem Depot D	Zwischen Schuppen D 38/39
Gleis III – teils Eisen-, teils Holzschwellen	6d	865,40m	Übergangsgleis nach dem Depot D	Zwischen Schuppen D 28/29
Gleis IV – Holzschwellen	6d	909,10m	Übergangsgleis nach dem Depot D	Schuppen D 19
Gleis V – Holzschwellen	6d	914,50m	Übergangsgleis nach dem Depot D	Zwischen Schuppen D 8/9
Gesamtlänge der Gleise		5.575,30m	Gewicht der Gleise 390.048kg	
Sonstiges Material				
Bezeichnung	Menge	Bezeichnung	Menge	
Kleineisen und Zulagen für Weichen	6%	Eisenschwellen	1.840 Stück	
Linksweiche	1 Stück	Holzschwellen	5.190 Stück	
Rechtsweichen	5 Stück	Bahnkörper	5.576m	

Für die ca. 18 Kilometer Gleise, die in den vier Depots verlegt waren, wurden 20.000cbm Schotter benötigt. Das entsprach einer Schotterhöhe von ca. 40cm, wenn eine Schotterbreite von 2,70m zu Grunde gelegt wird.

## Zusammenfassung der Gleisanlagen

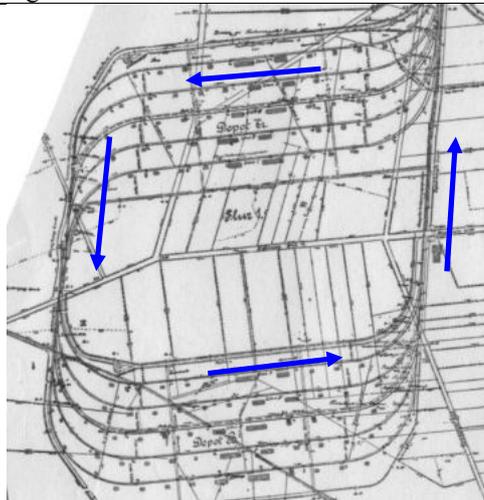
Standort	Gleislängen		
	Länge	Davon Gleise mit Schienen-Norm 8a	Davon Gleise mit Schienen-Norm 6d
Gesamtlänge der Gleise im gesamten Depot	25.763,43m	5.558,10m =22%	20.205,33m = 78%
- In den vier Depots	17.896,10m	1.784,35m	16.111,75m
- Übergabebahnhof (an der Staatsbahn gelegen)	3.177,10m	3.105,05m	72,05m
- Abstellbahnhof	4.690,23m	668,70m	4.021,53m
Ohne Übergabebahnhof	22.586,33m		

<i>Holzschwellen (Kiefernholz) in den vier Depots</i>	21.490 Stück
Eisenschwellen in den vier Depots	4.330 Stück
Gesamtgewicht der Gleise in den vier Depots	1.252.011kg

### Weitere Angaben über mögliche Bauausführungen

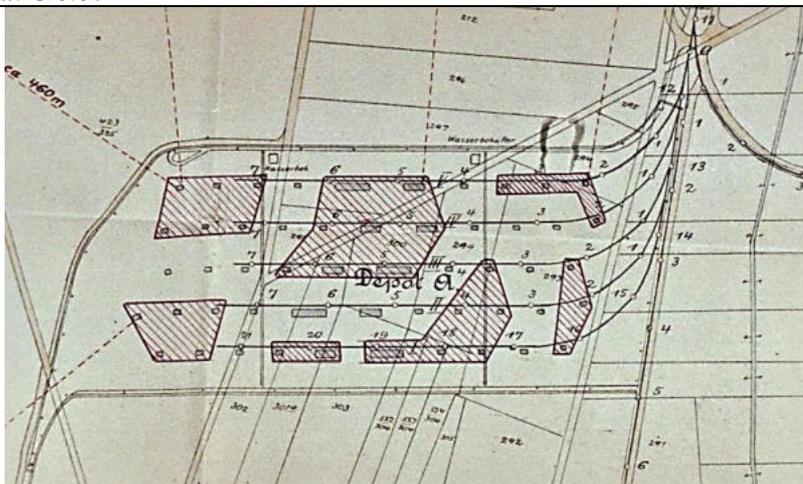
- Schienen-Profil (Norm **8a**) hatte eine Länge von 15,0m, eine Höhe von 138mm und wog pro m 41,0kg.
- Schienen-Profil (Norm **6d**) hatte eine Länge von 12,0m, eine Höhe von weniger als 134mm und wog pro m 27,5kg.
- Der Bahnkörper bestand aus Bodenfüllung i/m 40-50cm hoch, Steinpackung, Schotter-, Kies- und Schlackenlage.
- Die Stahlschwellen hatten ein Gewicht von 25kg/m und eine Länge von 2,70m.

Es folgt eine Serie von Abbildungen



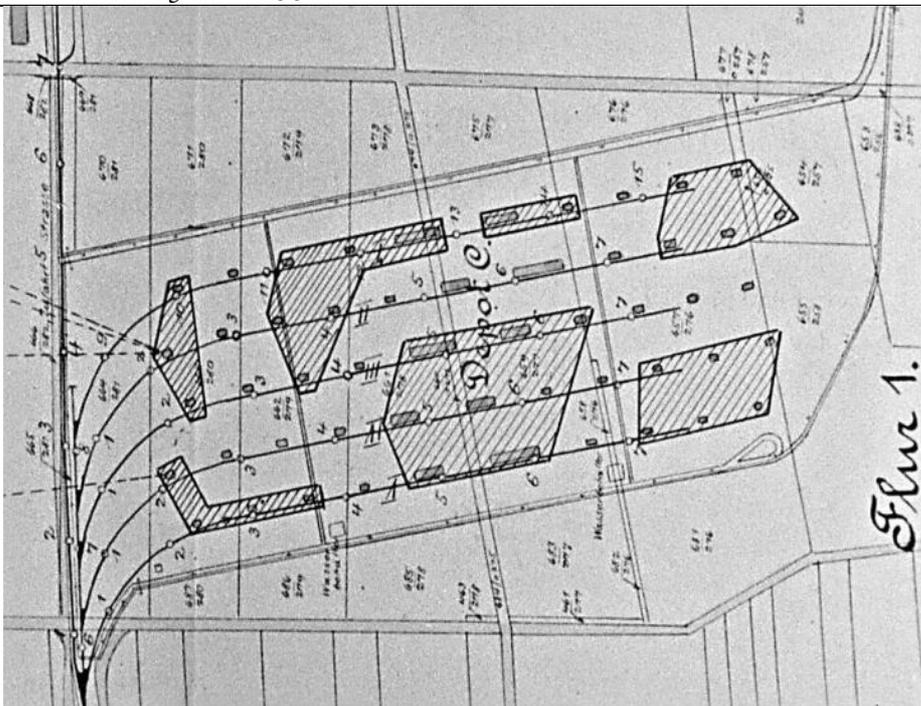
So hatten sich die Planer das vorgestellt (Siehe Pfeile): Nur durch Vorwärtsfahren den Ausgangspunkt wieder erreichen zu können

Quelle: Stadtarchiv Greven



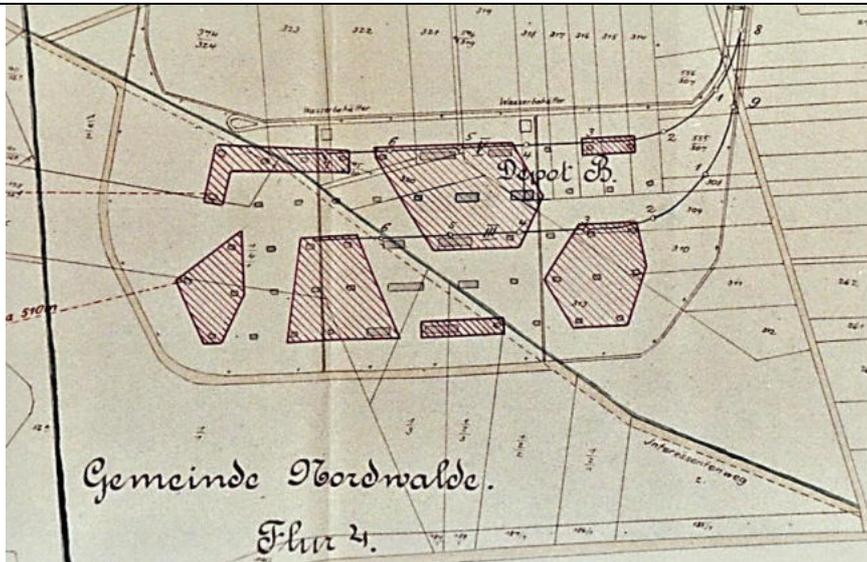
Depot A wurde mit fünf Gleisen bis über den zweiten Querweg hinaus gebaut

Quelle: Stadtarchiv Greven - Signatur-Nr. 1519

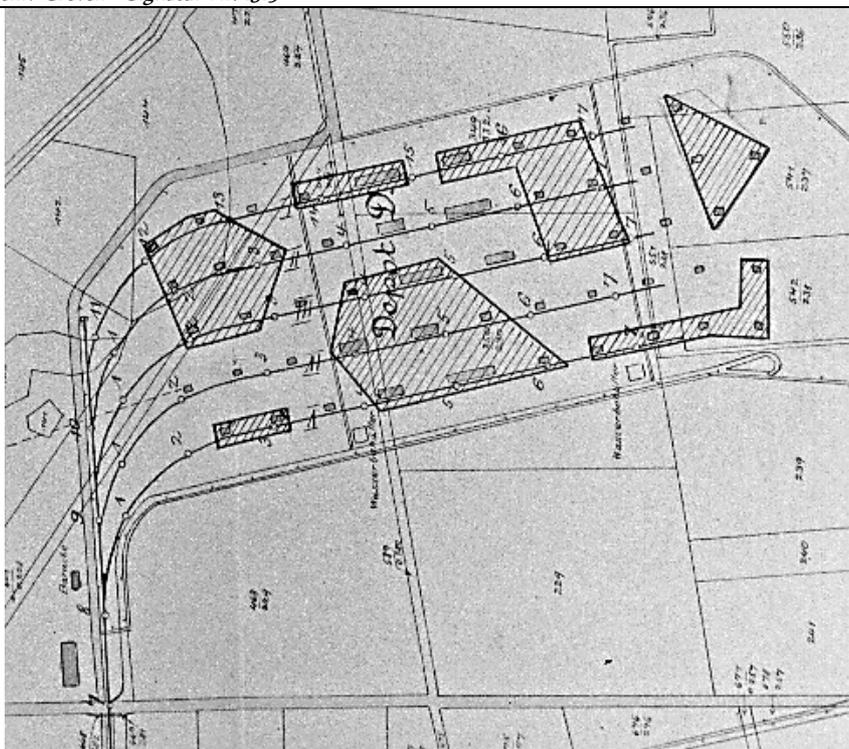


Depot C wurde mit fünf Gleisen bis über den zweiten Querweg hinaus gebaut

Quelle: Stadtarchiv Greven - Signatur-Nr. 1519



Depot B wurde mit zwei Gleisen bis etwa zum zweiten Querweg gebaut  
 Quelle: Stadtarchiv Greven - Signatur-Nr. 1519



Depot D wurde mit fünf Gleisen bis zum zweiten Querweg gebaut  
 Quelle: Stadtarchiv Greven - Signatur-Nr. 1519

## Anhang Nr. 56

Diese Personen haben im Depot gewohnt und an dem Bau des Depots mitgewirkt (außer den Kindern):<sup>38 39</sup>

Name	Vorname	Alter bei Zuzug	Beruf	Zuzug Jahr Mon. Tag	Abmeldung Jahr Mon. Tag	Wohnstätte
Ciepli (A)	Franz	25	Arbeiter	1916.12.13 <sup>40</sup>	1918.11.30	Baustelle Herbern
Mouvet (A)	Henri	31	Arbeiter	1917.02.15	Entwichen	Baustelle Herbern
Michalski (A)	Vladislaus	17	Arbeiter	1917.03.26	1918.11.26	Baustelle Herbern
Remme	August	46	Arbeiter	1917.04.03	1917.07.24	Baustelle Herbern
Ciesichsky	Ignatz	55	Arbeiter	1917.04.04	1917.04.06	Baustelle Herbern
Tepper	Wilhelm	48	Arbeiter	1917.04.04	1917.05.16	Baustelle Herbern
Karasinski (A) (Aus Kantine entwichen)	Brosius	22	Arbeiter	1917.04.15 1917.08.29 K.A.	K.A. K.A. 1918.01.09	Baustelle Herbern Baustelle Herbern
Brückner	Robert	50	Arbeiter	1917.04.25	1917.05.14	Baustelle Herbern
Bunschneider	Karl	23	Arbeiter	1917.04.25	1917.05.08	Baustelle Herbern
Flemming	Friedhold	27	Arbeiter	1917.04.25	1917.05.12	Baustelle Herbern
Geleez (A)	Anton	31	K.A.	1917.04.25 1917.10.15 1918.11.03	K.A. K.A. 1918.11.30	Baustelle Herbern Baustelle Herbern Baustelle Herbern
Müller	Otto	35	Arbeiter	1917.04.25	1917.05.12	Baustelle Herbern
Schmidt	Louis	16 <sup>41</sup>	Arbeiter	1917.04.25	1917.05.14	Baustelle Herbern
Träger	Ferdinand	40	Arbeiter	1917.04.25	1917.05.14	Baustelle Herbern
Heßling	Hermann	18	Arbeiter	1917.05.01	1917.05.03	Baustelle Herbern
Krämer	Wilhelm	51	Arbeiter	1917.05.06 1917.06.11	1917.06.09 1917.08.11	Baustelle Herbern Baustelle Herbern
Habermann	Ernst	32	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.15	Baustelle Herbern
Höhn	Theodor	50	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.10	Baustelle Herbern
Jörg	Max	17	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.10	Baustelle Herbern
Morgenroth	Oskar	54	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.10	Baustelle Herbern
Schmidt	Erich	20	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.22	Baustelle Herbern
Schramm	Marc	21	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.10	Baustelle Herbern
Steiner	Georg	50	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.10	Baustelle Herbern
Sternkopf	Otto	17	Arbeiter	1917.05.08	1917.05.15	Baustelle Herbern
Vogel	Otto	18	Steinhauer	1917.05.08	1917.05.28	Baustelle Herbern
Baron	Gabriel	51	Arbeiter	1917.05.18	1918.04.13	Baustelle Herbern
Bongardt	Jacob	27	Arbeiter	1917.05.18	1918.03.09	Baustelle Herbern
Göbbels	Josef	25	Arbeiter	1917.05.18 1917.08.13	K.A. 1917.10.10	Baustelle Herbern Baustelle Herbern
Keute	Heinrich	51	Arbeit. a. Wanderschaft	1917.05.18	1917.06.04	Baustelle Herbern
Landau	Friedrich	26	Arbeiter	1917.05.18 1917.08.12	1917.05.25 1917.08.30	Baustelle Herbern Baustelle Herbern
Träger	Hermann	41	Arbeiter	1917.05.18	1917.05.25	Baustelle Herbern
Schmidt	Otto	62	Arbeiter	1917.06.03	1917.09.03	Baustelle Herbern
Stamm	Karl	65	Arbeiter	1917.06.03	1918.01.04	Baustelle Herbern
Georg	Friedrich	52	K.A.	1917.06.11	1917.07.24	Baustelle Herbern

<sup>38</sup> Im Depot hatten 23 Menschen von den im Amt Greven gemeldeten länger als ein ½ Jahr gewohnt und gearbeitet. Neben diesen mussten - mit dem Stichtag 11. eines jeden Monats der Jahre 1917 und 1918 – weitere Arbeiter noch untergebracht werden: 1917: Januar keiner, Februar keiner, März einer, April zwei, Mai 14, Juni fünf, Juli fünfzehn, August elf, September sieben, August elf, September sieben, Oktober einer, November zwei, Dezember keiner. 1918: Januar fünf, Februar sechs, März sieben, April sechs, Mai fünf, Juni fünf, Juli neun, August sechs, September acht, Oktober fünf, November sechs und Dezember acht (Die Familie Kippenbrock ist hier nicht enthalten).

<sup>39</sup> Personen mit kurzen Aufhalten, da könnte es sein, dass sie einberufen wurden.

<sup>40</sup> Im Dezember 1916 gab es nach Angaben von Amtmann Hueske ein ‚Arbeitskommando‘ Reckenfeld in der Bauerschaft Herbern.

<sup>41</sup> Wie kam ein noch nicht einmal 17-Jähriger hier hin? Das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 sah vor, dass alle männlichen Deutschen zwischen 17 und 60 Jahren, sofern sie nicht eingezogen wurden, zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden konnten. Der Hilfsdienst konnte in der Kriegsindustrie, in der Landwirtschaft, in der Krankenpflege und bei sonstigen für die Kriegswirtschaft wichtigen Stellen (Depotbau) geleistet werden. Dem Hilfsdienstgesetz gelang es aber nicht, nennenswert zusätzliche Arbeitskräfte zu mobilisieren, weil es kaum zusätzliche (männliche) Arbeitskräfte zu mobilisieren gab - abgesehen von der Armee. Um die Schriften des Hindenburg-Programms zu erfüllen, kehrten Tausende von Soldaten von der Front in die heimatischen Betriebe zurück.

Nowak (A)	Franz	20	Arbeiter	1917.06.11	1917.06.28	Baustelle Herbern
Skrobana	Peter	58	Arbeiter	1917.06.11	1917.09.21	Baustelle Herbern
				1917.12.11	1918.05.08	Baustelle Herbern
				1918.10.05	1918.10.14	Baustelle Herbern
				1918.12.04	1919.01.11	Baustelle Herbern
Janicke	Albert	59	Arbeiter	1917.06.12	1917.10.03	Baustelle Herbern
Lefering (A)	Gerhard	17	Arbeiter	1917.06.12	1917.08.31	Baustelle Herbern
Spielmann	Hans	38	Schachtmstr.	1917.06.12	1919.03.10	Baustelle Herbern
Vinke (A)	Johannes	34	Arbeiter	1917.06.12	1917.06.27	Baustelle Herbern
Jork	Eduard	48	Arbeiter	1917.06.20	1917.07.11	Baustelle Herbern
Peltonen (A)	Pether	35	Arbeiter	1917.06.20	K.A.	Baustelle Herbern
Vaaneuen (A)	Herman	27	Arbeiter	1917.06.20	1917.07.09	Baustelle Herbern
Gobesso (A)	Luigi	40	Schachtmstr.	1917.06.21	K.A.	Baustelle Herbern
Müssing	Anton	69	Kutscher	1917.06.21	1917.10.20	Baustelle Herbern
Welter	Heinrich	68	Arbeiter	1917.06.21	1917.09.29	Baustelle Herbern
Lefering	Anton	K.A.	Arbeiter	1917.07.02	1917.08.31	Baustelle Herbern
Schürmann	Bernhard	41	Arbeiter	1917.07.09	1917.09.13	Baustelle Herbern
				1918.07.09	1918.08.14	Baustelle Herbern
Kriegeskorte	Peter	58	Arbeiter	1917.07.11	1917.07.16	Baustelle Herbern
Rittau	Josef	60	Arbeiter	1917.07.19	1917.08.17	Baustelle Herbern
Hüsing	Franz	56	Arbeiter	1917.07.27	1917.10.05	Baustelle Herbern
				1918.04.21	1918.07.12	Baustelle Herbern
Bolte	Johann	45	Arbeiter	1917.08.12	1917.08.24	Baustelle Herbern
				1918.02.20	1918.09.19	Baustelle Herbern
Krampe	Heinrich	39	Arbeiter	1917.08.23	1918.04.15	Baustelle Herbern
Kühn	Louis	45	Arbeiter	1917.08.23	1917.08.25	Baustelle Herbern
Hügel	Karl	42	Arbeiter	1917.09.12	1917.09.19	Baustelle Herbern
Tres (A)	Gregorius	27	Lok.-Führer	1917.10.29	K.A.	Baustelle Herbern
Rankema (A)	Peter	19	Arbeiter	1917.11.02	1917.11.17	Baustelle Herbern
Jankowski	Peter	30	Maurer	1917.11.27	1918.05.11	Baustelle Herbern
Glady	Wilhelm	48	Schachtmstr.	1917.12.23	K.A.	Baustelle Herbern
				1918.01.03	1918.03.17	Baustelle Herbern
Busche, van den (A)	Eugidius	51	K.A.	1918.01.03	1918.02.14	Baustelle Herbern
				1918.04.03	1918.05.04	Baustelle Herbern
				1918.12.05	1919.02.25	Baustelle Herbern
Möcks	Willibald	34	Arbeiter	1918.01.05	K.A.	Baustelle Herbern
				1918.09.20	1919.09.05 <sup>42</sup>	Baustelle Herbern
Krause	Gustav	55	Arbeiter	1918.01.11	1918.03.16	Baustelle Herbern
Schwarz	Carl	64	Arbeiter	1918.01.17	1918.04.19	Baustelle Herbern
Smilowski	August	56	Arbeiter	1918.01.21	1918.03.18	Baustelle Herbern
Nowak (A)	Michael	28	Arbeiter	1918.02.06	K.A.	Baustelle Herbern
Funkert	Adolf	60	Arbeiter	1918.02.20	1918.04.16	Baustelle Herbern
				1918.08.19	1918.10.04	Baustelle Herbern
Misewski	Michael	59	Arbeiter	1918.02.28	1919.05.12	Baustelle Herbern
Bochuke	Johann	58	Arbeiter	1918.04.02	1918.04.15	Baustelle Herbern
Nolte	Heinrich	48	Arbeiter	1918.04.04	1918.04.13	Baustelle Herbern
Weßling	Wilhelm	58	Arbeiter	1918.04.28	1918.06.03	Baustelle Herbern
Vogt	Heinrich	55	Maurer	1918.04.30	1918.05.14	Depot Herbern (Kantine)
Brune	Kaspar	64	K.A.	1918.05.02	1918.05.21	Baustelle Herbern
Schmidt	Carl	59	K.A.	1918.05.02	1918.05.21	Baustelle Herbern
Kuliszek	Josef	42	Zimmermann	1918.05.16	1918.07.27	Baustelle Herbern
Klöpfel	Heinrich	21	Erdarbeiter	1918.05.17	K.A.	Baustelle Herbern
Biesek	Thomas	56	Arbeiter	1918.05.27	1918.09.20	Baustelle Herbern
				1918.10.28	1919.05.12 <sup>43</sup>	Baustelle Herbern
Dahmen	Wilhelm	48	Arbeiter	1918.06.02	1918.06.10	Baustelle Herbern
Agteveld (A)	Ernst	58	Arbeiter	1918.06.17	1918.07.06	Baustelle Herbern
Luyendyk (A)	Jacob	54	Arbeiter	1918.06.17	1918.07.06	Baustelle Herbern

<sup>42</sup> Das war nach Beendigung der Bauarbeiten des Depots. Es kann durchaus sein, dass Möcks und andere Arbeiter das Depot bewachen mussten, denn es lagen zu diesem Zeitpunkt große Mengen Munition in den Schuppen.

<sup>43</sup> Der Wegzug zu diesem Zeitpunkt aus dem Depot deckt sich mit dem Zeitpunkt der Schließung der Kantine durch die Fa. Büscher.

Postmar (A)	Johann	45	Arbeiter	1918.06.17	1918.07.06	Baustelle Herbern
Tibben (A)	Gerrit	35	Arbeit.a.Wand erschaft	1918.06.17	1918.07.06	Baustelle Herbern
Baron	Valentin	47	Arbeiter	1918.06.25	1918.09.20	Baustelle Herbern
Brandt	Heinrich	28	Arbeiter	1918.06.26	1918.12.24	Baustelle Herbern
Prelakker (A)	Arend	65	Arbeiter	1918.06.27	1918.07.04	Baustelle Herbern
Kramarczyk	Karl	48	Erdarbeiter	1918.06.28	1918.09.20	Baustelle Herbern
Niehaus	Friedrich	48	Arbeiter	1918.06.28	1918.07.22	Baustelle Herbern
Kippenbrock	Josefine	Kind	Entfällt	1918.06.28	1922.04.20	Depot Herbern
Kippenbrock	Hubert	Kind	Entfällt	1918.06.28	1922.04.20	Depot Herbern
Kippenbrock	Emma	Kind	Entfällt	13. Nov. 1921 im Depot geboren <sup>44</sup>	1922.04.20	Depot Herbern
Kippenbrock	Felix <sup>45</sup>	31	Fuhrmann	1918.07.06	1922.04.20	Depot Herbern
Kippenbrock	Elisabeth <sup>46</sup>	27	K.A.	1918.07.06	1922.04.20	Depot Herbern
Gimpte	Bernhard	56	Arbeiter	1918.07.13	1918.07.31	Baustelle Herbern
Gimpte	Wilhelm	61	Arbeiter	1918.07.13	1918.07.31	Baustelle Herbern
Gurski	Franz	44	K.A.	1918.07.15	1918.07.17	Baustelle Herbern
Kaufmann	Karl	23	Arb. v. Militär	1918.07.19	1918.08.14	Baustelle Herbern
Künemann	Wilhelm	65	Arbeiter	1918.08.20	K.A.	Baustelle Herbern
Jämmerling	Anton	31	Arb. v. Militär	1918.08.23	1918.08.24	Baustelle Herbern
Grick (A)	Johannes	44	Arbeiter	1918.09.22	1918.11.11	Baustelle Herbern
Pals (A)	Friedrich	51	Arbeiter	1918.09.22	1918.11.14	Baustelle Herbern
Roggel	Josef	26	Maschinist	1918.09.23	1918.11.12	Baustelle Herbern
Mathiowety (A)	Josef	18	Arbeiter	1918.10.04	1919.08.08	Baustelle Herbern
Voß (A)	Hendrik	54	Arbeiter	1918.10.04	1919.08.05	Baustelle Herbern
Switalla	Stanislaus	56	Arbeiter	1918.12.04	1919.01.11	Baustelle Herbern
Eiberich	Ludwig	34	Bürogeh. b. Mil.-Eisenb. Bauamt	1918.12.06	1919.12.03 <sup>47</sup>	Baustelle Herbern
Rödger	Klemens	62	Arbeiter	K.A.	1918.06.03	Baustelle Herbern

#### Erläuterungen:

- (A) Ausländer
- K.A. Keine Angaben
- Spalte Wohnstätte: Vom Amt Greven wurde das Nahkampfmitteldepot Hembergen unterschiedlich genannt.

<sup>44</sup> Das Amt Greven wusste zunächst nicht, welcher Geburtsort ins Stammbuch eingetragen werden sollte, weil es ein ehemaliges Depot war und weil es dort keine Straßennamen gab. Als Geburtsort wurde dann bei allen Neugeborenen des Depots ‚Greven‘ eingetragen.

<sup>45</sup> Aus dem Protokoll über ein Gespräch mit Frau Emma Korus, geborene Kippenbrock: „Die Eltern haben vor dem Zuzug in das Depot, im Dorf Hembergen gewohnt. Das Haus sei dort abgebrannt, und sie vermutet, dass ihr Vater Arbeit gesucht und im Depot als Kutscher gefunden hat“.

<sup>46</sup> Elisabeth Kippenbrock wurde 96 Jahre alt.

<sup>47</sup> Nach Beendigung des Krieges (November 1918) wurden u.a. noch Restarbeiten ausgeführt. Auch das Militär-Eisenbahnbauamt hatte noch Bedienstete vor Ort. Deshalb wurde Eiberich wahrscheinlich ebenfalls abkommandiert, um (noch mit anderen) das Depot mit seinen wertvollen Gleisanlagen und seinen brisanten Munitionsbeständen zu überwachen.

## Anhang Nr. 57

### Bau der Schuppen (Allgemeines)

Das Kriegsministerium in Berlin hatte im Herbst 1916 für die Lagerung von Nahkampfmitteln einen Bedarf von 80.000qm Lagerfläche errechnet. Das war die Fläche, um den Bedarf an Nahkampfmitteln für 1½ Monate decken zu können.

Die 80.000qm sollten auf drei noch zu bauende Nahkampfmitteldepots gleichmäßig verteilt werden. Das entsprach einer Lagerfläche je Nahkampfmitteldepot von ca. 27.000qm. Diese Größe sollte auch das Nahkampfmitteldepot Hembergen erhalten.

Die Planer in Berlin legten für alle drei Nahkampfmitteldepots folgende Schuppentypen und deren Anzahl fest:

Schuppentyp	Lagerfläche je Schuppen	Anzahl	Gesamtfläche
A	70qm	168	11.760qm
B	300qm	24	7.200qm
C	500qm	16	8.000qm
Gesamt			26.960qm <sup>48</sup>

Im Erlass des Kriegsministeriums vom November 1916 steht u.a. die Auflage: „Auf Erhaltung von Fliegerdeckung,<sup>49</sup> so solche vorhanden, bzw. auf Schaffung einer Markierung durch Bepflanzung, möglichst mit Laubbäumen, ist Bedacht zu nehmen.“<sup>50</sup> Das Militär-Neubauamt ließ deshalb - soweit die vorhandenen Bäume nicht hinderlich waren -, diese in Nähe der Schuppen stehen.

Bauausführungen<sup>51</sup> nach Vorgabe durch das Kriegsministerium vom 2. November 1916

- Die Gebäude sind in Bims- oder Schlackenbeton- oder Schwemmstein<sup>52</sup> massiv zu bauen, Lagerraumhöhe im Lichten 2,5 bis 3,0m bis zur Traufenpfette
- Baumbestand ist möglichst zu schonen
- Die Schuppen innerhalb der einzelnen Gruppen möglichst unregelmäßig zu stellen
- Die Zündungsschuppen sind so aufzustellen, dass eine Umwallung nachträglich hergestellt werden kann. Zunächst ist davon Abstand zu nehmen<sup>53</sup>
- Blitzableiter<sup>54</sup>
- Elektrische Beleuchtung: [...] Für genügend große Blendschirme gegen den Himmel ist Bedacht zu nehmen
- Bei der Planierung ist zu berücksichtigen, dass die Schuppenböden so hoch über die Gleishöhen gehoben werden müssen, als es zur Erleichterung des Ladegeschäftes zweckmäßig ist<sup>55</sup>
- Fußboden in Beton, seitliche Laderampen<sup>56</sup> auf einer Seite (Gleisseite). Die Träger oder Stützen aus Eisen oder Eisenbeton.

Weitere Einzelheiten, mit denen die Schuppen ausgestattet sind.

<sup>48</sup> Das entspricht einer Größe von etwa 5 Fußballfeldern.

<sup>49</sup> Der Flugzeugbau steckte noch in den Kinderschuhen, obwohl Frankreich bereits einen enormen Vorsprung im Flugzeugbau (mehrere Atlantikflüge konnten erfolgreich getestet werden), während das deutsche Militär 1912 sich in verstärktem Maße um das Flugwesen kümmert, ist die Bewaffnung von Flugzeugen zu Kriegsbeginn noch nicht gelöst. Dennoch entscheidet man sich in Berlin, gegen den Feind von oben, Maßnahmen zu ergreifen, um Projekte dieser Art vor der Vernichtung zu schützen [...] [Reichsarchiv KW]

<sup>50</sup> Es wurden nur so viele Bäume gefällt, wie Platz für den Bau der Schuppen und Gleisanlagen nötig war.

<sup>51</sup> Der Stand der Bauausführungen nach Einstellung der Arbeiten im Jahr 1919 ist auf der Website [www.geschichte-reckenfeld.de](http://www.geschichte-reckenfeld.de) unter dem Thema „Damals+Heute“ „Heute“, Kapitel „Blöcke A-D“ zu entnehmen.

<sup>52</sup> Der Minister für öffentliche Arbeiten, Berlin, gab Grundsätze für die Verwendung von Schwemmsteinen zu Bauzwecken im 1916 bekannt: „[...] Zur Mauer auf der Außenseite sind Schwemmsteine mit Mörtel zu verputzen oder mit anderen wetterfesten Baustoffen zu verkleiden. Bei unbelasteter Mauer genügt eine Stärke von 1 Stein. Ausgeschlossen ist die Verwendung von Schwemmsteinen zur Herstellung von Fundamenten. Zur Ausführung kann Portland- und / oder Eisenportlandzement verwendet werden. Bei Eisenportlandzement werden die Bruchstellen hellgrün bis dunkelblaugrün.“

<sup>53</sup> Dabei blieb es auch: Die Zündungsschuppen wurden nicht gebaut.

<sup>54</sup> Auszug aus ‚Gebäudeblitzschutz‘, eine Broschüre von Prof. Dipl. Ing. S. Rüppel, Frankfurt a.M.: „Ausführung von Blitzableitern: Bei Verbindungen legt man den Hauptwert auf genügend Berührungsflächen und mechanische Befestigungsflächen und mechanische Festigkeit, nicht Lötung. Die Verlegung der Dachleitungen erfolgt auf niedrigen Stützen oder auf den Gebäudeteilen aufliegend. Bei jedem Gebäude werden in der Regel wenigstens zwei Ableitungen zu Erde verwendet. Als Material ist dem früher vorgeschriebenen Kupfer das Eisen als gleichwertig an die Stelle gestellt worden. Ebenso werden die metallischen Gebäudeteile als Leitungen benutzt. Der Blitzableiter besteht aus Auffangvorrichtungen (Sind emporragende Metallkörper oder Leitungen) und Gebäudeleitungen (Bilden eine zusammenhängende metallische Verbindung der Auffangvorrichtung mit den Erdleitungen, sie sollen das Gebäude, namentlich das Dach möglichst allseitig umspannen und von der Auffangvorrichtung auf den zulässig kürzesten Wegen zur Erde führen). Erdleitungen (Sind metallische Leitungen, welche sich an den unteren Enden der Gebäudeleitungen anschließen und in den Erdbereich eindringen. Sie sollen sich möglichst weit ausdehnen). Als Material soll für die Gebäudeleitungen Kupfer, Eisen oder Zink verwendet werden. Die Halter sind in Abständen von 1-2 Meter anzubringen. Als Material für die Halter ist verzinktes Eisen oder Kupfer zu verwenden. Erdleitungen wie Gebäudeleitungen, wenn Kupfer, nicht unter 2mm Dicke.“

<sup>55</sup> Trotz dieser eindeutigen Vorgabe gingen im Juni 1917 die Planer in Münster noch von einer Rampenhöhe von 0,53m statt 1,10m aus. Das hätte bedeutet, dass jeder Korb und jede Kiste mit Munition hoch- bzw. hätte heruntergehoben werden müssen.

<sup>56</sup> „Die Rampenlänge richtet sich nach der Anzahl der gleichzeitig zu beladenden und entladenden Wagen. Seitenrampen dürfen nicht höher als 1,10m sein“, so steht es im § 24 der B.O.

Gewerke	Beschreibung	Anzahl		
		Typ A	Typ B	Typ C
Blitzschutz-Auffangstange Höhe ca. 8m (incl. 2,35m im Erdreich)	4,75m vom Schuppen entfernt	1	1	1
Blitzschutz-Erdleitung	4m vom Schuppen entfernt	1	1	1
Blitzschutz-Leitungsaufsätze auf Schuppen		3	3	7
Eingangstor zum Schuppen, 2-flügelig	Breite 1,80m/Höhe 2,20m	1	3	5
Eisenbetonpfeiler in Außenwänden	Breite 0,25m, Tiefe 0,45m Im Erdreich gemauert, hier 0,85m breit	4	14	22
Eisenbetonpfeiler mittig	Konisch von 0,35m oben bis 1,98m im Erdbereich breit, Tiefe 0,30m <sup>57</sup>	-	6	10
Eisenjalousie über dem Tor	Verstellbar	2	6	10
Fenster <sup>58</sup> Breite 0,80m/Höhe 1,34m	Links	1	2	2
Fenster dto.	Rückseite	1	7	11
Fenster dto.	Rechts	1	2	2
Fenster dto.	Schienenseite	-	4	6
Planierte Erd-/Sandfüllung	Darauf liegt der Schuppenboden	Bei allen Schuppentypen		
Lüftungsklappen Breite 0,25m x 0,25m	Für vier Wände oberhalb des Schuppenbodens	16	24	?
Lüftungsklappen Breite 0,10m x 0,10m	Unterhalb des Schuppenbodens	8?	?	?
Raumhöhe	Schienenseite Rückseite	3,35m 3,00m	3,35m 2,85m	3,35m 2,85m
Schlackensteinrohbausockel unter Rampe	Breite 0,38m, Anzahl Wände	2	1	1
Schlackensteinrohbausockel unter Schuppenfußboden	Breite 0,38m, Höhe 0,90m Anzahl Wände	4	4	4
Schwemmsteinmauerwerk, z. Teil verputzt	Breite 0,25m, Anzahl Wände	4	4	4
Treppenaufgang zur Rampe	(5-/6-stufig)	1	2	2
Überdachung der Rampe Jeder Dachüberstand liegt auf zwei Eisenbetonträgern	Breite 4m, Tiefe 1,50m	1	3	5

Die Entwürfe für die drei Schuppentypen wurden vom Intendantur- und Baurat in Berlin erstellt und vom Militär-Neubauamt in Münster auf hiesige Belange modifiziert. Details zur Konstruktion wurden noch bis Mitte Dezember 1917 zwischen Münster und Berlin ausgetauscht. Zuständig in Berlin war Oberstleutnant und Abteilungschef Seiler.

#### Zementverarbeitung

Der Minister der öffentlichen Arbeiten am 22.11.1917: „Hochofenzement muss trocken und zugfrei gelagert werden und möglichst frisch verarbeitet werden, das ist bei Eisen- und Portlandzement nicht der Fall. Der Hochofenzement ist grober als der Eisen- und Portlandzement.“ Portlandzementwerke waren in Ennigerloh, Beckum und Neubeckum.

#### Anlegen von Kalkgruben

Es ist davon auszugehen, dass der zu verarbeitende Kalk für das Mauerwerk in größeren Blöcken angeliefert und in Kalkgruben bis zur Verarbeitung zwischengelagert wurde, um nach dem Löschen eingesetzt werden zu können.<sup>59 60</sup>

<sup>57</sup> Maße aus dem ehemaligen Schuppen Typ C, C 85.

<sup>58</sup> Von der Schienenseite aus gesehen.

<sup>59</sup> „Auf drei Grundstücken im Block D waren Kalkgruben, in der Größe von ca. 3 x 3 Meter, die aus der Zeit des Depotbaus stammen müssen. Hier wurde wahrscheinlich Kalk für den Bau der Schuppen gelöscht. Die Gruben dienten später als Teiche. Standorte: Sperling (D11), König (D31) und (D35/36).“ [Sperling]. Bei Gauselmann im Block A war ebenfalls eine Grube.

<sup>60</sup> Es ist durchaus denkbar, dass Kalkgruben in den Depots gegraben worden sind. Das hat man früher immer so gemacht, und zwar draußen, weil es zu gefährlich war, Kalk innerhalb eines Raumes zu löschen. Ein chemischer Prozess schloss sich an, und wenn zu wenig Wasser hinzugegeben wurde, konnte es sein, dass der Kalk explodierte. Deshalb wurde das Löschen (Wasser zum Kalk dazugeben) außerhalb von Räumen gemacht. Kalk wurde in größeren Brocken angeliefert. Zement war noch in den 50er Jahren sehr kostbar. Der Kalk hieß auch Brennkalk. [Ludwig Hölscher]

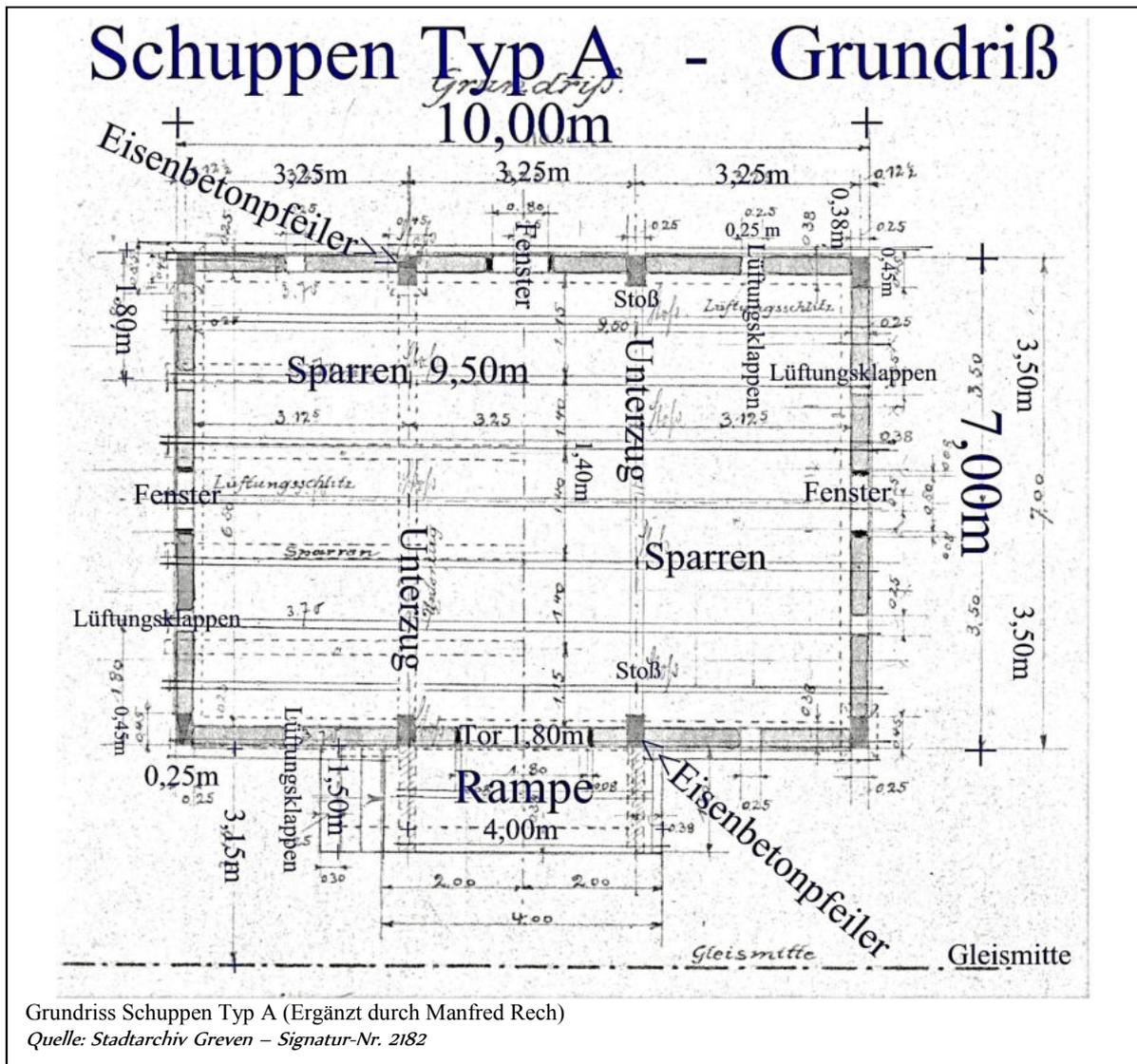
## Wasserstellen

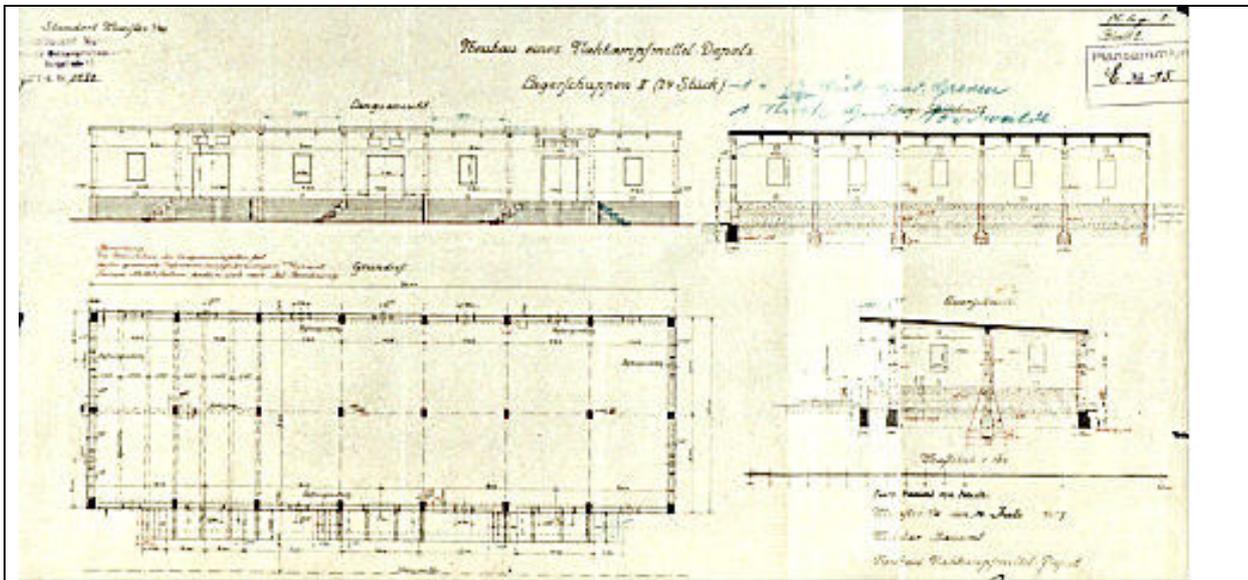
Der Bau von Wasserstellen zur Versorgung der Arbeiten mit Wasser für die Arbeiten zur Erstellung der Schuppen: Im Vermerk vom 30.4.1928 heißt es: „Auch sind in allen Gruppen Wasserlöcher vorhanden, worin immer Wasser ist.“ Das könnte heißen, dass nicht ausgemauerte Brunnen, sondern Wasserlöcher ausgehoben wurden, um dieses Element zum Mauern zur Verfügung zu haben. Und da das Reckenfeld ein Wasserloch war, brauchte man nicht tief zu graben, um ständig Wasser „zu finden“.

## Sonstiges

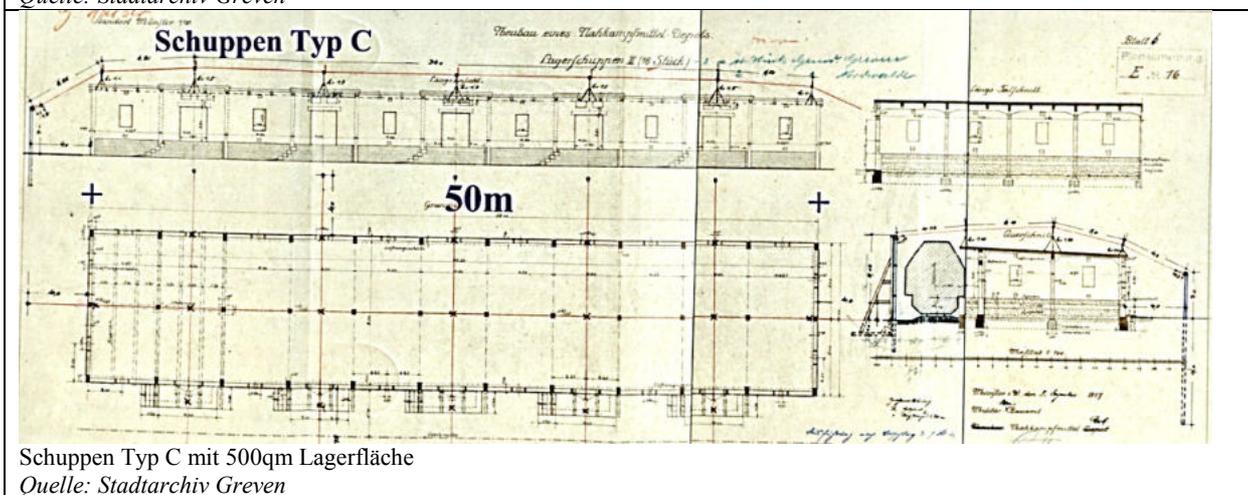
Auf die Frage, weshalb wurden neben den 168 kleineren, auch 24 größere bzw. 16 noch größere Schuppen gebaut, hatte ich zunächst keine schlüssige Antwort. Unterlagen darüber konnte ich nicht ausfindig machen, und so habe ich die Angelegenheit zur Seite gelegt. Bis ein Hinweis aus einem Fachbuch mich darauf brachte: Es hatte eisenbahntechnische Gründe, verbunden mit der Möglichkeit, größere Mengen Munition gleichzeitig ein- bzw. ausladen zu können. Denn vor einem 30m-Schuppen konnten drei Waggons und bei einem 50m-Schuppen sogar fünf Waggons abgestellt werden. So war es möglich, das Beladen eines Munitionszuges mit zehn Waggons aus vier Schuppen gleichzeitig ausführen zu können. (Siehe Anhang Nr. 58)

Und noch eine Erklärung zu den unterschiedlichen Schuppengrößen: Massengüter, und das waren zu dieser Zeit, Hand- und Stielhandgranaten sowie Sprengkapseln wurden wahrscheinlich für die 30- und 50m-Schuppen vorgesehen. Geringere Bestände, wie für die unterschiedlichsten Minen- und Granatenarten könnten für die 10m-Schuppen bestimmt gewesen sein.





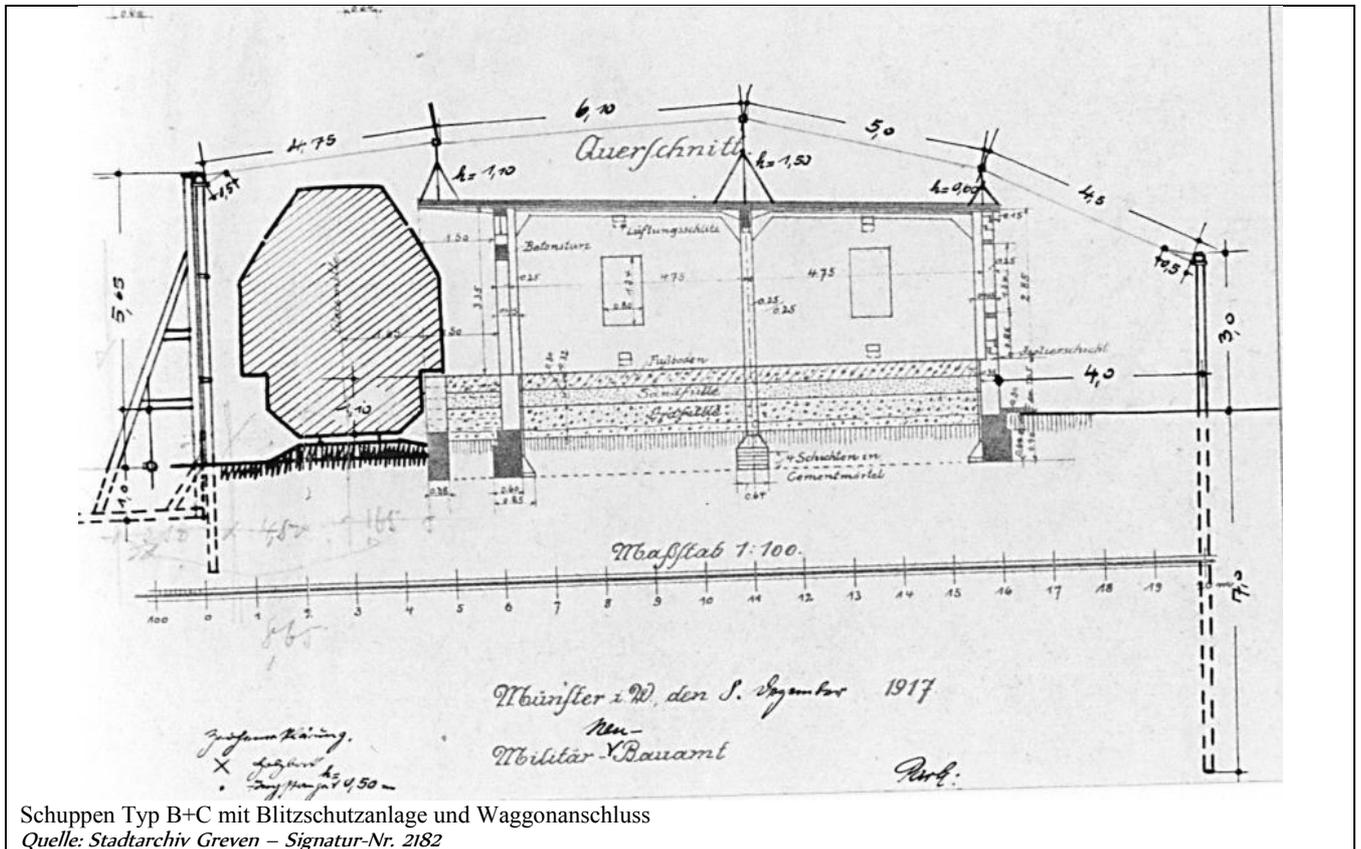
Schuppen Typ B mit 300qm Lagerfläche  
 Quelle: Stadtarchiv Greven



Schuppen Typ C mit 500qm Lagerfläche  
 Quelle: Stadtarchiv Greven

Alle Schuppen erhielten entsprechend ihres Standortes in den Depots ‚Nummern‘.<sup>61</sup>

<sup>61</sup> Rudolf Baehr in den Reckenfelder Mitteilungen Nr.3: ‚Die von der Militärbehörde stammende Bezeichnung A Nr. 16 usw. ist von den Siedlern ohne weiteres übernommen worden, zumal die Nummern in großen Lettern an jedem einzelnen Schuppen standen.‘ (Anm.: Jeweils an der linken Seite, wenn man vor dem Schuppen stand, damit der Lokführer die Nummer des Schuppens rechtzeitig sehen konnten.)



Schuppen Typ B+C mit Blitzschutzanlage und Waggonanschluss

Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 2182

Der Schuppenboden (Klinkervollschichtfußboden mit Betonunterlage) lag bei allen Schuppentypen auf den vier Seitenmauern und auf einer ca. 0,90-1,00m hohen gestampften Erd-/Sandfüllung. Die planierte Erde trug später die Hauptlast der eingelagerten Munition. Die Menge der Verfüllung aller 208 Schuppen errechnete sich wie folgt:

- Schuppen-Typ A 168 Schuppen x 70qm, incl. Rampe = ca. 13.000cbm
- Schuppen-Typ B 24 Schuppen x 300qm, incl. Rampe = ca. 8.000cbm
- Schuppen-Typ C 16 Schuppen x 500qm, incl. Rampe = ca. 9.000cbm.

Das entspricht einer Gesamtmenge für Erd-/Sandfüllung von ca. 30.000cbm. Bei der Erstellung des Entwässerungssystems (Gräben) wurden ca. 10.000cbm ausgehoben, der restliche Bedarf wurde durch Aushub für die Fundamente der Schuppen und weiteren Aushub z.B. in unmittelbarer Nähe der Schuppen gedeckt.

Nach einer Bestandsaufnahme durch den Ing. Meyer vom November 1919 wurden für die 208 Schuppen 10.000cbm Betonfundamente erstellt. Die Mengenermittlung für die Fundamente:

Schuppen Typ A 168 Stück	4 Schuppenseiten Länge:	7m, 7m, 10m, 10m =34m	Fundament: 0,90 hoch und 0,60-0,85 breit (i.M.) 0,75m	3.856cbm
Schuppen Typ A 168 Stück	Nur Rampe Länge: Breite:	4m 2x1,50m	Fundament: 0,90 hoch und 0,38m breit	402cbm
Schuppen Typ B 24	4 Schuppenseiten Länge:	10m, 10m, 30m, 30m =80m	Fundament: 0,90 hoch und 0,60-0,85 breit (i.M.) 0,75m	1.296cbm
Schuppen Typ B 24	Nur Rampe Länge: Breite:	21,5m 2x1,50m	Fundament: 0,90 hoch und 0,38m breit	208cbm
Schuppen Typ C 16	4 Schuppenseiten Länge:	10m, 10m, 50m, 50m = 120m	Fundament: 0,90 hoch und 0,60-0,85 breit (i.M.) 0,75m	1.296cbm
Schuppen Typ C 16	Nur Rampe Länge: Breite:	41,5m 2x1,50m	Fundament: 0,90 hoch und 0,38m breit	248cbm
Schuppenboden	27.000qm	Höhe: 10cm		2.700cbm
Gesamt				10.000cbm

#### Standorte der Schuppen nach dem Bau

Gleistrasse (vom Depot- eingang aus gesehen)	Gleisbezeichnung	Heutiger Straßenname	Aufstellung der Schuppen (Anzahl und Typ) <sup>62</sup>					Nummer der Schuppen <sup>63</sup>	Depot
			Typ A	Typ B	Typ C	Typ A	Gesamt		
1. Trasse	Gleis V	Straße gibt es nicht mehr	4	1	1	4	10	01-10	Depot A
1. Trasse	Gleis V	Blumenweg	3	1	1	5	10	01-10	Depot B
1. Trasse	Gleis V	Emsstraße	4	1	1	4	10	81-90	Depot C
1. Trasse	Gleis V	Sperlingsgasse	3	1	1	5	10	01-10	Depot D
2. Trasse	Gleis IV	Straße gibt es nicht mehr	4	2	0	5	11	11-20b	Depot A
2. Trasse	Gleis IV	Rosenweg	3	2	0	6	11	11-20b	Depot B
2. Trasse	Gleis IV	Weserstraße	4	2	0	5	11	61-71	Depot C
2. Trasse	Gleis IV	Drosselweg	3	2	0	6	11	11-20b	Depot D
3. Trasse	Gleis III	Schillerstraße	4	1	1	4	10	21-30	Depot A
3. Trasse	Gleis III	Kiefernstraße	4	1	1	4	10	21-30	Depot B
3. Trasse	Gleis III	Rheinstraße	4	1	1	4	10	41-50	Depot C
3. Trasse	Gleis III	Falkenstraße	4	1	1	4	10	21-30	Depot D
4. Trasse	Gleis II	Goethestraße	5	1	1	4	11	31-40b	Depot A
4. Trasse	Gleis II	Birkenweg	4	1	1	5	11	31-40b	Depot B
4. Trasse	Gleis II	Lippestraße	5	1	1	4	11	21-31	Depot C
4. Trasse	Gleis II	Taubenstraße	4	1	1	5	11	31-40b	Depot D
5. Trasse	Gleis I	Hermann-Löns-Straße	4	1	1	4	10	41-50	Depot A
5. Trasse	Gleis I	Buchenweg	4	1	1	4	10	41-50	Depot B
5. Trasse	Gleis I	Lennestraße	4	1	1	4	10	01-10	Depot C
5. Trasse	Gleis I	Fasanenweg	4	1	1	4	10	41-50	Depot D
Gesamt			78	24	16	90	208		

<sup>62</sup> Typ A 70qm, Typ B 300qm, Typ C 500qm.

<sup>63</sup> Die Schuppen im Depot C hatten eine von den anderen Depots abweichende Nummerierung, und der Beginn der Nummerierung begann im Depot C beim Gleis I statt Gleis V wie bei den Depots A, B und D. Die Gründe dafür sind nicht bekannt.

Anhang Nr. 58 (Extrablatt am Ende des Anhangs)

Anhang Nr. 59

Alle Schuppen

Schuppen Depot A

Bauausführung aller Schuppen im Depot A

Einräumiger, eingeschossiger Schuppen, davor Rampe mit Treppe(n). Betongrundmauern, Schlackensteinrohbausockel darüber Eisenbetonpfeiler und Betondachbinder. Füllmauerwerk beiderseits geputztes Schwemmsteinmauerwerk. Eisenbimsbetondach mit einfacher Ruberoiddeckung<sup>64</sup> über die Rampe vorgezogen. Klinkervollschichtfußboden mit Betonunterlage und Sandfüllung, 1,10m über Gelände. Rampe und Treppe aus Beton mit Zementestrich. Fensteröffnungen mit Lukenläden aus Holz mit Blechbeschlag, Schutzfenster mit Maschendrahtbespannung und losen Einsatzfenstern mit Verglasung. Eingangstor aus Holz mit Blechbeschlag, verstellbare Eisenjalousie über dem Tor. Kleine Entlüftungsklappen aus Eisen, Blitzableiter, elektrische Brennstellen.

Schuppen Typ A: Länge: 10,00m      Breite: 7,00m      Höhe: 3,35-3,20m      = 70,00qm

Rampe:      Länge: 4,00m      Breite: 1,50m      Höhe: 1,10m      = 6,00qm

mit einem mehrstufigem Aufgang.

Schuppen des Typs A tragen die Nummern: 1, 2, 3, 4, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 17, 18, 19, 20a, 20b, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 38, 39, 40a, 40b, 41, 42, 43, 44, 47, 48, 49, 50 = 42 Schuppen

Schuppen Typ B: Länge: 30,00m      Breite: 10,0m      Höhe: 3,35-3,20m      = 300,00qm

Rampe:      Länge: 22,00m      Breite: 1,50m      Höhe: 1,10m      = 33,00qm mit zwei mehrstufigen

Aufgängen.

Schuppen des Typs B tragen die Nummern: 5, 15, 16, 26, 36, 46 = 6 Schuppen

Schuppen Typ C: Länge: 50,00m      Breite: 10,00m      Höhe: 3,35-3,20m      = 500,00qm

Rampe:      Länge: 40,00m      Breite: 1,50m      Höhe: 1,10m      = 60,00qm

mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

Schuppen des Typs C tragen die Nummern: 6, 25, 37, 45 = 4 Schuppen.

Bilddokumente vom Schuppenbau aus der Bauzeit sind nicht vorhanden. Es sind aber Fotos aus der Zeit danach gemacht worden, die Aufschluss über das Aussehen aus der Bauzeit widerspiegeln.

Ein paar Erläuterungen zu dem Foto eines Schuppentyps B (30m Länge):<sup>65</sup>

- Blendläden an den Fenstern sind zum Teil noch vorhanden,
- Die drei Eingänge, es sind jedoch nur zwei 2-flügelige Tore noch vorhanden
- Einige der elektrischen Leitungen liegen noch
- Die Rampe mit den zwei Treppenaufgängen
- Die Fensterscheiben fehlen komplett
- Die Lüftungsschlitze sind gut zu erkennen
- Die drei Dachvorsprünge sind komplett vorhanden



Das Foto ist Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre gemacht worden. Es handelt sich hierbei um den Schuppen Typ B im Block A Nr. 26 - später Bolte

Quelle: Gerd Strotmann

<sup>64</sup> Ruberoid(pappe) ein teer- und asphaltfreier imprägnierter Filz (Ruberoid), dient zur Isolierung gegen Feuchtigkeit und Wärme.

<sup>65</sup> Von den Blitzableitern ist jedoch nichts mehr vorhanden.

## Schuppen Depot B

### Bauausführung aller Schuppen im Depot B

Einräumiger, eingeschossiger Schuppen, davor Rampe mit Treppe. Betongrundmauern, Schlackensteinrohbausockel darüber Eisenbetonpfeiler und Betondachbinder. Füllmauerwerk beiderseits geputztes Schwemmsteinmauerwerk. Eisenbimsbetondach mit einfacher Ruberoiddeckung über die Rampe vorgezogen. Klinkervollschichtfußboden mit Betonunterlage und Sandfüllung, 1,10m über Gelände. Rampe und Treppe aus Beton mit Zementestrich. Fensteröffnungen mit Lukenläden aus Holz mit Blechbeschlag, Schutzfenster mit Maschendrahtbespannung und losen Einsatzfenstern mit Verglasung. Eingangstor aus Holz mit Blechbeschlag, verstellbare Eisenjalousie über dem Tor. Kleine Entlüftungsklappen aus Eisen, Blitzableiter, elektrische Brennstellen.

Schuppen Typ A: Länge: 10,00m      Breite: 7,00m      Höhe: 3,35-3,20m = 70,00qm  
Rampe:      Länge: 4,00m      Breite: 1,50m      Höhe: 1,10m = 6,00qm  
mit einem mehrstufigem Aufgang.

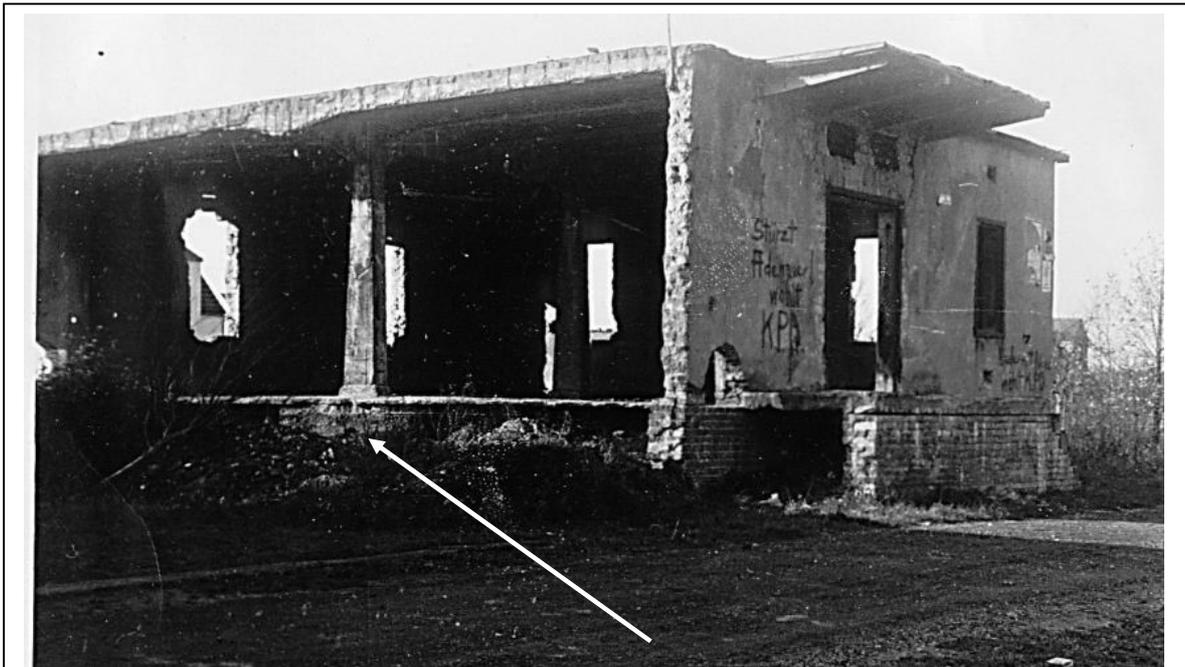
Schuppen des Typs A tragen die Nummern: 1, 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 18, 19, 20a, 20b, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 37, 38, 39, 40a, 40b, 41, 42, 43, 44, 47, 48, 49, 50 = 42 Schuppen

Schuppen Typ B: Länge: 30,00m      Breite: 10,0m      Höhe: 3,35-3,20m = 300,00qm  
Rampe:      Länge: 22,00m      Breite: 1,50m      Höhe: 1,10m = 33,00qm  
mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

Schuppen des Typs B tragen die Nummern: 4, 14, 15, 26, 35, 46 = 6 Schuppen

Schuppen Typ C: Länge: 50,00m      Breite: 10,00m      Höhe: 3,35-3,20m = 500,00qm  
Rampe:      Länge: 40,00m      Breite: 1,50m      Höhe: 1,10m = 60,00qm  
mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

Schuppen des Typs C tragen die Nummern: 5, 25, 36, 45 = 4 Schuppen.



Gut zu erkennen ist der nach unten auseinandergehende Pfeiler und die Aufschüttung mit Erde unter dem Schuppenboden

Quelle: Rainer Fabian

## Schuppen Depot C

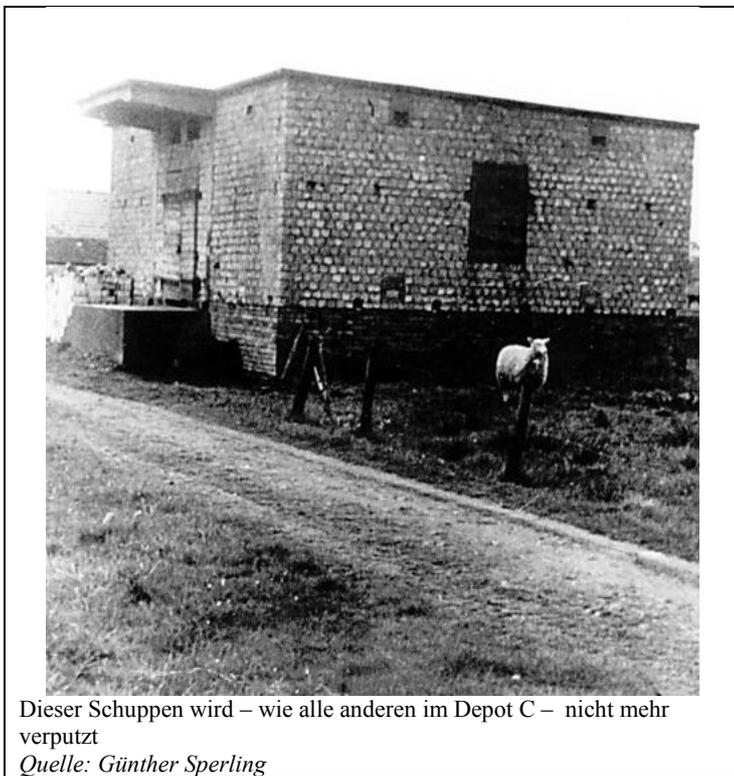
### Bauausführung aller Schuppen im Depot C

Die Bauausführung der Schuppen im Depot C unterscheidet sich wesentlich von den Bauausführungen der Schuppen in den anderen drei Depots. Auch die Nummerierung der Schuppen im Depot C unterscheidet sich von den anderen Depots. Die Schuppen im Depot C haben unterschiedliche Ausführungsstände. Hier die Einzelheiten:

Schuppen-Nr.	Schuppen-Typ	Bauausführung
C 1	Typ A	Einräumiger, eingeschossiger Schuppen, davor Rampe mit Treppe(n). Betongrundmauern, Schlackensteinrohbausockel darüber Eisenbetonpfeiler und Betondachbinder. Füllmauerwerk beiderseits nicht geputztes Schwemmsteinmauerwerk. Eisenbimsbetondach mit einlagiger Ruberoiddeckung über die Rampe vorgezogen. Klinkervollschichtfußboden mit Betonunterlage und Sandfüllung, 1,10m über Gelände. Rampe und Treppe aus Beton mit Estrich. Fensteröffnungen mit Lukenläden aus Holz mit Blechbeschlag, Schutzfenster mit Maschendrahtbespannung und losen Einsatzfenstern mit Verglasung. Eingangstor aus Holz mit Blechbeschlag, verstellbare Eisenjalousie über dem Tor. Kleine Entlüftungsklappen aus Eisen, Blitzableiter.
C 2	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 1
C 3 <sup>66</sup>	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 1
C 4	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 1
C 5	Typ C	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 1, jedoch im Schuppen rauher, ungezündeter Holzfußboden, Rampe nur teilweise mit Fußboden belegt, provisorische Holztreppe(n).
C 6	Typ B	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 1, jedoch Schuppenfußboden ausgefugt, es fehlt an den Wänden ein 15cm breiter Streifen. Rampe nur vor den Eingängen mit rauhem Bretterfußboden, provisorische Rampentreppen aus Holz.
C 7	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 8	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 9	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 10	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 21	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 5, jedoch Decke nur eingeschalt und Eiseneinlage eingebracht
C 22	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 5, jedoch Decke eingeschalt ohne Eiseneinlage, darüber Pappdach auf besonderen Sparren mit Schalung
C 23	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 22
C 24	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 22
C 25	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 22
C 26	Typ B	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 5
C 27	Typ C	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 5, mit provisorischem Dach aus Sparren mit Schalung und einlagiger Ruberoiddeckung ohne Überstände über den Eingangstoren. Betonpfeiler und Unterzüge sind nur eingeschalt mit Eiseneinlage versehen
C 28	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 29	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 30	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 31	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 41	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 1, jedoch geputztes Schwemmsteinmauerwerk, Rampe und Treppe ohne Estrich, elektrische Brennstellen
C 42	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, jedoch Rampentreppe mit Estrich und Eiseneinfassung
C 43	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 42
C 44	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, Treppe hat nur zwei fertige Stufen
C 45	Typ C	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, Treppen provisorisch aus Holz, nur drei Stufen aus Beton ohne Estrich
C 46	Typ B	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, Rampenfußboden aus Holz nur vor den Toren, provisorische Holztreppe
C 47	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, es fehlt am Schuppenfußboden rundherum ein 15cm breiter Streifen
C 48	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, Rampe mit Estrich
C 49	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, Fußboden ungefugt ohne Wandanschluss
C 50	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41

<sup>66</sup> Wird ab Herbst 2016 von einer ehrenamtlich tätigen Projektgruppe als „Haus der Geschichte“ der Reckenfelder Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

C 61	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, Rampenfußboden Bretterbelag, Holzterrasse
C 62	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 63	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 64	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 65	Typ B	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41
C 66	Typ B	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 41, jedoch Rampenfußboden Bretterlage
C 67	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6, jedoch mit fertigem Schuppenfußboden
C 68	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 46
C 69	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 46
C 70	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 46, Decken und Wände nur zum Teil geputzt, ohne elektrische Brennstellen
C 71	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 46, Decken und Wände ohne Putz, ohne elektrische Brennstellen
C 81	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 82	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 83	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 84	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 61
C 85	Typ B	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 86	Typ C	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 87	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6, Schuppenfußboden gefugt
C 88	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6
C 89	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 86
C 90	Typ A	Bauausführung wie Schuppen-Nr. C 6



Dieser Schuppen wird – wie alle anderen im Depot C – nicht mehr verputzt

Quelle: Günther Sperling

Schuppen Typ A: Länge: 10,00m Breite: 7,00m

Höhe: 3,35-3,20m = 70,00qm

Rampe: Länge: 4,00m Breite: 1,50m

Höhe: 1,10m = 6,00qm

mit einem mehrstufigem Aufgang.

Schuppen des Typs A tragen die Nummern: 1, 2, 3, 4,

7, 8, 9, 10, 21, 22, 23, 24, 25, 28, 29, 30, 31, 41, 42,

43, 44, 47, 48, 49, 50, 61, 62, 63, 64, 67, 68, 69, 70,

71, 81, 82, 83, 84, 87, 88, 89, 90 = 42 Schuppen

Schuppen Typ B: Länge: 30,00m Breite: 10,00m

Höhe: 3,35-3,20m = 300,00qm

Rampe: Länge: 22,00m Breite: 1,50m Höhe:

1,10m = 33,00qm

mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

Schuppen des Typs B tragen die Nummern: 6, 26, 46,

65, 66, 85 = 6 Schuppen.

Schuppen Typ C: Länge: 50,00m Breite: 10,00m

Höhe: 3,35-3,20m = 500,00qm

Rampe: Länge: 40,00m Breite: 1,50m Höhe: 1,10m =

60,00qm

Schuppen des Typs C tragen die Nummern: 5, 27, 45,

86 = 4 Schuppen.

Die Schuppen des Depots C werden, weil nicht

verputzt, keine Beschriftung mehr erhalten haben.

Fotos bestätigen das zum Teil. mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

## Schuppen Depot D

### Bauausführung aller Schuppen im Depot D

Einräumiger, eingeschossiger Schuppen, davor Rampe mit Treppe(n). Betongrundmauern, Schlackensteinrohbausockel darüber Eisenbetonpfeiler und Betondachbinder, Füllmauerwerk beiderseits geputztes Schwemmsteinmauerwerk. Eisenbimsbetondach mit einfacher Ruberoiddeckung über die Rampe vorgezogen. Klinkervollschichtfußboden mit Betonunterlage und Sandfüllung, 1,10m über Gelände. Rampe und Treppe aus Beton mit Zementestrich. Fensteröffnungen mit Lukenläden aus Holz und Blechbeschlag, Schutzfenster mit Maschendrahtbespannung und losen Einsatzfenstern mit Verglasung. Eingangstor aus Holz mit Blechbeschlag, verstellbare Eisenjalousie über dem Tor. Kleine Entlüftungsklappen aus Eisen, Blitzableiter, elektrische Brennstellen.

Schuppen Typ A: Länge: 10,00m    Breite: 7,00m    Höhe: 3,35-3,20m    = 70,00qm

Rampe: Länge: 4,00m    Breite: 1,50m    Höhe: 1,10m    = 6,00qm mit einem mehrstufigem Aufgang.

Schuppen des Typs A tragen die Nummern: 1, 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 18, 19, 20a, 20b, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 37, 38, 39, 40a, 40b, 41, 42, 43, 44, 47, 48, 49, 50 = 42 Schuppen

Schuppen Typ B: Länge: 30,00m    Breite: 10,0m    Höhe: 3,35-3,20m    = 300,00qm

Rampe: Länge: 22,00m    Breite: 1,50m    Höhe: 1,10m    = 33,00qm mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

Schuppen des Typs B tragen die Nummern: 4, 14, 15, 26, 35, 46 = 6 Schuppen

Schuppen Typ C: Länge: 50,00m    Breite: 10,00m    Höhe: 3,35-3,20m    = 500,00qm

Rampe: Länge: 40,00m    Breite: 1,50m    Höhe: 1,10m    = 60,00qm mit zwei mehrstufigen Aufgängen.

Schuppen des Typs C tragen die Nummern: 5, 25, 36, 45 = 4 Schuppen.



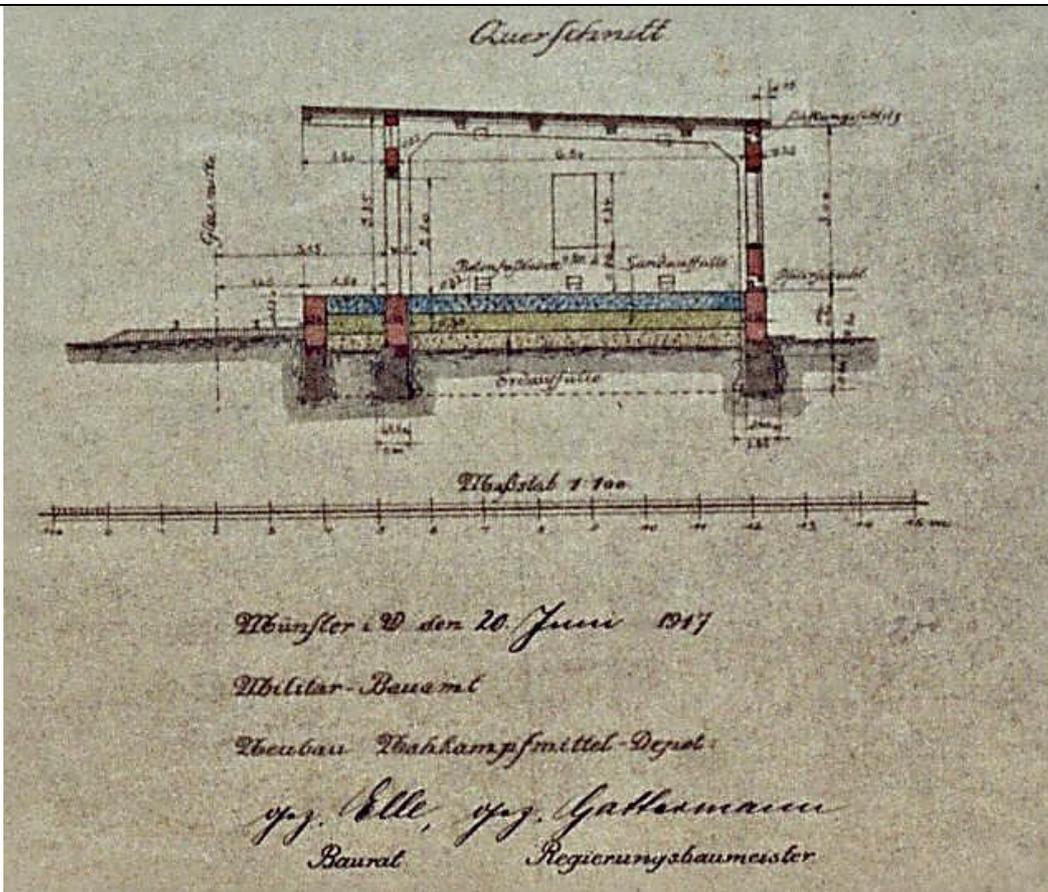
Unbewohnter Schuppen Anfang der 1930er Jahre in D mit der Nummer 50 - später Sowa

Quelle: Günther Sperling



Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1926 oder 1927 und zeigt den Originalschuppen in D, Nr. 9. Gut zu erkennen sind der Schotter und die Schwellen für das Gleis, was nicht mehr gelegt wurde

Quelle: Alfred Riese



Das ist der Plan eines Schuppens vom Typ A mit 70qm Lagerfläche

Quelle: Stadtarchiv Greven

Anhang Nr. 60  
Speisenzettel

Lebensmittel	Preis pro 100kg	Bedingung / Bemerkung
Schweinedarmfett	520,--Mark	Nicht zum Ausbraten, nur zum Verkochen und Fetten von Suppen und Gemüse
Klippfische <sup>67</sup>	310,-- Mark	
Blutwurst	265,-- Mark	Innerhalb von zwei Monaten aufgebrauchen
Fleischwurst	280,-- Mark	Innerhalb einer Woche aufgebrauchen
Frz. Würzkäse	220,-- Mark	Zum Verbrauch innerhalb einer Woche, als Zugabe zu Brot, Kartoffeln
Kaffee-Ersatz	90,-- Mark	Einkauf von Bohnenkaffee am freien Markt nicht zulässig
Paprika	1.200,-- Mark	Ersatz für Pfeffer
Senf-Ersatz	70,-- Mark	Genussfertig
Graupen	49,20 Mark	
Ackerbohnen	75,-- Mark	
Schwarze Erbsen	60,-- Mark	
Magermilchpulver	280,-- Mark	10-facher Gehalt wie Milch, nur an schwer arbeitende Gefangene
Maisgrieß	60,-- Mark	
Steckrüben	188,-- Mark	
Karotten	266,-- Mark	
Marmelade	Höchstpreis	

Wie der ‚Speisenzettel‘ ausgesehen haben mag, lässt sich ungefähr aus einer weiteren Aufstellung aus Saerbeck ersehen. Dort waren noch diese Lebensmittel auf Lager:

Sauerkraut	2 Fass
Tee	10kg
Magerkäse	66kg
Zuckerhonig i. Dosen	200 x ½kg
Kaffee	15kg
Zichorie <sup>68</sup>	10kg
Kartoffelmehl	150kg
Buchweizenmehl	100kg
Mischobst	100kg
Pökelfleisch	60,5kg
Sojamehl	240kg

Das, und was noch von privaten Händlern aus Greven geliefert wurde, konnten die Gefangenen in der Kantine des Depots kaufen:

Kantinenartikel <sup>69</sup>	Menge	Preise <sup>70</sup>
Bouillonwürfel	10 Würfel	3 Pfennig
Saure Gurken	Stück	15 Pfennig
Himbeersaft	Liter	2,25 Mark
Wermut, Fruchtwein	Liter	1,30 Mark
Apfelwein, 1915er	Liter	1,10 Mark
Mundharmonika	Stück	2,50 Mark
Ziehharmonika	Stück	8,50 bis 17,-- Mark
Tonwasmittel 120g	Stück	5 Pfennig
Schuhwiche	Schachtel	8 Pfennig
Scheuerbürsten	Stück	0,40 Mark
Zigaretten ‚Dogma‘	Stück	1,65 Mark
Pfeifentabak	1 Paket	0,60 bis 0,80 Mark
Taschenuhren <sup>71</sup>	Stück	5,-- bis 30,- Mark
Skatkarten	Satz	8,50 Mark
Roulett	Paket	1,25 Mark
Nagelscheren	Stück	1,50 Mark
Notizbücher	Stück	0,10 bis 0,75 Mark
Rasiergarnitur	Garnitur	2,75 Mark
Heftpflaster	Paket	3,50 Mark

<sup>67</sup> Luftgetrockneter Kabeljau oder Schellfisch.

<sup>68</sup> Kaffeeersatz.

<sup>69</sup> Der Verkauf von Leibwäsche in Kantinen war nicht gestattet.

<sup>70</sup> Auf diese Preise kam noch der Gewinnzuschlag der Kantinenbesitzerin, Frau Schmidt.

<sup>71</sup> Echte Goldwaren durften an Kriegs- und Zivilgefangene nicht verkauft werden.

## Anhang Nr. 61

Kostenaufstellung vom 27. Januar 1919

(Aufgestellt von der Militär – Intendantur, VII. Armeekorps)

Von der Heeresverwaltung errichtete Bauten	Einzel-Kosten (Mark)	Gesamt-Kosten (Mark)	Lebensdauer der Bauten nach amtlichem Gutachten
Übergabebahnhof – Verlegen des Verbindungsgleises von der Staatsbahn zum Abstellbahnhof			
Einbau des Bettungsmaterials und des Oberbaus (Schwellen und Schienen) für normalspurige Vollbahn, Anlage von Entwässerungsgräben, Zufuhrwegen p.p.	430.000,--	430.000,--	1. Unbegrenzt für Unterbau 2. 30 Jahre für Bettungsmaterial, Oberbau (Schwellen und Schienen) 3. Unbegrenzt für Entwässerungsgräben und Zufuhrwege
Abstellbahnhof – Verlegen der Gleisanlagen			
Umwehrung	48.000,--		1. 100 Jahre für Betonpfosten und Schwellen 2. 2 Jahre für Maschendraht, da unverzinkt
Pförtnerhaus und Fahrdienstleitergebäude	13.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Abortgebäude	4.500,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Einbau des Bettungsmaterials und des Oberbaus (Schwellen und Schienen) für normalspurige Vollbahn, Anlage von Entwässerungsgräben, Zufuhrwegen p.p.	590.000,--	655.500,--	1. Unbegrenzt für Unterbau 2. 30 Jahre für Bettungsmaterial, Oberbau (Schwellen und Schienen) 3. Unbegrenzt für Entwässerungsgräben und Zufuhrwege
Verwaltungsbezirk – zum Errichten der Hauptverwaltungsgebäude, Betriebsgebäude und Barackenlager			
Hauptverwaltungsgebäude	250.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Betriebsgebäude	305.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Wohlfahrtsgebäude	175.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Abortgebäude	33.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Wachgebäude	76.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Stallgebäude	38.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Geländeregulierung, 2 Feuerlöschbehälter mit Verbindungsleitungen, Wasserversorgung, Entwässerung und Kläranlagen u.a. (30.000,-- / 93.800,-- / 105.000,-- / 86.000,-- / 5.200,--)	320.000,--		1. 50 Jahre für die Behälter 2. 30 Jahre für Verbindungsleitung und Wasserversorgung 3. 20 Jahre für Brunnen 4. 30 Jahre für Rohrleitungen 5. 2 Jahre für Motoren, da Kriegsware 6. 5 Jahre Pumpenanlage
Arbeitslager bestehend aus 3 Gefangenbaracken, 1 Wirtschaftsbaracke, 1 Wachbaracke, 1 Revierbaracke, 1 Stallgebäude, 1 Erdmiete und Transformatorenhaus	133.000,--		Entwässerung: 1. 50 Jahre für Tonrohrleitungen Kläranlage: 2. 50 Jahre für die massiven Brunnen 3. 3 Jahre für die maschinellen Teile, da Kriegsware

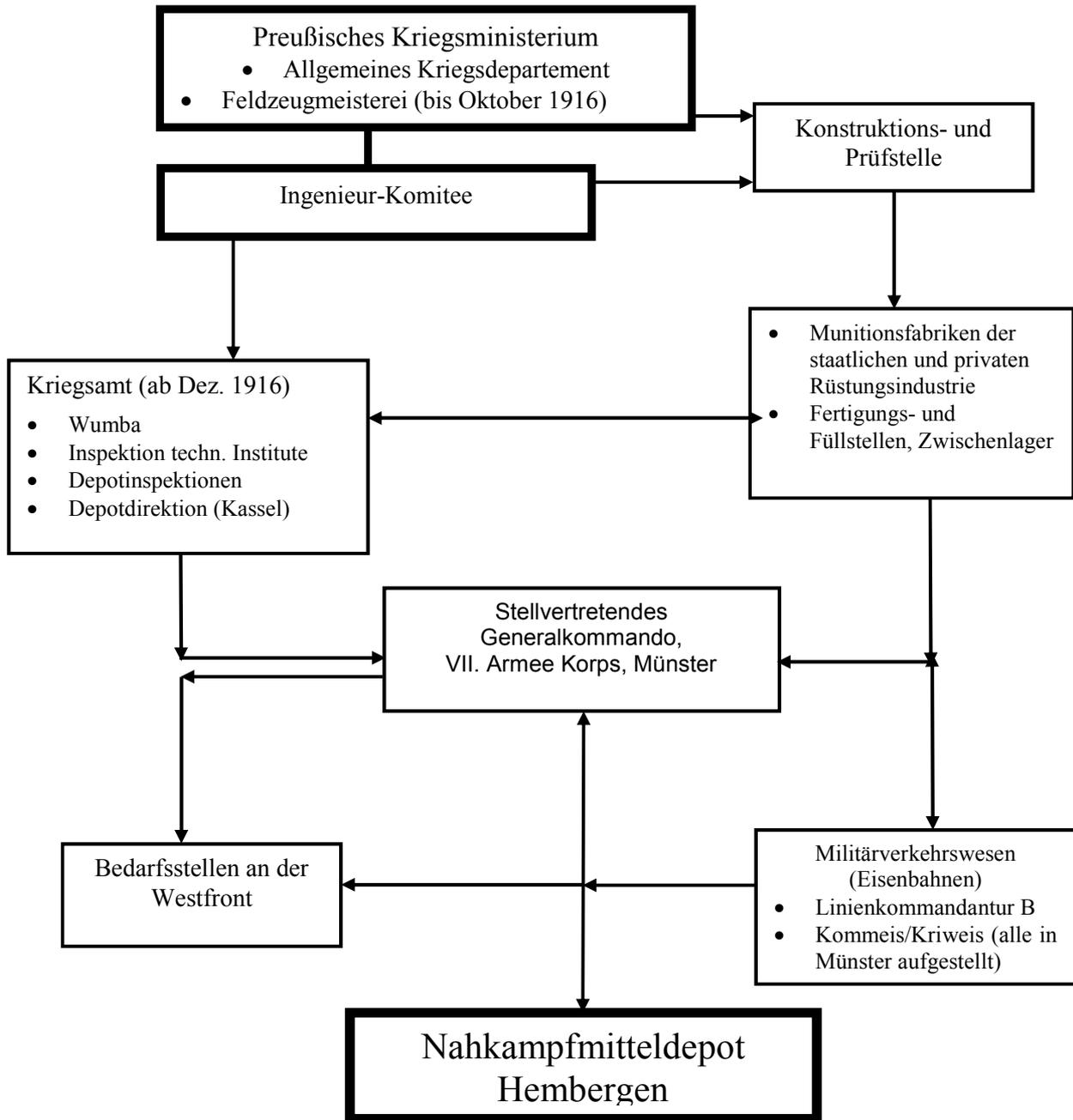
1 Baubüro, 1 Behelfsbaracke für Depotverwaltung und Wohlfahrtsbaracke	37.500,--		1. 10 Jahre für Bretterbauten 2. 10 Jahre für Baracken
Lieferung und Aufstellung von 7 K.M. Baracken zu je 15.000,--	105.000,--	1.472.500,--	
Depot A - Verlegen der Gleisanlagen, Errichten des Depots mit allen Nebenanlagen			
42 Schuppen 7x10m mit Blitzschutz 6 Schuppen 10x30m mit Blitzschutz 4 Schuppen 10x50m mit Blitzschutz	709.986,--		75 Jahre außer Pappdach, das aus Kriegsware hergestellt und 1-lagig ist und nur eine Lebensdauer von 2 Jahren haben dürfte
1 Transformatorenhaus	4.500,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
2 Abortgebäude	9.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
1 Pförtnerhaus	3.300,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Umwehrung	79.000,--		1. 100 Jahre für Betonpfosten und Schwellen 2. 2 Jahre für Maschendraht, da unverzinkt
Wasserversorgung, bestehend aus 2 Brunnen, 2 Behältern nebst Verbindungen und Hydrantenleitungen, 10 Hydranten und kleineren Arbeiten	93.520,--	899.306,--	1. 50 Jahre für massive Brunnen und Behälter 2. 30 Jahre für Verbindungs- und Hydrantenleitungen 3. 10 Jahre für Hydranten, da z.T. Kriegsware
Depot B - Verlegen der Gleisanlagen, Errichten des Depots mit allen Nebenanlagen und Einzelverwaltungsgebäude			
42 Schuppen 7x10m mit Blitzschutz 6 Schuppen 10x30m mit Blitzschutz 4 Schuppen 10x50m mit Blitzschutz	709.986,--		75 Jahre außer Pappdach, das aus Kriegsware hergestellt und 1-lagig ist und nur eine Lebensdauer von 2 Jahren haben dürfte
1 Transformatorenhaus	4.500,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
2 Abortgebäude	9.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau <i>(Anm.: Es wurde nur ein Abort gebaut, dennoch wurden zwei in Ansatz gebracht)</i>
1 Pförtnerhaus	3.300,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Umwehrung	79.000,--		1. 100 Jahre für Betonpfosten und Schwellen 2. 2 Jahre für Maschendraht, da unverzinkt
Wasserversorgung, bestehend aus 2 Brunnen, 2 Behältern nebst Verbindungen und Hydrantenleitung, 10 Hydranten und kleineren Arbeiten	91.181,--		1. 50 Jahre für massive Brunnen und Behälter 2. 30 Jahre für Verbindungs- und Hydrantenleitungen 3. 10 Jahre für Hydranten, da z.T. Kriegsware
Gebäude für die Verwaltung Depot B	178.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Nebenanlagen, bestehend in Wasserversorgung und Entwässerung und andere	30.000,--		100 Jahre für Emscherbrunnen 50 Jahre für Rohrleitungen
Einbau des Bettungsmaterials und des Oberbaus (Schwellen und Schienen) für normalspurige Vollbahn, Anlage von Entwässerungsgräben, Zufuhrwegen p.p. für Depot A und B	1.550.000,--	2.654.967,--	K.A.
Depot C - Verlegen der Gleisanlagen, Errichten des Depots mit allen Nebenanlagen und Doppelverwaltungsgebäude für Depot A und C und Einzelverwaltungsgebäude D			

42 Schuppen 7x10m mit Blitzschutz 6 Schuppen 10x30m mit Blitzschutz 4 Schuppen 10x50m mit Blitzschutz	709.986,--		75 Jahre außer Pappdach, das aus Kriegsware hergestellt und 1-lagig ist und nur eine Lebensdauer von 2 Jahren haben dürfte
vorläufige Fertigstellung Depot C - Mehrkosten	250.000,--		<i>(Anm.: Die Schuppen im Depot C wurden tatsächlich nicht fertiggestellt. Weshalb dennoch die 709.986,-- eingesetzt wurden, ist nicht genannt).</i>
1 Transformatorenhaus	4.500,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
2 Abortgebäude	9.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau <i>(Anm.: Die beiden Aborte wurden nicht gebaut, dennoch in Ansatz gebracht).</i>
1 Pförtnerhaus	3.300,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Umwehrung	77.000,--		1. 100 Jahre für Betonpfosten und Schwellen 2. 2 Jahre für Maschendraht, da unverzinkt
Wasserversorgung, bestehend aus 2 Brunnen, 2 Behältern nebst Verbindungen und Hydrantenleitung, 10 Hydranten und kleineren Arbeiten	93.201,--		1. 50 Jahre für massive Brunnen und Behälter 2. 30 Jahre für Verbindungs- und Hydrantenleitungen 3. 10 Jahre für Hydranten, da z.T. Kriegsware
Doppelverwaltungsgebäude für die Depots A und C	225.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Nebenanlagen bestehend in Erdschüttung, Platzbefestigung, Wasserversorgung, Entwässerung u.a. kleinere Arbeiten	63.600,--		1. Unbegrenzt für Erdschüttung 2. 20 Jahre für Wege und Platzbefestigung 3. 100 Jahre für Emscherbrunnen 4. 50 Jahre für Rohrleitungen
½ Baracke für Gebäude	15.000,--	1.450.587,--	
Depot D - Verlegen der Gleisanlagen, Errichten des Depots mit allen Nebenanlagen und Verwaltungsgebäude D			
42 Schuppen 7x10m mit Blitzschutz 6 Schuppen 10x30m mit Blitzschutz 4 Schuppen 10x50m mit Blitzschutz	709.986,--		75 Jahre außer Pappdach, das aus Kriegsware hergestellt und 1-lagig ist und nur eine Lebensdauer von 2 Jahren haben dürfte
1 Transformatorenhaus	4.500,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
2 Abortgebäude	9.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau <i>(Anm.: Die beiden Aborte wurden nicht gebaut, dennoch in Ansatz gebracht)</i>
1 Pförtnerhaus	3.300,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Umwehrung	79.000,--		1. 100 Jahre für Betonpfosten und Schwellen 2. 2 Jahre für Maschendraht, da unverzinkt

Wasserversorgung, bestehend aus 2 Brunnen, 2 Behältern nebst Verbindungen und Hydrantenleitung, 10 Hydranten und kleineren Arbeiten	89.097,--		1. 50 Jahre für massive Brunnen und Behälter 2. 30 Jahre für Verbindungs- und Hydrantenleitungen 3. 10 Jahre für Hydranten, da z.T. Kriegsware
Verwaltungsgebäude für Depot D	175.000,--		100 – 200 Jahre, da massiver Ziegelsteinbau
Nebenanlagen bestehend aus Wasserversorgung, Entwässerung u.a. anderen kleineren Arbeiten	30.000,--		1. Unbegrenzt für Erdschüttung 2. 20 Jahre für Wege und Platzbefestigung 3. 100 Jahre für Emscherbrunnen 4. 50 Jahre für Rohrleitungen
½ Baracke für Verwaltungsgebäude	15.000,--		K.A.
Einbau des Bettungsmaterials und des Oberbaus (Schwellen und Schienen) für normalspurige Vollbahn, Anlage von Entwässerungsgräben, Zufuhwegen p.p. für Depot C und D	1.800.000,--	2.914.883,--	K.A.
Walgenbach			
Regulierung des Walgenbaches als Maßnahme für den Bau des Nahkampfmiteldepots	195.000,--	195.000,--	Unbegrenzt
Zusammenstellung			
Übergabebahnhof		430.000,--	
Abstellbahnhof		655.500,--	
Verwaltungsbezirk		1.472.500,--	
Depot A		899.306,--	
Depot B		2.654.967,--	
Depot C		1.450.587,--	
Depot D		2.914.883,--	
Walgenbach		195.000,--	
Zwischensumme		10.477.743,--	Mark
Hinzu kommen noch			
Für elektrische Anlagen lt. Vertrag*		713.406,50	
Für Feuermeldeanlage lt. Vertrag*		98.289,90	
<b>Gesamtkosten</b>		<b>11.386.149,50</b>	<b>Mark</b>

Anm.:

- *\*Die Abrechnung der eingestellten Arbeiten war noch nicht durchgeführt. Das Material war z.T. schon vor Ort*
- *Das Kriegsministerium hatte am 18. Juni 1918 für das ehemalige Nahkampfmiteldepot Hembergen einen Verkaufswert - ausschließlich Grunderwerb - (i.W. mit 14 Millionen 600 Tausend Mark angegeben)*
- *Es gab weitere Kostenaufstellungen*
  - *Das Reichsbauamt fertigte eine Gesteungskostenberechnung im Januar 1923 und kam auf einen Gesamtwert von 8.803.698,-- Mark. (Hinweis: Bei der Ermittlung der Einzelbeträge wurden zwar Vorkriegspreise für Materialien eingesetzt, doch der Wert eines Schuppens z. B. nach dem umbauten Raum errechnet, was zu einer pauschaleren Berechnung führte.)*
  - *Bei einer nicht näher beschriebenen Berechnungsgrundlage kam im November 1919 der Dipl.-Ing. Dr. Meyer auf eine Bausumme von 9.140.930,40 Mark*
- *Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die detaillierte Berechnung der Militär-Intendantur, VII. Armeekorps, vom 27. Januar 1919, als die korrekteste erscheint und deshalb hier als Tabelle zur Verfügung gestellt wird.*



Anm.:

- Insgesamt gibt das Ingenieur-Komitee von 1914-1918 2.193.627.324 Mark aus, wobei ab 1917 die Minenwerfer mit Munition, die Nahkampfmittel und die Spreng- und Zündmittel von dem Wumba beschafft werden.
- Die Linienkommandanturen, von denen sich in der Regel bei jeder Staatseisenbahndirektion eine befindet - es gibt insgesamt 29, davon eine in Münster -, haben die militärischen Transportinteressen bei den zivilen Eisenbahnverwaltungen wahrzunehmen und den Verkehr mit ihnen zu vermitteln.
- Im Januar 1917 wird die Abteilung für kriegswirtschaftliche Transporte (Kriweis) errichtet, deren Hauptaufgaben darin bestand, die Abwicklung aller für die Rüstungsindustrie laufenden Transporte zu überwachen, alle Maßnahmen zur Vereinfachung der Transportbeziehungen, zur Entlastung der Eisenbahnen, Ersparnis von Frachtraum usw. zu treffen, den militärischen Wagonumlauf zu beaufsichtigen u.a. mehr. Die Kriweis werden im März 1917 dem gleichzeitig eingesetzten Kommissar des Chefs des Feldeisenbahnwesens (Fech) in der Kriegsbetriebsleitung (Kommeis) unterstellt, die im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten eingerichtet werden. [Dieckmann]
- Im Ersten Weltkrieg arbeiten außer den staatlichen Fabriken noch 84 private Explosivstoffbetriebe sowie fast alle chemischen Werke für die Rüstung. Dazu kamen noch etwa 60 nichtstaatliche Munitionsfabriken und Füllstellen. Staatliche Pulverfabriken sind u.a. Hanau, Spandau und Gnaschwitz.

## Einlagerung von Sprengstoffen

Die Lagerverwaltung des Sprengstofflagers hatte auf Anforderung den jeweiligen Stand der eingelagerten Sprengstoffe dem RP zu melden (Auszüge der Aufstellungen):

Datum Aufstellung: Quelle:	19.10.1920 StAM	Februar 1921 BuArB	12.12.1921 StAM	29.8.1922 StaG
Gemeinde:	Greven l.d.E.	Greven l.d.E.	Greven l.d.E.	Amt Greven
Örtlichkeit:	Bauerschaft Hembergen (Nahkampfm.-Depot)	Bauerschaft Hembergen (Nahkampfm.-Depot)	Bauerschaft Hembergen (Nahkampfm.-Depot)	Bauerschaft Hembergen (Nahkampfm.- Depot)
Inhaber:	Dynamit Aktiengesellschaft, vorm. Alfred Nobel & Co., Hamburg, Zweigstelle Hembergen	Dynamit Aktiengesellschaft, vorm. Alfred Nobel & Co., Hamburg, Zweigstelle Hembergen	Dynamit Aktiengesellschaft, vorm. Alfred Nobel & Co., Hamburg, Zweigstelle Hembergen	Dynamit AG (Imm)
Bestand: Schwarzpulver und schwarzpulverähn- liche Sprengmittel und deren Rohstoffe	Bestand: 15.468kg 2.205.240kg	(Aufschlüsselung siehe Anhang Nr. 65)	Bestand: Kampfstoffe: 2.187.793kg	Bestand: Kampfstoffe: 1.802.611kg
Schieß- und brisante Sprengmittel Grundstoffe Schießmittel Brisante Sprengmittel Zündmittel Feuerwerkstoffe Gesamt	3.636.135kg       5.856.843kg	<b>6.048.655kg</b>	Brisante Sprengstoffe: 3.012.964kg  5.200.757kg	Brisante Sprengstoffe: 1.004.233kg  2.806.844kg
Welche Sicherungsmaß- nahmen wurden vorgenommen? Sofort militärische Bewendung vorgesehen war:	Besondere Maßnahmen für den Mobilmachungsfall oder für den Belagerungszustand sind nicht getroffen.	Bemerkungen am 12.12.1921: Das Lager ist in 4 Gruppen gegliedert und steht unter dauernder Bewachung von 2 Mann für die Gruppe. Zu diesen 8 Wächtern tritt außerhalb der Arbeitszeit noch ein Wächter für den Hauptverwaltungsblock. Die Wächter sind mit Pistolen und Signalhörnern ausgerüstet. Der Zutritt zum Lager ist nur Personen mit besonderem Ausweis gestattet. Beim Erscheinen bewaffneter Banden wird mit der vorhandenen Sirene, den Alarmglocken und den Signalhörnern Alarm geschlagen. Der Überfall würde mittels Bahntelefon – mit dessen Benutzung in derartigen Fällen des Hembergener Bahnhofsvorsteher sich einverstanden erklärt hat – sofort der Polizeibehörde Greven und mittels der direkten Telefonverbindung der Polizeibehörde Emsdetten gemeldet. Z.Z. schweben auch noch Verhandlungen wegen des Verfügbarmachens von Kräften bei evtl. großem Angriff.	Anforderung eines Kommandos der Sicherheitspolizei bzw. der Reichswehr.	

(Quellen: Stadtarchiv Greven, BArch Berlin, Staatsarchiv NRW)

## Anhang Nr. 65

## Welche Sprengstoffe lagerten im Nahkampfmitteldepot Hembergen?

(Anm.: Als Beispiel-Monat wird hier der Februar 1921 genommen)

Artikel / Stoff	Verwendung	Bestand	Herkunft/ Betreiber	Einheiten	Bemerkungen
Ammonal	Ammonal A+B: Gepresst in Pappbüchsen für 15cm- und 21cm Granaten	211.920kg	Machenbach Glückauf <sup>72</sup>	172 Holzkisten 500 Pulverkästen	Auslaugung, Zerstörung der unlöslichen Rückstände, z.T. Umarbeitung
Dinitrobenzol	Sprengladung/z.T. Mischung mit Ammoniumnitrat	22.606kg	Machenbach Glückauf	4 Fass	Vernichtung durch Verbrennen
Dinitrophenol		500kg	Machenbach Glückauf	1 Kiste 6 Fass	
Hexamitrodiphenylam in	Sprengladung/ in Mischungen mit Hexamitrodiphenylsulfi d oder TNT	49.518kg	Zerlegestelle der DAG	263 Holzkisten	
			Gesellschaft zur Verwertung von Heeresgut <sup>73</sup>	110 Holzfässer	
Hexamitrodiphenylsul fid	Sprengladung/in Mischungen mit TNT oder Trinitroanisol	39.210kg	Zerlegestelle der DAG	1.360 Holzkisten	Vernichtung; evtl. für Sprengarbeiten
Leer-Verpackungen	-	-	-	5.283 Kisten 1.664 Pulverkästen 162 Pulvertonnen	
Pikrinsäure, <sup>74</sup> lose Pikrinsäure	Sprengladung, Zündladung, Sprengmunition	1.186.602kg	Körper & Bruch	3.282 Holzkisten 74 Kästen 50 Kisten	(Sprengung von Baumstümpfen)
			Machenbach Glückauf	13.278 Holzkisten 754 Kästen 157 Schachtelf.	
			Machenbach Glückauf	1.268 Holzkisten 1.264 Holzfässer 265 Schachtelf. 6 Pulvertonnen	
			Machenbach Glückauf	167 Holzkisten 156 Holzfässer	
Mononitronaphthalin		75kg	Machenbach Glückauf	1 Holzfass	
Pikrin-Trinal		291.239kg			
Schießwolle <sup>75</sup>		21.005kg			Für Sprengarbeiten
Ammoniumperchlorat		3.400kg			
Schwarzpulver <sup>76</sup>	Hülsen-, Beutelkartuschen (in verschiedenen Formen) - Sprengladung/Bodenka mmer- und Kammerhülsenladung (in Schrapnells)	17.734kg			In Bergwerken oder Vernichtung
Ammonpulver <sup>77</sup>		32.338kg			
Nitrozellulosepulver	Hülsen-, Beutelkartuschen (in verschiedenen Formen)	7.307kg			

<sup>72</sup> Es gab eine 12 Gebäude umfassende ‚Glückauf‘-Fabrik, und die lag in Quickborn, 20km nordöstlich von Hamburg.<sup>73</sup> Bereits im Ersten Weltkrieg aber auch nach dem Krieg kauften die ‚Gelegenheitsgesellschaften‘ von den staatlichen ‚Verwertungsgesellschaften für Heeresgut‘ Heeresgut en bloc auf, um es zivilen Zwecken zuzuführen, umzuarbeiten oder zu beseitigen. Gründer sind nichtmilitärische staatliche Stellen, Unternehmen, sonstige Firmen und Privatpersonen. Die Verwertungsgesellschaften wurden später aufgelöst.<sup>74</sup> Bei Pikrinsäure waren infolge ihrer relativen Stoßunempfindlichkeit kaum Rohrkrepierer aufgetreten. Da Pikrinsäure aber ziemlich hoch schmilzt und als Säure die Metalle der Granaten angreift, wobei sich hochexplosive, stoßempfindlichere Pikrate bilden können, ist Pikrinsäure durch andere Explosivstoffe ersetzt worden.<sup>75</sup> Zusammensetzung: 50% TNT, 25% Hexanitrodiphenylamin, 25% Ammoniumnitrat.<sup>76</sup> Der älteste Sprengstoff; ein Gemisch aus Kaliumnitrat, Schwefel und Kohle.<sup>77</sup> Mischung von 85% gesiebttem Ammoniumnitrat und 15% Holzkohlenstaub (mit 78-82% Kohlenstoffgehalt).

Ammoniumcalzuit-Miedziankit		5.320kg			
Vorlagemasse Salz		1.000kg			
Nitroglycerinpulver <sup>78</sup>	Hülsen-, Beutelkartuschen (in verschiedenen Formen)	2.197.933kg	Machenbach Glückauf	3.912 Pulverkästen 78 Zinnkästen 84 Messingkästen 528 Kupferkästen 561 Zinkkästen 588 Zinktrommeln 133 Schachtelfässer 3.032 Pulvertonnen 29.671 Pulvertonnen 56.789 Blechdosen	
			Zerlegestelle der DAG	114 Pulverkästen 37 Pulvertonnen	
			Carbonit AG <sup>79</sup>	133 Kisten	
Perdit, Donarit, Romperit <sup>80</sup>		73.614kg	Machenbach Glückauf	2.533 Holzkisten	
			Machenbach Glückauf	261 Holzkisten	
			Machenbach Glückauf	47 Holzkisten	
Tri-Ammonsalpeter		90.672kg	Gesellschaft zur Verw. von Heeresgut	192 Holzfässer	
			Zerlegestelle der DAG	2.117 Holzkisten	
			Zerlegestelle der DAG	159 Holzkisten	
Trinitronaphtalin	Sprengladung/in Mischungen, meist mit Ammoniumnitrat	599.550kg	Machenbach Glückauf	920 Holzkisten 1.871 Holzfässer	
			Deutsche Sprengstoff AG <sup>81</sup>	178 Holzkisten 1.225 Holzfässer	
			Brückenkopfbestand	3.046 Holzfässer	
Trinitrotoluol (TNT) <sup>82</sup>	Knallsätze - Sprengladung/Zündladung	1.096.417kg	Gesellschaft zur Verw. von Heeresgut	3.374 Kisten 4.292 Kisten	
			Machenbach Glückauf	-	
			Machenbach Glückauf	160 Holzkisten 3 Holzfässer	
			Deutsche Sprengstoff AG	54 Holzkisten 4.499 Holzfässer 15 Eisenfässer	
Tri-Trinal	Sprengladung/in Mischungen, meist mit Ammoniumnitrat	100.696kg	Zerlegestelle der DAG	3.701 Holzkisten	Für Herstellung von Sicherheits-sprengstoffen verwendbar
			Zerlegestelle der DAG	264 Holzkisten	
<b>Gesamt</b>			<b>6.048.655 Kilogramm</b>		

(Quelle: Stadtarchiv Greven)

<sup>78</sup> Rauchschwaches nitroglycerinhaltiges Nitrocellulosepulver mit folgenden Bestandteilen: ca. 60-80% Nitrocellulose, ca. 18-40% Nitroglycerin, ca. 1-5% Stabilisierungsmittel.

<sup>79</sup> In Schlebusch, heute Stadtteil von Leverkusen, entstand im 19. Jh. die ‚Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft Carbonit‘.

<sup>80</sup> Ein nitroglycerinhaltiger Sicherheitssprengstoff.

<sup>81</sup> 1882 als DSAG gegründet. Im Ersten Weltkrieg größter privater Füllstellenbetreiber. Ab 1931 Fusion mit DAG.

<sup>82</sup> 1887 waren in der Pulverfabrik Hanau, in Zusammenarbeit mit der ‚Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron AG‘ Versuche gemacht worden, Trinitrotoluol (TNT) als Sprengstoff für militärische Zwecke einzusetzen. Die Einführung erfolgte jedoch erst 1904, nachdem die industrielle Fertigung durch die ‚Carbonit AG‘ errichteten ‚Ersten TNT-Fabrik der Welt‘ aufgenommen wurde. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges verfügten alle größeren Sprengstofffirmen und einige staatliche Pulverfabriken über eigene TNT-Betriebe.

## Anhang Nr. 66

### Der Mühlenbetrieb

Bedingungen für den Mühlenbetrieb geschrieben von der Polizeibehörde Greven: „Während des Mahlbetriebes soll Gruppe B (*Anm.: damit ist das Einzeldepot B gemeint*) mit Ausnahme der Lagerhäuser 1,2,3 im Umkreis von 150m um die Mühlenanlage herum von Sprengstoff frei bleiben. In einer Mühlenwanne darf sich Pulver nur im nassen Zustand und mit einer Höchstmenge von 150kg (3 Fass) befinden.

- Das im Lagerhaus drei zu einer Tagesbedarfsmenge vorrätig zu haltende trockene Pulver ist auf einen Wagen, der mit höchstens 500kg = 10Fass beladen ist, bis auf höchstens 20m an den Mühlenschuppen heranzufahren. Auf der Bühne dürfen sich höchstens zwei Fass befinden.
- Vor dem Einbringen in die Mühle ist das Fass auf der Bühne zu öffnen und sofort mit Wasser anzufeuchten.
- Das Pulver ist in einem mit Wasser befüllten Bottich auszuschütten. Aus diesem wird es mit einer Siebschaufel der Mühle zugeführt.
- Das zerkleinerte Pulver ist unter dem Auslauf in einem Sack aufzufangen, der in einem mit Wasser gefüllten Behälter steht.
- Es darf ungemahlenes feines Pulver zugemischt werden. Das mit nassem zerkleinerten/zugemischten Pulver gefüllte Fass ist sofort auf die Rampe zu bringen und zu verschließen.
- Die Fässer sind mittels eines Bahnmeisterwagens nach dem Schuppen 1 zu befördern.
- Die Zahl der im Mühlenraum anwesenden Leute ist auf vier zu beschränken.

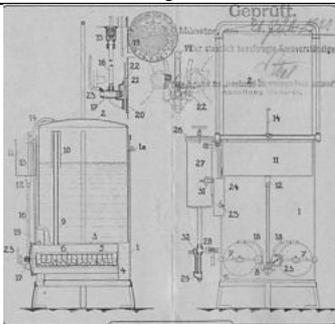
## Anhang Nr. 67

### Zerlegen von Eisenbahnfahrzeugen im Depot

Anleitung zur Inbetriebsetzung.	
<p><b>Aufstellung des Apparates.</b> Der Apparat wird auf einen etwa 150 mm hohen Sockel gestellt, damit unter die Carbidkammern ein Blechkasten gestellt werden kann. Dieser Blechkasten dient zur Aufnahme des Wassers, welches nach der Vergasung des Carbids beim Öffnen der Carbidkammern herausläuft.</p> <p><b>Reiniger.</b> Der Deckel des Reiners wird abgeschraubt, die Reinigungsmasse (Acagin) auf die Siebe gefüllt und der Deckel wieder dicht aufgeschraubt.</p> <p><b>Wasservorlage.</b> Beide Hähne der Wasservorlage werden geöffnet, Wasser in Trichter 8 füllt bis Wasser aus dem Hahn 9 läuft, dann beide Hähne wieder schließen.</p> <p><b>Füllung des Wasserbehälters.</b> Der Hebel 1 des Wasserzufuhrhahnes 2 ist zu lösen und das Strichzeichen am Vierkant wagerecht (Hahn geschlossen) einzustellen. Der Haupthahn 20 und die Carbidkammern sind zu schließen, hierauf wird Wasser oben zwischen Glocke 4 und Kessel 5 bis 5 cm unter den oberen Rand des Kessels eingefüllt. Die Gasglocke steigt hierbei. Die Höchststellung der Glocke wird durch einen Strich angemerkt. Fällt die Glocke innerhalb 15 Minuten, so ist irgendeine Undichtheit vorhanden. Die Verschraubungen sind durch Bestreichen mit Seifenwasser nachzuprüfen, niemals aber durch Ableuchten. Hierdurch können schwere Explosionen entstehen. Ist alles dicht, so öffnet man den Haupthahn 20 und Hahn 10 der Wasservorlage, sowie den Condenshahn 6, damit die in der Glocke befindliche Luft entweichen kann.</p> <p><b>Carbidfüllung.</b> Der Arretierhebel 11 wird nach rechts oder links gedreht und dann der freigewordene Verschlussdeckel 13 durch den Handgriff 14 gelöst. Die Carbidmulden 21 werden herausgezogen, die Abteilungen 15a, 15b, 15c usw. werden unter dem Rost mit Carbid gefüllt, jedoch nur so, daß der Rost sich bequem daraufklappen läßt. Die Carbidmulden werden hierauf in die Carbidkammern 16 eingeschoben. Beim Verschließen ist auf gutes Abdichten zu achten. Der Arretierhebel 11 wird nach rechts gedreht, der Handgriff wird dabei so eingestellt, daß der Hebel 11 vorbeigeht, bis er sich nicht weiter drehen läßt.</p> <p>Hebel 1 mit Stütze des Wasserzufuhrhahnes wird befestigt in der Stellung zwischen der Kurvenscheibe. Der Hahn ist geöffnet, das aus dem Kessel herausfließende Wasser gelangt also durch das Rohr 17 über den Dreivegehahn 18 in das Rohr 19 und von hier in die Carbidmulde der verriegelten Carbidkammer. Der Wasser-</p>	<p>zufuß muß seitlich erfolgen, da der Dreivegehahn durch den Arretierhebel 11 vorher entsprechend gestellt worden ist. Durch die Wasserzufuhr in die Carbidkammer beginnt die Gasentwicklung und der Apparat kann in Gebrauch genommen werden. Sobald dann die Gasentwicklung in der ersten Kammer aufhört und die Glocke ihre niedrigste Stellung erreicht hat, wird einfach der Arretierhebel 11 nach links gedreht und die Gasentwicklung wird sofort von der frischbeschickten Carbidkammer unternommen, ohne daß eine Betriebsunterbrechung eintritt. Nach 10 Minuten wird die ausgegaste Mulde aus Kammer 16 herausgezogen, gereinigt, getrocknet, mit Carbid gefüllt und in die Kammer eingeschoben. Die Mulden müssen stets sauber gehalten werden.</p> <p><b>Carbidschlammreinigung.</b> Für sofortige Wegschaffung des Schlammes ins Freie ist Sorge zu tragen. Feuer, Licht usw. darf sich nicht in der Nähe befinden. Der Kalkschlamm ist an einem geeigneten Orte aufzubewahren und läßt sich gut als Mauerkalk, zum Weißen der Räume oder als Düngemittel verwenden.</p> <p><b>Wassernachfüllung.</b> Das Wasser im Wasserbehälter 5 muß stets bis 5 cm unter den oberen Rand des Kessels stehen. Nach Vergasung von 2-3 Mulden ist das Wasser nachzufüllen. Der Wasserstand im Wasserbehälter ist stets zu prüfen, sowie der in der Wasservorlage 7 an dem Hahn 9 vor Beginn der Arbeit. Bei Prüfung der Wasservorlage ist der Haupthahn 20 zu schließen und nach Beendigung wieder zu öffnen. Das Condenswasser aus dem Hahn 6 muß täglich abgelassen werden. Nach etwa 6 Monaten empfiehlt es sich, am Ablauf 3 am unteren Rande des Wasserbehälters zu prüfen, ob Verunreinigungen in den Apparat gelangt sind. Wenn das Wasser klar abläuft, Verschluss schließen und Wasser oben nachfüllen.</p> <p><b>Genau beachten!</b></p> <ol style="list-style-type: none"><li>1. Carbidmulden gut reinigen und trocknen.</li><li>2. Carbid in die Abteilungen unter den Rost füllen.</li><li>3. Wasser im Wasserbehälter rechtzeitig nachfüllen.</li><li>4. Wasserstand in der Wasservorlage vor Beginn der Arbeit prüfen.</li><li>5. Licht und Feuer nicht in die Nähe des Apparates bringen.</li><li>6. Hahn an der Wasservorlage vor Beginn der Arbeit öffnen und nach Außerbetriebsetzung des Apparates schließen.</li><li>7. Undichtheiten am Apparat oder an der Leitung nur mit Seifenwasser absuchen, niemals durch Ableuchten mit Feuer.</li></ol>

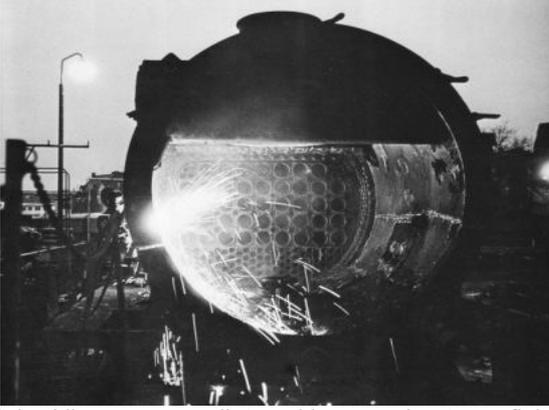
Bedienungsanweisung des Acetylenentwicklers

Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 955



Die Abnahmeprüfung der Acetylenapparate v. 26. Juli 1923

Quelle: Stadtarchiv Greven – Signatur-Nr. 955



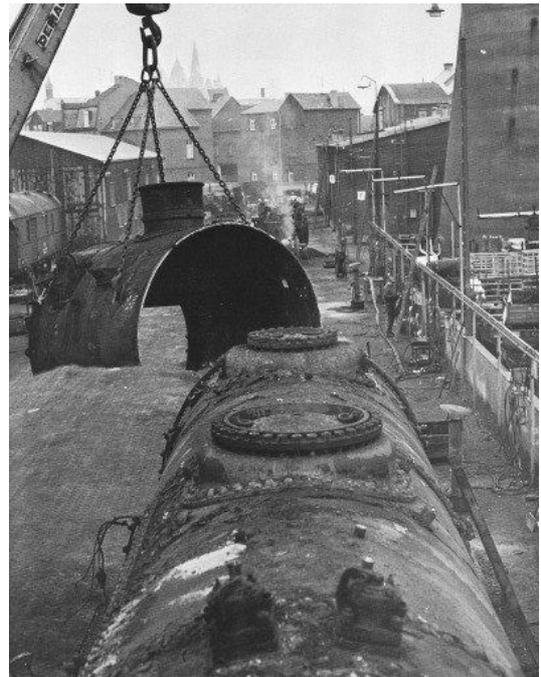
Ein Schneidbrenner trennt die Rauchkammer einer Dampflok auseinander. Die Aufnahme stammt aus den 1970er Jahren  
*Quelle: Hans-Jörg Siepert*



Die Schneidbrenner fressen sich durch die Dampfkesselwandung  
*Quelle: Hans-Jörg Siepert*



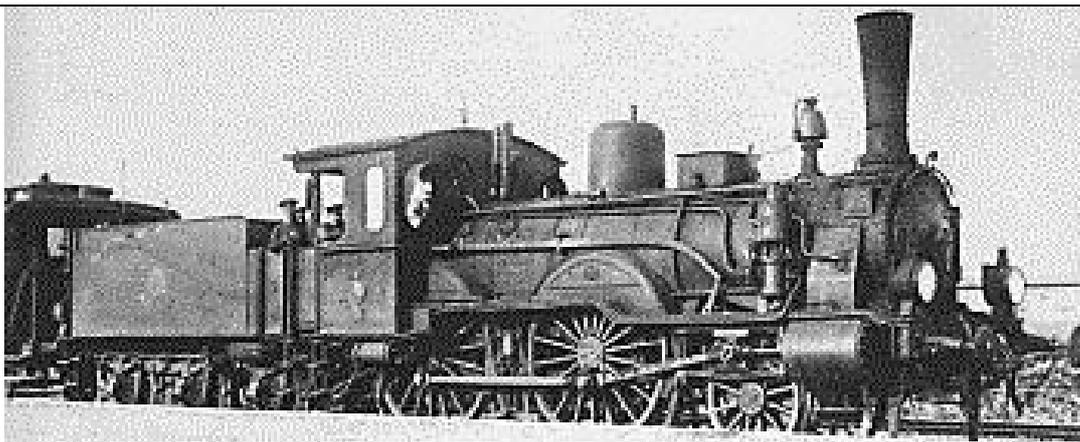
Der Arbeiter steht in der Feuerbüchse und schneidet weitere Stahlstücke aus dem Lokkessel heraus. Verschrottung einer 44er-Güterzug-Dampflok in den 1970er Jahren  
*Quelle: Hans-Jörg Siepert*



Der obere Teil der Rauchkammer wird abgehoben, um am Boden weiter zerteilt zu werden  
*Quelle: Hans-Jörg Siepert*

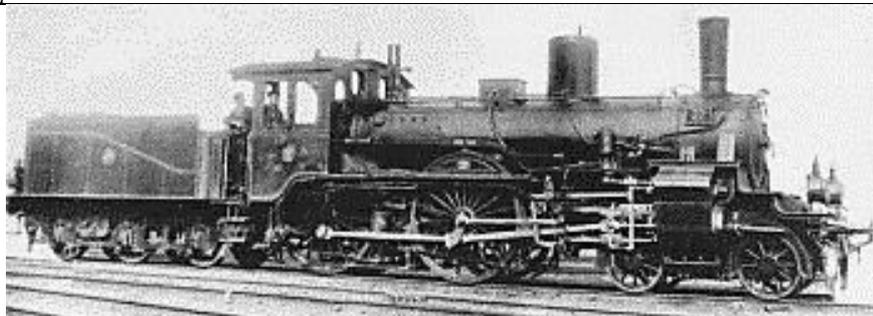


Ausgemusterte Lok der preußischen Gattungen P3 und P4<sup>1</sup> warten etwa Anfang der 1920er Jahre auf die Zerlegung. Im Hintergrund dampft eine P4<sup>2</sup> mit einem Zug vorbei. Genauso darf man sich die Szenerie am Abstellbahnhof im Depot Hembergen vorstellen  
*Quelle: Hans-Jörg Siepert*



Das Schicksal traf auch die letzte S1 der ehemals 19 Maschinen der Direktion Münster. Die "Münster 2" (Borsig 1890) sollte sogar noch auf die Reichsbahn-Nummer 12 7001 umgezeichnet werden. Die neue Betriebsnummer erhielt sie nicht mehr und wurde vorher wahrscheinlich im Depot Hembergen zerlegt

*Quelle: Hans-Jörg Siepert*



Die Gattung S 3 war einstmals der Stolz der KPEV. Um die Jahrhundertwende beförderten S3-Lokomotiven die kaiserlichen Hofzüge. Die letzten Maschinen dieser Gattung aus der Direktion Münster beendeten ihr Leben im Depot Hembergen

*Quelle: Hans-Jörg Siepert*



Vom technischen Fortschritt waren die Vierzylinder- Nassdampfverbund-Schnellzugloks der Gattung S9 überholt worden. Für den Betrieb unwirtschaftlich und zu teuer fanden sie schon nach wenigen Einsatzjahren den Weg zum Schrottverwerter. 1918 verfügte die KED Münster noch über 12 Loks dieser Gattung, die alle bis 1925 ausgemustert waren. Die S9-Loks waren die größten Maschinen, die im Depot Hembergen wohl zerlegt wurden

*Quelle: Hans-Jörg Siepert*

## Anhang Nr. 69

### Wer war die Deutsche-Actien-Gesellschaft (DAG)?

Die Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg gab es ab dem 9. November 1877. Kurzform: Dynamit AG oder DAG. Ab 1885 erfolgten Fusionen mit anderen Unternehmen. Kartelle wurden gegründet. Ab 1915: DAG-Gruppe.

---

## Anhang Nr. 70

### Zerlegung von Munition ab September 1919 bis September 1923 (Ende der Arbeiten)

(Quelle: UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT von Dipl.-Ing. Jürgen Thieme).

#### Organisation der Zerlegungen (Gesamtorganisation)

Ab 01. April 1920 wurden die Geschäfte des Reichsverwertungsamtes an die neu geschaffene Reichstreuhand-Gesellschaft (RTG) übertragen. In den Jahren 1920 bis 1922 erfolgten die gesamten Zerlegearbeiten in dieser Organisationsstruktur. Nachdem der Umfang ab Anfang 1922 immer mehr abnahm, wurde die RTG schließlich am 08.09.1924 aufgelöst. 1923 war bereits das Reichsschatzministerium aufgelöst worden, seine Aufgaben waren dem Reichsfinanzministerium übertragen worden.

#### Vor-Ort-Kontrollen der Zerlegearbeiten

Die gesamte Zerlegung sollte nach vom Reichsschatzministerium vorgegebenen einheitlichen Weisungen erfolgen. Für die Überwachung befanden sich an allen Zerlegeorten RTG-Aufsichtsbeamte. Ergänzend wurden folgende Kontrollen durchgeführt. Fachliche Kontrollen durch die Gewerbeinspektionen: Die regional zuständigen Inspektoren waren angehalten, regelmäßige Kontrollen durchzuführen. Die Ergebnisse waren in Kontrollberichten festzuhalten. Und die Zentralaufsichtsstelle für Sprengstoff- und Munitionsfabriken beim Reichsarbeitsministerium: Ihre Aufgabe bestand in der regelmäßigen Überwachung der Entladestellen, der Besichtigung der Unfallstätten von Bränden und Explosionen, der Feststellung der Ursachen sowie der Aufstellung von Vorschriften zur Verhütung bzw. Einschränkung solcher Vorkommnisse.

#### Kontrolle der Durchsetzung der Festlegungen des Versailler Vertrages

Der Fortgang der Zerlegearbeiten wurde durch oftmalige Kontrollen von Distriktkommissionen der IMKK, die in größeren Städten ansässig waren, überprüft. Die IMKK verlangte die Einholung einer Genehmigung "zu jeder Ortsveränderung von zu zerlegender Munition und auch bei Versendung von bereits zerlegter Munition (d.h. Schrott aus entladenen, entringten und in irgend einer Weise zerstörten Geschossen, Kupfer aus Führungsringen, Zink usw. aus Verschlusschrauben, Aluminium, Messing usw. aus Zündungen, Kartusche- und Patronenhülsen sowie Infanterie- und Leuchtpatronen pp.). Diese Genehmigung wurde nur auf der Grundlage einer Mitteilung an den zuständigen Verbindungsoffizier der interalliierten Bezirkskommission und meist einer persönlichen Vor-Ort-Kontrolle erteilt. Der Reichsfiskus überließ den Unternehmen des Zerlegesyndikats die zur Einrichtung des Zerlegebetriebes erforderlichen baulichen Anlagen und notwendiges Gelände. Der Unternehmer hatte das Recht zur Durchführung von baulichen Veränderungen auf eigene Kosten.

#### Zerlegung von Beutemunition

Beutemunition war während des Krieges in die deutschen Munitionslager zwecks Auf- bzw. Umarbeitung gelangt. Insbesondere handelte es sich um französische, englische, amerikanische, russische, italienische, belgische, rumänische, japanische und serbische Sprengmunition. Ein Teil dieser Munition wurde nach dem Krieg an die betreffenden Länder zurückgegeben: Die verbliebene Munition musste in verstärktem Maße ab 1921 zerlegt werden. Meist wurden dazu unmittelbar durch die IMKK ausgewählte Firmen beauftragt, z. B. für italienische Munition die Firma Evaporator. Problematisch war, dass über Konstruktionseinzelheiten der Zünder und Geschosse oft Unklarheit herrschte und z. T. in Deutschland nicht eingesetzte Sprengstoffe bzw. ihre Mischungen enthalten waren.

#### Aufgaben und Pflichten der Zerlegefirmen

Der Zerlegefirma oblagen folgende wesentliche Aufgaben

- Errichtung der Zerlegestelle: Übernahme der zur Einrichtung des Zerlegebetriebes erforderlichen baulichen Anlagen und des Geländes (Nutzung gegen Miete), Durchführung von baulichen Veränderungen und technische Einrichtung
- Durchsetzung der Sicherheitsbestimmungen (z. B. Sicherheitsabstände von Brand- und Sprengplätzen, Festlegungen zur Entgiftung)

Details zum Aufbau, zum Betrieb der Munitionsentladestellen sowie zu Sicherheitsmaßnahmen wurden in von der Zentralaufsichtsstelle für Sprengstoff- und Munitionsfabriken (ZAUF) im Reichsarbeitsministerium herausgegebenen Merkblättern festgelegt

- „Merkblatt für Entladestellen von Artilleriegeschossen, Abwurfbomben, Wurfminen und anderen Nahkampfmitteln“ vom 20.12.1918 (bereits während des Krieges waren wesentliche Bestimmungen über das Entladen im "Merkblatt für die Verarbeitung von Trinitrotoluol, Dinitrobenzol, Trinitroanisol und ihrer Mischungen mit Ammonsalpeter und Kaliumperchlorat sowie von Pikrinsäure zu Granat- und Minenladungen", Abschnitt 5. Entladen von Geschossen, festgelegt worden. Weiterhin war am 28.10.1918 durch die Artillerie-Prüfungs-Kommission eine "Vorläufige Vorschrift für das Entladen von Brisanz-Granaten" ausgegeben worden. Vermutlich wurden wesentliche Teile in die nachfolgend erscheinenden Merkblätter übernommen.)
- „Merkblatt für Entladestellen von Artilleriemunition, Minenwerfermunition, Abwurfbomben und Nahkampfmitteln“ vom 13.09.1920 (11. Merkblatt vom 18.09.1920)

- „Nachtrag zum Merkblatt für Entladestellen von Artilleriemunition, Minenwerfermunition, Abwurfbomben und Nahkampfmitteln" vom 07.04.1921.

### Festlegungen

(Alle genannten Festlegungen galten sowohl für die auf reichseigenem Gelände als auch die auf privaten Grundstücken bzw. mit eigenen Vorrichtungen tätigen Zerlegefirmen.)

- Anmeldung bei der Gewerbeinspektion und Einholung der Betriebsgenehmigung
- Anzeige bei der Berufsgenossenschaft Anzeige jeder Veränderung von Anlagen an die Gewerbeinspektion und die Berufsgenossenschaft
- Einholung einer Bestätigung des Zerlegebetriebes durch die ZAUF, ab Juli 1920 Einholung eines Gutachten durch einen Sachverständigen der Chemisch-Technischen Reichsanstalt
- Übernahme und Zuführung der Munition aus dem Aufbewahrungsbereich der RTG zur Zerlegestelle (vorhandene Beförderungsmittel wie Feldbahn o. ä. durften genutzt werden)
- Zwischenlagerung der Munition
- Zerlegung und Entladung von Munition. Nach § 5 des Vertrages "KD 122" war der Unternehmer verpflichtet, die Munition nach den "bestehenden Vorschriften zu entleeren". Nach Ansicht der RTG (Schreiben vom 31.10.1921) fiel beim Fehlen derartiger Vorschriften die Verpflichtung zur Entleerung fort. Es trat dann die Verpflichtung zur Zerstörung (d. h. Sprengung) ein, die dem Unternehmen nach §§ 1 und 2 oblag.
- Ablieferung der explosivstofffreien Metallteile an festgelegte Hüttenwerke
- Vernichtung bzw. Übergabe der entfernten Explosivstoffe
- Nach Abschluss der Arbeiten Aufräumung der Arbeitsstellen und Einebnen der Sprenggruben.

### Munitionszerlegestellen

Als Standorte für die Munitionszerlegestellen wurden, wie bereits erwähnt, in der Mehrzahl militärische Anlagen gewählt, in denen bereits während des 1. WK mit Munition umgegangen wurde (insbes. Munitionsdepots und Munitionsanfertigungsstellen). Eine Reihe von Zerlegestellen befand sich auch in Fabriken, in denen vorher Munition, Munitionsteile oder Explosivstoffe hergestellt wurden.

Da nach dem Vertrag "KD 122" die Firmen des Zerlegesyndikats berechtigt waren, an "Ort und Stelle" den Zerlegebetrieb zu errichten, kann i. a. davon ausgegangen werden, dass sich die gesamte Zerlege- und Vernichtungstätigkeit auf die bereits bis Kriegsende genutzten reichseigenen bzw. zusätzlich in Anspruch genommenen Flächen beschränkte.

Meist wurde durch die Unternehmen angestrebt, für ihre Arbeiten einen zusammenhängenden Bereich innerhalb der Liegenschaft zu nutzen und abzugrenzen. Grundsätzliche Voraussetzung war, dass die für die Zerlegearbeiten erforderlichen Gebäude, Schuppen und Flächen zur Verfügung standen. Baumaßnahmen sollten sich möglichst nur auf den Einbau der erforderlichen Zerlegetechnik sowie Schutzmaßnahmen (z. B. zusätzliche Trennwände) beschränken. Eine wesentliche Bedeutung hatte die Dampferzeugung für das Entfernen der Füllungen. Da ein längerer Weg über Dampfleitungen wegen der dabei entstehenden Energieverluste ausgeschlossen werden sollte, kann von einer maximalen Entfernung von 150 m ausgegangen werden. Bekannt ist auch eine stationäre Aufstellung einer Dampflokomotive, soweit sich ein Normalbahnanschluss in der Nähe befand (war bei Ad's meist der Fall).

In den bereits erwähnten Merkblättern der ZAUF war eine Reihe von räumlichen Forderungen fixiert. In getrennten Gebäuden waren durchzuführen:

- Abschrauben der Zünder und Entfernen des Zündladungskörpers
- Abschrauben der Mundlochbuchse, des Kopfes oder des Geschoßbodens (Vorbereitung)
- Mechanische Bearbeitung der Geschoßfüllung
- Ausschmelzen der Füllung
- Ausblasen und Ausspülen der Füllung
- Verpacken der zu versendenden entladenen Stoffe.

### Abschluss der Zerlegungen in ehemaligen Ad's und Nachnutzung / Räumung der Zerlegestellen

Nach Abschluss der Munitionszerlegungs- und -vernichtungsarbeiten waren alle Arbeitsstellen aufzuräumen und zu säubern. Das Reichsschatzministerium, Abteilung III, bezog am 03.12.1921 in einem Schreiben an die Abteilung II folgendermaßen Stellung: "Wenn nach Abschluss der Arbeiten durch die Gewerbeinspektion gemeinsam mit den übrigen in Betracht kommenden Stellen (die Liegenschaftsverwaltung, RTG usw.) die ordnungsgemäße Abwicklung festgestellt und bestätigt worden ist, ist die Verantwortung der Firma als beendet zu betrachten." Eine auch verwendete, analoge Erklärung lautete: "Alle Bestände sind aufgearbeitet, die ehemaligen Arbeitsstellen sind frei von Abfällen und umgepflügt, die Brandplätze wurden eingeebnet und umgepflügt. Der Leiter versichert, dass unter der Erdoberfläche alle Sprengstoffe und Gifte beseitigt wurden."

### Zerlegung von unsicherer Munition

Die Munition wurde während des Krieges und z. T. in den Zerlegestellen oft unter ungünstigen Umständen gelagert, so dass die Munition verrostet war, die Zünder einen Teil ihrer Sicherheit verloren hatten und die Sprengstoffe durch Zersetzungen empfindlicher und gefährlicher geworden waren (z. B. durch Einwirkung von Feuchtigkeit auf Pikrinsäurefüllkörper in den Geschoßmündlöchern Entstehung von Pikraten).

- Weitere Unsicherheiten: Selbstentzündung von undichten Rauchtwicklern
- Nichteinhaltung von Sicherheitsabständen z. B. Brände nach Funkenflug von in den Zerlegestellen eingesetzten Lokomotiven
- Nichteinhaltung von Sicherheitsbestimmungen

- Nach Nutzung von Pulverbrandstraßen in zu kurzer Zeit (oft waren noch glimmende Kartuschebeutelreste vorhanden)
- Unzureichende Kenntnisse über die Bauart der Zünder und Geschosse sowie die Beschaffenheit der darin befindlichen Sprengstoffe bei Beutemunition
- Unzureichende Qualifikation der Arbeiter, des Aufsichtspersonals und auch der Unternehmer
- Zeitdruck Die Unternehmer hatten ein wirtschaftliches Interesse, die Zerlegearbeiten so schnell wie möglich zu Ende zu führen, weil sonst ihre Unkosten bei den stetig steigenden Löhnen usw. in unangemessener Weise anwachsen würden. [...] wurden die Zerlegungen "entgegen den gesetzlichen Bestimmungen in Akkord und Stücklohn" ausgeführt.
- Kontinuierliche Forderung der IMKK nach beschleunigter Zerstörung

Als spezielle Beispiele für die vorrangig durch den Zeitdruck verursachten Gefährdungen und Ereignisse sind zu nennen: Verbleib von Zündern oder Zündladungen in den auszubrennenden Granaten.

#### Konventionelle Munition - Verfahren der Zerlegung, Entladung und Vernichtung

Nach § 5 des Syndikatsvertrages war der Unternehmer grundsätzlich verpflichtet, alle übergebene Munition nach den "bestehenden Vorschriften zu entleeren" und die anfallenden Teile entsprechend den Festlegungen zu verwerten bzw. zu vernichten. Nach Ansicht der RTG fiel nur beim Fehlen derartiger Vorschriften die Verpflichtung zur Entleerung fort. Es trat dann die Verpflichtung zur Zerstörung ein, die dem Unternehmen nach §§ 1 und 2 des Vertrages oblag.

#### Zerlegung von geladenen Geschossen

Grundsätzlich wurden bei nichtpatronierten Geschossen folgende Arbeiten durchgeführt:

- Entfernung der Zündungen und Zwischenlagerung
- Ausladen, Herausnehmen der Munition aus den Packgefäßen (Körbe und Kisten)
- Entschärfung: Soweit möglich, sofortige Entfernung des Zünders vom Geschöß (falls die Munition nicht bereits entzündet war). Die Zünder wurden durch Abschrauben (meist in sprengsicheren Boxen) entfernt, entweder manuell oder in großen Zerlegestellen mittels Zünderabschraubmaschinen. War ein Abschrauben unmöglich, sollte die Munition durch Sprengen vernichtet werden. *(Anm.: Bei Beginn der Zerlegungen 1918/19 liefen große Mengen an Munition in den Zerlegestellen ein, so dass eine Entschärfung erst später bzw. im Zuge der Vorbereitung der Geschosse zum Entladen erfolgen konnte.)*
- Entfernung der Zündladung aus dem Geschöß
- Verschluss der Geschosse mittels "Verschlusschrauben" (soweit vorhanden)
- Sortierung der Munition und geordnete Zwischenlagerung bis zur Freigabe zur Vernichtung (vorrangig in Freilagern), Aussonderung unsicherer Munition, evtl. von Munition mit chemischen Kampfstoffen. Eine übersichtliche Lagerung in Stapeln sowie eine getrennte Lagerung nach der Geschößkonstruktion, nach Art der Füllung und nach dem Vorhandensein eines Rauchentwicklers war vorgeschrieben. Bei einem Mindestabstand von 15 m und einer max. Menge von 10t pro Stapel durften max. 30 Tonnen zusammen gelagert werden, die maximale Stapelhöhe betrug 2 m. Die Stapel sollten möglichst in im Erdboden vertieften, umwallten Stellen errichtet werden.
- Zuführung der Zünder zum Zünderlager
- Zuführung der unsicheren Munition zum Sonderlager (bzw. direkt zum Sprengplatz)
- Entfernung der explosivstoffhaltigen Teile (Entladung)
- Übernahme der Munition durch Zerlegefirma und Lagerung (Vorkontrolle, Zuführung evtl. nicht zerlegbarer, chemischer Munition zum Sonderlager)
- Zwischenlagerung (Tagesbedarf) im Bereich der Munitions-Arbeitsstelle
- Vorbereitung der Geschosse zum Entladen Die Munition wurde mittels geeigneter Werkzeuge mechanisch so weit zerlegt, dass der Explosivstoff zugänglich war. Beispielsweise sind zu nennen: Abschrauben des Geschößkopfes, evtl. vorhandener Zwischenstücke oder des Bodens.
- Unbrauchbarmachung und Versand der Munitionshüllen
- Entringen (zunächst erfolgte das Abschlagen bzw. Abdrehen der Führungsringe.)
- Unbrauchbarmachung der Geschößhülsen Gezielte Beschädigung der Hülsen (Zerstörung des Mundlochgewindes oder Einschneiden der Geschößhülle mittels Schneidbrenner)
- Stoffliche Trennung und Zwischenlagerung der Metallteile im Hüllenlager
- Zerlegung und Vernichtung der Zündungen
- Versand von eingelagerten Erzeugnissen und Stoffen an festgelegte Einrichtungen.

#### Entladung von Geschossen (Grundsätzliches)

Zwecks Entladung (d. h. Entfernung der Sprengladung) und Erzielung von sauberen Geschößhüllen kamen verschiedene Verfahren zum Einsatz. Wesentlichen Einfluss auf die Auswahl eines Verfahrens hatten die Art der Festlegung der Sprengladung sowie der Schmelzpunkt und die Wasserlöslichkeit des Sprengstoffes bzw. der Sprengstoffmischung. In Tabelle 4.1 sind die wichtigsten Verfahren angegeben.

Tabelle: Verfahren der Geschößentladung

Vorzugsweises Entladungsverfahren

#### Festlegung der Sprengladung

Mechanisches Entfernen (ohne Hilfsmittel)

Eingesetzte, gepresste Ladung und Festlegung mittels Papierstreifen

Mechanisches Entfernen (mit Hilfsmitteln: Auskratzen, Bohren usw.)

Eingesetzte, gepresste Ladung und Festlegung mittels Magnesiakitt, Wachs o. ä. - Eingestopfte Ladung (unschmelzbarer Sprengstoff bzw. Sprengstoffmischung) Eingegossene Ladung

## Thermisches Entfernen

Eingesetzte, gepresste Ladung und Festlegung mittels Magnesiakitt, Wachs o. ä. - Eingegossene Ladung

Ausdämpfen

Eingestopfte Ladung (gut wasserlöslicher, unschmelzbarer Sprengstoff bzw. derartige Sprengstoffmischung)

Ausbrennen

Unabhängig (universell einsetzbar)

Ergänzend sind folgende Randbedingungen zu berücksichtigen:

- Ab ca. 1916 kam vorrangig das Eingießen der geschmolzenen Sprengladung zur Anwendung (soweit es sich um schmelzbare Sprengstoffe bzw. Sprengstoffmischungen handelte). Zwangsläufig war dies damit in der großen Mehrzahl der nach dem Krieg zu entladenden Geschosse zutreffend.
- Durch die IMKK wurden immer höhere Forderungen an die Zerlegeleistung gestellt. Während anfangs bei eingegossenen Ladungen noch das aufwendige mechanische Entfernen angewandt wurde, setzte sich 1920 die thermische Entfernung des Sprengstoffes durch. Ab 1921 kam es schließlich zu dem fast durchgängig angewandten Ausbrennen der Granaten.

## Sprengungen und Versenkungen (Umfang)

Eine Sprengung von kompletter Munition war, wie bereits erwähnt, in der Regel verboten. Ausnahmsweise war eine Sprengung der Munition und der Zünder unter folgenden Bedingungen zulässig:

- Geschosse, bei denen die Zünder nicht entfernt werden konnten (z. B. eingerostet)

beschädigte Munition

- Zünder, die nach äußeren Anzeichen als zu gefährlich für Versand bzw. Zerlegung erschienen (z. B. bei Fehlen von Teilen am Zünder oder Verformungen) und
- Zünder, die nicht zerlegt werden konnten.

Auf wesentlich umfangreichere Sprengungen wies die RTG in einem Schreiben vom 31.08.1920 hin: "Die Firmen haben das Bestreben ausschließlich nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu zerlegen und die eigenen Zerlegungskosten möglichst gering zu halten. Wenn nun Geschosse besonders schwierig zu zerlegen sind, was häufig der Fall ist, so ziehen sie die Sprengung einer mit hohen Kosten verknüpften Zerlegung vor."

## Durchführung

Zur Durchführung der Sprengungen waren meist Sprenggruben in der Nähe der Zerlegestelle vorhanden. Sogenannte „Sprenggrubenanlagen“ (mit Schutzmauer usw.) wurden während des Ersten Weltkrieges innerhalb des Ad's errichtet und konnten nun für geringere Mengen nachgenutzt werden: „Die Sprengung erfolgt in ca. 4 m tiefen Sprenggruben. Die zu vernichtenden Granaten werden mit Sand bedeckt und dann gesprengt.“

## Anhang Nr. 71

### Einlagerung, Verwertung und Vernichtung von Sprengstoffen durch die DAG

#### Verwertung und Vernichtung von Sprengstoffen

(Quelle: UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT von Dipl.-Ing. Jürgen Thieme)

Grundsätzliche Festlegungen zum Umgang mit Pulver und Sprengstoffen erfolgten durch die Unterkommission für Bewaffnung der IMKK in der Instruktion Nr. 73 vom 20. Oktober 1920 "Pulver und Sprengstoffe im unbesetzten Deutschland". Im Weiteren erfolgen, getrennt nach Treibladungspulver und Sprengstoffen, nähere Erläuterungen.

#### Treibladungspulver

Zwecks Bewertung der folgenden Angaben können zum Bestand Deutschlands bei Kriegsende folgende Angaben gemacht werden: Es waren ca. 36.000t Treibladungspulver vorhanden. Nach einer Abschätzung hatten die einzelnen Pulver folgende Anteile (eigene Berechnung auf der Basis des Bestandes im Juli 1920): 50 % Nitrocellulosepulver, 40 % nitroglycerinhaltiges Pulver, 8 % Schwarzpulver, 2 % Rest.

#### Verwertung von Treibladungspulver

Geringe Mengen von Treibladungspulver wurden industriell verwendet. Im Einzelnen ergaben sich für die verschiedenen Pulversorten folgende Hinweise:

#### Nitrocellulosepulver (NC-Pulver)

In der Instruktion 73 wurde Deutschland eine Zurückstellung von 200t NC-Pulver für Handelszwecke genehmigt. Voraussetzung war, dass die eigentliche Form des Pulvers durch Mahlen oder Zerstampfen in einem Holländer zerstört wurde. Im Ergebnis der Besprechung der Pulverkommission vom 18. August 1920 wurde eingeschätzt, dass die große Menge des NC-Pulvers für die wirtschaftliche Verwertung nicht zu gebrauchen ist. Für eine Verwendung kleinerer Mengen standen folgende Möglichkeiten zur Diskussion: Herstellung von Kunstleder (nur geringe Menge), Verwendung als Jagdpulver (nur besondere Sorten wie z. B. Nudelpulver) und für Sprengzwecke. Im September 1920 wurden durch die RTG folgende Mengen NC-Pulver zur Umarbeitung bereitgestellt: An WASAG 25t zu Jagdpulver, an Wolff Walsrode 100t Röhrenpulver zu Jagdpulver, an Köln-Rottweiler Pulverfabriken 20t. Alles restliche NC-Pulver war zu verbrennen. Eine ursprünglich durch das Reichswehrministerium geplante militärische Nachnutzung wurde nicht zugelassen. Die im Juni 1920 vorgeschlagene Versenkung an bestimmten Stellen der Nordsee kam vermutlich nicht zur Ausführung.

#### Nitroglycerinpulver

(Rauchschwaches nitroglycerinhaltiges Nitrocellulosepulver mit folgenden Bestandteilen: ca. 60-80 % Nitrocellulose, ca. 18-40 % Nitroglycerin, ca. 1-5 % Stabilisierungsmittel) Im August 1920 wurde nach einer Abstimmung zwischen RTG

und IMKK nitroglycerinhaltiges Pulver zunächst zurückgestellt, da Versuche über wirtschaftliche Verwendungen liefen. Erprobt wurden:

- die Verwendung als Düngemittel (evtl. durch Zerstörung der Form und Unterpflügen)
- die Herstellung von Glycerin durch Extraktion (durch Freisetzen mittels Schwefelsäure oder Ether, jedoch nicht bei Pulvern mit mehr als 5 % Centralit, das zu verbrennen war).

Bereits Ende August 1920 verwies die Pulverkommission darauf, dass die Verwendung als Düngemittel aussichtslos sei. Über den Ort und den Umfang o. g. Versuche wurden keine Aktenhinweise gefunden.

In der Instruktion 73 genehmigte die IMKK die Einlagerung von 2.000t in Hembergen für die Gewinnung von Nitroglycerin für industrielle Zwecke. Nach [ZSSW 1929] wurde nasse Pulverrohmasse für Nitroglycerinpulver mit 10 % Gips gemischt und diente mit Zusätzen von Salpeter oder Perchlorat zur Herstellung der gewerblichen Sprengstoffe "Pyrolite". Nitroglycerinpulver wurde in geeigneten Anlagen unter Wasser gemahlen und nach Zusatz von substituierten Urethanen oder Mischung mit einer 50%igen Calciumnitratlösung für private Sprengzwecke abgegeben.

**Ammonpulver**

Mischung von 85 % gesiebttem Ammoniumnitrat und 15 % Holzkohlenstaub (mit 78-82 % Kohlenstoffgehalt). Ammonpulver, das nur in geringem Umfang vorhanden war, durfte für industrielle Zwecke verwendet werden.

**Verbrennung von Treibladungspulver**

Ende Mai 1920 besaß die RTG in ihren Lagern bereits ca. 8.000t loses Pulver. Die IMKK drängte, dass das Pulver militärisch unbrauchbar gemacht wird, während sich die Sprengstoffindustrie nicht in der Lage sah, die Bestände zur Umarbeitung zu übernehmen. In dieser Situation wurde entschieden, die Vernichtung des Pulvers durch Verbrennen zu beginnen. In einem Bericht des Reichsschatzministeriums, Abt. III an den Reichsschatzminister über die Unbrauchbarmachung des Pulvers vom 30. Juni 1920 hieß es: "[...] Die Gefährlichkeit der Pulvermengen bewog die Abteilung III unter Benachrichtigung der Verbandsmächte, die Reichstreuhand-Gesellschaft bereits Ende Mai anzuweisen, die Vernichtung der Pulvervorräte in sachgemäßer Weise in Angriff zu nehmen." Im Juli 1920 begannen die Verbrennungen in großem Umfang. Am 4. August 1920 wurde gemeldet: "Fast an allen in Frage kommenden Stellen hat die Vernichtung des Pulvers in der letzten Woche durch Verbrennungen begonnen."

**Durchführung der Verbrennungen**

Zur Verbrennung von Pulver dienten spezielle Brandplätze, die sich meistens in der Nähe der Munitionszerlegestellen befanden.

Bis zum Juni 1920 galten die Bestimmungen des Kriegsministeriums KM A.5.607/10 aus der Kriegszeit, nach denen gleichzeitig bis 20 kg verbrannt werden durften. Danach dieser Festlegung die Verbrennungen nicht in einer für die IMKK akzeptablen Zeit durchführbar waren, wurde am 14. Juli 1920 eine "Pulverkommission" gebildet, deren Hauptaufgabe "die Durchsetzung einer beschleunigten und sicheren Durchführung der Zerstörung der in Deutschland liegenden Mengen an Pulver und Sprengstoffen war." Sie führten in Anwesenheit der IMKK mehrere Versuche zur Ermittlung der maximalen gleichzeitig zu verbrennenden Mengen und dabei erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen durch. Insbesondere sind zu nennen:

- Am 10. Juni 1920 Verbrennungsversuche von rauchschwachem MC-Pulver auf dem Gelände der Munitionsanstalt Piesteritz
- Am 05. Juli 1920 unter Teilnahme kompetenter Fachleute Abbrennversuche mit NC-Pulver (Röhrenpulver 97). Im Ergebnis der gleichzeitigen Verbrennung von 200kg, 1.030kg, 2.015kg und 5.000kg Röhrenpulver wurden grundsätzliche Festlegungen zur Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und der mit dem Verbrennen beschäftigten Personen getroffen.
- Am 25. August 1920 Verbrennungsversuche mit deutschem rauchschwachen nitroglycerinhaltigen NC-Pulver auf dem Schießplatz der Pulverfabrik Düneberg.

Auf dieser Grundlage wurden einschlägige Sicherheitsregeln festgelegt in der "Niederschrift über die Versuche betreffs Verbrennung der Deutschen rauchschwachen Nitrocellulosepulver auf dem Schießplatz bei Jüterbog am 05. Juli 1920" der "Anweisung über das Vernichten von Beutelkartuschen, Treibladungen und Sprengstoffen" vom 27. Januar 1921.

**Nitrocellulosepulver (NC-Pulver)**

Nach einer Abstimmung vom 16.08.1920 zwischen RTG und IMKK erfolgte zunächst die vorrangige Vernichtung von losem NC-Pulver.

Dem Vorschlag der IMKK vom 19.07.1920 zur Errichtung von 20 Hauptvernichtungszentralen an Orten, wo bedeutende Vorräte liegen, und einer täglichen Vernichtung pro Ort bis zu 15t, konnte nicht gefolgt werden. Im August 1920 wurde davon ausgegangen, dass pro Standort bei 8-stündigem Dienst auf 2 angelegten Brandplätzen 7 mal das Abbrennen wiederholt werden kann und damit eine Tagesleistung von ca. 7t erreicht werden konnte. Um den Forderungen hinsichtlich der Verbrennungsleistungen dennoch nachzukommen, wurde an über 50 Stellen verbrannt.

Wesentliche Sicherheitsfestlegungen zur Verbrennung von losem Pulver waren:

- Die vorgeschriebene Höchstmenge von bis zu 1 t war lose in langen Bahnen auszubreiten und danach an einem Ende zu entzünden. Der Pulverstreifen durfte maximal 1 m breit und 0,6 m hoch sein. (Für Abschätzungen kann davon ausgegangen werden, dass im Durchschnitt max. 50 kg Pulver auf einen laufenden Meter verteilt wurden.)
- Um den Brandplatz musste im Abstand von mind. 40m von der zunächst gelegenen Brandstraße ein Graben von 1 m Breite angelegt werden.
- Bei 2 Brandstraßen sollte ein Abstand von mindestens 200m gewährleistet sein.

- Eine erneute Nutzung einer Brandstraße durfte nach Abkühlen des Erdbodens auf Handwärme oder nach sorgfältiger Befeuchtung erfolgen (nach einem Schreiben des Ministers für Handel und Gewerbe vom 02. Mai 1921 mindestens eine Wartezeit von 2 Stunden).
- Eine Nachnutzung eines früheren Geschoßausbrenn- oder Munitionssprengplatzes durfte erst nach Umgraben und intensiver Absuche erfolgen.

Für das Vernichten von Beutelkartuschen, insbesondere bei Vorhandensein einer Beiladung aus Schwarzpulver, wurden noch schärfere Festlegungen erlassen. Auf Brandplätzen ereigneten sich viele Explosionen und Brände. Hauptursache war die Verwendung noch kurz vorher genutzter Brandplätze bzw. der näheren Umgebung. Insbesondere wegen noch verbliebener glimmender Reste kam es beim Ausschütten bereits zur Entzündung des Pulvers.

#### Nitroglycerinpulver

Ab November 1920 begann in größerem Umfang die Verbrennung von Nitroglycerinpulver. Die Sicherheitsfestlegungen entsprachen i. w. denen beim NC-Pulver. Die gleichzeitig zu verbrennende Pulvermenge durfte bei Einhaltung eines niedrigeren Pulverstreifens jedoch anfangs nur 45kg, später dann 200 kg betragen.

#### Sprengstoffe: Vernichtung von Sprengstoffen

Bei Beginn der Munitionszерlegungen bestand zunächst die Absicht, eine Reihe von Sprengstoffen für eine weitere Nutzung einzulagern. Nach der Weisung der IMKK vom 05.10.1920 waren jedoch alle Sprengstoffe, die durch Entladen von Granaten gewonnen wurden, i. a. zu vernichten.

Zusammenfassende Angaben über die Menge des vernichteten Sprengstoffs konnten nicht aufgefunden werden (i. d. R. wird die Summe des vernichteten und des verwerteten Sprengstoffs angegeben).

Nach [PARIS 4N 97] wurden insgesamt 16.090t Sprengstoff sowie 700.000 Stck. Ladungen vernichtet. Unter der Annahme eines mittleren Ladungsgewichtes von ca. 3kg wurden damit ca. 19.000 Tonnen Sprengstoff vernichtet.

Die Sprengstoffe waren unter Berücksichtigung ähnlicher Sicherheitsbestimmungen wie bei der Pulververbrennung auf speziellen Brandplätzen zu zerstören. Im Einzelnen galten folgende spezielle Festlegungen:

Für die Vernichtung von DNB, Trinitronaphthalin, Perdit, unbrauchbaren Ammonsalpetersprengstoffen, Sprengstoffabfällen (Bröckchen und Staub, außer TNT-Abfälle) und losen Sprengstoffen:

- Kontrolle auf Nichtvorhandensein von Sprengkapseln und Zündhütchen
- Ausschütten in Mengen von max. 25kg in einer höchstens 2 cm dicken Schicht mit einer Breite von ca. 30 cm (ca. 1 kg pro Meter) auf der Erde
- Anzünden mittels Holzwolle.

Für die Vernichtung von gepressten Pikrinkörpern, Trinitroanisol und TNT-Abfällen:

- Verbrennung einer Höchstmenge von 5kg in Erdlöchern mit einer Tiefe von bis 10cm und 0,5m Durchmesser (bei Verdacht auf Vorhandensein von Sprengkapseln in Pikrinkörpern max. 2,5kg)
- Nutzung von mehreren Erdlöchern im Abstand von je 5 m, Verbindung der Löcher durch Zündrinnen, die mit Holzwolle gefüllt wurden.

Zulässig waren eine Nachnutzung der Erdvertiefungen nach genügender Auskühlung sowie die Nutzung von Brandstraßen auf zwei, etwa 200 m entfernten Brandplätzen. Aus Zünderzerlegebetrieben ist das Einbringen von Pikrinsäure in Abfallgruben und die anschließende laufende Berieselung mit Wasser bekannt.

Grundsätzlich waren nach dem Merkblatt von 1918 alle Sprengstoffe mit Verunreinigungen durch Bestandteile folgender Erzeugnisse zu vernichten: Rauchtwickler, Leuchtkörper, Ammoniumnitratgemisch, Pikrinsäure (aus Zündladungskörpern). Diese verunreinigten Sprengstoffe sollten zunächst unter Wasser gesetzt und später verbrannt werden.

#### Schwarzpulver

Vorrangig sollte eine Vernichtung durch Einschütten in fließendes Wasser bzw. größere stehende Gewässer oder zwecks Nutzbarmachung des Salpeters in Behälter mit Wasser erfolgen. Im letzteren Fall war der zurückbleibende Schlamm wegen seiner Entzündlichkeit tief zu vergraben oder nach Trocknung vorsichtig zu verbrennen.

#### Verbrennung

Nur wenn ein Einschütten in Wasser nicht in Frage kam, war die gefährlichere Verbrennung anzuwenden. I. w. galten die bei der NC angegebenen allgemeinen Sicherheitsvorschriften. Die auf einmal zu verbrennende Pulvermenge betrug maximal 10kg. Der auszuschüttende Streifen sollte etwa 20cm breit und maximal 3cm hoch sein.

#### Nachnutzung der Sprengstoffe

Zwischenlagerung in Zerlegestellen: Grundsätzlich war eine Lagerung der bei den Zerlegestellen angefallenen Sprengstoffe zu vermeiden. Die Mehrzahl war zu zerstören. Auf Antrag der deutschen Regierung genehmigte die IMKK eine Lagerung eines bestimmten Vorrates für industrielle Zwecke, insbesondere für den Gebrauch in Bergwerken, für Entfestigungszwecke (betr. Festungen, die gemäß Versailler Vertrag zu zerstören waren) und für Stubbensprengungen. Die Sprengstoffe waren dazu in festgelegte "kontrollierte Lager" zu schicken. Ab 1921 mussten alle in Zerlegestellen anfallenden Sprengstoffe, soweit sie nicht sofort zu vernichten waren, nach Ablauf von 1 Monat in diesen Lagern untergebracht werden. Auch noch vorhandene begrenzte Mengen waren zu vernichten.

#### Lagerung in „Kontrollierten Lagern“

Gemäß Instruktion 73 durfte Sprengstoff ab Januar 1921 nur noch in den von der IMKK bestätigten Lagerorten („Kontrollierte Lager“) gelagert werden. Als wesentliche Standorte können genannt werden: Hemberg (mit Unterlagern in Anzhausen und Neuenkirchen), Schneverdingen, Reinsdorf, Gerwisch, Zweedorf, Lager Lechfeld, Neumarkt und Süptitz.

Für eine Herstellung von Bergwerks-Sprengstoffen wurden dort eingelagert: TNT und Sprengstoffmischungen mit TNT, z.B. Donarit, Perdit. Für die Sprengung von Stubben (Baumstümpfen) kam Pikrinsäure (insbes. Pikrinkörper aus Zündladungen) und Hexanitrodiphenylaminkörper in Frage [ZSSW 1929]. Zur Verwendung bei den umfangreichen Entfestigungsarbeiten (Zerstörung von Festungen) konnte Pikrinsäure und Schwarzpulver eingelagert werden.

Der Versand von diesen Lagern an Fabriken, die eine Umarbeitung auf Bergwerkssprengstoffe durchführten, bzw. an Unternehmen, die Sprengungen durchführten, durfte nur nach Genehmigung durch die IMKK erfolgen. Insgesamt wurden nach [PARIS 4N 97] ca. 13.000t Sprengstoffe und 15.500 Ladungen verkauft.

#### Umarbeitung von Sprengstoffen

Gemäß Weisung der IMKK mussten alle Sprengstoffe bis zum 01. Mai 1922 "ihres militärischen Charakters entkleidet werden und für die Füllung von Munition nicht geeignet sein". In Ausnahmefällen wurde die Frist bis zum 01. Juni 1922 verlängert. Jedoch auch noch im September 1922 befanden sich Sprengstoffe in verschiedenen Einrichtungen, z. B. Dynamitfabrik Wahn, Carbonitfabrik Schlebusch, Munitionsdepot Westhoven. Nach Bekanntwerden bestand die IMKK auf eine sofortige Zerstörung.

Die Umarbeitung erfolgte in zugelassenen Sprengstofffabriken, wie z. B. Quickborn, Rummenohl, Würgendorf und Neumarkt. Aus den ehemaligen Heeressprengstoffen entstand nun Pikrit (umgearbeitete Pikrinsäure), Ammonit 5 (umgearbeitetes Ammonal), Ammonit 4 (umgearbeitetes Perdit) sowie Perchloratit. Als spezielle Beispiele sind zu nennen: Ammonsalpeter enthaltende Mischungen wurden durch Zugabe von zusätzlichem Ammonsalpeter umgearbeitet. TNT wurde nach Herabsetzung des Erstarrungspunktes des TNT auf 74°C durch Zusatz von 5% Metabinitrotoluol ("Metabi") für militärische Zwecke unbrauchbar gemacht. Pikrinsäure musste mit einem Zusatz von 5 % Melasse versehen werden.

General von Wrisberg schreibt in seinem Buch von 1922: *„Enorme Steigerung des Bedarfs an Munition: Kein Pulver und kein Sprengstoff ohne Stickstoff. Der erforderliche Stickstoff war aber nicht in genügenden Mengen da und konnte deshalb nicht einfach bestellt werden. Der Bedarf des Heeres an Stickstoffprodukten war so groß, dass der Landwirtschaft nur ein Teil ihres Friedensbedarfes als Düngestickstoff abgegeben werden konnte. Wir fertigten im Herbst 1914 monatlich rund 1.000 Tonnen Pulver und die dazu gehörigen Munitionsteile, Geschosse, Zünder usw. - es hätten aber ca. 7.000 Tonnen gefertigt werden müssen.*

*Der Kampf hatte seinen früheren Charakter verloren. Es war ein neuer Weg - die Materialschlacht - beschritten. Riesige Munitionsmengen verlangten nunmehr die neue Kampfmethodik insbesondere bei der Feldartillerie.*

*Die zu fertigenden 10.000 Tonnen Pulver (monatlich) setzten sich aus Nitrozellulose- und Nitroglyzerinpulver zusammen. Seit Anfang 1916 wurde noch Ammonpulver gefertigt, eine mechanische Mischung von Kohle und Ammonsalpeter. Das Ammonpulver war minderwertiger als Nitro.*

*Die Steigerung der Munitionssteigerung hatte einen so ungeheuren Umfang von Neubauten, (Anm.: Auch das Nahkampfmitteldepot Hembergen), Neufertigungen von Maschinen, einen so hohen Bedarf an Facharbeitern, eine so ungeheuer große Anspannung der Transportmittel zur Folge."*

*(Anm.: Ernst von Wrisberg, Generalmajor, war während des Krieges Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements. Wrisberg unterschrieb im November 1916 den Erlass für den Bau des Depots.)*

## Anhang Nr. 72

### Elsass-Lothringer

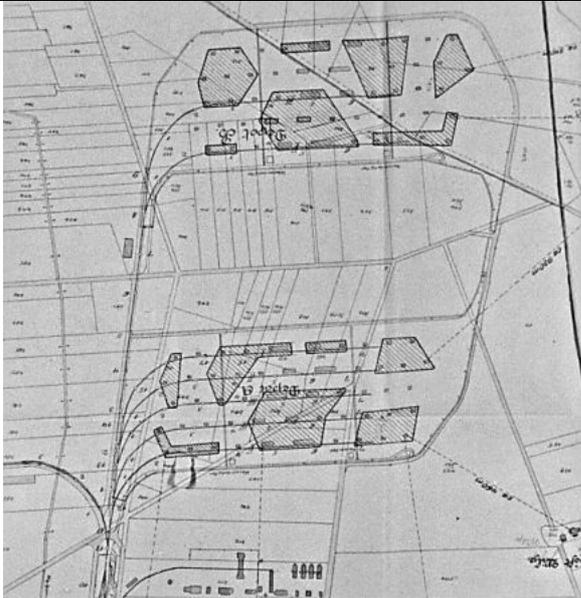
Die ‚Zentrale-Fürsorgestelle für vertriebene Inlandsdeutsche‘ hatte ihren Sitz in Münster und übernahm - das ist neu - u.a. die Interessenvertretung der vertriebenen Deutschen Staatsangehörigen aus Elsass-Lothringen. Diese Dienststelle wurde, im Auftrag des ‚Hilfsbundes‘ Abteilung Reichsamt des Innern errichtet. Schreiben der Fürsorgestelle vom 31. Juli 1919 an den RP. ‚Deutschland musste neben den besetzten Gebieten im Westen das gesamte linke Rheinufer (einschließlich Elsass-Lothringens) räumen, das von den Alliierten besetzt wurde. Deutschland verlor Elsass-Lothringen. [...]‘ (Anm.: Die Elsass-Lothringer sind gut vertreten bzw. gut organisiert, es gibt im Ministerium des Inneren, in Berlin, eine eigene Abteilung, einen Hilfsbund im Reich mit mehreren Stellen, Ortsgruppen in vielen Städten (u.a. in Münster), einen Ausschuss vertriebener Elsass-Lothringer in Münster und eine Siedlungskommission in Münster)

Der Reichsminister des Innern am 22. Juli 1920 in einem Brief an den Reichsschatzminister: ‚Zur Zusammenfassung der Elsass-Lothringer Siedlungsbestrebungen hat sich die ‚Neue Heimat‘ Gemeinnützige-Zentral-Siedlungsgesellschaft vertriebener Elsass-Lothringer G.m.b.H. in Berlin, Taubenstraße 34 gebildet. Diese Gesellschaft wird im Auftrage und unter Aufsicht der Abteilung für Elsass-Lothringen die Durchführung der elsass-lothringischen Ansiedlungspläne übernehmen und zu diesem Zweck mit den gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen der Länder in Verbindung treten. Sie hat die Stellung einer Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft und ist befugt, eigenen Namens die zur Ausführung und Unterhaltung der Siedlungen sowie zur Übergabe an die Siedler notwendige Verträge zu schließen.‘

## Anhang Nr. 73

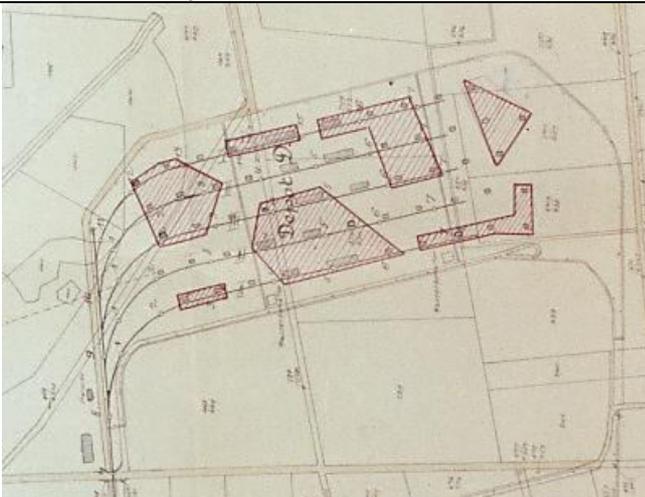
### Pläne der DAG

Die DAG-Pläne von 1920 zur Einlagerung von Sprengstoffen



Der Plan der DAG aus dem Jahr 1920 für die Einzeldepots A + B

Quelle: Stadtarchiv Greven - Signatur-Nr. 1519



Der Plan der DAG aus dem Jahr 1920 für das Depot D

Quelle: Stadtarchiv Greven - Signatur-Nr. 1519



Anhang Nr. 76  
 Zwei Begriffe: Wasser und Reckenfeld  
 Am 26. März 1889 schrieb das Königliche Regierungspräsidium zu Münster folgende Zeilen an den Königlichen Landrat Frh. von Landsberg und an den Amtmann in Greven:

"Die Grundbesitzer Johann Schulze Gerling und G. Gerbert aus Bauerschaft Herbern Gemeinde Greven haben hier mündlich vorgetragen, dass der District 'Reckenfeld', an welchem Bewohner der Bauerschaften Herbern und Hembergen, theilweise auch der Gemeinde Emsdetten beteiligt seien und welcher einige Tausend Morgen umfassend, vorwiegend aus Heide und schlechten Wiesen bestehe, größtentheils an stauer Nässe leide, so namentlich der dort befindliche Grundbesitz des Schulze Gerling (104 Morgen). Eine Entwässerung einzelner Theile des 'Reckenfelds' findet zwar durch den Max-Clemens-Kanal und den in die Ems entwässernden Walgenbach und einige nach diesen Gewässern führende Gräben statt, komme aber der großen Mehrzahl der beteiligten Besitzer nicht zu Gute. Letztere wünschen angeblich, dass durch eine gemeinsame Meliorations-Anlage die dortigen unwirthbaren Flächen für die Kultur erschlossen würden, bzw. eine Aufforstung derselben ermöglicht werde."

Welche Probleme es danach - also, zu Beginn des letzten Jahrhunderts weiterhin gab, wird dadurch ersichtlich, dass eine „Bodenverbesserungs-Genossenschaft Reckenfeld" in der Gemeinde Greven l.d.E. im Kreis Münster-Land am 26.3.1915 eingerichtet wird. Denn schon damals war der hohe Grundwasserstand im Reckenfeld für die

Herberner- und Hembergener Bauern ein großes Problem. Zwar war das damalige Wiesen-, Wald- und Heidegelände während der trockenen Jahreszeit unproblematisch, doch im Frühjahr und auch während langer Regenzeiten wurde das Wasser, das über den viel zu flachen Walgenbach kaum abfließen konnte, zu einer Last.

Auszug aus der Satzung (diese hatte 28 Paragraphen):

- § 1: Die Genossenschaft führt den Namen Bodenverbesserungs-Genossenschaft Reckenfeld und hat ihren Sitz in Greven l.d.E.
- § 2: Die Genossenschaft bezweckt, nach dem allgemeinen Plan des Vorstandes des Meliorationsbauamtes Münster i.W. vom 25.1.1915, die darin bezeichneten Grundstücke unter Beschaffung der Vorflut und gleichzeitiger Herstellung der erforderlichen Gräben in Acker, Wiese oder Weide umzuwandeln und nach Bedarf zu bewirtschaften und zu nutzen [...]
- Für die Kultivierung des Reckenfelds wird folgender Kostenüberschlag am 25.1.1915 aufgestellt:
- Allgemeine Kosten 3.500,- Mark
- Besondere Kosten 28.125,- Mark

Wie ging es weiter mit der Genossenschaft?

Auch schon einige Zeit davor machte das Reckenfeld den Behörden zu schaffen, wie Schreiben belegen:

- Das Königliche Meliorationsbauamt in Münster teilte dem Amt Greven am 25.07.1912 mit: „Die örtlichen Vorarbeiten für die Aufstellung eines Entwurfes zur Entwässerung des Reckenfeldes werden demnächst durch einen diesseitigen Beamten in Angriff genommen.“
- Und am 19.12.1914 teilte der Kreisausschuss des Landkreises Münster dem Amtmann in Greven mit, dass aus Mitteln des Staates und der Provinz zur Kultivierung von Ödländereien aus dem dortigen Bezirk eine Beihilfe aus dem Ödlandsfonds bewilligt wird.

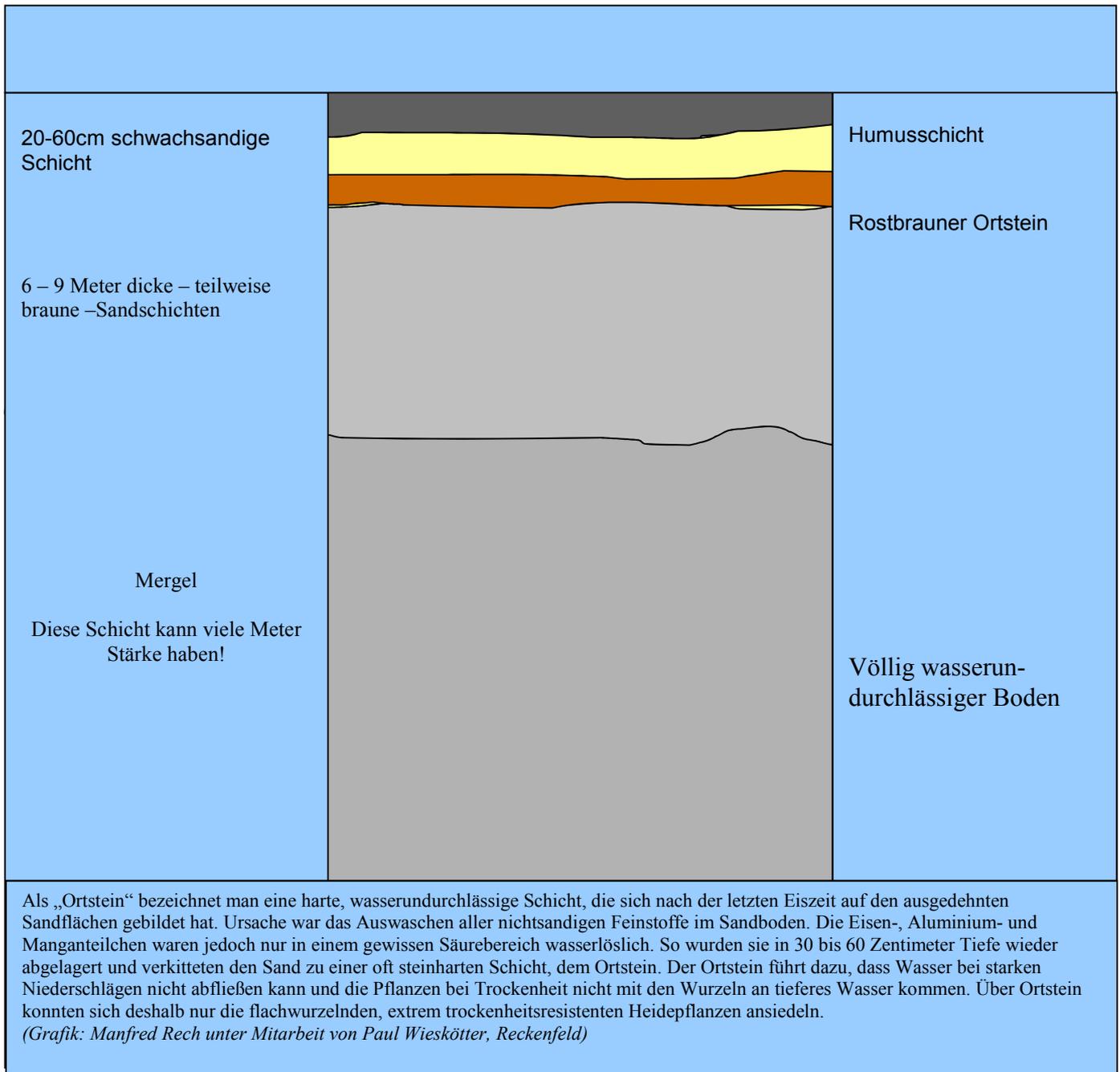
(Anm.: Zu dem Thema ‚Wasser im Ort Reckenfeld‘:

Bis in die 1950er Jahre hatten die Reckenfelder Bewohner ihre Probleme mit dem stehenden Oberflächenwasser. Zu Regenzeiten konnten zeitweise einige Straßen in den Blöcken nur mit Stiefeln begangen werden oder die Reckenfelder mussten Fahrräder benutzen, um zur gewünschten Stelle gelangen zu können. An anderen Stellen im Ort waren die Wasserprobleme noch zu späteren Zeiten gegenwärtig)

## Anhang Nr. 77

### Bodenbeschaffenheit in der Gemarkung Reckenfeld (1916)

Unter der Humusschicht lag eine schwach-sandige Schicht von 20-60cm Stärke. Danach folgte eine Ortstein-Schicht, die kaum Wasser durchließ. Nach diesem Ortstein kamen Sandschichten bis ca. 9 Meter Stärke, die von leichten Tonbänken stellenweise durchzogen wurden. Danach lag eine nicht zu durchbrechende Mergelschicht unbekannter Stärke.



## Anhang Nr. 78

### Biografie von Adolf Weuschek

Adolf Weuschek - Jahrgang 1911 – hieß zunächst Wladislaus Wojciechowski. Erst als er Offizier der Reichswehr wurde, gab er sich den Namen Adolf Weuschek. Weuschek schildert in seinem Buch seine Eindrücke über die eigenen Anfänge in Reckenfeld, welche er als 16-Jähriger und danach zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern erlebte.

1927

Das Ziel meiner Mutter war, sie war Witwe, einmal ein Häuschen ihr Eigen nennen zu dürfen. Deshalb hielt sie sich eine Zeitung, in der sie ganz interessiert die Anzeigen nach einer sich bietenden Gelegenheit durchsuchte.



Frau Wojciechowski  
Quelle: Wolfgang Weuschek

Da fand sie eines Tages eine vielversprechende Annonce. Es waren kleine, nette Häuser abgebildet, die zu günstigen Kauf- und Abzahlungsbedingungen in einer landschaftlich schönen Gegend im Münsterland angeboten wurden. Der Ort trug einen klangvollen Namen, er hieß Reckenfeld.



Eine Werbekarte der EHG  
Quelle Czieszka

Bei dem Wort Recken denkt man doch unwillkürlich an Helden und Krieger. Aber diese Ortschaft war auf keiner Landkarte zu finden. Sie lag abseits in einem toten Winkel zwischen Greven und Emsdetten. Und wer sich dort für den Kauf eines Eigenheims interessierte, musste sich an die Eisenhandelsgesellschaft Ost wenden. Mit dieser hat sich meine Mutter in Verbindung gesetzt und erhielt kurze Zeit später genauere Unterlagen und Kaufbedingungen, aus denen jedoch nicht der Kaufpreis der in der Zeitung abgebildeten Häuser hervorging.

Es hieß lediglich, es sei eine Kaufsumme von 1.900 Reichsmark für ein dreiviertel Morgen (etwa 1.900 Quadratmeter) großes Grundstück einschließlich eines massiven Gebäudes zu entrichten. Beim Kauf sei eine Anzahlung von 900 RM vorgesehen, der Rest von 1.000 RM könne in monatlichen Raten von 50 RM abgetragen werden.

Meiner Mutter wurde ein Termin gegeben, zu dem sie in Reckenfeld bei der hiesigen Verwaltung erscheinen sollte, um den Kaufvertrag zu unterschreiben. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch ihre Ersparnisse noch nicht hoch genug, um die Anzahlungssumme entrichten zu können - es fehlten noch 200 RM. Sie hatte wohl zwei beachtliche Schweine im Stall, konnte diese aber nicht in einem so kurzen Zeitraum gewinnbringend veräußern.

Kurzentschlossen wandte sie sich an den Gutsverwalter Hildebrand und bat ihn, ihr die fehlenden 200 RM vorzustrecken. Als Garantie hierfür bot sie ihm die wohlgenährten Schweine im Stall. Er vertraute ihr und gab ihr ohne weiteres das benötigte Geld bar auf die Hand. Voller Freude fuhr sie nach Reckenfeld, um sich ihren Traum vom Eigenheim zu erfüllen.

Erst jetzt stellte sie fest, dass die in der Zeitung abgebildeten Modellhäuser als Köder von der Gesellschaft erstellt worden waren. Sie kosteten in Wirklichkeit weitaus mehr als aus der Zeitungsannonce hervorging. Meine Mutter sah ein, dass man für 1.900 RM kein Haus mit großem Grundstück bekommen konnte, ging aber trotz der unerwarteten Kosten auf den Kauf ein und entrichtete die Anzahlung.

Nach ihrer Rückkehr schilderte sie uns und den Nachbarn ihre Eindrücke von unserer künftigen Heimat Reckenfeld. Danach zu urteilen sollten wir in kein Märchenschloss ziehen, sondern in einen Munitionsschuppen. Sie machte keinen Hehl daraus. Uns machte sie damit natürlich wissbegierig, was wir in Zukunft wohl zu erwarten hatten. So machte sie meiner Schwester und mir den Vorschlag, vorher einmal selbst hinzufahren, und uns persönlich vor Ort und Stelle unsere neue Heimat anzusehen.

Wir waren sehr gespannt und freuten uns auf den bevorstehenden Ausflug. Eines Sonntags brachte uns unsere Mutter zum Bahnhof nach Gelsenkirchen. Sie löste die Fahrkarten nach Hembergen, wie der ehemalige Bahnhof Reckenfelds hieß, und gab uns genaue Anweisungen. Wir sollten in Münster umsteigen, dort den Zug nach Rheine nehmen und an der dritten Station aussteigen. Am Bahnhof angekommen, sollten wir die Schienen überqueren, um nach Reckenfeld zu gelangen, weil wir sonst nach Hembergen gelaufen wären. In Reckenfeld sollten wir genug Zeit haben, um uns in aller Ruhe die neue Wohnung anzusehen. Auch für die Rückfahrt war alles geplant. Ich merkte mir alles genau, als der Ältere trug ich die Verantwortung für uns beide.

So fuhren wir zwei voller Erwartung nach Reckenfeld. Dort angekommen, waren wir die einzigen, die den Zug verließen. So begaben wir uns auf den Weg nach Reckenfeld – und in die Einsamkeit. Unsere Mutter hatte uns gesagt, dass der Block D, wo sich unsere künftige Wohnung befand, am weitesten vom Bahnhof entfernt läge. Wir waren also auf alles gefasst, gingen und gingen - immer geradeaus. Die Straße wollte kein Ende nehmen. Jemanden zu fragen, wie weit es noch bis D sei, war nicht möglich, denn wir trafen unterwegs keine Menschenseele.

Das erste Haus, an dem wir vorbeikamen stand an der rechten Straßenseite. An den Gardinen vor den Fenstern erkannte man, dass es bewohnt war. (*Anm.: Es muss sich hierbei um das neu erstellte Haus von Im gehandelt haben*). Das nächste Gebäude lag an der linken Seite. Es war das jetzige „Deutsche Haus“. Wir, die doch aus der Stadt kamen, waren diese unheimliche Stille gar nicht gewohnt. Uns erfasste die Ungewissheit, ob wir uns noch auf dem richtigen Weg befanden. Meine Schwester verlor langsam den Mut und ich versuchte, sie zu trösten. Ich sagte ihr: "Weißt Du, wie wir uns vorkommen müssen? Wie Hänsel und Gretel, die sich im Wald verirrt."

Wir hatten zeitweise zu beiden Seiten des Weges nur Wälder. Als wir dann von weitem ein Gebäude auf der linken Seite entdeckten (die spätere Grundschule), sagte ich scherzhaft zu meiner Schwester: „Da hinten, das wird wohl das Haus der Hexe sein.“ Da mussten wir beiden aber herzlich lachen. Danach endlich erreichten wir den Block D und fanden auch schnell den Munitionsschuppen an dem die Nummer 37 stand. Wir setzten uns auf die Steinstufen und ruhten uns erst einmal aus. An diesem heißen Tage hatten wir einen weiten Weg zurückgelegt. Als wir uns umblickten, sahen wir ein kleines Mädchen auf einer Bank im Hofe des Nachbarhauses sitzen. Wir gingen hinüber und sprachen die Kleine an. Sie war der erste Mensch, dem wir in Reckenfeld begegneten.

Wir fragten sie nach ihrem Namen, und sie antwortete: „Alma Merchel.“ „Wie alt bist Du?“ wollten wir wissen. Sie sagte „Acht Jahre.“ „Wohnt Ihr schon lange hier?“ „Ja, wir haben hier einen Laden.“ „Wo sind denn Deine Eltern?“ „Die schlafen.“ „Möchtest Du uns wohl ein Glas Wasser holen. Wir haben großen Durst.“ Da eilte die Kleine ins Haus und brachte uns ein Glas Wasser. Außerdem gab sie jedem von uns einen Bonbon.

Nachdem wir uns ein bisschen erholt hatten, begaben wir uns wieder auf den Heimweg. Auf der Rückfahrt aßen wir unsere Butterbrote, die uns unsere Mutter mitgegeben hatte, und am Abend waren wir wieder zu Hause.

Unsere Mutter interessierte es sehr, was für einen Eindruck unsere neue Wohnung und unsere neue Heimat Reckenfeld auf uns gemacht hatten. Es fiel uns schwer, unsere Mutter zu enttäuschen. Doch was sollten wir sagen, wenn wir ihr gegenüber ehrlich sein wollten? So sagten wir: "Mama, wir können uns ein Urteil erst dann erlauben, wenn wir dort wohnen."

Wir konnten doch nicht länger herumsitzen und auch noch die Miete für die Wohnung bezahlen, wo wir in Reckenfeld ein eigenes Haus besitzen. Dieses Mietgeld können wir doch besser nutzbringend in die neue Wohnung stecken.

Also fasste sie den Entschluss, mit Ablauf des Monats Oktober alle Brücken in Wattenscheid abzubauen, um mit Kind und Kegel nach Reckenfeld überzusiedeln. Abmeldeformalitäten wurden auf den 31.10. festgelegt. Das Grab meines Vaters richtete sie noch einmal liebevoll und besonders schön her. Dann beauftragte sie einen Spediteur, den Umzug durchzuführen.

Am Mittwoch, dem 2. November 1927, kam in aller Frühe ein LKW (kein Möbelwagen) vorgefahren, und wir luden unser Hab und Gut auf.

Mit einer Plane bedeckte der Fahrer die verladene Fracht. Dann quetschten wir uns mit vier Personen auf den Beifahrersitz. Wir rückten so eng zusammen, wie es möglich war, um den Fahrer nicht zu behindern. Dazu nahmen meine Mutter meine Schwester auf ihren Schoß, und ich meinen siebenjährigen Bruder. Dann ging es ab nach Reckenfeld. Unterwegs fiel der erste Schnee, und der Fahrer verlangsamte die Fahrt. Nachmittags erreichten wir unser neues Domizil und stellten zu unserem Schrecken fest, dass man sämtliche Fenster und die Eingangstüren gestohlen hatte. Wir entluden gemeinsam den Lkw und brachten unsere Habe in unser „Schloss“. Wenn das Wort Schloss von schließen kommt, dann ist der Hohn hiermit perfekt, denn es gab nichts zu verschließen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir allerdings Schillers Zitat aus der „Glocke“ ein: In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen – und wir wohnten mitten dazwischen.

In die eine Ecke verfrachteten wir das mitgebrachte Schwein und die fünf Hühner, die wir seinerzeit als Küken großgezogen hatten. In der anderen Ecke stellten wir die Betten auf, und meine beiden jüngeren Geschwister legten sich schlafen, denn es war spät geworden. Ein anstrengender Tag lag hinter uns.

Aber für meine Mutter und für mich gab es noch keinen Feierabend, nun ging die Arbeit erst richtig los. Zum Glück hatten wir eine Taschenlampe bei uns. So suchte ich aus dem noch verpackten Mobiliar das Beil heraus, ging hinter das Haus und hieb damit einen armdicken Knüppel zu Recht. Dann gingen wir beide auf die Suche nach anderen unbewohnten Munitionsschuppen, um Fenster und Türen - soweit vorhanden - zu organisieren. Wir schlichen uns wie die Strauchdiebe von Gebäude zu Gebäude. (Im Grunde waren wir ja Diebe.) Wir kamen an bewohnten Häusern und einigen bewohnten Munitionsschuppen vorbei. Zum Glück fanden wir, was wir suchten - Fenster und Türen.

Die Fensterklappen sahen folgendermaßen aus: Sie waren doppelwandig gearbeitet, alle Bretter waren einmal längs und einmal quer miteinander vernagelt. Zusätzlich die Außenseite mit starkem Eisenblech verkleidet. Sie waren in zwei großen Scharnieren gelagert und mit einem Riegel versehen, der sich nach außen öffnen ließ.

Mit meinem mitgebrachten Knüppel hebelte ich die Klappen aus, die dann aus zwei Metern Höhe herunterfielen. Dann gingen wir hinaus und suchten sie in dem unwegsamen Gelände mit der Taschenlampe. Die Fenster hatten ein beachtliches Gewicht, einzeln mussten wir sie nach Hause tragen. Das Einhängen bereitete uns dann zusätzlichen Kummer, doch letzten Endes klappte es, da alle Fenstergrößen genormt waren. Jedes Mal, wenn wir ein Teil nach Hause gebracht hatten, mussten wir uns erneut auf die Suche nach einem neuen machen. Nach drei Fenstern gingen wir auf die Suche nach einer Tür.

Türflügel waren doppelt so schwer, aber dafür ließen sie sich leichter einhängen. Wir fanden noch einen Fensterrahmen mit einer heilen Glasscheibe, der von innen mittels Griffen und Riegeln eingesetzt werden konnte. Die Teile passten alle hervorragend. Warum hatte man uns dieses Zubehör, das doch zum Schuppen gehörte und von uns im Kaufpreis mitbezahlt worden war, eigentlich gestohlen? Und was taten wir jetzt? Uns blieb doch gar nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen. Wir kannten keine Skrupel, warum auch? Wir haben uns doch nur geholt, was wir bezahlt und was sich andere von uns ausgeliehen hatten.

Schon bald erkannten wir, wo unsere Türen und Fenster abgeblieben waren. Die Siedler, die vor uns hier wohnten, hatten aus dem Material Stallungen für ihre Hühner, Kaninchen und sonstiges Kleinvieh gebaut. Dass sie mit ihrer Beute die später Hinzuziehenden schädigten, war ihnen wohl nicht bewusst. Sie glaubten wohl, die Gesellschaft (EHG) zu schädigen - da irrten sie sich jedoch gewaltig.

Als der Morgen anbrach, hatten wir eine Schwerstarbeit in der Nachtschicht hinter uns. Draußen wurde es hell und meine Geschwister wachten auf. Wir forderten sie auf, ihre Betten zu verlassen, in die wir erschöpft hineinfielen, und schliefen sofort ein. Mittags wachten wir auf. Die beiden Jüngeren hatten sich so lange in dem Durcheinander die Zeit vertrieben.

Meine Mutter ging gleich zum benachbarten Laden, der von den Merchels geführt wurde um die notwendigsten Lebensmittel und Petroleum einzukaufen. Letzteres brauchte man, wenn man abends nicht im Dunkeln sitzen wollte, denn die Häuser in Reckenfeld wurden noch nicht mit elektrischem Strom versorgt.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich meine Mutter bei Frau Merchel vor und sagte ihr, dass sie mit drei Kindern im Haus Nr. 37 ihre nächste Nachbarin sei. Frau Merchel gab ihr den Rat, sich an einen Herrn Walter zu wenden, der Maurer sei und ihr beim Ausbau des Schuppens gern seine Dienste zur Verfügung stellen würde.

Eine andere Frau, die zum Einkaufen kam, gesellte sich zu ihnen. Neue Siedler wurden in den Bekanntenkreis schnell integriert und bei dieser dünnen Besiedlung kannte jeder jeden. Die fremde Frau bot sich sofort an, meine Mutter mit in ihre Wohnung zu nehmen, wo sie gleich eine Kanne Kaffee kochte und sie meiner Mutter mitgab. Es war unser erstes Frühstück mit heißem Kaffee. Dann ging es wieder an die Arbeit. Zunächst wuchteten wir mit vereinten Kräften den schweren Herd an eine Fensternische. Dann sägten wir eine Fensterklappe aus und führten das Ofenrohr hindurch ins Freie. So konnten wir schon mal heizen, denn Brennmaterial hatten wir uns mitgebracht.

In der Nähe des Herdes wurde es etwas warm und meine Mutter konnte eine warme Mahlzeit zubereiten. Nachdem wir nun unsere Wohnung nach und nach eingerichtet hatten, atmeten wir auf - das Leben begann sich zu normalisieren.

Mit Recht konnten wir uns als Pioniere Reckenfelds bezeichnen. Wie schwer hier die erste Zeit war, wurde uns von Tag zu Tag bewusster. Zusammen mit uns hatte auch der Winter seinen Einzug gehalten, und auch die Arbeit wollte (noch lange) kein Ende nehmen. Am dritten Tage suchte meine Mutter den Maurer Walter auf, der ihr empfohlen worden war. Er riet ihr, die Ziegelsteine aus dem Boden des Schuppens auszubrechen, die er zum Mauern der Wände benötigte. Doch bevor sie weiter verarbeitet werden konnten, mussten sie vom alten Mörtel gesäubert werden. Um Zement, Kalk und Sand wollte er sich selber kümmern.

Mit dem Meißel fingen wir an, die Steine auszubrechen und säuberten sie anschließend mit einem Beil. Am Tag darauf kam der Maurer. Unsere Mutter stellte uns Kinder vor, wobei sie mit meinem Bruder Hans anfang. Dann nannte sie den Namen meiner Schwester Wanda, und zuletzt sagte sie „Und das ist mein Sohn Wladislaus.“ „Was? Wie heißt er?“ fragte Herr Walter. Meine Mutter wiederholte meinen Namen. Darauf antwortete der 60jährige Mann:

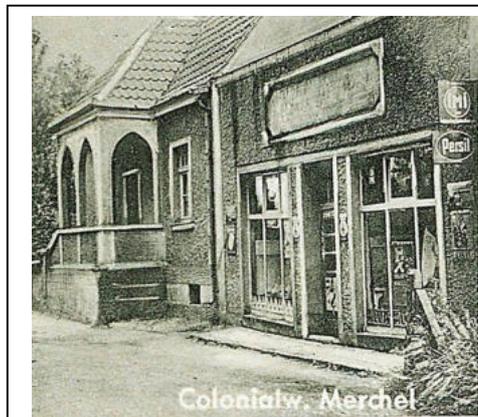
*„Den Namen kann ich nicht aussprechen. Ich nenne Dich ganz einfach Adolf!“* Er nannte mich nur Adolf, und da wir erst drei Tage hier wohnten, wusste niemand, mit dem ich bekannt wurde, dass ich gar nicht Adolf hieß. So behielt ich diesen Vornamen bis zum heutigen Tage. Walter zog zunächst eine durchgehende Wand, welche Küche und Schlafzimmer vom übrigen Raum trennte. Dabei zog er die Küchenwand als erstes hoch und mauerte gleichzeitig den Kamin mit, wobei er von Zeit zu Zeit in das Speisfass spuckte.

Das tat er angeblich, weil der Mörtel zu trocken war. Meine Mutter verstand diese Anspielung nicht. Dass er gern eine Flasche Bier getrunken hätte, wie es unter Maurern üblich ist, darauf kam sie nicht. Als er nächsten Tag sein eigenes Bier mitbrachte. und das Spucken nachließ, kam sie dahinter und stellte ihm gelegentlich eine neue Flasche Bier hin.

1928

In der ersten Zeit holten wir unser Wasser für den täglichen Gebrauch aus der Nachbarschaft. Dass wir daher sparsam mit köstlichem Nass umgehen mussten, versteht sich von selbst. Es konnte schließlich nicht alles auf einmal da sein. Es brauchte alles seine Zeit, zumal sich meine Mutter auch nach ihrem Geldbeutel richten musste. So ließ sie eines Tages vom Herrn Eisele einen Brunnen bauen. Von da an hatten wir eine eigene

Wasserversorgung, das war so ein großer Fortschritt. Das Abwasser wurde einfach auf die Straße gegossen, nicht nur von uns, sondern von allen Reckenfeldern. Entwässerung gab es erst viele, viele Jahre später. Ehe wir eine Toilette hatten, war der Winter vorbei.



Colonialwaren Merchel im Block D

Quelle: Manfred Rech

Bedürfnisse wurden erledigt, wo es am günstigsten schien.

Ich hatte mir zu diesem Zweck den Nachbarschuppen Nr. 36 ausgewählt, der mindestens dreimal so groß war wie unsere gesamte Wohnung. Dort hatte ich Platz genug, benutzte für mein „Geschäft“ aber trotzdem immer die gleiche Ecke. Wenn ich jemanden vorbeigehen hörte, was sehr selten der Fall war, stand ich auf und tat so, als wäre nichts gewesen. Mit der Arbeit war es hier sehr schlecht bestellt. In ganz Deutschland wuchs die Zahl der Arbeitslosen stetig an, aber hier in Reckenfeld war es in dieser Beziehung erst recht trostlos. Die Siedler kamen vielfach aus dem Ruhrgebiet und waren meist Pensionäre, Rentner oder Invaliden.

Es waren also Leute, die ihr arbeitsreiches Leben bereits hinter sich hatten und hier ihren Lebensabend in gemächlicher Ruhe verbringen wollten. Doch sie kamen nicht allein, sondern brachten ihren Nachwuchs im arbeitsfähigen Alter mit. Aus den Prospekten ging zwar hervor, dass hier in der ländlichen Gegend des Münsterlandes genügend Arbeit sei, aber dem war nicht so.

Die hiesige Jugend sah sich gezwungen, auswärts ihr Brot zu verdienen. Einige von ihnen fuhren jahrein, jahraus mit dem Zug nach Münster an ihren Arbeitsplatz. Gute Aussichten, Arbeit zu finden, hatten junge Mädchen. In Greven und Emsdetten wurden sie als ungelernte Kräfte in Fabriken eingestellt und nach einer Einarbeitungsphase in diversen Fächern geschult. So fand meine Schwester Arbeit als Spinnerin bei der Firma Schilgen in Emsdetten. Wir männlichen Jugendlichen hatten das Nachsehen. Doch gerade unseren Verdienst vermissten die älteren Siedler, da sich die meisten von ihnen noch ihre Wohnungen ausbauten und das Geld dringend benötigten.

Auch meine Mutter, die von ihrer unzureichenden Rente den Vier-Personen-Haushalt bestreiten musste, war von dieser finanziellen Not besonders betroffen. Jede Art von Beschäftigung, die sich mir geboten hätte, hätte ich ohne zu zögern angenommen. Die Gelegenheit sollte sich mir eines Tages bieten.

Der Bauer Schulze Grotthoff aus Herbern suchte für seine sieben Kühe einen Schweizer. Da ich schon im Sauerland melken gelernt hatte, meldete ich mich bei ihm und konnte auch gleich anfangen. Die Arbeit war schwer, und ich musste alle Nebenarbeiten ausführen, die mit der Betreuung der Kühe zu tun hatten. Dazu fehlte mir zwar die Erfahrung, aber ich erledigte sie nach bestem Wissen und Gewissen. Leider war Arbeit nur von kurzer Dauer. Als sechzehnjähriger besaß ich nicht die Kraft, die ich zum Melken benötigt hätte. Vor allen Dingen waren es meine Hände, die dabei versagten. Vor Überanstrengung bekam ich in beiden Unterarmen eine Sehnscheidenentzündung und musste bereits nach zehn Tagen meine Arbeit wieder aufgeben.

Zweierlei ist mir aber trotz dieser kurzen Zeit, die ich dort verbrachte, im Gedächtnis geblieben. Die Familie Grotthoff hatte drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen die damals noch alle zur Schule gingen. Heute lebt nur noch der jüngste von ihnen, Felix. Seine Eltern, über die ich jetzt berichten will, sind schon seit vielen Jahren tot. Seine Mutter hatte einen seltsamen Tick. Wenn sie Zeit hatte, und sich unbeobachtet fühlte, nahm sie die Tageszeitung und biss mit den Zähnen den weißen Rand ab und zerkaute das Papier. Mit ihrem Speichel formte sie im Mund kleine Kugeln. Was sie dann später damit machte, habe ich nie herausbekommen. Der Vater von Felix hatte stark zittrige Hände. Trotzdem ging er oft in seinen Wäldern jagen.

Wir wunderten uns jedes Mal, wenn er mit einem erlegten Hasen nach Hause kam. Hasen, die sich in Gefahr befinden, schlagen bekanntlich Haken, laufen also im Zickzack. Man erzählte sich deshalb folgendes: Immer dann, wenn sich der Hase im Zick befand, war Bauer Grotthoff auf Zack, zielte und drückte ab, und der Hase war erledigt - das muss eben gekonnt sein! Nun aber zurück zu meiner misslichen Lage: wieder lag ich auf der Straße und meiner Mutter auf der Tasche. Meine Hände erholten sich wieder, und kurze Zeit später wurde ich von der Gemeinde Greven mit weiteren Reckenfelder Leidensgenossen für den Dienst im Reckenfelder Straßenbau eingestellt. Wir besserten die Straßen notdürftig aus, um sie einigermaßen befahrbar zu machen. Wir wurden aber nur vorübergehend beschäftigt, und der Verdienst war knapp. Aber wir waren damit zufrieden. Es war schließlich besser als nichts.

Da wir aber nur vorübergehend beschäftigt waren, war ich abwechselnd Hilfs- oder Gelegenheitsarbeiter oder arbeitslos. Im Winter gab es keine Arbeit. Dann ging ich mit meinen Kollegen zu Fuß nach Greven zum Stempeln (Arbeitslosengeld abholen). Eines Tages bahnte sich wieder eine neue Tätigkeit an. Eine auswärtige Firma erhielt den Auftrag, in Reckenfeld Lichtmasten aufzustellen. Ich bewarb mich und erhielt auf Anhieb einen Arbeitsplatz, dieses Mal sogar bei einer Firma mit regeltem Tariflohn. Ich wurde einer kleinen Gruppe zugeteilt, die auf Anweisung Löcher für die Masten aushob. Wir begannen zunächst auf der Hauptstraße, der jetzigen Grevener Straße (mittlerweile in Grevener Landstraße unbenannt), und hoben die Löcher nach einer bestimmten Methode aus.

Die Arbeit machte mir Spaß. Außerdem lernte ich bei der Gelegenheit die verschiedenen Arten Masten kennen, denen man gewöhnlich wenig Beachtung schenkt. Ich wusste bald, was ein A-Mast, ein B-Mast oder ein C-Mast war, wo welche Masten gesetzt werden mussten. Einsetzen der Masten war reine Handarbeit, da musste jeder mit anfassen. Ich hatte in kurzer Zeit so viel dazugelernt, dass ich mir zugetraut hätte, zur Not den Schachtmeister zu ersetzen...

[...] Unsere Straßen waren zu holprig (in den Blöcken) und zu schmal – es war unmöglich, hier das Radfahren zu erlernen. Ich schob das Rad zur Hauptstraße (Grevener Landstraße) und versuchte es dort.

1929

[...] Ich hatte eine 48-Stundenwoche. Samstags kam ich von Rheine etwas eher nach Hause. So konnte ich länger im Garten arbeiten. Auch meine Mutter quälte sich dort bis zum Umfallen. Trotzdem fanden wir Erfüllung in unserer



Das Anwesen nach Ausbau im Block D, Nr. 37  
 Quelle: Wolfgang Weuschek

Gartenarbeit, dass wir aus der vorhandenen Wildnis, die einem Dschungel geglichen hatte, einen vorbildlichen Garten schufen.

Dort tummelten sich sogar einige Schlangen. zwar waren es keine Kobras oder Schwarzer Mambas, es waren aber doch gefährliche dabei. So erwischte meine Mutter sogar einmal eine ausgewachsene Kreuzotter. Ehe diese entkommen konnte, ergriff sie einen in der Nähe stehenden Eimer, und bugsierte sie mit dem Spaten hinein. Damit deckte sie auch den Eimer zu, aber wohin jetzt mit dem lebenden Reptil?

Der Tierhändler Baehr hatte engen Kontakt zum zoologischen Garten in Münster und lieferte an diesen nach Bedarf seiner züchteten Kleintiere. So kam meine Mutter auf die Idee, ihre gefangene Kreuzotter dem Vogel-Baehr zu überlassen, der das Reptil an den münsterschen Zoo lieferte. Was mit ihr dort geschah, entzog sich unserer

Kenntnis, war uns auch egal, Hauptsache, sie war weg.

1930

Zu den Festtagen erhielten wir unseren ersten (Militär)-Urlaub. Was war ich stolz, als ich das erste Mal in Uniform nach Hause kam. Meines Wissens war ich der einzige Reichwehrsoldat in Reckenfeld, und es kam mir vor, als ob man mich wie das achte Weltwunder betrachtete.

Meine beiden Geschwister waren stolz auf ihren Bruder, der es nun endlich geschafft hatte, aus der Misere einer aussichtslosen Zukunft heraus sich eine gesicherte Existenz aufzubauen. [...]

#### Anhang Nr. 79

Namen der ersten Einwohner, die vor Ankunft der Optanten im August 1925 nach Reckenfeld zogen

1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925*
Palm	Thüül	Imm	Günner	Geitz	Melchers	König
Kippenbrock	Riebe	Gauselmann		Wendt, E.	Kaumanns	Borgschulze
		Freischem			Wendt, G.	Theissing
					Spatz	Fischer
					Sievering	Walter
					Bellina	Buschkühl
					Schmitz	Klaas
						Dormeyer
						Schlüter
						Brüggemann

Legende:

- 27 Familien waren bereits vor August 1925 in die neue Siedlung gezogen.
- Wenn man von einer durchschnittlichen Größe vier bis sechs Personen je Familie ausgeht, sind in diesem Zeitraum von 1919 bis einschließlich Juli 1925 ca. 120 Personen nach Reckenfeld gezogen.
- Von diesen 27 Familien wohnen heute (2015) noch Nachkommen von 9 Familien in Reckenfeld.

Siedlungsbeginn war demnach das Jahr 1919 und nicht 1925 \* (Vor dem 25. August 1925).

## Anhang Nr. 80

## Alle Optantenfamilien auf einen Blick

Name	Vorname	Beruf	Alter Jahre	Name	Vorname	Beruf	Alter Jahre
Bartz	Hermann	Fabrikarbeiter	31	Laks	K.A.	Kind	3
Bartz	Theresie	K.A.	23	Laks	K.A.	Kind	1
Borkenhagen	Joseph	Arbeiter	38	Laskowski <sup>83</sup>	Karl	Arbeiter	36
Borkenhagen	Martha	K.A.	32	Laskowski	Marie	K.A.	26
Borkenhagen	Bruno	Kind	11	Laskowski	Leo	Kind	6
Borkenhagen	Franz	Kind	7	Laskowski	Paul	Kind	1½
Borkenhagen	Josef	Kind	6	Lüdtke	Karl	Arbeiter	43
Borkenhagen	Paul	Kind	6	Lüdtke	Bertha	K.A.	43
Borkenhagen	Bernhard	Kind	2	Lüdtke	K.A.	Kind	11
Bremenstuhl <sup>84</sup>	Martin	Landarbeiter	31	Lüdtke	K.A.	Kind	9
Bremenstuhl	Wilhelmine	K.A.	26	Richau	Johann	Arbeiter	38
Bremenstuhl	Johann	Kind	3½	Richau	Pologia	K.A.	34
Bremenstuhl	Hildegard	Kind	2	Richau	K.A.	Kind	11
Bremenstuhl	Erich	Kind	8 Mon.	Richau	K.A.	Kind	10
Hildebrandt <sup>8586</sup>	Max	Landwirt	26	Richau	K.A.	Kind	7
Hildebrandt	Erna	K.A.	23	Richau	K.A.	Kind	3
Kalitka <sup>87</sup>	Richard	Arbeiter	28	Richter	August	Arbeiter	55
Kalitka	Charlotte	K.A.	30	Richter	Veronika	K.A.	50
Kalitka	K.A.	Kind	3	Richter	Klara	Kind	18
Knels	Arnold	Arbeiter	34	Richter	Johann	Kind	14
Knels	Bertha	K.A.	31	Richter	Georg	Kind	12
Knels	Gertrud	Kind	4	Richter	Edmund	Kind	8
Knels	Herbert	Kind	3	Richter	Joachim	Kind	9 Mon.
Knels	Erich	Kind	1½	Wendt	David	Vater	57
Lacks <sup>8889</sup>	August	Arbeiter	38	Wendt	Mathilde	Mutter	48
Lacks	Rosalie	K.A.	37	Wendt	August	Arbeiter	27
Lacks	Leokadie	Kind	13	Wendt	Erna	Kind	9
Lacks	K.A.	Kind	11	Wendt	Ernst	Kind	6
Lacks	K.A.	Kind	7	Zabel <sup>90</sup>	Friedrich	Landwirt	29
Lacks	Stefan	Kind	4	Zabel	Frieda	K.A.	23
Laks	Joseph	Arbeiter	34	Zabel	K.A.	Kind	1
Laks <sup>91</sup>	Thekla	K.A.	33	14 Familien mit insgesamt 63 Personen			

(Quelle: Stadtarchiv Greven)

(Anm.: Von den 14 Familien, die im August 1925 angekommen sind, sind bis Ende 1927 sieben Familien wieder weggezogen. Die Gründe können Arbeitslosigkeit und unwürdige Wohnverhältnisse gewesen sein. Das Versprechen der EHG, diesen Familien in von der EHG gebauten 20 Musterhäusern im Block D einzuquartieren, wurde nicht eingehalten.

Andere wiederum blieben, so auch die Familie Wendt: Der älteste Sohn der Optantenfamilie Wendt - August Wendt - der schon mit 19 Jahren als Soldat eingezogen wurde, und mit 20 Jahren das Eisener Kreuz 2. Klasse erhielt, war 27 Jahre alt, als er mit seinen Eltern Reckenfeld betrat. Die Eisenhandelsgesellschaft Ost - Ernst Wilde - stellte wenig später August Wendt als Fahrer ein. So hatte Wendt wenigstens Arbeit gefunden und konnte seine Familie mit seinem Lohn unterstützen. Wendt hatte von 1913-1916 eine Lehre als Auto- und Maschinenschlosser abgeschlossen, und Wilde erkannte sein handwerkliches Geschick und schickte ihn zur Ausbildung in seinem Beruf nach Berlin. Dort holte er auch seine Gesellenprüfung nach. Danach konnte Wendt das Auto von Wilde auseinandernehmen und wieder zusammensetzen, was zu damaliger Zeit wertvoll war, da die Autos sehr reparaturanfällig gewesen sind. Seine spätere Frau - Erna - lernte Wendt im ehemaligen Verwaltungsgebäude für das Depot B kennen, als sie dort als Küchenhilfe angestellt war).

<sup>83</sup> Familie Laskowski ist 1927 verzogen.

<sup>84</sup> Familie Bremenstuhl ist 1927 verzogen.

<sup>85</sup> Ein Kind ist im Säuglingsheim in Münster verstorben (Nicht mitgezählt).

<sup>86</sup> Familie Hildebrandt ist 1927 verzogen.

<sup>87</sup> Familie Kalitka ist 1926 verzogen.

<sup>88</sup> Ein Kind ist in Schneidemühl verstorben (Nicht mitgezählt).

<sup>89</sup> Familie Lacks ist 1926 verzogen.

<sup>90</sup> Familie Zabel ist 1926/1927 verzogen.

<sup>91</sup> Familie Laks ist 1926 verzogen.

## Anhang Nr. 81

### Vorgeschichte zur DAG

Im Verlauf des Jahres 1919 wurden Überlegungen zur Munitionszerlegung angestellt. Am 13. September 1919 haben das Reichsverwertungsamt und ein Zerlegungssyndikat einen Rahmenvertrag abgeschlossen. Eines dieser Syndikatsmitglieder war die DAG! Auszüge aus dem Vertrag:

- § 1: Der Unternehmer kauft die gesamte im unbesetzten Gebiet Deutschlands [...] gestapelte und zu entladende Munition für Artillerie, Pioniere und Flieger, soweit sie von der Heeresverwaltung zur Zerstörung freigegeben ist und noch freigegeben wird.
  - § 2: Der Kaufpreis beträgt M 90,- für 1000 kg anfallendes Eisen- und Stahlmaterial ab Lagerstätte. Hiermit gehen sämtliche Kosten, die durch die Entleerung und Zerstörung der Munition entstehen, auf den Unternehmer über, insbesondere trägt derselbe mit dem Augenblick der Übernahme das Gefahrenrisiko.
  - § 5: Der Unternehmer verpflichtet sich, die Munition nach den bestehenden, ihm bekannten Vorschriften zu entleeren. [...]
  - § 6: Das bei der Entleerung der Munition anfallende Material an Eisen und Stahl hat der Unternehmer zu den der jeweiligen Marktlage entsprechenden Schrottpreisen der deutschen Industrie [...] unverzüglich und unmittelbar käuflich zuzuführen.
  - § 14: Mit Abschluss dieses Vertrages haftet der Unternehmer für die richtige Entleerung und Zerstörung der Munition nach den Bestimmungen des Vertrages. [...]“ [...] Die Zerlegearbeiten auf der Grundlage des Syndikatsvertrages begannen im Oktober 1919. Wegen vorhandenem Zeitdruck erklärte sich das Reichsverwertungsamt einverstanden, die Zerlegearbeiten einer umfassenden Bestandsaufnahme voranzustellen.
-

Aus dem Geschäftsleben	Grafiken
<p><b>Frisörgeschäft Alfons Abeler</b>                      Alfons Abeler - von Beruf Frisör - zog mit seiner Familie am 15. März 1927 nach Reckenfeld in den ehemaligen Schuppen C 83, (Emsstraße 2) und machte sich danach in Reckenfeld selbständig, zunächst in der Rheinstraße - Haus Nr. C 44 - und später an der Grevener Straße Nr. 52 im selbst gebauten Einfamilienhaus, das im Jahr 1949/1950 entstand. 1950 war in dem neu gebauten Haus die Geschäftseröffnung. Ab 1953 betrieb Abeler das Geschäft für Damen und Herren. Er selbst verlegte seine Arbeit mehr auf Hausbesuche, um dort seinem Handwerk, dem Haarschneiden, nachzugehen.                      Sein Sohn Clemens übernahm den Damen- und Herrensalon, weiterhin an der Grevener Landstraße.                      Ab dem Jahr 1925 hatte Alfons Abeler sein Frisörhandwerk ausgeführt. Um das Einkommen zu verbessern, betrieb die Familie Abeler in den Jahren 1928/1929 einen Flaschenbierhandel in Reckenfeld.                      Alfons Abeler, klein an Gestalt, wurde von den Reckenfeldern ‚Männeken‘ genannt. Abeler engagierte sich in mehreren Vereinen.</p>	 <p>Alfons Abeler und seine Mithelferinnen vor seinem Frisörgeschäft an der Grevener Landstraße</p>  <p>Das Frisörgeschäft nach dem Umbau</p>
<p><b>Damen- und Herrensalon Auschner</b>                      Das Friseurgeschäft war in den 1950er bzw. 1960er Jahren an der Grevener Straße (Grevener Landstraße) in Höhe des Deutschen Hauses.</p>	 <p>Das Friseurgeschäft Auschner</p>
<p><b>Textilgeschäft Ahlert</b>                      Die Ware Textil und die Stadt Greven waren schon seit vielen Jahrzehnten ein Begriff. Und so verwundert es nicht, dass auch in Reckenfeld Filialen von Grevener Textilgeschäften eröffnet wurden. Dazu gehören Ahlert und Holling. 1959 zieht nach Fertigstellung des Neubaus neben dem Deutschen Haus an der Grevener Straße das Textilgeschäft Ahlert ein.</p>	
<p><b>Anstreichbetrieb und -geschäft Albert Knippfeld</b>  <i>Geschrieben von Jürgen Knippfeld: „Meine Großeltern Josefine und Albert Knippfeld waren 29. Oktober 1926 aus Kirchlinde nach Reckenfeld gezogen. Sie eröffneten schon bald ein Malergeschäft, dem auch ein Gewerbebetrieb angegliedert war. Der erste Sitz der Firma war in einem ehemaligen Munitionsschuppen C 71 an der später genannten Weserstraße; Nr. 15.                      Der Malerbetrieb Albert Knippfeld übernahm 1936 beim Bau der St. Franziskuskirche und am Pfarrhaus die Anstreicherarbeiten.                      Während des Krieges wurde 1940 das Geschäft in das jetzige Haus Schwöppe, Bahnhofstraße 2, untergebracht. 1944 kaufte mein Großvater dann das ehemalige Fahrdienstleitergebäude aus Depotzeiten an der Bahnhofstraße 10 von der Stadt Greven unter dem damaligen Bürgermeister Peters. Als mein Großvater 1955 starb, übernahm mein Vater Albert Knippfeld die Firma, in welcher er bereits vorher die</i></p>	 <p>Reckenfeld-Hembergen!</p>  <p>Wiedereröffnung, nachdem die Polen fort waren</p>

### *Mitverantwortung getragen hatte.“*

#### Kaffeewirtschaft und Gaststätte Beckermann

Die Kaffeewirtschaft Beckermann und zu einem späteren Zeitpunkt die Gaststätte „Zum Waldfrieden“ lag nicht in Reckenfeld, sondern in der Bauerschaft Herbern, postalisch Herbern 1. Dennoch soll der Betrieb in dieser Serie genannt werden, weil er über mehrere Jahre von vielen Reckenfeldern aufgesucht wurde.

Den Hof Beckermann gab es nach Aussage von Änne Beckermann (Jahrgang 1915) schon im 18. Jahrhundert. Zuvor sei es eine Vogelfängerei gewesen.

Den Familien Beckermann standen etwa 60 Morgen Acker- und Weideland zur Verfügung, sie mussten vom Großvater urbar gemacht werden.

Vater Beckermann, ebenfalls mit Vornamen Josef, fuhr, um sich ein wenig Geld zu verdienen mit dem Pferdegespann für die EHG im benachbarten ehemaligen Munitionsdepot u. a. Getreide vom Bahnhof zu den Schuppen. Mit seinem Gespann beförderte Josef Beckermann auch Kisten und Körbe aus den Schuppen, wahrscheinlich mit Munition gefüllt, um sie für die Sprengstofffirma Hoppecke zu den Sprengplätzen innerhalb und außerhalb des Depots zu kutschieren. Beide Ereignisse sind den Zeiten um 1920/1921 (Munition) und um 1930/1931 (EHG) zuzuordnen.

Nebenbei versuchte sich Josef Beckermann auch noch als Milchhändler, eine Existenz, die nur so lange überlebte, bis Bauer Lenfort das Milchgeschäft in Reckenfeld übernahm. Selbst die jüngste der Töchter (Änne) der Beckermanns musste - als sie gerade 16 Jahre alt war -, beim Milchgeschäft mithelfen: Sie musste die schweren Kannen schleppen. Die meiste Milch wurde zur Molkerei nach Greven gebracht.

Beckermann und andere Milchverteiler schalteten 1930 folgende Anzeige: „Bekanntmachung: die Not der Zeit zwingt uns, unsere werte Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, dass wir in Zukunft eine längere Kreditgewährung ablehnen müssen. Wir bitten deshalb unsere werte Kundschaft, die Milchlieferungen etc. wöchentlich zu begleichen, wobei wir bemerken, dass wir bei einem längeren Zahlungsrückstand wie 14 Tage jede Lieferung einstellen müssen.“

Einige der Kinder der Familie Beckermann (z. B. Änne) besuchten ab 1927 die Schule in Reckenfeld, weil näher, bis dahin mussten sie bis nach Westerode.

Josef Beckermann stellte am 1. Februar 1928 beim Amt Greven den Antrag auf Konzession für die Kaffeewirtschaft, Herbern 1.

Vermerk Amt Greven: „Am 10. Juli 1929 erhielt der Landwirt Josef Beckermann Greven l.d.E. Herbern 1, den Erlaubnisschein vom Kreisausschuss des Landkreises Münster, eine Kaffeewirtschaft zu betreiben“, ausgehändigt.

Am selben Tag, nämlich am 21. Juli 1929, eröffneten zwei Kaffeewirtschaften jeweils ihren Betrieb: Beckermann und Leihsing-Wilp.

Zulauf erhielt die Kaffeewirtschaft Beckermann fast ausschließlich von den Reckenfeldern, vornehmlich von den Bewohnern der Blocks D und C. Besonders an den Sonn- und Feiertagen war sie ein beliebtes Ziel für Familienausflüge mit Kinderkarussell und Rundlauf.

Vielleicht schmeckte der frisch aufgebrühte Kaffee deshalb so gut, weil die Beckermanns immer gutes Brunnenwasser gehabt haben. Vor dem Zweiten Weltkrieg kostete ein Schinkenschnittchen 40 Pfennige.

Während des Zweiten Weltkrieges war die Gastwirtschaft geschlossen. In dieser Zeit fanden Familien aus dem Ruhrgebiet Unterkunft bei der Familie Beckermann.

Im Mai 1945 wurde etwa die Hälfte der Häuser Reckenfelds von den Polen besetzt (DP's), eingeschlossen die wenigen Gaststätten. Und das bedeutete, dass in Reckenfeld für mehrere Jahre kein geeigneter Saal für Versammlungen und Feierlichkeiten zur Verfügung stand. (Anm.: Erst 1950 zogen die letzten Polen wieder ab). Man musste entweder in andere Orte ausweichen, oder [...] Beckermanns sorgten für Abhilfe: Und, Josef Beckermann baute einen Saal an sein Anwesen (1948), um diese Anforderungen befriedigen zu können. Später, als die Laienspielschar, die ebenfalls hier agierte, auch noch eine Bühne für ihre Aufführungen benötigte, wurde eine solche in dem Saal erstellt.

Die Laienspielschar hatte ihre ersten Stücke in der Scheune des Hofes Beckermann aufgeführt. Das war 1947.

Während der ‚Polenzeit‘ in Reckenfeld: "Wir haben während dieser Zeit keine



Das bisherige Ausflugslokal im Kriegsjahr 1940



Der Großvater von Änne Beckermann hieß mit Vornamen Bernhard. Er hatte die Traueresche gepflanzt und wollte, wenn er stirbt, dass dieses Bäumchen auf seinem Grab stehen würde. Doch als er starb, war der Baum zu groß und so blieb er stehen. Im Sommer war der Baum ein guter Schattenspender

Überfälle erlebt, aber eine Kuh sei ‚einfach weg gewesen‘, von wem geklaut, haben wir nie erfahren.

Durch die eingeengten Möglichkeiten der Reckenfelder in Reckenfeld selbst etwas zu unternehmen, drängten sich Vereine und Familien immer mehr zur Gaststätte der Beckermanns. Der Sport Club Reckenfeld (SCR) baute dort einen Fußballplatz, feierte, egal ob Sieg oder Niederlage, mit Schnaps und Bier. Die Einweihung des Sportplatzes setzte der Heimatverein auf den 7. Oktober 1951. Als Vereinslokal diente weiterhin die Gastwirtschaft Beckermann.

Auch die kürzlich gegründete Reckenfelder Karnevalsgesellschaft (Re-Ka-Ge) fand dort die Wirkungsstätte für ihre närrischen Sitzungen. Beckermann entwickelte sich in der Nachkriegszeit immer mehr zum Mittelpunkt Reckenfelds, nicht geographisch, sondern gesellschaftlich. Doch dieser Trend sollte nicht allzu viele Jahre halten.

Bürgermeister Scharpenberg mit seiner Familie hatte von 1945-1949/50 dort gewohnt. 1949 erhielt Josef Beckermann die Erlaubnis zur Schankwirtschaft, und nun „lohnte“ es sich auch für die Reckenfelder Männer, sich nach Beckermanns zu Fuß oder mit dem Drahtesel "auf den Pad" zu machen. Das Lokal erhielt den Namen „Zum Waldfrieden“.

Ab 1950 führte Josef Beckermann zusammen mit seiner Frau Hildegard die Gaststätte.

Mitte der 1950er Jahren verblasste die Bedeutung des Hauses Beckermann immer mehr. Der Heimatverein, die Laienspielschar, die sich aus dem Heimatverein entwickelte, und die Re-Ka-Ge zogen ins Deutsche Haus und die Sportler bauten sich einen neuen Sportplatz bei Leihding. Am 7. November 1954 wurde der neue Sportplatz auf dem Gelände von Leihding (am heutigen Eichendorffweg) in Betrieb genommen.



Josef Beckermann



Eine willkommene Belustigung für die Kinder: Der Rundlauf

#### Haushaltswaren Bohnenkamp

Die Familie Bohnenkamp zog am 31. Mai 1926 nach Reckenfeld: Clemens, Heinrich und Paul gehörten u.a. dazu. Nach dem Zuzug kaufte Heinrich Bohnenkamp noch weitere Schuppen im Block D und A.

1928 eröffneten sie ein Geschäft im aufgebauten Schuppen A 22, in dem sie Fahrräder, Nähmaschinen, Drahtgeflecht und auch Tapeten verkauften.

Die Reparatur von Fahrrädern war wohl die profitabelste Einnahmequelle, denn die Reckenfelder hatten als einziges Fortbewegungsmittel das Fahrrad, mit dem fast alles gemacht wurde. Und einen Platten holte man sich bei den Straßenverhältnissen sehr oft.

Paul Bohnenkamp übernahm zu Beginn der 1950er Jahre dann das Geschäft, das nun die Adresse Schillerstraße 13 hatte. Paul als auch seine Frau bedienten die Reckenfelder Kunden.

Neben dem Verkauf von Rädern, konnten u.a. Schrauben und Nägel als auch weiteres Kleinmaterial gekauft werden. Dann kamen auch noch Haushaltswaren dazu. Auch ein Auto konnte für besondere Ereignisse gemietet werden.

Während der Besetzung des Blocks A durch die DPs (Polen) konnte Clemens Bohnenkamp eine Bleibe im Block D, D 21 (Schimmel), finden. Hier eröffnet Bohnenkamp eine Autofahrschule.

Dem Händler Bohnenkamp reicht das offenbar nicht. Er will von Reckenfeld weg. Und was macht er? Er besorgt sich eine Wehrmachtsbaracke und bringt sie nach Münster, zur Goldstraße 8. Er will in dieser Baracke wohnen und eine Fahrschule eröffnen. Das klappt auch, denn 1948 betreibt er eine solche.

Als das herauskommt mit der Baracke, bekommt er Ärger. Das Amt Greven macht ihn darauf aufmerksam, dass in Reckenfeld große Wohnungsnot herrscht und er nicht einfach eine Baracke nach Münster transportieren kann. Die Baracke hat immerhin 45qm Wohnfläche, was die ganze Sache noch komplizierter macht (*Anm.: Was daraus geworden ist, ist nicht bekannt*).



Werbung 1928



Zu Beginn der 1930er Jahre: Das Anwesen Bohnenkamp A 22

#### Zum Heidefrieden - Gaststätte Bokel-Rickermann

Am 8.6.1928 stellt der Architekt den Antrag auf Genehmigung zum Bau und Betrieb einer Schankwirtschaft für Bernhard Bokel gt. Rickermann, in dem Haus an der Bahnhofstraße. Die Firma Hatke, Greven, ist der Bauunternehmer.

Die Genehmigung zur „Consession“ wird am 18.12.1928 erteilt.

Die Gaststätte erhält den Namen „Zum Heidefrieden“.

Übernahme der Geschäftsführung der Zweigstelle der Bäuerlichen Genossenschaft Greven durch Bernhard Bokel-Rickermann am 1. Juli 1928:

„Im ersten Geschäftsjahr hatte die Genossenschaft einen Umsatz von 100.000 Mark.“ Und weiter: „Die schwerste Zeit war die Zeit des DP-Lagers als die Polen die Bahnhofstraße sperrten. Die Zweigstelle wurde deshalb auf den elterlichen Bauernhof von Bokel-Rickermann verlegt. Danach errichtete man eine Mühle für Futtergetreide und ein Lager für Dieselöl, um die Traktoren versorgen zu können.“

1929 kommt der Kohlenhandel hinzu.

Die Meinung eines Reckenfelders im Jahr 1930 zum Thema Wirtschaften: „[...] Es ist schön von Wirt Rickermann, dass er Gartenanlagen um seine Wirtschaft herum macht und derselben den Namen ‚Zum Heidefrieden‘ gegeben hat. Auch der Bahnhofswirt seiner arg primitiven Wirtschaft dadurch ein freundliches Gesicht zu geben, indem er Tische und Stühle in den Garten gestellt hat; so dass wenigstens bei guter Witterung der auf den Zug wartende Fahrgast sich nicht in dem Warteställchen auf die Bank niederzusetzen braucht, und sich das wüste Gejohle anhören muss, was dort manchmal schon von weitem zu hören ist, so dass es einen anekelt, wenn man gezwungen ist, den Raum zu betreten, um sich eine Fahrkarte zu lösen [...]. Die beiden kürzlich eröffneten Wald-Kaffeewirtschaften von Rickermann und Leihsing sind eine Sache, worüber man sich wirklich freuen kann [...].“

Die Akten geben dieses her: „Auf den Abortanlagen bei Bokel-Rickermann fehlt jegliche Beleuchtung“, so Oberlandjäger Peters im Mai 1930.“ Im Juni 1930 leuchtet es auf dem Lokus.

In einer Aufstellung aus der 1931 „Behändigungsliste betr. Alkoholausschanks und Brotverkauf in Gast- und Schankwirtschaften“ werden für Reckenfeld am 15.1.1931 aufgeführt: Leonhardt, Geitz und Berlage. Bokel-Rickermann wird unter Herbern genannt.“ (Anm.: *Ob auch Rickermann Brot verkauft hat, ist nicht weiter belegt.*)

Ein Zeitzeuge: „Am 2.4.1945 beginnt die Belegung des Saales und der unteren Räume durch die Canadischen Truppen. Ein Beauftragter der Engländer gab uns Bescheid. Die Zwangsräumung des gesamten Hauses erfolgte am 16. Mai 1945. Wir hatten zwei Tage Zeit zum Auszug aus dem Haus. Wir sind bei Bokel-Rickermann, Herbern 6, untergekommen. Bei uns in Reckenfeld lebten ca. 50-60 Polen im Saal. Ende 1949: Freigabe des Hauses und Wiederaufbau. Der Saal zu Hause wurde 1952 wiederhergestellt. Wir wohnten während der Renovierungsarbeiten im Lager der Genossenschaft. Entschädigung erhalten: 20% von den 52.000 Mark an Kosten.“

Eine Anekdote während der Polenzeit:

„Die Polen hatten u.a. auch bei Rickermann einen Wohnsitz. Hier war ein Pole, der eine ‚Bekannte‘ beim Fernmeldeamt in Burgsteinfurt hatte. Da eine Telefonverbindung zu der Zeit nicht möglich war, telefonierte die Dame aus Burgsteinfurt zum Bahnhof Reckenfeld. B. musste dann den Polen bei Bokel-Rickermann verständigen. Der Pole kam dann zum Bahnhof und setzte sich dann in eine dunkle Ecke. Das Licht musste ich vorher ausschalten. Die Wohnverhältnisse bei Rickermann konnte man nur als katastrophal bezeichnen.“

Aus der Chronik von Pfarrer Müller, 1946: „Am 7. und 8. Januar haben wir noch einmal Verhandlungen gehabt mit der UNRRA wegen Überlassung der Besetzung Rickermann zu Schulzwecken. Aber wie alle Verhandlungen so waren auch diese trotz aller schönen Worte ohne Erfolg, und es blieb dabei, wir waren die Feinde, die den Krieg verloren hatten.“

Ab 1951 konnte Rickermann das Konsignationslager für Dieselkraftstoffe der Firma Rheinpreußen übernehmen. Rickermann firmierte zu dieser Zeit als



Gartenrestaurant zum Heidefrieden  
E. Bokel Rickermann, Reckenfeld i. O.



Gaststätte Bokel-Rickermann neugestaltet



Gartenrestaurant zum Heidefrieden  
E. Bokel Rickermann, Reckenfeld i. O.



Gastwirtschaft und Kohlenhandel.

Eine Zeitung im Jahr 1954: „Eng verbunden mit dem Familienleben ist der Aufbau der Gastwirtschaft ‚Zum Heidefrieden‘. Die Anregung zum Bau dieser Gaststätte ging vom damaligen Bürgermeister Greven l.d.F. - Howest-Engberding - aus, der am Bahnhof Reckenfeld (damals noch Hembergen) eine Gastwirtschaft wünschte, die dann im Sommer des Jahres 1928 durch Bernhard Bokel-Rickermann erbaut wurde. Zugleich wurde eine Nebenstelle der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft Greven durch ihn errichtet. Nahezu in der Heide wurde die Gastwirtschaft gebaut, daher auch der Name.“

Die Grundlage zu seiner Existenz legte Bernhard Rickermann zunächst mit der Heirat mit seiner Frau Maria, die aus dem Hause Wauligmann, einer alten Gaststätte in Greven-Guntrup stammte, und somit in diesem Metier aufgewachsen war. Ein zweites Standbein schuf er sich mit seiner Bäuerlichen Absatzgenossenschaft, die noch bis weit nach dem zweiten Weltkrieg existierte und die umliegenden Bauern in Herbern und Hembergen mit notwendigen Produkten versorgte.

Aber auch diese beiden Standbeine boten Bernhard Rickermann noch nicht genügend Sicherheit. Deshalb betrieb er, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, zusätzlich noch einen umfassenden Kohlenhandel, den er später auch auf die Belieferung von Heizöl ausweitete. Auch eine öffentliche Fahrzeugwaage gehörte jahrzehntelang zur Gaststätte Rickermann.

Frau Biemüller

Bereits am 30. April 1926 zieht der Reichwehrsoldat Hermann Biemüller mit seiner Familie nach Reckenfeld. Im ehemaligen Schuppen D 12 quartieren sie sich als Mieter ein.

Das Geld ist knapp und so entscheidet sich Frau Biemüller etwas dazuzuverdienen, und bietet Strickwaren, die sie mit einer kleinen Strickmaschine fertigt, an.

**Frau  
Biemüller**  
Reckenfeld D 12  
empfiehlt sich zur  
Anfertigung sämtlicher  
Maschinen-  
Strickarbeiten

1928

Schuh-Reparaturen Clemens Brandt

Wahrscheinlich um das Jahr 1929 macht sich Clemens Brandt in Reckenfeld als Schuhmacher selbständig. Seine kleine Werkstatt hat Brandt im ehemaligen Schuppen A 44, wie die Anzeige das hergibt.

Sein Name taucht danach nicht wieder auf.

Sämtliche Reparaturen an  
Schuh- und Ledersohlen  
in Ia Ausführung werden  
prompt und billig erledigt.  
Clemens Brandt  
Schuhmacher  
A 44

Etwa 1929

Gartenbaubetrieb Franz Buschkühl, sen. und Friedhofsgärtner Franz Buschkühl, jun.

Franz Buschkühl, sen. war bei Herrn Wilde - der im ehemaligen Verwaltungsgebäude für das Depot B wohnte - als Gärtner beschäftigt. Wilde hatte Franz Buschkühl empfohlen, sich ein Grundstück in Reckenfeld auszusuchen und es zu kaufen. Und Buschkühl kaufte einen Schuppen und das dazugehörige Grundstück im Block A: Schuppen A 40b, später wurde daraus Goethestraße 47.

Das Grundstück hatte eine Fläche von 2 Morgen (5.000qm). Üblich waren in Reckenfeld etwa 1 ½ Morgen. Der Preis für das Grundstück betrug 6.000 Goldmark! Das Gelände gehörte damals Leihsing. Der Sohn Franz: „Leider hat mein Vater doch das falsche Grundstück gekauft, denn hier war ehemaliger Waldboden, der für gärtnerisches Land nicht besonders gut ist.“

Dennoch: Das erste gute Geld machte Buschkühl mit dem Verkauf von Erdbeeren. Diese brachten damals viel Geld. Verkauft wurden sie an Schiwon, der 1929 ein Kolonialwarenlädchen im Block A eröffnet hatte.

Sohn Franz begann nach Beendigung der Schulzeit eine Lehre als Gärtner. Sein Vater hatte inzwischen Bäume auf seinem Grundstück angepflanzt, um mit den Früchten Geld zu verdienen. Bäume wurden zum Beispiel aus Hilstrup (Fa.



Franz Buschkühl, jun. bei der Arbeit

Eschweiler) mit der Bahn - als Zigarre verpackt - angeliefert. Spediteur Strotmann brachte dann die Sendungen zum Grundstück in den Block A. Zur Bestreitung des Lebensunterhaltes hatte Franz Buschkühl die Beerdigungen auf dem Friedhof in Reckenfeld übernommen (Franz Buschkühl, jun.: Josef Rose war der erste Friedhofsgärtner, später kam Bernhard Deitmar). Die erste Beerdigung, die Buschkühl übernahm war 1935. Selbst Frau Buschkühl musste einmal ein Grab ausheben, keine leichte Arbeit für eine Frau. Für eine Beerdigung gab es 6 Mark. Um sich über Wasser halten zu können übernahm Buschkühl im Winter das Beschneiden von Obstbäumen. Franz Buschkühl, jun. übernahm von seinem Vater die Arbeiten und Aufgaben des Friedhofgärtners. Ab 1952 wurde dann das Gewerbe bei der Stadt Greven offiziell angemeldet.



1959: Der ehemalige Schuppen mit dem dahinter liegenden großen Grundstück

Tierhandlung Rudolf Baehr  
Die Familie Rudolf Baehr, sen., kam 1928 aus Wanne-Eickel nach Reckenfeld. Sie kauften den Schuppen D 47. Sie eröffneten in diesem Anwesen eine Tierhandlung.  
Noch 1955 hatten Baehrs am Kuckucksweg 66 eine zoologische Handlung. Sohn Rudolf Baehr übernahm später die Tierhandlung und eröffnete in Münster an der Wolbecker Straße einen Laden.  
Rudolf Baehr, sen. brachte ab September 1928 die „Reckenfelder Mitteilungen“ für etwa drei Jahre heraus. Auszug aus der Biografie vom damals 16-jährigen Adolf Weuschek  
„1929: [...] Ich hatte eine 48-Stundenwoche. Samstags konnte ich von Rheine etwas eher nach Hause. So konnte ich länger im Garten arbeiten. Auch meine Mutter quälte sich dort bis zum Umfallen. Trotzdem fanden wir Erfüllung in unserer Gartenarbeit, dass wir aus der vorhandenen Wildnis, die einem Dschungel geglichen hatte, einen vorbildlichen Garten schufen. Dort tummelten sich sogar einige Schlangen. zwar waren es keine Kobras oder Schwarze Mambas, es waren aber doch gefährliche dabei. So erwischte meine Mutter sogar einmal eine ausgewachsene Kreuzotter. Ehe diese entkommen konnte, ergriff sie einen in der Nähe stehenden Eimer und bugsierte sie mit dem Spaten hinein. Damit deckte sie auch den Eimer zu, aber wohin jetzt mit dem lebenden Reptil?  
Gegenüber wohnte ein Nachbar namens Baehr (gesprochen Bär). Ein anderer Nachbar hieß ebenfalls Baer (Bär), aber ohne h. Um sie einfacher unterscheiden zu können, nannten wir den einen von ihnen den Beißbär und den anderen den Vogelbär, und das nicht ohne Grund. Adolf Beißbär hatte einmal im Streit einen Nachbarn unsanft gebissen. Rudolf Vogelbär dagegen, ein friedliebender und netter Artgenosse, betrieb eine Vogelzucht und hielt weiße Mäuse und weiße Ratten. War einmal ein Tier aus seinem Käfig entwischt und in unseren Garten geflüchtet, konnten wir mit Recht behaupten: ‚Wir haben weiße Mäuse gesehen!‘ Im Anfang glaubten unsere Nachbarn, wir spinnen.  
Der Tierhändler Baehr hatte engen Kontakt zum zoologischen Garten in Münster und lieferte an diesen nach Bedarf seiner gezüchteten Kleintiere. So kam meine Mutter auf die Idee, ihre gefangene Kreuzotter dem Vogel-Baehr zu überlassen, der das Reptil an den münsterischen Zoo lieferte. Was mit der Kreuzotter dort geschah, entzog sich unserer Kenntnis, war uns auch egal, Hauptsache, sie war weg“.

Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat, das Elektr. Handwerk zu erlernen als  
**Lehrling** gesucht.  
Zu erfragen D 47.

Gut erhaltene  
**Schubkarre**  
zu kaufen gesucht.  
Zu erfragen D 47.

Ein Stamm guter, junger  
**Legehühner**  
mit Hahn, sowie ein zuverlässiger  
**Wachhund**  
(kleinere Rasse) zu kaufen gesucht.  
Zu erfragen D 47.

Solche Kleinanzeigen gab Rudolf Baehr, sen. auf



Steinmetzbetrieb Clemens und Karl-Heinz Brockötter  
Clemens und Wilhelmine Brockötter kamen am 2. Februar 1926 nach Reckenfeld. Sie kauften den Schuppen mit der Nummer 44 im Block A, der heutigen Hermann-Löns-Straße 13.  
Clemens Brockötter arbeitete im Betrieb von Aversch in Emsdetten, zu Beginn des Jahres 1933 wurde er jedoch arbeitslos. Daraufhin gründete er noch im Juli desselben Jahres einen Steinmetzbetrieb.  
Der erste Halbjahresumsatz betrug 282,07 Reichsmark, der zweite Umsatz 434,20 RM. Wenn man bedenkt, dass Umsatz nicht Verdienst ist, war das schon eine magere Kost.  
Der Betrieb produzierte hauptsächlich Grabsteine und Bauartikel wie Treppenstufen und Fensterbänke. Das Friedhofskreuz auf dem evangelischen Friedhof stammt aus dieser Zeit.  
1938 verlegte Clemens Brockötter den Betrieb an die Molkerei in Greven, wo er bis zum Kriegsende 1945 blieb. Durch die Kriegswirren wurden der gesamte



Gewerbeanmeldung 1932

Inhalt des Betriebes und alle Materialien für die Notbrücke über die Ems verbraucht, so dass er von dem Nichts stand und nach dem Krieg ganz neu anfangen musste.

Als Haus und Grund im Mai 1945 von den Polen belegt wurden, hatten Brockötter den Auftrag, die Villa Dirting in Emsdetten an der Badeanstalt mitzugestalten. Auf dem Hof Dirting - dem Anwesen eines Bruders des Genannten - wurden deshalb für drei Jahre - von 1946-1949 - die Steinmetzarbeiten ausgeführt.

Im Januar 1950 konnte die Familie auch mit ihrem Betrieb wieder ihr Haus in Reckenfeld beziehen, das aber sehr zu Grunde gerichtet war. Noch im selben Jahr wurde die erste Halle, 1951 die zweite Halle mit 60qm - von der Fa. August Ernst gebaut - in Betrieb genommen werden. 1956 kam die dritte Halle mit nochmals 60qm hinzu. 1958 wurde der Betrieb um weitere 100qm ergänzt.

Das ging so weiter: 1960 kamen 150qm hinzu und 1962 weitere 240qm und es folgten die Mannschaftsräume mit ca. 90qm Fläche.

Den ersten größeren Auftrag erhielt das Unternehmen 1951, beim Bau der Firma Hill in Greven mitzuwirken, dann folgte der Auftrag für die Post in Borghorst und 1958 kam der "Gute Hirte" in Münster hinzu. Weitere Objekte schlossen sich an.

Im Juli 1955 bestand Karl-Heinz Brockötter mit Erfolg die Meisterprüfung. Nun hieß die Firma Brockötter & Sohn. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Betrieb auf Karl-Heinz Brockötter übertragen. Er war nun Alleininhaber.

1956 kaufte die Firma Brockötter die erste Steinfräse, 1959 begann Karl-Heinz Brockötter mit der Herstellung von Waschbeton. Der Betrieb nahm zu dieser Zeit einen guten Aufschwung.

Weitere Arbeiten waren: Marienbildstock in Marienfried, Kreuzwegstation in Hembergen - Straße nach Saerbeck -, Sankt Josef Bildstock in Hembergen - Straße nach Reckenfeld - und viele Arbeiten für die Firma Sahle Wohnungsbau und viele Bauten in Reckenfeld und den umliegenden Orten.

Das Unternehmen vergrößerte sich auch in Bezug auf die Mitarbeiter: 1955 kam der erste Lehrling, 1956 der erste Angestellte, 1958 wurde der dritte Arbeiter, 1959 der vierte, dann der fünfte und sechste eingestellt.



Eines der vielen Arbeiten von K.-H. Brockötter. Hier: an der Straße Hembergen-Saerbeck



Die Hallenerweiterung im Jahr 1958



1958

#### Taxi Konrad Badouin

Anna und Konrad Badouin wohnen mit ihrem Sohn Heinz (Heiner) seit 1932 in Reckenfeld zunächst im Haus B 3, später erwarben sie einen ehemaligen Schuppen C 67 (Weserstraße 42) mit großem Grundstück.

Während Anna Badouin ihrem schweren Beruf - gerade zu Kriegszeiten (1939-1945) als Hebamme - nachgeht, hat Konrad sich - um 1952 - einen Pkw gekauft und betreibt einen Taxibetrieb. Konrad ist von Beruf Installateur und Schlosser.

Für Krankentransporte, was sich bei dem Beruf seiner Frau geradezu anbietet, und auch die Vermietung von Autos, macht Badouin auf sich aufmerksam.

#### Schneiderin Anneliese Bilke

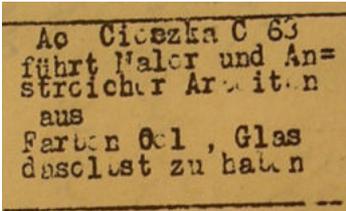
Schneiderin Anneliese Bilke, spätere verheiratete Bühn, verdiente sich zu Beginn der 1950er und auch zu einer späteren Zeit etwas zum Familieneinkommen durch ihre Schneiderarbeiten hinzu.

Das ganze fand im ehemaligen Schuppen B 18 und in ihrem neu gebauten Wohnhaus statt.

#### Zeitschriften Ballmann

Um das Jahr 1955 verkauften unter dem Namen Käthe und Ernst Ballmann im Hause Koster, Lindenstraße 11 (heute Kiefernstraße), Zeitschriften.

Anstreicherbetrieb August Czieszka  
 Anstreichermeister August Czieszka kam mit seiner Familie etwa 1934 von Lünen nach Reckenfeld.  
 Auch in Reckenfeld hatte Czieszka einen Anstreicherbetrieb in seinem von ihm gekauften Schuppen C 63 (Weserstraße) betrieben.



1930er Jahre

Transportunternehmen Wilhelm Czekalla & Söhne  
 Wilhelm Czekalla, sen., wurde am 21. August 1905 in Friedrichshof in Ostpreußen geboren. Geheiratet hat Wilhelm Czekalla Maria Uhrmann im Jahr 1933.  
 1936 erfolgte der Umzug von Gelsenkirchen nach Reckenfeld in das Haus von Familie Emil Hock im Block C.  
 Hier wurden selbständige Tätigkeiten mit dem An- und Verkauf von Textilien ausgeübt, welche mit Pferd und Wagen ausgeführt wurden.  
 1939 wurde Wilhelm Czekalla zur Wehrmacht nach Loddenheide eingezogen, 1940 aus Krankheitsgründen jedoch wieder entlassen.  
 Im darauf folgenden Jahr wurde das erste Auto in Reckenfeld - ein Dreirad-Tempo - von der Firma Hoffmann in Münster gekauft, und Czekalla führte mit diesem für die Firma Hoffmann Autotransporte im Huckepack durch. Gleichzeitig wurde ein Grundstück in Reckenfeld von der Siedlungsgesellschaft Münster-Land mbH gekauft.  
 1943 wurde auf diesem Grundstück ein Behelfsheim in der Mitte mit einem massiven Kern errichtet.  
 Während des Krieges 1944 zog die Wehrmacht den Tempo ein. 1945 kurz bevor die Amerikaner kamen, haben zwei Männer aus der Familie den Tempo bei Nacht und Nebel zurückgeholt und versteckt.  
 1946 wurde der erste Lkw - ein Fiat - aus den Wehrmachtsbeständen erworben. Mit diesem und einem Mercedes LKW fuhr man die Reckenfelder Sportler an den Wochenenden zu den Fußballspielen nach Münster, Dortmund und Gelsenkirchen.  
 Auch Eis und Süßwaren verkaufte man mit dem Tempo in den einzelnen Blocks.  
 Im Jahre 1951 wurde im hinteren Teil des Grundstückes das Haupthaus gebaut. Frau Maria eröffnete in der Folgezeit einen Kohlenhandel. Des Weiteren wurde Abfallholz von der Firma Lück angekauft und wieder verkauft und Stückgut von der Bahn gefahren. Neue Lkw vom Typ Borgward und Henschel wurden für die Baustellen angeschafft und um damit die Müllversorgung in Reckenfeld sicherzustellen.  
 Die Firmierung, unter der sich Czekalla in Anzeigen in Reckenfeld bekannt gemacht hatte, war vielfältig: 1940 wurde er als Althändler geführt, 1955 bot Czekalla Rohprodukte an, 1966 verkaufte er Heizöl und Kohlen und ein Jahr später waren es Baustoffe und Düngetrof.  
 Die Söhne von Wilhelm und Maria Czekalla sind in die Fußstapfen ihres Vaters gestiegen, denn alle haben sich selbständig gemacht und einen Betrieb geführt.



Wilhelm Czekalla



Die Kinder haben ihren Spaß an den „dicken“ Autos



1950er Jahre: Der Kastenwagen mit Anhänger

Das Deutsche Haus -, Restaurant, Gaststätte, Versammlungsort, Geschäfts- und Wohnhaus, hat seit dem Bau im Jahre 1918 eine besondere Rolle gespielt, und das immer und zu allen Zeiten, genauer: seit fast 100 Jahren. Ob es beim Depotbau oder direkt danach war, ob es in der Vor- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges war und in den Jahrzehnten danach, es war immer Dreh- und Angelpunkt des Geschehens hier vor Ort.  
 Der Beginn  
 Zur Aufrechterhaltung der Betriebsabläufe im Nahkampfmitteldepot Hembergen (so hieß Reckenfeld früher) ab dem Jahr 1917 sollten über eintausend Menschen Arbeit finden und fast alle von außerhalb täglich ihre Arbeitsstelle aufsuchen. Deshalb erhielt u.a. dieses Haus eine Kantine und Aufenthaltsräume jeweils für Männer und Frauen. Ein Vermerk vom Amt Greven: „Die Kantine des Parks (Depots) ist an Frau Thea Schmidt, Hembergen, verpachtet.“ (Anm.: Mit der Kantine könnte dieses Haus gemeint sein).  
 Ein Zeitzeuge: „Mein Vater, Anton Gauselmann, hat 1917

Das Deutsche Haus im Wandel der Zeit:



bei der Militärverwaltung auf dem Büro im Depot gearbeitet. Sein Büro - eine Baracke - stand gegenüber dem Wohlfahrtsgebäude. Zu einem späteren Zeitpunkt ist er von der Dynamit Alfred Nobel GmbH als Lohnbuchhalter eingestellt worden. Sein Büro war im ehemaligen Doppelverwaltungsgebäude für A und C - dem heutigen Deutschen Haus."

Hauptsächlich für ihre Beschäftigten in den Unterfirmen organisierte die EHG die Versorgung und beantragte die Einrichtung einer Schankwirtschaft. Im März 1924 war es dann endgültig: „Dem Lagerverwalter Imm der Hembergener Speditions- und Lagerhausgesellschaft in Hembergen wird hiermit die Erlaubnis erteilt, in dem in der Gemeinde Greven l.d.E., Bauerschaft Herbern, Flur 1 Parz. 1051/283, nach Maßgabe der Zeichnungen gelegenen Kantinengebäude eine Schankwirtschaft (Kantine) zu betreiben.“

Unterschiedliche Namen des Hauses und verschiedene Besitzer

Als 1926 die Arbeiten im Lager so gut wie abgeschlossen waren, beantragte Christian Geitz die Konzession für eine Gastwirtschaft in Verbindung mit der Erweiterung bzw. dem Ausbau der bestehenden Kantinenwirtschaft. Das Gebäude, welches der Eisenhandels-gesellschaft Ost (Ernst-Ludwig Wilde) gehörte, hatte Geitz 1925 von der Gesellschaft gepachtet, das teilte Wilde am 17. Mai 1929 mit.

Unabhängig von dem Konzessionsantrag des Christian Geitz, teilte der Kreisausschuss Münster, der für die Konzessionserteilung zuständig war, mit Schreiben vom 25.08.1926 dem Amtmann in Greven mit, dass die Erlaubnis zur Ausübung des Kantinenbetriebes erloschen ist, "[...] da die Arbeiten längst beendet sind und daher der Betrieb einzustellen ist. Dem jetzigen Pächter sei aber noch Zeit zu lassen, seine Geräte zu verkaufen. Sollten Sie jedoch die Beibehaltung eines Schankwirtschaftsbetriebes unter den veränderten Verhältnissen für notwendig erachten, ersuche ich dafür Sorge zu tragen, dass im Lager eine ordentliche Schankwirtschaft errichtet wird."

#### Reckenfelder Hof

Christian Geitz führte das Haus für eigene Rechnung unter dem Namen Kantine; benannte es dann in Reckenfelder Hof um. Das war etwa im Frühjahr 1927.

Eine ebenfalls von der EHG beantragte Konzession für ihren Herrn Wilde wurde vom Kreisausschuss Münster abgelehnt. Man war aber damit einverstanden, dass bis zur endgültigen Entscheidung Wilde die polizeiliche Genehmigung zum Ausschank geistiger Getränke erhielt. Als sein Vertreter übernahm Christoph Berlage den Ausschank.

Am 7. Juli 1928 ordnete das Amt Greven die Schließung des Kantinenbetriebes polizeilich an.

Eine Welle des Protestes ging durch die Reckenfelder Bevölkerung. Selbst die Gedichte mit dem Titel „Das trockengelegte Reckenfeld“ oder „ein Schrei nach Bier“ machten die Runde. Es kam zu Protestversammlungen auf denen die Aufnahme des Gaststättenbetriebes gefordert wurde.

Am 16.10.1929 erhält Christoph Berlage durch Beschluss des Kreisausschusses die Schankerlaubnis in Reckenfeld-Hembergen. Noch im Jahr 1929 nannte der Grevener Gastronom Christoph Berlage den Reckenfelder Hof in Deutsches Haus um.

#### Neuer Besitzer: Heinrich Brinkmeyer

Dann übernahm Heinrich Brinkmeyer das Deutsche Haus; die Konzession dafür wurde ihm am 13. April 1932 erteilt. Dieser Pachtvertrag wurde im Jahr 1937 verlängert.

Brinkmeyer, der mittlerweile in Reckenfeld bodenständig geworden ist, drängt die Siedlungsgesellschaft schon bald auf einen Kauf. Und da diese satzungsgemäß nicht abgeneigt, kommt es im Jahr 1939, nach weiteren deutlichen Investitionen durch die Gesellschaft, zum Verkauf des Deutschen Hauses an den bisherigen Pächter Heinrich Brinkmeyer. Das Gebäude hat einen Bilanzwert von 30.693,68 Mark. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Brinkmeyer einen Teil seiner Räume als Kindergarten vermietet und während des Zweiten Weltkrieges war im Deutschen Haus das Wirtschaftsamt untergebracht.



## Polen als Displaced Persons im Deutschen Haus

Innerhalb weniger Stunden mussten am 16. Mai 1945 die Blöcke A + B inklusive anderer Gebäude, darunter fiel auch das Deutsche Haus, geräumt werden. In den Kriegsjahren nach Deutschland verschleppte Polen wurden kurzerhand von den Engländern in die Wohnhäuser eingewiesen.

Unter Zurücklassung fast ihrer ganzen Habe, pferchte man die Familien unter oft unwürdigsten Umständen mit dem Rest der Bevölkerung in den Blöcken A + B und in den umliegenden Bauernschaften zusammen.

Das Deutsche Haus wurde allein für die Polen reserviert und die Familie Brinkmeyer fand Unterschlupf beim Bauern Schulze Roberg in der Bauernschaft Herbern. Die Polen richteten sich häuslich - was auch immer darunter zu verstehen war - ein.

Über dem Eingang zur Küche ließ man einen Spruch anbringen, welcher später freigelegt wurde und ins Deutsche übersetzt folgenden Inhalt hatte: 'Mein Benehmen im Ausland sei so, dass ich mein Vaterland nicht beleidige'. Als die Polen 1949 abgezogen waren, fand man das Deutsche Haus in einem chaotischen Zustand vor.

Während der Polenzeit - nach 1947 etwa - fanden Feiern der Polen im großen Saal statt. Als Musiker traten Deutsche (Reckenfelder) auf. Alfred Riese (Trompete), Horst Hölzel (Schlagzeug und Geige) und Eugen Klaasen (Klavier).

### Der Neubeginn

Nach dem Auszug der letzten Polen aus Reckenfeld wurde im Mai 1950 im Deutschen Haus ein großes "Befreiungsfest von den Polen" gefeiert.

Ein Zeitzeuge: *„[...] Und dann kam der Polenauszug, mit einem großen Feuerwerk wurde der von den Reckenfeldern gefeiert. Die Menschen standen bis zum C-Pad.“* (Anm.: Zu dieser Zeit bestand von der heutigen Marienfriedstraße noch freie Sicht bis zum Deutschen Haus).

Die Familie Brinkmeyer begann noch im Januar 1950 mit der Renovierung des Deutschen Hauses. Es wurde für die damaligen Verhältnisse modern und einladend ausgebaut.

Es wurden im Saal für Kinder Filme gezeigt, bevor das Kino gebaut wurde. Der Eintritt betrug 40 Pfennig für einen Zeichentrickfilm, wobei nicht alle Eltern sich das für ihre Kinder leisten konnten. Hertha Fabian kassierte das Geld ein. Im großen Saal stand ein kleiner Schwarz-Weiß-Fernseher und es wurde Fußball geguckt, z. B. die Weltmeisterschaft 1954. Eintritt wurde genommen von Heinrich Brinkmeyer. Für die Verzehrkarten im Wert von einer DM erhielt der erwachsene Kunde 3 Bier. Im Saal fanden nun auch wieder Veranstaltungen statt, ob Karneval, Gesangsdarbietungen, Versammlungen usw.

Eine besondere Attraktion waren die vom Grevener Boxsportclub veranstalteten Boxkämpfe im Deutschen Haus, u.a. mit jungen Reckenfeldern: Willi, Walter, und Georg Jerzinowski, Harry Huff, Leo Riedel und Oskar Quadflieg und einigen anderen. Das Deutsche Haus hatte auch ein Fernsehzimmer, in dem einige Reckenfelder Familien z. B. samstags Unterhaltungssendungen ansahen: Peter Frankenfeld oder Hans-Joachim Kuhlentampf. Einen eigenen Fernseher konnte sich zu dieser Zeit nicht jeder leisten.

### Deli Theater

Heinrich Brinkmeyer eröffnete im großen Saal unter größter Aufmerksamkeit der Reckenfelder Bevölkerung am 28. April 1950 ein Lichtspieltheater. Das Deli-Theater wurde am 21. Juni 1953 eröffnet. Für das Kino ließ Brinkmeyer einen Anbau errichten. Das Kino hatte einen Logenbereich, 1. und 2. Parkett und insgesamt 400 Sitzplätze.

Ein Zeitzeuge: *„Die Architektur des Kinos hat mein Vater Bernhard Hundehege entworfen und auch die Bauleitung gemacht. Die ersten Arbeiten wurden von Handwerkern und Leuten ausgeführt, die bei Heini Brinkmeyer einen offenen Deckel, sprich Schulden hatten, die sie so abarbeiten konnten. Für uns war das etwas Abenteuer, zu helfen und dafür mal ein Bier umsonst zu bekommen. Außerdem sollten wir ja später*



*Platzanweiser werden, Rainer Deitmar und ich."*

Heinrich Brinkmeyer sowie Hertha und Lothar Fabian haben am Eingang zum Kino die Kinokasse verwaltet. Samstags liefen ab 22.00 Uhr in der Spätvorstellung Krimis und Wild-West-Filme, auch welche mit Eddi Constantin. Fast alle wurden in Schwarz-Weiß-Produktion gezeigt. Filmvorführer war über diese mehr als zwei Jahrzehnte Rudolf Kusebauch.

**Neue Besitzer und dennoch in Familientradition**

Irmgard Brinkmeyer heiratete 1959 den Bäckermeister Gottfried Hillmann und Gottfried war von nun als Mitinhaber im Geschäft tätig.



**Frisör Ernst Deitmar**



Friseurmeister Ernst Deitmar kam von Greven nach Reckenfeld und zwar vor dem Zweiten Weltkrieg. Neben dem "Haus Fischer" erwarben die Deitmars ein Grundstück. In dem Haus Bahnhofstraße 14 errichtete Ernst Deitmar einen Friseurladen.

Als das Anwesen an der Bahnhofstraße durch die Engländer im Mai 1945 für die Displaced Persons (Polen) beschlagnahmt wurde, zog die Familie wieder zurück nach Greven.

Ein Zeitzeuge: „Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Ernst Deitmar im Keller des Hauses von Grotthoff/Kocker an der Grevener

*Straße sein Frisörgeschäft eröffnet, danach in dem kleinen Häuschen neben dem Deutschen Haus, etwa dort, wo der Neubau erstand, in dem Günther Loges seine Apotheke hatte.“*

Es handelte sich um einen Damen- und Herren-Salon.

Ein Zeitzeuge: „Die Bauern, welche zur katholischen Kirche nach Reckenfeld kamen, gingen des Öfteren vorher zum Frisör Deitmar. Rainer, der ältere Sohn, seifte als kleines Kind auf dem Schoß des Bauern sitzend, das Gesicht ein, und Vater rasierte ihm dann den Bart ab.“

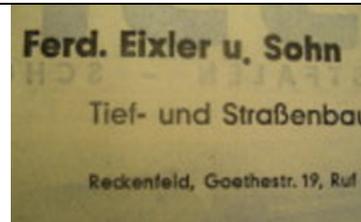


Nach Kriegsende an der Grevener Straße

Foto links, 1951: Ernst Deitmar im Fenster und W. Missal (vorne)

<p><b>Uhrengeschäft Denker</b>  Wahrscheinlich hatte das Uhrengeschäft Denker an zwei unterschiedlichen Stellen in Reckenfeld seine Verkaufsstelle: 1966 im Haus Kocker sowie in einem anderen Haus an der Grevener Straße.  Es gab auch ein Textilgeschäft Denker in Reckenfeld, Bahnhofstraße 2. Inwieweit beide von demselben Besitzer betrieben wurden, ist nicht eindeutig. Das Textilgeschäft war in den Jahren 1954-1955 (mindestens) in Reckenfeld ansässig.  Die Firma siedelte zu einem späteren Zeitpunkt nach Emsdetten um.</p>	 <p>Uhren von Denker</p>
<p><b>Friedrich und Albert Eisele - Betonrohre - Zementwaren</b>  Etwa 1928 kam Friedrich Eisele nach Reckenfeld, bezog den Schuppen A 25 und eröffnete schon bald einen Betrieb für Zementwaren. Um diese Zeit haben viele Neu-Reckenfelder ihre Schuppen aufgestockt. Bedarf war deshalb ausreichend vorhanden. Friedrich Eisele war gleichzeitig Maurermeister und konnte somit seine Fähigkeiten in seiner neuen Heimat gut einsetzen. Eisele spezialisierte sich auch auf die Herstellung von Brunnenringen, auch hier bestand Bedarf, denn Brunnen mussten die Reckenfelder bohren, damit sie Trinkwasser zum Leben hatten.  Eisele konnte einen Teil des 50-Meter-Schuppen A 37 für die Lagerung seiner Materialien nutzen.  Nach Abzug der Polen aus Reckenfeld 1949/1950 erhielt auch Eisele vom Amt Greven den Auftrag, die beschädigten Straßen in den Blöcken A und B auszubessern.  Bei Albert Eisele wird es sich wahrscheinlich um seinen Bruder handeln, der seinen Betrieb in einer Steinbaracke gegenüber dem Deutschen Haus, an der Grevener Straße hatte.</p>	  <p>Das Materiallager im Schuppen A 37</p>
<p><b>Milchhändler Emil Eckhardt</b>  Emil Eckhardt kam mit seinen Angehörigen am 3. Juni 1926 nach Reckenfeld und kaufte den Schuppen C 41. Wo stand der Schuppen? Das war der erste Schuppen an der Mitteltrasse des ehemaligen Depots C, der heutigen Rheinstraße.  Milchhändler war sein Beruf: Er verkaufte an die Reckenfelder Milch und Butter, Quark und sonstige Molkereiprodukte, je nach Bedarf. Das war bereits Ende der 1920er Jahre.  Milchhändler Eckhardt warb 1929 mit dem Slogan: „Trinkt mehr Milch, denn Milch gibt Kraft!“  Eckhardt war der erste Händler in dieser Branche in Reckenfeld. August Lenfort - der 'Milchverteiler' (so wurden sie auch genannt) Reckenfelds in den 1950er Jahren und danach - hatte bei Emil Eckhardt „gelernt“.  Zu einem späteren Zeitpunkt legte sich die Familie Eckhardt eine Geflügelfarm zu, um Hühner und Eier zum Verkauf anbieten zu können.  Eckhardt und andere Milchverteiler schalteten 1930 folgende Anzeige:  „Bekanntmachung: die Not der Zeit zwingt uns, unsere werte Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, dass wir in Zukunft eine längere Kreditgewährung ablehnen müssen. Wir bitten deshalb unsere werte Kundschaft, die Milchlieferungen etc. wöchentlich zu begleichen, wobei wir bemerken, dass wir bei einem längeren Zahlungsrückstand wie 14 Tage jede Lieferung einstellen müssen.“</p>	
<p><b>Tief- und Straßenbau Ferdinand Eixler &amp; Sohn</b>  Ferdinand und Adele Eixler kamen am 15. Februar 1927 nach Reckenfeld. Sie bewohnten den 70qm-großen Schuppen im Block A mit der Nummer 35. Der ehemalige Schuppen wurde bald Eigentum der Familie und in ein Wohnhaus aus- und aufgebaut: Adresse: Bismarckallee, ab 1951: Goethestraße 19. Von Beruf war Eixler Pflasterer, der vor seinem Umzug nach Reckenfeld in Münster ansässig und beruflich tätig war.  1947 machte er sich, nachdem er die Meisterprüfung für den Bereich Erd- und Tiefbau erfolgreich absolviert hatte, zusammen mit seinem ältesten Sohn Erwin (Jahrgang 1920) mit der Firma „Ferdinand Eixler &amp; Sohn“, als ein Unternehmen für den Tiefbau, selbständig.  Auch sein Sohn Egon machte sich selbständig.  Während der Besetzung Reckenfelds durch die Polen (DP) musste die Familie Eixler - wie viele andere Reckenfelder auch - für ca. 5 Jahre das Haus räumen, und während dieser Zeit wohnte sie im ehemaligen Schuppen D 27. 1950</p>	 <p>Ferdinand Eixler im Jahre 1961</p>

konnte sie dann das Haus in der Goethestraße 19 wieder beziehen.  
 In den ersten Jahren der Selbständigkeit waren, wie damals üblich, Familienangehörige (Brüder, Schwäger, Vettern) mit im Unternehmen tätig. Das Unternehmen wuchs stetig und hatte in Spitzenzeiten 120 Mitarbeiter.



Durch Werbeanzeigen auf sich aufmerksam machen

**Bauunternehmung August Ernst**  
 August Ernst betrieb zu Beginn der 1950er Jahre ein Baugeschäft, zusammen mit seinem Sohn Manfred.  
 1955 gründete August Ernst zusammen mit dem Dipl. Ing. H. Knies eine Arbeitsgemeinschaft.  
 In Reckenfeld hatte Ernst sein Geschäft an der Grevener Straße 37. Von Beruf war Ernst Maurermeister, und er führte neben Maurerarbeiten auch Betonarbeiten aus.  
 Das Baugeschäft Ernst baute in Reckenfeld einige Familien-Eigenheime.



1953

**Elektrofachgeschäft Fritz Reiss**  
*(Geschrieben von Beate Kendelbacher, Tochter von Fritz Reiss)*  
 Um auf die Gründung des Elektrogeschäftes näher einzugehen, möchte ich zunächst erwähnen, dass die Familie Heinrich und Anna Reiss im Jahre 1930 von dem Bauern Schulze Roberg aus Herbern, das Grundstück an der Grevener Straße (Anm.: Von 1932 bis 1935 lautete die Anschrift Grevener Weg 5, dann folgten Grevener Straße Nr. 18 und zu einem späteren Zeitpunkt Grevener Straße Nr. 31. Heute ist es das Haus an der Grevener Landstraße Nr. 31) erwarben und 1932/1933 ihr schmuckes Ein-Familienhaus mit dem Grevener Architekten Cornelius erbauten.



Fritz Reiss

Der Sohn Fritz, mein Vater, war zu diesem Zeitpunkt bereits Elektromeister und hatte seinen Eltern beim Hausbau in Reckenfeld mit aufbauen geholfen. Als das Haus fertig gestellt war, hatte mein Vater damals keine Arbeit mehr und sah in Reckenfeld keine Möglichkeit wegen der schlechten Arbeitslage dort zu bleiben.

Per Fahrrad wanderte er nach Ostpreußen aus und gründete dort zuerst sein Elektrounternehmen mit Schwerpunkt "Freileiterbau". Es wurden von der Firma Reiss dort in Lizenz für die Stromlieferanten Überlandleitungen gebaut, so dass Bauernhöfe mit Strom versorgt wurden. Außerdem erwarb mein Vater in der Kreisstadt Pr. Holland/Ostpreußen ein mehrstöckiges Geschäftshaus mit Ladenlokal und Werkstatt.



Elektromeister  
 Fritz Reiss  
 mit Bürolehring

Nach der Geschäftsgründung 1934 haben meine Eltern geheiratet. Leider wurde mein Vater vor meiner Geburt zur Wehrmacht eingezogen. Durch die Kriegseinwirkungen haben meine Eltern im Osten ihren Besitz verloren.

Nach dem 2. Weltkrieg (1945) und nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft meines Vaters war natürlich Reckenfeld mit dem Elternhaus Anlaufstelle für die Familie Fritz Reiss. Zum zweiten Mal baute mein Vater sich - diesmal in Reckenfeld - im Jahre 1946 einen neuen Betrieb auf. Am 16. August 1946 erfolgte die Eintragung in die Handwerksrolle.

Mein Vater hatte 1946 ein großes Firmenschild auf dem Grundstück seines Elternhauses aufgestellt, um seine neu gegründete Firma bekannt zu machen. Es war damals kein leichter Neuanfang für meine Eltern in Reckenfeld ein Geschäft zu betreiben, denn die Gelder oder auch versprochenen Naturalien für geleistete Arbeiten kamen von den Kunden nicht immer so wie versprochen bei uns an.



Größtproduktion  
 der Runderlöcher-Hörsenrind  
 hergestellt in den Werkstätten  
 der Elektrofirma Fritz Reiss

Auch weiß ich, dass mein Vater zunächst in kleinstem Raum Rundfunkgeräte reparierte. Es wurde sodann bald ein Werkstattraum aufgebaut. Der erste Lehrling, der die Lehre im Elektrofach antrat, war Heiner Badouin. Im Laufe der kommenden Jahre wurden fast in jedem Jahr Lehrlinge ausgebildet.

Als wir Ende 1945 nach Reckenfeld kamen, war der halbe Ort im Block A und B mit Polen belegt. Als die Polen auszogen, waren die Häuser im Block A und B von den Polen sehr verwöhnt. Mein Vater erhielt den Auftrag, in vielen dieser Häuser die Elektroanlagen neu zu erstellen.

Bald darauf folgte der Auftrag zum Bau des ersten Straßenbeleuchtungsnetzes in Reckenfeld. Ich erinnere mich an Holzmasten und runde Metalleuchten.

Der Futterdämpfer von Fritz Reiss

Dann kam auch eine Kirmes in unseren Ort. Das erste Mal war es nur ein Rundell, welches vor unserer Schule (*Anm.: evangelische Volksschule*) aufgestellt war, ohne jegliche Aufbauten. Aber durch den Elektroanschluss konnte man im Kreise herum gefahren werden. Man hielt sich an einer Eisenbrüstung fest und das Karussell drehte sich immer rund herum.

In den späteren Jahren fand dann schon eine aufwendigere Kirmes mit Schaukeln, div. Karussellen und Buden auf dem Kirchplatz statt. Oft bekam ich Freikarten.

Nicht die Glocken von Rom, aber die Glocken der katholischen Kirche in Reckenfeld wurden dann auch elektrisch betrieben - durch die Installation der Firma Reiss.

1954/55 wurde dann unser Haus mit dem Geschäft und der großen Werkstatt, in Reckenfeld, Grevenener Str. 31 fertig gestellt. Im vorderen Bereich hatten wir ein Geschäft, indem meine Eltern Radio- und Phono-Geräte, Beleuchtungskörper, Elektro-Herde, Waschmaschinen, Kühlschränke, und Elektromaterialien anboten und verkauften. Meine Mutter war damals für das Ladengeschäft zuständig.

Damals wurde noch für elektrischen Strom und um Kunden geworben. So fanden öfters im Deutschen Haus in Zusammenarbeit mit der VEW-Münster und dem Reckenfelder Elektrofachgeschäft Fritz Reiss Werbeveranstaltungen statt.

Es entstanden die ersten Siedlungshäuser, die mit elektrischen Anlagen versorgt wurden. Außerdem entstand in unserer Werkstatt eine kleine Produktion von Elektrogeräten, wie der Bau von Bügeleisen und Futterdämpfern.

Für den Werkstattbetrieb wurden noch einige Kräfte eingestellt, die damit beschäftigt waren, Bügeleisen zu montieren. Die Futterdämpfer, wurden in unserer Werkstatt kompl. von ‚A bis Z‘ hergestellt. Nur die Kessel brachte mein Vater, damals mit seinem GOLIATH DREIRAD AUTO zum Verzinken nach Ahlen. Der Vertrieb erfolgte dann an Bauern in der näheren und fernerer Umgebung.

Ab 1952 begann der Fortschritt der Technik sich auszuweiten. Die ersten Schwarz-Weiß-Fernsehergeräte wurden verkauft. Zunächst lief das Geschäft mit den ersten Fernsehgeräten sehr langsam an, denn nicht jede Familie konnte sich ein Fernsehgerät leisten.

Mein Vater richtete einen neuen Werkraum ein, der für den Fernseh-Service ausgerichtet war. Für die anfallenden Reparaturen der Geräte waren neue Messgeräte notwendig, die angeschafft werden mussten. Die nun eingestellten Radio- und Fernseh-Lehrlinge kamen von nah und fern, da nicht jeder Betrieb befugt war, Lehrlinge in diesem Handwerk auszubilden. Für die neue Technik waren viele Fachseminare, ja auch eine erneute Meisterprüfung, abzulegen.

Ab 1954 wurden Fernsehgeräte in Schwarz-Weiß-Technik verkauft, Farbe kam erst 1968. 1954 fand die Fußballweltmeisterschaft statt, und mein Vater verkaufte das erste Schwarz-Weiß-Fernsehergerät. Ich war dabei, als das Gerät von der Firma Philips in Münster in der Gaststätte des Herrn Modzin (Münsterländer Hof) aufgestellt wurde. (*Anm.: Die Familie Modzin stammte aus Reckenfeld*).

#### Kolonialwarengeschäft Tholine Fischer

Das Ehepaar Karl und Tholine Fischer kam am 4. Mai 1925 nach Reckenfeld. Sie fanden ihre Unterkunft im ehemaligen Wohlfahrtsgebäude, das an dem Emsdettener Weg - der auch Emsdettener Straße hieß -, lag (*Anm.: Es handelt sich hierbei um die heutige Industriestraße*).

In den späteren Jugendräumen des evangelischen Gemeindehauses eröffnete Tholine Fischer ihr erstes Kolonialwarengeschäft. Das war um 1928. Die Inhaber-Bezeichnung des Gewerbes lief unter „Frau Karl Fischer“. Auch Kurzwaren wurden angeboten, und als das Haus an der Bahnhofstraße mit der Nummer 14 im Jahr 1934 fertiggestellt war, zogen die Fischers um.

Hier vertrieben die Fischers neben Lebensmitteln auch Bücher. „Im Haus Fischer an der Bahnhofstraße war links die Bücherei (Verleih und Verkauf) und rechts der Lebensmittelladen.“

In einer Werbeanzeige bietet das Geschäft auch „Drogen“ an (*Anm.: Um welche "Drogen" es hier ging, ist nicht bekannt*).

In das Haus zog dann der Frisör Ernst Deitmar aus Greven ein. Bis zum 2. Weltkrieg war in der linken Haushälfte Deitmar, in der rechten das Geschäft Fischer untergebracht.



Die damalige Grevenener Strasse im Jahre 1954 mit dem Elektrofachgeschäft von Fritz Reiss



1932: Werbung



Das Geschäft an der Bahnhofstraße in

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Haus für fast fünf Jahre von den Polen in Anspruch genommen.

den 1950er Jahren

**Rauchwaren Freitag**

Nicht lange währte die Anwesenheit von Herrn Freitag, der im Schuppen D 4 den Verkauf von Rauchwaren und anderen Artikeln betrieb. Freitag wurde in der amtlichen Einwohnerliste von 1928 als „wohnhaft in Reckenfeld“ vermerkt. Und schon in demselben Jahr gab er sein Geschäft wieder auf. Ob die Reckenfelder keinen Bedarf seiner Artikel hatten, ist nicht bekannt.

Der Ausverkauf hielt jedoch noch bis Frühjahr des folgenden Jahres an, dann war Schluss, wie eine weitere Anzeige in den Reckenfelder Mitteilungen es verdeutlichte.

Sein Sohn Clemens versorgte die Reckenfelder zu einem späteren Zeitpunkt mit der Reparatur von Schreibmaschinen.



Der Ausverkauf im Jahr 1928

**Clemens Freitag**

Zu Beginn der 1950er Jahre (1952-1954) reparierte Clemens Freitag Schreibmaschinen im ehemaligen Schuppen D 4. Die spätere Bezeichnung war dann Amselstraße 17 (Heute Adlerstraße).

**Anton und Helene Gauselmann - Kolonialwarenladen**

Am 1. April 1921 zog die Familie Anton und Helene Gauselmann mit dem Sohn Georg von Emsdetten nach Reckenfeld, wohnte im ehemaligen Wohlfahrtsgebäude (heutige Industriestraße), und kaufte zu einem späteren Zeitpunkt von einem Herrn Schulte den Schuppen A 21 (heutige Schillerstraße). Anton Gauselmann nahm bereits 1917 seine Büroarbeit bei der Militärverwaltung im Depot auf. Anton und seine Frau Helene wohnten zu dieser Zeit in Emsdetten. Um zu seiner Arbeitsstelle zu gelangen, pendelte Gauselmann täglich zu Fuß hin und her. Nach dem Ersten Weltkrieg war Gauselmann bei der Dynamit Nobel AG, danach bei der Eisenhandelsgesellschaft angestellt. Noch heute wohnen Nachfahren von Anton und Helene Gauselmann im Block A in Reckenfeld (*Anm.: Eine Zeit lang hieß die heutige Schillerstraße auch Schorlemer- bzw. Fürstenbergstraße*).

Begonnen hatte Anton Gauselmann mit dem Verkauf von Flaschenbier (1927/1928), es kamen der Verkauf von Futtermitteln und Getreide, der Brotverkauf und danach der Verkauf weiterer Lebensmittel hinzu. 1928/1929 machte Gauselmann in einer Anzeige auf diese Möglichkeit aufmerksam.

Ein Zeitzeuge: *„Am 2. Tag nach unserer Ankunft in Reckenfeld - es war der 18. September 1927 - hatte meine Mutter mich losgeschickt: ‚Geh bitte nach A zu Gauselmann, der soll Brot haben‘. Ich bin da hingelaufen. Da war aber keiner. ‚Er - Anton Gauselmann - sei zum Bahnhof, um Brot zu holen‘, wurde mir gesagt. Tatsächlich kam mir Anton Gauselmann mit Pferd und Wagen in Höhe des Wasserbehälters (das spätere Haus von Herrn Dilla) an der Bahnhofstraße entgegen. Er hatte Brot vom Bahnhof (Anlieferung per Zug?) geholt und mir auf Anfrage eines verkauft. Geld hatte ich ja von meiner Mutter mitbekommen.“*

Der Verkauf ging während des Zweiten Weltkrieges weiter: Helene Gauselmann stand täglich im Laden, neben der Versorgung ihrer großen Familie. Sohn Georg hat zu einem späteren Zeitpunkt den Laden vom Vater übernommen und Tochter Anita hat ihre 2-jährige Lehre dort absolviert. Im Jahr 2006 stand der ehemalige Schuppen bzw. das Wohn- und Geschäftshaus zum Verkauf an, nachdem der letzte Bewohner Georg Gauselmann verstorben war.



Anton Gauselmann im 77. Lebensjahr



Eine Anzeige aus dem Jahr 1928



Im Anbau dieses ehemaligen Schuppen bot die Familie Gauselmann über Jahrzehnte ihre Produkte an



Links der Laden, rechts das Wohnhaus. Der ehemalige Schuppen sowie das Wohnhaus wurden inzwischen abgebrochen

### Unternehmungen Grohe

Friedrich Grohe hatte 1928 im ehemaligen Schuppen B 15 - neben der damaligen Post - ein Fahrradgeschäft eröffnet. Das war der Beginn einer jahrzehntelangen und immer noch währenden Selbständigkeit der Familien als Unternehmer. Inzwischen ist die dritte Generation in Folge - und zwar als Betreiber einer Tankstelle an der Emsdettener Landstraße Nr. 31 - tätig.



Während Friedrich Grohe noch zu Anfangszeiten in Reckenfeld bei der Fa. Hoesch in Dortmund weiterhin seiner Arbeit nachging, betrieb seine Frau den Fahrradladen in Reckenfeld.

Das Unternehmen Grohe gehört neben einigen anderen, wie Abeler, Deutsche Haus, Rickermann, Patten und Schlick, zu den ältesten Betrieben in Reckenfeld. Im Jahr 1954 wurde die Tankstelle aufgestockt. Frau Grohe, sen., hatte die Arbeiten an der Shell-Tankstelle übernommen. Zu dieser Zeit war die Selbstbedienung an der 'Tanke' noch ein Fremdwort. Auch gab es keine branchenfremden Artikel, wie Ess- oder Trinkbares, zu kaufen.

Bis zum Jahr 1969 lief die Tankstelle unter Friedrich Grohe, dann gingen die Geschäfte auf Sohn Helmut über.

Bereits 1947 wurde das Transportunternehmen in A 5 - einem ehemaligen Schuppen - durch Helmut Grohe gegründet.

Die Berechtigung zur Personenbeförderung erhielt Grohe bereits 1948.

### << Ehepaar Grohe

Achtung! Achtung!  
**Geschäftseröffnung**  
Mache den geehrten Einwohnern von Reckenfeld hierdurch bekannt, daß ich in B 15, neben der Post, ein  
**Fahrradgeschäft**  
eröffnen habe und bitte die geehrten Anwohner um gerechten Zuspruch.  
Mein Bestreben ist, nur gute Qualität und billige Preise.  
**Fr. Grohe, B15** neben der Post



1956: Der Fuhrpark

### Kolonialwaren- bzw. Lebensmittelgeschäft Göbel / Schiwon

Franziska (Fanny genannt) und Gustav Göbel kamen aus Buer-Hassel nach Reckenfeld. Peter Nortmann machte ihnen den Umzug nach Reckenfeld schmackhaft. Sie kannten sich aus den Ruhrpottzeiten.

Sie kamen 1929 nach Reckenfeld und kauften von der EHG ein Grundstück und das auf diesem stehende Abortgebäude.

Der Abort wurde zu einem Wohnhaus um- und ausgebaut. Adresse: D 23.

Zeitzeugin Anneliese Bringemeier erinnerte sich:

*„Da waren dicke Mauern im Keller (Gruben) und sie fragte ihre Oma was das sei. (Ich musste als junges Mädchen nämlich Kohlen auf einer Rutsche in den Keller bugsieren.) 'Das war ein ehemaliges Klo für die Depotarbeiter', war die Antwort der alten Dame. Die Mauern waren sehr fest gewesen in dem ehemaligen Abort. Einen Nagel in die Wand zu hauen, war nicht möglich.“*

Das Haus wurde so konzipiert, dass ein Laden mit Lebensmittel (ein Kolonialwarenladen) darin untergebracht werden konnte. Noch 1929 wurde der Laden eröffnet. 1932 machte Fanny Göbel Werbung für ihr Geschäft in einer Heftausgabe der evangelischen Kirchengemeinde.

Neben dem Laden war die Wohnung. Und eine Handpumpe im Haus holte das tägliche Wasser nach oben. Ein Plumpsklo wurde auch gebaut.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Haus aufgestockt. „Die von den Kunden abgegebenen Lebensmittelmarken mussten zum Wirtschaftsamt ins Amt Greven gebracht werden: Die Wegstrecke dorthin ging über Hannoff's Hof. Das war oft sehr gefährlich: der Bauer hetzte seine Hunde auf mich los. Ich musste mir deshalb einen anderen Weg suchen, das wollten aber die Engländer bzw. die Polen nicht. Ich hatte zwar Schwierigkeiten, aber größere Probleme hatte ich nicht mit den Ausländern.“

Gustav Göbel war von Beruf Bergmann; er hatte die Krankheit „Steinstaublung“, und seine Frau war früher Köchin und konnte mehrere Sprachen. Deshalb kam sie mit den Ausländern (Polen) in Reckenfeld während der Besetzung (1945-1949) gut klar.

Das Ehepaar Göbel verstarb sehr früh: Die Mutter 1951. Das Lebensmittelgeschäft hatte deshalb Tochter Anneliese übernommen. 1956 lag das Geschäft an dem vor einiger Zeit vergebenen Straßennamen: am Elsterweg 16.

Ihre jüngeren Schwestern Rosi und Sieglinde hatte sie mit aufgezogen und beide haben jeweils ihre Lehre als Verkäuferin im eigenen Geschäft gemacht.



Das Geschäft im Block D



Franziska und Gustav Göbel



Das gut sortierte Angebot

Von Janotta in C hätten Göbels die Brötchen bekommen. Die Wurst kam aus Emsdetten.

„Zu meinen Zeiten hat es in Reckenfeld 17 Lebensmittelgeschäfte gegeben!“

Der Laden wurde modernisiert. „Ein Teil meiner Kundschaft ließ öfters anschreiben. Und ich musste mehrmals nachfragen, wann denn nun die Schuld beglichen werden soll. Zu den Kunden bin ich nicht gegangen, um das Geld zu holen. W. R. hatte nicht bezahlen wollen. Daraufhin bin ich aus dem Kirchenchor ausgetreten, ich konnte sein Gesicht nicht mehr sehen.“

Frau Bringemeier (*Anm.: heutiger Name der geborenen Anneliese Göbel*) hatte ab 1951 den Laden (auch unter dem Namen Schiwon) betrieben und dann das Haus verkauft. Sie hatte von den Erträgen des Ladens gut leben können. Aber, nach 48 Jahren Geschäftsbetrieb, war endgültig Schluss.



Werbung der Göbels im Jahr 1932

Dachdeckerbetrieb Henry Gahrens

Henry Gahrens - von Beruf Dachdecker - begann mit seiner selbständigen Arbeit in Reckenfeld um 1928.

Im ehemaligen Schuppen des Typ's B (A 36) hatte Henry Gahrens einen Dachdeckerbetrieb eingerichtet. Auch Konrad Gahrens war von Beruf Dachdecker.

Noch 1932 wirbt Henry Gahrens in einer Anzeige mit „Blitzschutzanlagen“:

**Henry Gahrens**

Reckenfeld-Hembergen  
Dachbedeckungsgeschäft  
Spezialität: Blitzschutzanlagen  
Ausführung sämtlicher in das  
Fach einschlagender Arbeiten

1932

Wäscherei Artur Gernard

Die Wäscherei Gernard wurde am 5. August 1956 eingerichtet. Bei dem 38-Jährigen in Zusammenarbeit mit seiner Frau wurde zunächst nur gemangelt.

Der eigentliche Grund weshalb eine Wäscherei eröffnet wurde, war, dass das Mangeln von den Schwestern vom Haus Marienfried eingestellt wurde. Der erste Kunde war im Jahr 1956 Heinrich Schweitzer aus Reckenfeld.

Unter anderem gab es auch Aufträge von der Stadtverwaltung Greven: Gardinen von der „alten Schule“ abzunehmen, sie waschen, bügeln und wieder aufhängen. Diese Aufträge wurden zunächst mit dem Bollerwagen ausgeführt.

Die nötigen Maschinen wurden erst viel später angeschafft. Handarbeit war also zuerst gefordert! Das erste Auto war ein Lloyd.

Der Arbeitstag begann tagtäglich morgen um 4 Uhr von montags bis samstags und endete in der Regel nach 12-14 Stunden. Lange Jahre bestand auch ein Vertrag mit dem Offizierskasino in Münster. Hier wurden teilweise noch Geschäfte um einen Viertelpennig (¼) getätigt.

Das Haus an der Bahnhofstraße in dem die Familien Stäblein und Gernard wohnten, wurde 1948/49 gebaut. Adresse: Bahnhofstraße 30.

Aus gesundheitlichen Gründen wurde der Betrieb 1971 eingestellt.



Der Bau des Hauses ging nur schleppend voran



Textilgeschäft Christian Geitz

Etwa 1951/52 übernahm Christian Geitz die Räumlichkeiten vom Frisör Klemann und eröffnete dort ein Textilgeschäft. Die Adresse lautete Dorfplatz 5, später Kirchplatz 1.

Verkäuferinnen waren u.a.: Anneliese Möller, Frau Stange sowie als „Lehrmädchen“ ab 1954 Christa Jankord.

Christian und Lisa Geitz besaßen in Reckenfeld zu unterschiedlichen Zeiten mehrere Schuppen und Grundstücke dazu.

Christian Geitz meldete sich erstmals beim Amt Greven am 1. Januar 1923 als Einwohner Reckenfelds an. Er meldete sich am 26. August 1924 wieder ab, und am 2. März 1925 zog er wieder nach Reckenfeld. Seine Frau Elisabeth Geitz folgte ihm im Juni 1927.

In den vielen Jahren seiner Anwesenheit in Reckenfeld war Geitz in viele Dinge involviert.

Geitz hatte bezüglich des heutigen Deutschen Hauses einige Schwierigkeiten, die zum Teil auch von ihm selbst veranlasst waren.



Um 1957: Die drei Gebäude: links, das Geschäft von Geitz; mittig, die Neuapostolische Kirche; rechts, die katholische Volksschule

Obst und Gemüse Geller

An der Lennestraße - in einem Anbau am rechten Teil des ehemaligen Schuppen C 6 - betrieb Rosa Geller für einige Jahre - das muss so zwischen 1953 - 1956 gewesen sein, einen Laden für Obst und Gemüse.

Das waren alles Lebensmittel, die aus eigenem Garten stammten, denn zwischen der Lippe- und der Lennestraße - gegenüber von C 6 - hatte die Familie Geller einen sehr großen Garten, der von ihrem Mann und den Söhnen



<p>bewirtschaftet wurde. U. a. standen viele Obstbäume darauf.</p> <p><b>Tischlerei Martin Haverkamp</b>  Am 3. April 1926 zieht Schreinermeister Martin Haverkamp mit seiner Frau und seinem Nachwuchs aus Dortmund-Kirchlinde nach Reckenfeld und kauft einen 30-Meter-Schuppen im Block C mit der Nummer 85, an der späteren Emsstraße (<i>Anm.: Aus diesem Stadtteil von Dortmund kamen zu dieser Zeit mehrere Familien</i>). In Reckenfeld richtet Haverkamp in seinem mittelgroßen Schuppen (300qm) eine Tischlerwerkstatt ein und macht sich in Reckenfeld bekannt. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde aus der Schuppen-Nummerierung C 85 die Emsstraße 5-7.</p> <p>1927 erhält er den Auftrag für die Volksschule an der Grevener Straße 36 Schulbänke zu liefern. Zum Preis von 782,20 Mark fertigt er die Bänke mit Tintenfassern und vier Rückenlehnen - weil vier Reihen - an. Haverkamp engagiert sich im Alltagsleben in Reckenfeld. Seine Stimme hat Gewicht, aber ganz leicht zu nehmen war er wahrscheinlich nicht, wie eine Anekdote es widerspiegelt.</p> <p>Ein Zeitzeuge: <i>„In C hatte der Schreiner Haverkamp lange Zeit keinen Stromanschluss, weil er sich geweigert hatte, auf seinem Grundstück einen Leitungsmast zu dulden. Die Masten für den Strom zu den Nachbarn wurden um das Haverkampsche Grundstück herumgeführt. Dieses hätten sich die Reckenfelder zum Gelächter vieler des Öfteren angesehen. Das war zu einer Zeit, als Reckenfeld erstmals Strom erhielt.“</i></p>	<p>Hier war das Ladenlokal</p>  <p>Unternehmer Martin Haverkamp</p>
<p><b>Kohlenhandel Josef und Erwin Hofmann</b>  Josef Hofmann kam mit der Familie August und Emma Hock am 1. Juni 1926 nach Reckenfeld. Er war deshalb nicht gesondert beim Amt Greven gemeldet, weil er unter den Begriff „Familienangehöriger“ fiel. Josef Hofmann war der Bruder von Emma Hock.</p> <p>Bereits im März 1927 eröffnete Josef Hofmann (er war Junggeselle) seinen Kohlenhandel und er verkaufte Futtermittel. Der Zentner Brikett kostete 1,80 Mark. Josef Hofmann konnte natürlich allein von dem Nebenerwerb „Verkauf von Briketts und Kohlen“ (er hatte inzwischen geheiratet) seine spätere Familie nicht ernähren. Josef Hofmann nahm deshalb eine Arbeitsstelle bei einem Tiefbauunternehmen in Münster an.</p> <p>Alles war Lagerware: „Die Kunden haben die Briketts und Kohlen zum Teil auf dem Fahrrad abgeholt. Auch einen halben Zentner kauften sie, je nachdem wie ‚flüssig‘ sie waren. Die Kohlen erhielt Hofmann zunächst per Pferdefuhrwerk von Emsdetten aus.</p> <p>Werbung für sein Geschäft machte Hofmann erstmals 1932: „Fachhandel für Kohlen und Futtermittel C 48, Josef Hofmann.“</p> <p>Ab etwa 1935 hatte Josef Hofmann ein eigenes Pferdefuhrwerk für die Auslieferung größerer Mengen beziehungsweise wenn mehrere Kunden auf einer Tour Ware erhielten.</p> <p>Nach dem 2. Weltkrieg, als Sohn Erwin Hofmann vermehrt im Betrieb eingesetzt wurde, waren es nur wenige Auslieferungen in größeren Mengen. Das wurde allerdings von Jahr zu Jahr mehr.</p> <p>Sohn Erwin musste schon als 15-Jähriger mithelfen Kohlen auszuliefern, das war für ihn schon harte Arbeit. Etwas Erleichterung gab es erst, als ab 1951 ein Trecker zur Auslieferung zur Verfügung stand.</p> <p>Als der Vater 1952 starb, wurde der Handel mit diesen Produkten auf ‚Ww. Josef Hofmann &amp; Sohn‘ umgeschrieben.</p>	 <p>50 Kilo Brikett pro Sack sind abzuwiegen</p>  <p>Mit diesem Trecker wurden An- und Abfuhr geregelt</p>  <p>Der Lagerplatz für Kohlen und Briketts</p>
<p><b>Schneiderei Alfred Hünteler</b>  Alfred Hünteler wohnte ab der Zeit um 1928 im ehemaligen Schuppen A 7, zu einem späteren Zeitpunkt - etwa ab 1934 - bewohnte er die ehemaligen Schuppen A 18 bzw. A 25.</p> <p>Von Beruf war Hünteler Schneider.</p> <p>Bereits 1928 machte er auf seinen Beruf aufmerksam, um Kunden und für seine Maßarbeit in Damen- und Herrenmoden zu werben.</p>	 <p>1928</p>
<p><b>Bügeln: Frau Heinrichs</b>  Ein kleiner Nebenerwerb bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in</p>	

Reckenfeld zum Ende 1920er Jahre, brachte gewiss nicht viel Geld ein, aber ein wenig doch. Frau Heinrichs hatte (wahrscheinlich) 1928/1929 bei der Familie Indenbirken im Schuppen C 50 ein Zimmer gemietet und bot dort ihre Dienste an: „Bügeln von feiner Wäsche“. (Anm.: Der Schuppen C 50 lag an der damaligen Rheinstraße (die auch heute noch so heißt) und nicht an der Weserstraße. Allerdings wohnte ein Karl Heinrichs im Schuppen C 69, der an der Weserstraße lag. Ob dieser Schuppen gleichzeitig die Nr. 16 hatte, ist nicht bekannt. Auch ist nicht bekannt, ob beide Personen zusammengehörten)

**Frau Heinrichs**  
Reckenfeld, Weserstr. 16 (C 50)  
empfiehlt sich zum  
**Bügeln feiner Wäsche**

Werbung im Jahr 1928

**Schneiderei Bernhard Hegemann & Sohn**

Am 8. Oktober 1926 kam Schneider Bernhard Hegemann mit seiner Familie nach Reckenfeld. Die Familie kaufte den Schuppen A 29 (spätere Schillerstraße 59). Hegemann machte sich in seinem Beruf in Reckenfeld selbständig. Im Mai 1945 wurde der Block A für die Displaced Persons (Polen) geräumt, und die Familie kam beim Bauern Geise, Hilgenbrink, in Nordwalde unter. 1946 wurde eine Holzbaracke in Greven gekauft und an der Marienstraße Nr. 1 (Marienfriedstraße) aufgestellt. Hier arbeiteten Vater und Sohn - beide mit Namen Bernhard - gemeinsam in ihrem erlernten Beruf des Schneiders. Als der Sohn Bernhard 1952 heiratete, wurde an der Emsdettener Landstraße Nr. 15 neu gebaut. Trotz der getrennten Standorte übten beide Hegemanns ihren Beruf aus: Vater Hegemann im Elternhaus, Schillerstraße 59a, und der Sohn im neugebauten Haus an der Emsdettener Straße.



Bernhard Hegemann

**Milchhändler Heitmann**

Die Zahlungsfähigkeit oder/und die Zahlungswilligkeit der Reckenfelder veranlasste einige Händler einen Aufruf zu starten.

**Bekanntmachung**

Die Not der Zeit zwingt uns, unsere wertere Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, daß wir in Zukunft eine längere Kreditgewährung ablehnen müssen.  
Wir bitten deshalb unsere wertere Kundschaft, die Milchlieferungen etc. wöchentlich zu begleichen, wobei wir bemerken, daß wir bei einem längeren Zahlungsrückstände wie 14 Tage jede Lieferung einstellen müssen.

Die Milchhändler:  
Kötter, Heitmann, Letsing, Eckhardt, Reckermann  
1930

**Lebensmittelgeschäft Hattwig und Kramer**

Im Jahr 1929 lasen Anna und Oswald Hattwig in der Zeitung, dass in Reckenfeld (im Münsterland) ehemalige Munitionsschuppen zum Kauf angeboten wurden. Sie machten es wahr und kauften einen Schuppen incl. Land mit einer Fläche von 2 Morgen. Es handelte sich um den Schuppen D 17, einem 70qm großen Gebäude.

Das Bauunternehmen Merchel baute dann ein Haus aus dem Munitionsschuppen.

Im Februar 1931 war das Haus zum Einzug bereit. Anna und Oswald Hattwig zogen dann von Gelsenkirchen, wo sie ein Lebensmittelgeschäft betrieben, nach Reckenfeld.

Noch 1931 eröffneten Anna und Oswald sofort nach ihrem Umzug wieder ein Lebensmittelgeschäft in einem kleinen Raum des Hauses - heute Drosselweg 49: „Der erste Lebensmittelverkauf begann in einem kleinen Zimmer des ehemaligen Munitionsschuppen, kurz nachdem sich meine Großeltern in Reckenfeld niederließen“, so die Enkelin. Schon einige Monate später machte Anna Hattwig Werbung für Ihr Lebensmittelgeschäft in einer Druckausgabe der evangelischen Kirchengemeinde.

1936 wurde das Haus Drosselweg Nr. 47 errichtet. Dann zog der Lebensmittelladen in diese größeren Räumlichkeiten. „Außer den Hattwigs waren noch weitere Geschäfte für Lebensmittel im Block D: Goebel, Merchel und Nortmann.“

1941 siedelten Anna Kramer, geborene Hattwig, und ihr Mann Karl, ebenfalls von Gelsenkirchen nach Reckenfeld: „Das Obst- und Südfrüchte-Geschäft in Gelsenkirchen wurde verkauft. Die Bombenangriffe im Ruhrgebiet nahmen zu, aber im Münsterland fühlten wir uns eben sicherer.“

Anna Kramer unterstützte zunächst ihre Mutter Anna Hattwig im Geschäft. Bald setzte sich Mutter Anna Hattwig zur Ruhe und Anna Kramer übernahm das Geschäft.

Zeitzeugin Sigrid Zenker - geborene Kramer - schrieb aus den USA: „Am 23. Oktober 1946 brannte unser Haus durch Kurzschluss fast nieder. Was nicht abgebrannt war, war durch



Das Geschäft im Block D, am Drosselweg

**ANNA KRAMER**  
LEBENS MITTEL  
Reckenfeld D 17

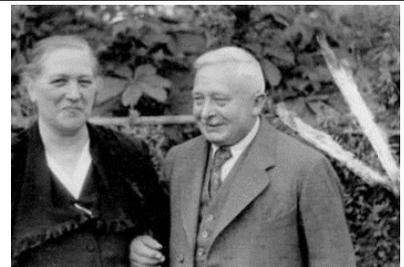
Werbung im Jahr 1932

Wasserschäden ruiniert. Was nun? Wie das Geschäft weiterführen? Gott-sei-Dank, hatte Vater, kurz nach seiner Entlassung als Kriegsgefangener, eine große Garage gebaut; in dieser standen Küchenmöbel der Großmutter. Da Not erfinderisch macht, wurden die geretteten Lebensmittel in diesen Möbeln verstaut. Tische dienten dann als Theken zur Weiterführung des Geschäftes. Neben der Garage wurde eine Plane ausgebreitet, wo Grünkohl und Rüben Platz fanden. Nun, die Menschen waren hungrig, so mussten Vater und Onkel Oskar Nachtwache halten. Hin und wieder kam vom Amt die Meldung, dass ein Waggon mit Rüben oder sonstigem Gemüse erwartet wird. Dann ging es um Minuten, denn die Verteilung war nicht immer gerecht. Sonstige Lebensmittel wurden mit unserem Dreirad-Lieferwagen (welcher die Terrorangriffe in Gelsenkirchen überstanden hatte) vom Großhandel abgeholt.

Geliefert wurde, auf Grund von Mangel an Lastwagen und Sprit, nur selten. Brotwaren wurden per Fahrrad mit einem Anhänger vom Bäcker Heimsath abgeholt. Ab und zu gab es in der Grevener Molkerei Quarkzuteilungen. Ich erinnere mich, dass Vater und ich mit großen Kübeln per Fahrrädern und Anhängern, diese Spezialität dort abholten; was zu jener Zeit ein wirklicher Leckerbissen war. Großmutter Hattwig versorgte unser Geschäft oft mit Vierfruchtmarmelade; Dank der reichhaltigen Obsternte war das nur möglich. Unsere Kunden standen in langen Schlangen vor dem Laden; jeder Einzelne bewaffnet mit einem Gefäß in der Hand. Je nach Familiengröße, musste auch dieses gut eingeteilt werden.

Im Mai 1945 begannen die furchtbaren, unvergesslichen Polenjahre: Einsame Wege wie z.B. der damalige Sandweg nach Emsdetten, zu beiden Seiten von Wäldern umgeben, waren ideale Verstecke für polnische Kriminelle. Viele Male musste ich diesen Weg benutzen, um Wurstwaren beim Metzger Rethmann abzuholen. Geliefert wurde nur selten. So musste auch das per Fahrrad herangeschafft werden. Niemals werde ich diese, von Angst erfüllten Zeiten vergessen.“

Im Jahr 1952 machte Anna Kramer es ihrer Mutter nach: Sie warb ebenfalls für ihr Lebensmittelgeschäft, D 17, in hiesigen Vereinschroniken.



Ehe- und Geschäftspaar Hattwig

Gartenbaubetrieb Anton Hundehege

Otto Krieger hatte im Block A (A13) einen Gartenbaubetrieb. 1935 verließ er Reckenfeld und sein Nachfolger wurde Anton Hundehege.

Am 1. November 1936 eröffnete Anton Hundehege ebenfalls einen Gartenbaubetrieb an der Schillerstraße/Steuerweg. 1945 wurde die Gärtnerei mit Wohnhaus von den Polen besetzt.

Erst Ende 1949 - nach dem Abzug der Polen - konnte Anton Hundehege die völlig zerstörte Gärtnerei wieder beziehen.

Ein Zeitzeuge: „Nach dem Ende der Polenzeit, hat es in der Gärtnerei fürchterlich ausgesehen. Alle Glasdächer der Gärtnerei waren kaputt.“

Der Betrieb wurde umgehend wieder aufgebaut.



1950: Aufgebauter Schuppen A 13

1950 konnte Maria Hundehege - die Frau von Anton Hundehege - das erste Blumengeschäft in Reckenfeld, Grevener Straße (im Deutschen Haus) eröffnen.

Schlachter Hermann Hörstrup

In dieser "Villa" in der Nähe zum Ortszentrum wohnte während des Bestehens des Ausländerlagers (polnische DP) der Schlachter Hermann Hörstrup. Hörstrup machte Hausschlachtungen, das war nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder möglich.



In der Nähe der Reckenfelder Dorfmitte hatte er sein „Domizil“

Bau- und Möbelschreinerei Arthur Hegel / Beerdigungsinstitut

1948 entschied sich Arthur Hegel, das Tischlerhandwerk zu erlernen. Er fand auch eine Lehrstelle, und das noch in seinem Wohnort Reckenfeld. Lehrmeister war Hermann Röber, der ebenfalls im Block D wohnte und dort seine Werkstatt hatte.

Arthur Hegel absolvierte seine Lehre von 1948 bis 1951 in diesem Reckenfelder Betrieb. Zu den nicht ganz einfachen Lehrlings-Arbeiten für diesen jungen Mann gehörte das Einsargen.

Als sein Lehrmeister jedoch sehr jung an Jahren im Jahr 1959 starb, konnte Heinrich Wildemann (Reckenfelder Ratsherr) ihn dazu bringen, diese Werkstatt weiterzuführen. Der Beginn seiner Selbständigkeit war am 25. Mai 1959. Arthur Hegel bildete sich in seinem Beruf weiter und brachte diesen durch die Meisterprüfung am 22. April 1960 zum Abschluss.



Nun ist er Geselle: Arthur Hegel

Bäckerei und Conditorei Hermann Heimsath

Hermann Heimsath, sen., kam mit seiner Familie am 18. März 1926 nach Reckenfeld. Senior Heimsath kaufte den Schuppen C 83. Der ehemalige Schuppen C 83 lag an der heutigen Emsstraße.

Sein Sohn, ebenfalls mit Vornamen Hermann, war klein von Statur und Bäcker von Beruf.

Den Schuppen baute das Ehepaar Hermann und Regina zu einem Wohnhaus aus, und im Februar 1929 eröffnete Hermann Heimsath in seinem Haus eine Dampfbäckerei. Der Betrieb war im Anbau des ehemaligen Schuppens untergebracht. Der Verkauf jedoch fand in einem Zimmer des Hauses statt. Verkauft wurden hauptsächlich Brote und Brötchen und gelegentlich auch Kuchen: Frau Regina Heimsath war für den Verkauf zuständig.

Regina Heimsath fuhr auch mit Pferd und Wagen (Kastenwagen) durch den Ort und verkaufte Brot an Reckenfelder Haushalte.

Erster Geselle in der Bäckerei war der Bruder von Hermann Heimsath, jun., Heinz Heimsath.

Im Verlauf der nächsten Jahre wurde aus der Dampfbäckerei auch ein Konditorei- und Bäckereibetrieb.

Eingezogen zum Militär (Zweiter Weltkrieg) wurde Hermann Heimsath nur kurze Zeit. Er konnte klarmachen, dass er als Bäcker des Ortes für die Reckenfelder "unentbehrlich" war. Deshalb wurde er nach einiger Zeit auch wieder entlassen.

In den Kriegsjahren wurde auch für hier stationierte Kompanien Kommissbrote gebacken.

Zu den ganz schlechten Zeiten für die Reckenfelder zählen die Jahre von 1945 bis 1950, als das Dorf durch DP belegt war.

Heimsaths backten täglich 2.000 Weißbrote nur für die Polen. Die Deutschen erhielten Maisbrot. Wenn es mal Weißbrot für die Deutschen gab, standen die Reckenfelder Schlange.

Bäckermeister Heimsath, in diesen miesen Jahren als Bürgermeister auch für Reckenfeld eingesetzt: „Vater hatte natürlich gekungelt. Als er 50 Sack Weizenmehl erhalten hatte, um davon Weißbrot für die Engländer und Polen backen zu müssen, zweigte er einen Teil davon ab: So war es auch möglich, dass Reckenfelder in den Genuss von Weißbrot kamen.“

Sohn Wilhelm (Hermi) machte ab 1948 seine Lehre als Bäcker in der eigenen Bäckerei.

„Die Reckenfelder ließen alles anschreiben. Einmal im

**Geschäfts-Eröffnung**

Den geehrten Bewohnern von Reckenfeld die ergebene Mitteilung, daß ich mich in meinem erlernten Bäckerberuf selbständig gemacht habe und in

**Reckenfeld C 83**

eine

**Dampf-Bäckerei**

errichtet habe.

Ich empfehle mich in Back- und Konditorwaren aller Art in allerbesten Qualitäten.

**Täglich frische Brötchen frei Haus**

Ich werde stets bemüht sein, meine werte Kundschaft auf das beste und realiste zu bedienen und bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

**Hermann Heimsath**

Dampfbäckerei

**Reckenfeld C 83**

*Monat wurde dann bezahlt oder auch nicht. Dann musste Mutter hinter dem Geld herlaufen.“*

Oskar Quadflieg - selbst Bäckermeister - arbeitete über 10 Jahre bei Heimsaths. Die Bäckerei wurde in Eigenleistung erweitert. Maurer war Schulz und das Holz fertigten Vater und Sohn Rautenberg.



Das Wohnhaus mit angrenzender Bäckerei: C 83

#### Bäckerei Eduard Janotta

Eduard Janotta wird 1929 erstmals als 'im Block B wohnhaft' - im ehemaligen 30m-Schuppen mit der Nr. 15 - genannt. Von Beruf war Janotta Bäcker.

Zu Beginn der 1930er Jahre eröffnete Janotta in seinem Teil des großen Schuppens eine Grob- und Feinbäckerei. Die Bäckerei lag an dem später benannten Rosenweg. Die Familienmitglieder wurden mit eingespannt.

Auch der Sohn Eduard erlernte den Beruf des Bäckers und der jüngere Sohn Paul war zeitweise ebenfalls im elterlichen Betrieb beschäftigt.

Vater Eduard und Sohn Eduard (Ede) hielten auch im Kriegsjahr 1940 den Bäckereibetrieb im ehemaligen Schuppen mit der Nummer B 15 aufrecht.

Das Brot wurde in Reckenfeld (auch) mit dem Fahrrad ausgetragen, das machte u.a. Sohn Paul, der übrigens ein guter Fußballspieler in den Reihen des SC Reckenfeld war.

Beide - Vater und Sohn Ede - konnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die leerstehende Bäckerei im Block C, im Haus von Änne Malkmus (C 65), heutige Weserstraße, übernehmen.

Weil sie aus dem Block B wegen der Besetzung durch die Displaced Persons ausziehen mussten, zogen die Familien zusammen und wohnten in dem Haus am Drosselweg, im Block D.

Die Bäckerei Janotta blieb bis zum Auszug der Polen aus Reckenfeld (1949/1950) im Block C, danach übernahm die Familie wieder den Betrieb im Block B. Etwa 1953 wurde der Betrieb geschlossen.

Die nunmehr 'freie' Bäckerei an der Weserstraße (C 65) übernahm Otto Komorowski als Pächter.



1947: Familien-Backbetrieb in der Weserstraße



Die Bäckerei im Block B, B15

#### Schlachter Clemens Jürgens

Ein Zeitzeuge: *„Schlachtermeister Clemens Jürgens hatte vor dem Zweiten Weltkrieg sein Geschäft an der Grevener Straße 7, dort wo später der Textilladen von Eruth war (gegenüber vom Deutschen Haus). Jürgens lieferte seine Fleisch- und Wurstwaren den Kunden auch ins Haus. Jürgens ist im Zweiten Weltkrieg gefallen.“*

Noch 1940 wird das Geschäft erwähnt.

#### Die Jägerklause

1959 wurde die Gaststätte eröffnet und danach war die Jägerklause u.a. Treffpunkt vieler Heranwachsender. Das Gedeck „Pils mit Sekt“ wurde an den Wochenenden dort getrunken.

Besitzer der Jägerklause waren Walter und Maria Heinrich. Maria Heinrich war eine freundliche und nette Gastgeberin.

An Sonntagen galt die Jägerklause als Ausflugsziel mehrerer Reckenfelder Vereine. Die Handballer des SC Reckenfeld hatten die Jägerklause zu ihrer Stammkneipe erkoren. Sie hielten hier ihre Versammlungen und sonstigen Treffen ab.

Auch private Feiern (Hochzeiten) fanden guten Zuspruch.

#### Gärtnerei Otto Krieger

Otto Krieger, von Beruf Gärtner, zog am 18. März 1927 von Gerthe nach

<p>Reckenfeld, mietete sich eine Wohnung in einem Haus an der Emsdettener Straße 4 (Heutige Industriestraße), mietete noch im selben Jahr den Schuppen A 13.  Er eröffnete wahrscheinlich noch im Jahr 1927 oder 1928 auf dem dortigen Anwesen einen Gartenbaubetrieb.  1931 kaufte Krieger den Schuppen von der EHG. Krieger blieb bis zum Jahr 1935.  Inzwischen hatte er den Schuppen bzw. das Haus an seinen Nachfolger Anton Hundehege verkauft.</p>	 <p>Juli 1930</p>
<p>Milchhändler Kötter  Die Zahlungsfähigkeit oder/und die Zahlungswilligkeit der Reckenfelder veranlasste einige Händler einen Aufruf zu starten.  Dazu gehörte auch Kötter.</p>	<p><b>Bekanntmachung</b></p> <p>Die Not der Zeit zwingt uns, unsere werbe Kundschafft darauf aufmerksam zu machen, daß wir in Zukunft eine längere Kreditgewährung ablehnen müssen.</p> <p>Wir bitten deshalb unsere werbe Kundschafft, die Nichtlieferungen etc. wechentlich zu befragen, wobei wir bemerken, daß wir bei einem längeren Zahlungsdickstände wie 14 Tage jede Lieferung einstellen müssen.</p> <p>Die Milchhändler:  Kötter, Heltmann, Latsing, Eckhardt, Heckermann</p> <p>Juli 1930</p>
<p>Frisörgeschäft Paul Klemann  Paul Klemann von Beruf Frisör und unverheiratet kam am 22. Juni 1927 nach Reckenfeld, und Martin Klemann kaufte den Schuppen C 21 (heutige Lippestraße).  Einige Zeit später wurde aus dem Schuppen ein Wohnhaus mit Anbau. Dort führt er - Paul Klemann - sein Frisör-Handwerk aus.  Um das Jahr 1934/35 bauten 'die Klemanns' am damaligen Potsdamer Platz, danach Dorfplatz Nr. 5, (heutige Ortsmitte), das zweistöckige Wohnhaus.  Bis etwa 1951/52 war in diesem Haus der Frisörladen, dann folgte in den Räumen das Textilhaus Christian Geitz.</p>	 <p>In den 1930er Jahren, das Wohnhaus mit dem Frisörgeschäft</p>
<p>Polsterei Bernhard Kleffken  Familie Bernhard Kleffken zieht im Jahr 1926 nach Reckenfeld, und ab dem 3. August desselben Jahres wird die Familie vom Amt Greven im Schuppen A 43 als Eigentümer registriert.  Bernhard Kleffken war von Beruf Polsterer und da ist es nicht verwunderlich, dass er sein Geld für die Familie mit diesem Handwerk verdienen wollte und auch musste. So eröffnete er eine Werkstatt mit einem kleinen Geschäft im Block A in Reckenfeld. Die Einrichtung der Werkstatt muss so um 1929 gewesen sein, wie eine damalige Anzeige das belegt. Hergestellt und vertrieben wurden: Matratzen, Polster- und Korbmöbel. Auch Wandbehänge und Dekorationen gehörten dazu. Frau Kleffken war im Geschäft, also bestand der Betrieb aus zwei Personen, da kein Geselle oder jemand anderes beschäftigt war.  Handelte es sich bei einem Kunden von Kleffken, um einen anderen Betrieb (zum Beispiel eines Lebensmittelhändler) in Reckenfeld, so entstand meistens ein Tauschgeschäft: Polstermöbel gegen Lebensmittel. Der Betrieb wurde 1960 geschlossen.</p>	  <p>1932</p>
<p>Frisör Alfred Klauke  Im ehemaligen Schuppen A 37 - das war ein 50-Meter-Schuppen - wohnte und arbeitete Alfred Klauke als Frisör.  Das war ganz sicher im Jahr 1932, evtl. auch früher.  Wie lange er als Frisör selbständig war, ist nicht bekannt. Klauke muss nach 1932 wieder weggezogen sein. Erstmals wird er in einer amtlichen Aufstellung 1928/1929 genannt.</p>	 <p>Werbung aus dem Jahr 1932</p>
<p>Sattler Alfred Kieslich  Erstmals erwähnt wird der Name Kieslich im Jahr 1940. Alfred Kieslich ist von Beruf Sattler und wohnt als Mieter im ehemaligen Schuppen C 63 - heutige Weserstraße.  Kieslich meldet ein Gewerbe an: Er tritt als Händler auf und verkauft u.a. Kurz- und Wollwaren und vertreibt diese bis einschließlich 1955.</p>	
<p>Lieselotte Kutsch - Textilien  Lieselotte Kutsch bot im Jahr 1952 Textilien zum Verkauf an. Sie wohnte im ehemaligen Schuppen D 34.</p>	
<p>Bäckerei Otto Komorowski  Im Haus C 65 von Anne Malkmus - deren Mann selbst eine Bäckerei führte -, ist Otto Komorowski nun schon nach Sirk und Janotta der vierte Bäcker in</p>	

diesem Haus in der heutigen Weserstraße.  
 Nachdem Janotta wieder im Block B seinen Betrieb fortsetzen konnte, hatte nun Komorowski ab ca. 1950 die Räume gepachtet.  
 Es handelte sich hierbei um eine Bäckerei und Konditorei. Komorowski muss sogar einen Teil seiner Produkte verschickt haben, denn er machte Reklame für ein ‚Versandgeschäft‘.  
 Wann das Geschäft aufgegeben wurde, war nicht mehr zu ermitteln.



**Zigarrenhaus Fritz Kocker**  
 Das Zigarrenhaus Kocker lag in der Dorf(Orts)mitte. Das Haus wurde zu Beginn der 1950er Jahre von Hedwig und Fritz Kocker gebaut. Schon bald eröffnete Fritz Kocker sein Geschäft.  
 Nicht nur Zigarren konnten dort gekauft werden, Lotto- und Totoannahmestelle war es, auch eine Agentur für die Westfälischen Nachrichten hatte Kocker ab 1954 übernommen.  
 Kocker bot des Weiteren auch Bauplätze an und schon bald zog in den rechten Teil des Hauses die Kreissparkasse ein.  
 Nachfolger von Kocker wurde Charlotte bzw. Hans Kirchner.

Foto links: Aus dieser Zeit stammt die Aufnahme



**Kunststeinwerk in Reckenfeld**  
 Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg gab es ein Kunststeinwerk als Filiale eines Emsdettener Betriebes in Reckenfeld.  
 Da der Betrieb 1947 in Reckenfeld angesiedelt war, kann es kaum in den Blöcken A und B gewesen sein, denn diese waren von den Polen bewohnt (besetzt).  
 Weitere Unterlagen und Hinweise über diesen Betrieb konnten nicht ausfindig gemacht werden.



**Bahnhofsgaststätte Paul Leonhardt**  
 Am 5. Oktober 1930 wurde nach einem Bescheid der Reichsbahndirektion Münster der Bahnhof Hembergen in Bahnhof Reckenfeld umbenannt.  
 Zwei Jahre zuvor hatte Paul Leonhardt bei der dortigen Stelle den Antrag gestellt, in dem Empfangsgebäude des Bahnhofs eine Gaststätte errichten zu dürfen. Diesem Antrag stimmte der Regierungspräsident in Münster am 7. Mai 1928 zu.



Das Empfangsgebäude mit der Bahnhofsgaststätte

- Vorkommnisse mit der Bahnhofsgaststätte gab es auch:
- Polizeihauptwachtmeister Wernke schrieb am 15. Mai 1929: „Der kleine Raum ist unbedingt erforderlich zum Aufenthalt der Fahrgäste. Es ist wiederholt vorgekommen, dass in der Wirtschaft starker Verkehr war und die Fahrgäste draußen stehen mussten sogar bei Regen.“
  - Hueske schrieb am 11. Dezember 1929 an den Landrat, dass der kleine Warteraum, der gleichzeitig als Schankraum dient, häufig durch die Wirtschaftsbesucher und Kartenspieler derartig besetzt ist, dass die Reisenden kaum zum Fahrkartenschalter durchkommen [...].“



Stammgäste in der Bahnhofskneipe I

Das Schreiben zeigte Wirkung: Der Kreisausschuss schrieb dem RP am 8 April 1930 „[...] die Reichsbahngesellschaft hat im Jahre 1928 im Empfangsgebäude eine Bahnwirtschaft mit Zustimmung des RP eingerichtet. Der Ausschuss tritt ebenfalls für die Schließung ein!“

Etwas Hoffnung kam doch noch auf, als der Kreisausschuss mitteilte, dass die Missstände im Bahnhof Reckenfeld mit dem Erweiterungsbau weg sein würden. Das Eisenbahnbetriebsamt Rheine teilte im Juni 1929 dem Amt Greven mit, dass für 1930 Gelder für eine Erweiterung des Empfangsgebäudes bereitgestellt worden sind. Und weiter: "Der Wirtschaftsbetrieb lässt sich in Hembergen auch nicht vorübergehend einstellen, da sonst der Bahnhofswirt brotlos werden würde [...].“



II

Die Reichsbahndirektion entschied sich im Mai 1930 für Leonhardt: Wörtlich: „Die Reichsbahndirektion entscheidet hiermit, dass die Wirtschaft bleibt, selbst wenn das Empfangsgebäude im Bahnhof umgebaut wird.“

In einer amtlichen Aufstellung wird auch die Bahnhofsgaststätte unter 'Brotverkauf' aufgeführt. Das würde bedeuten, dass Leonhardt neben Bier und anderen alkoholischen Getränken auch Brot verkaufen durfte.

Auch im Oktober 1931 ist Paul Leonhardt weiterhin der Bahnhofswirt. Er

beabsichtigte jedoch die Wirtschaft Berlage in Reckenfeld zu übernehmen. Leonhardt erklärte, dass er vorläufig bereit und willens ist, als Geschäftsführer, als sogenannter Zapfer, zu agieren. Der Bescheid wurde ausgestellt. Im Zweiten Weltkrieg übernahm Josef Sittek die Bahnhofsgaststätte, wahrscheinlich ab 1940 bis etwa 1949.

#### Gartenwirtschaft Leihsing

Für viele Reckenfelder war die Gartenwirtschaft auf dem Hof Leihsing (Leißing) eine willkommene Abwechslung. Am Sonntagnachmittag und dann auch noch bei sonnigem Wetter kamen sie in Scharen, um bei Kaffee und Kuchen ein paar unbeschwerte Stunden zu verbringen. Die Kinder hatten die Möglichkeit, auf den dortigen Geräten sich auszutoben oder einfach nur um zu schaukeln oder ‚rundzufahren‘ auf dem Karussell.

Am 12. Juni 1929 erhielt Landwirt Heinrich Leihsing aus Greven, Herbern 31, die Erlaubnis, eine Kaffeewirtschaft und den Ausschank alkoholfreier Getränke zu betreiben.

Heinz Leißing, Emsdetten, Sohn des Heinrich Leißing: *„Schon vor dem Zweiten Weltkrieg gab es ein Karussell, zwei Schaukeln und einen Rundlauf. Und dort, wo das Karussell stand, schlug im Zweiten Weltkrieg eine Bombe ein. Am Haus sind noch Einschläge zu erkennen.“*

Die Kaffeewirtschaft hieß ‚Fichtenhain‘.

Die Meinung eines Reckenfelders im Jahr 1930 zum Thema Wirtschaften: „[...] Es ist schön von Wirt Rickermann, dass er Gartenanlagen um seine Wirtschaft herummacht und derselben den Namen ‚Heidefrieden‘ gegeben hat. Auch der Bahnhofswirt seiner arg primitiven Wirtschaft dadurch ein freundliches Gesicht zu geben, indem er Tische und Stühle in den Garten gestellt hat; sodass wenigstens bei guter Witterung der auf den Zug wartende Fahrgast sich nicht in dem Warteställchen auf die Bank niederzusetzen braucht, und sich das wüste Gejohle anhören muss, was dort manchmal schon von weitem zu hören ist, so dass es einem anekelt, wenn man gezwungen ist, den Raum zu betreten, um sich eine Fahrkarte zu lösen [...].“

Die beiden kürzlich eröffneten Wald-Kaffeewirtschaften von Rickermann und Leihsing sind eine Sache, worüber man sich wirklich freuen kann [...] Die einstige Kantine, der ‚Reckenfelder Hof‘ sollte unter dem neuen Namen ‚Deutsches Haus‘ als eine Gaststätte für jedermann im besten Sinne des Wortes bald wieder eröffnet werden.

„Die Kaffeewirtschaften von Beckermann und Leihsing wirken angenehm. An schönen Sonntagen sind sie darum auch meist gut besucht. ‚Fichtenhain‘, ‚Waldfrieden‘, ‚Zum Heidefrieden‘, welch schöne idyllische Namen.“

Und noch etwas anderes aus damaliger Zeit: Milchverteiler Leihsing und andere Milchverteiler schalteten 1930 folgende Anzeige:

„Bekanntmachung: die Not der Zeit zwingt uns, unsere werte Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, dass wir in Zukunft eine längere Kreditgewährung ablehnen müssen. Wir bitten deshalb unsere werte Kundschaft, die Milchlieferungen etc. wöchentlich zu begleichen, wobei wir bemerken, dass wir bei einem längeren Zahlungsrückstand wie 14 Tage jede Lieferung einstellen müssen.“

#### Milchhändler August Lenfort

Milch ‚vom Händler Lenfort‘ gab es zunächst nur vom Hof Lenfort in Westerode für die Reckenfelder, nur, die Milch musste vom Hof abgeholt werden. Das war zu Beginn der 1930er Jahre. Jahre danach konnte die Milch von Lenfort auch in Reckenfeld gekauft werden, weil sie ‚vor Ort‘ angeboten wurde.

Zunächst kam Lenfort mit dem Fahrrad nach Reckenfeld: Aus den Kannen, die an der Leeze hingen, konnte Milch gekauft werden. Ab 1935 wurde die Milch dann mit dem Auto (Tempo) in Reckenfeld angeliefert. Straße für Straße wurde abgefahren und die Milch lautstark angeboten. (Anm.: dieses Auto wurde in der Kriegszeit beschlagnahmt.)

Ab wann genau die Milch von der Molkerei von Lenfort und nicht mehr vom Hof zum Verkauf bezogen wurde, ist zeitlich nicht mehr zu benennen.

Im Jahre 1940 wird August Lenfort noch in Westerode Nr. 85 als Milchhändler geführt, *„[...] doch während der Zeit des Zweiten*



Die gepflegte Gartenanlage



Eine Postkarte aus den 1930er Jahren



1944: Das Karussell



Vom Milchwagen wurde verkauft

*Weltkrieges hat Schlick die Milch für Lenfort ausgefahren, weil August im Krieg war", so ein Zeitzeuge.*

Das Benzin für den Pkw wurde während des Krieges besorgt, als Gegenleistung gab es dafür andere Naturalien. Geld floss also nicht bei diesen Aktionen. Von der Zeit, als die Polen (DP) Reckenfeld zur Hälfte besetzt hatten (1945-1950), sind zwei Schilderungen bekannt:

- Die in den Blöcken A und B wohnenden Polen erhielten auch von August Lenfort Milch: *„Der Milchwagen-Verkauf während der Polenzeit: da fuhr ein Pole im Wagen mit. Die Milch musste dann teilweise bei Brinkmeyer abgegeben werden.“*

Ein Zeitzeuge: *„1948 (Währungsreform): Zu uns kam schon immer, seit er aus der Gefangenschaft zurück war, unser Milchbauer Lenfort. Immer, wenn er etwas zu berichten oder Probleme hatte. So saß er oft neben dem Schneidertisch, auf dem meist Richard saß. August Lenfort stand ohne Hilfe da, als ein junges Mädchen die Familie verließ. Er wollte von uns nun wissen, welche Familie ihm helfen könnte. Mehrmaliges Nachfragen brachte keinen Erfolg. So bot ich mich an und machte es auch, unter der Bedingung, dass ich morgens ein gutes Frühstück und auch ein Mittagessen erhielt. August lebte zu dieser Zeit auf seinem elterlichen Hof und war Junggeselle. Der Handel war schnell erledigt und gleich am anderen Morgen um 7 Uhr ging es los. Zwei Liter Milch - beste Kuhmilch - ließ er jeden Morgen bei uns, die noch nicht in der Molkerei entrahmt worden war.*

*Zuerst führen wir immer zur Molkerei, er lieferte dort die Milch vom Hof ab und bekam viele Kannen aufgeladen, die wir dann hier in Reckenfeld in C und D und überall dort, wo keine Polen wohnten, von Haus zu Haus verkauften. Ich hatte fast ausschließlich mit dem Abschneiden von den Lebensmittelkarten zu tun. Um die Mittagszeit waren wir fertig und führen zum Hof, wo es immer gutes Essen gab. Nach dem Essen mussten noch die Kannen gespült werden. Gegen 14 Uhr war ich zu hause.“*

Für die Zeit von 1½ Jahren ist Frau Röhrs, die dieses schilderte, mitgefahren. Gezahlt wurde am Milchwagen in bar.

Tochter Maria (verh. Bockelmann) fuhr schon mit 16 Jahren beim Vater mit - sie hatte auch schon zu dieser Zeit das Auto gefahren, allerdings ohne Führerschein.

1949 bauten August und Luise Lenfort das Haus an der heutigen Greverer Straße Nr. 28 (heute Greverer Landstraße) in Reckenfeld. Bereits 1952 folgte dann die Eröffnung eines reinen Milchgeschäftes.

Das Geschäft wurde ausgeweitet, nun gab es neben Milch auch andere Molkereiprodukte. Die Milch wurde dem Kunden von einer Milchkanne mit einer Schöppe in die mitgebrachte Kanne geschöpft. Als 'lose' Milch ging sie über die Ladentheke. Im Geschäft wurde auch angeschrieben, also erst einige Tage bzw. Wochen später bezahlt. Ein Kunde soll für 2.700 Mark haben anschreiben lassen und nie bezahlt haben.

Eine andere Zeitzeugin - aus den USA: *„Ich erinnere mich an August Lenfort, der unsere Siedlung ‚D‘ - die letzte der vier Siedlungen - jeden Wochentag mit Frischmilch versorgte. Mit Pferd und Wagen fuhr er vor und verkündete seine Ankunft mit Glockengeläut. Später*



Luise Lenfort



August Lenfort auf einer der Reckenfelder Straßen. Mit der Glocke und seinem Ausrufen holte er die Reckenfelder Hausfrauen aus ihren Wohnungen und Häusern



Der Beginn des Milchhandels im eigenen Geschäft



Frau Lenfort und Frau Bokelmann

wurde das Fuhrwerk durch einen Lastwagen ersetzt.“

Luise Lenfort verstarb 1983 und zwei Jahre später verstarb ihr Mann August Lenfort.

Polstermöbelfabrik Richard Lück

Anfang der 1950er Jahre, verlegte das Unternehmen Richard Lück aus dem Hansaviertel in Münster seinen Betrieb, nämlich eine Polstermöbelfabrik, nach Reckenfeld und zwar an die Industriestraße (Anm.: heute etwa das Gelände der Firma Jockenhöfer).

Der Betrieb expandierte und viele Reckenfelder (Männer und Frauen) fanden in dem Unternehmen Arbeit. Der Beruf Polsterer war für junge Männer aus dem Ort erklärtes Ziel.

Im Jahr 1953 baut Richard Lück – später sein Sohn Werner - beide engagierte Unternehmer - eine große Halle. *„Immer mehr Arbeiter aus Reckenfeld können eingestellt werden. Dazu kommt die Heimarbeit, die sich in der Bevölkerung spürbar macht“*, schreibt eine Zeitung.

Bereits 1954 hat der Betrieb eine Abteilung mit 30 Lehrlingen, und viele Einheimische als auch auswärtige Fachleute stehen hier in Lohn und Brot. Zu dieser Zeit wird auch eine Schreinerei eingerichtet und auswärtige Arbeiter leben in ihrem Beschäftigungsort in Kost und Logis.

Und noch einmal die hiesige Tagespresse am 19. September 1956: *„Der erste Fabrikschornstein steht bei der Firma Richard Lück, Industriestraße. Der Schornstein ist 20 Meter hoch.“*

*„Der Aufwärtstrend hält weiterhin an: Die Luxonia-Werke wachsen ständig. Nach der Umlagerung aus dem sahleschem Gebäude entstehen nach und nach große Werkshallen. Zu dieser Zeit sind ca. 300 Menschen beschäftigt, und damit ist das Unternehmen Richard Lück zum größten Arbeitgeber in Reckenfeld mutiert. Der Betrieb verteilt*



*laufend Heimarbeit“*, heißt es in einer Mitteilung zum Ende der 1950er Jahre.

<<< Rechts: Theodor Richter

1960 kamen mit dem Prokurist Theodor Richter zusätzlicher Schwung und neue Ideen in das Unternehmen der Firma Lück.

Ein Jahrzehnt später änderten sich die Kundenwünsche: „Polsterlandschaften“ verdrängten die Polstermöbel, die noch durch Handwerksarbeit gefertigt wurden.



Werner Lück – Chef des Unternehmens



Zu Beginn der 1960er Jahre: Die Luxonia-Werke an der Industriestraße

<<< Lehrlinge und Gesellen, 1958



Schichtende, 1950er Jahre



Albert Afhüppe und „sein“ Lkw

Kolonialwarenladen Wilhelm Lange

Wilhelm Lange wohnt in B in einem Behelfsheim und verkauft Kolonialwaren. Das war um 1952.

Schneiderei Anton Luttermann

Die Schneiderei Anton Luttermann begann etwa zu Beginn der 1950er Jahre an der Bahnhofstraße 66 - Haus Brüggemann -. Das hielt einige Jahre an.

Dann zog der Betrieb in das Deutsche Haus, Grevener Straße 13. An anderer Stelle wird Grevener Straße 7 angegeben.

Der Eingang war neben dem Zutritt zum Deli-Theater.

Schreibwarenladen Martha Lentz

Martha Lentz hatte - mindestens in den Jahren von 1952 bis einschließlich 1955 - einen Laden für Schreibwaren und Bürobedarf in Reckenfeld. Adressen:

Grevener Straße 7 und 15. Wobei Nr. 15 im Deutschen Haus (linker Gebäudeteil) gewesen ist.

#### Apotheker Günther Loges

Aus der Sicht des Apothekers Günther Loges war seine Entscheidung von Herne nach Reckenfeld umzuziehen und in Reckenfeld eine Apotheke aufzumachen, wie folgt zustande gekommen:

Der Schwiegervater von Günther Loges (Direktor bei einer Bank in Herne) hatte in einer Zeitung die Anzeige von Heinrich Brinkmeyer - Besitzer vom Deutschen Haus und dieses Ladenlokals in Reckenfeld -, gelesen: „[...] in Reckenfeld wird für ein Ladenlokal ein Apotheker gesucht.“

Loges war zu dieser Zeit Angestellter bei einer Apotheke in Herne.

Aufgrund dieser Anzeige sind im November 1958 Günther und Marlies Loges nach Reckenfeld gefahren und haben sich den Ort als auch die Lage des Hauses angesehen. Ihr Entschluss: Wir ziehen nicht nach Reckenfeld!

Aufgrund seiner Absage haben Lothar Fabian, Pfarrer Friedrich Esch und Pastor Wilhelm Müller erneut versucht, Loges zu bewegen, nach Reckenfeld zu kommen.

Daraufhin fuhren Günther und Marlies Loges erneut nach Reckenfeld. Fabian und Esch wirkten auf sie ein. Pfarrer Müller war krank, dennoch fuhren die Drei zum Ehepaar Loges und alle kamen zu dem Ergebnis: Sie müssen es machen! Und dann sagten beide „Loges“: Ja!

Am 14. April 1959 eröffnete Günther Loges die erste Apotheke in Reckenfeld.



Am Tag der Eröffnung der ersten Apotheke in Reckenfeld



Günther Loges

#### Bauunternehmen Karl Merchel

Am 4. Juli 1926 kamen Karl und Auguste Merchel nach Reckenfeld. Sie kauften den 70qm-großen Schuppen D 27. Karl Merchel war von Beruf Zimmerpolier.

Mit diesen handwerklichen Fähigkeiten machte er sich dann auch selbständig und betrieb ein Baugeschäft im Block D.

In Reckenfeld gab es jede Menge Bedarf an Baumaterialien, denn die meisten Besitzer von Schuppen wollten den ihrigen zu einem Wohnhaus ausbauen. So florierte denn auch der Handel mit Baumaterialien. Ein Zeitzeuge: „Merkel hatte seine Bauutensilien an der Bahnhofstraße gelagert, dort, wo heute der Bau von Modzin steht. Damals gegenüber von Imm.“



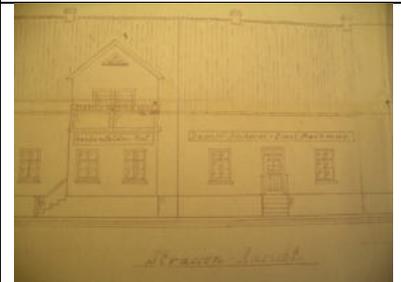
1928: Merchel werben für sich

#### Dampfbäckerei Emil Malkmus

Emil Malkmus kam mit seiner Frau etwa 1928 nach Reckenfeld.

Von Beruf war Malkmus Bäckermeister. 1928 eröffnete er im Block C (heutige Weserstraße) eine Dampfbäckerei.

Seine Frau Änne war sehr engagiert. Besonders im Sportclub Reckenfeld machte sie sich sehr verdient, in der Zeit, als es nicht viel gab, so nach dem Zweiten Weltkrieg.



Der Antrag an das Amt Greven, eine Dampfbäckerei eröffnen zu können

#### Bäckerei Anton Merschkötter

Ende der 1920er Jahre kam Anton Merschkötter als Bäckermeister mit seiner Familie nach Reckenfeld und mietete zunächst den Schuppen A 15 an; 1931 wurde dieser jedoch gekauft.

1928 bzw. 1929 bot Anton Merschkötter den Reckenfeldern Flaschenbier zum Verkauf an, einige Zeit danach baute er in seinen 30m-Schuppen eine Grob- und Feinbäckerei, um Brot- und Backwaren zu verkaufen. 1932 wurden noch weitere Lebensmittel (Kolonialwaren) angeboten.

Eine kleinere Episode mit Reckenfelder Geschäftsleuten: Oberlandjäger Peters schrieb im April 1931 an seine vorgesetzte Dienststelle: „[...] dass die Haustochter Elisabeth Wildemann, deren Eltern ein Kolonialwarenladen in Reckenfeld, B 14, haben gegen 21 ¼ Uhr an den 12-jährigen Schüler Helmut Gonischewski aus Reckenfeld einen halben Liter Schnaps zum Preis von 1,60 RM verkauft hat. Auch Karl Hemker, Nordwalder Straße 27, und weitere Personen haben wiederholt Schnaps bei Wildemann gekauft. Josef Wildemann



Werbung im Jahre 1928

hat keine Konzession zum Schnapsverkauf.“ Gleiches traf auch für Anton Merschkötter zu.  
 Das Amt Greven schritt ein und ordnete an, dass gegen beide vorgegangen wird, wenn der Verkauf nicht sofort eingestellt wird. Anton Merschkötter erhielt die Auflage, wörtlich: keinen Kleinhandel mit Branntwein zu betreiben.  
 Ende der 1950er Jahre ging der Betrieb auf seinen Sohn Bernhard über, der auch das Bäckerhandwerk erlernt hatte. Inzwischen wurde aus der Schuppenbezeichnung A 15 die Schillerstraße 22.  
 Bernhard Merschkötter verstarb viel zu früh. Der Betrieb wurde nach seinem Tod eingestellt. Für viele Reckenfelder galt: „*Bernhard backt die besten Brötchen*“. Der ehemalige 3er-Schuppen wurde etwa 1997 abgebrochen.



1935: Tönne Merschkötter auf Verkaufstour

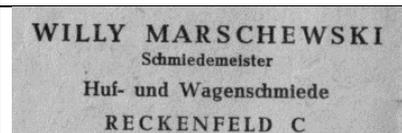


Die Bäckerei im ehemaligen Schuppen A 15

**Gasthof Micheel**  
 Landwirtschaft und Gastwirtschaft lagen in bäuerlichen Wohngebieten eng beieinander. Beide trugen dazu bei, den Lebensstandard halten oder vielleicht auch verbessern zu können.  
 Der Gasthof war auch eine willkommene Gelegenheit für die Landwirte nach der Last des arbeitsreichen Tages auszuspannen und mit Bier und Schnaps alles herunterspülen zu können: Staub und Sorgen.  
 Im Mai 1929 stellt Heinrich Micheel den Antrag für eine Schankerlaubnis nahe Reckenfeld.  
 Bekannt war ihm, dass Rickermann einen Gasthof eröffnet hatte und dass nach den Querelen um den Reckenfelder Hof in der Mitte Reckenfelds die Wiedereröffnung der Kneipe bevorstand.



**Schmiede Wilhelm Marschewski**  
 Wilhelm Marschewski, von Beruf Schmiedemeister, hatte in den frühen 1950er Jahren, Weserstraße 12, seine Schmiede.  
 Er führte Schlosser- und Kunstschmiedearbeiten aus, bot sich an für den Wagenbau, Hufbeschlag und Bauschlosserei.  
 1952 ist Wilhelm Marschewski als Schmied unter C 6 - Lennestraße - eingetragen.



1940er Jahre

**Schneider Heinrich Meiners**  
 Um die Zeit um 1955 bot Heinrich Meiners seine Dienste als Schneider und den Verkauf von Textilien an. Er wohnte mit seiner Familie im ehemaligen Schuppen C 7 der Familie Möllers und zwar an der Lennestraße 45.

**Merchel, Auguste Lebensmittel**  
 An dem ehemaligen Schuppen – der inzwischen zu einem Wohnhaus aus - und aufgebaut worden war und die Adresse D 27 trug, errichtete die Familie Merchel einen Anbau für ein Geschäft. Während ihr Mann ein Baugeschäft eröffnete, verlegte Auguste Merchel ihre Selbständigkeit auf den Verkauf von Flaschenbier. Danach eröffnete sie einen Laden mit dem Verkauf von Kolonialwaren. Das war um 1928/1929. Auguste Merchel hielt ihr Geschäft noch bis in die 1950er Jahre aufrecht. Neben dem Lebensmittel-Sortiment kamen auch noch



Der Laden von Merchel im Jahr 1940

Tabakwaren hinzu.

1928: Merchel werben für sich

**Milkuhn - Lebensmittel**  
 Während ihr Mann sich ein Zubrot in Versicherungsabschlüssen verdiente, eröffnete Frieda Milkuhn ein kleines Lädchen und verkaufte Lebensmittel aller Art in einem kleinen Zimmer im ehemaligen Schuppen D 28.



1928

Milkuhn - Versicherungen  
 Franz Milkuhn (Hauptwachtmeister i.R.) kam mit seiner Frau am 28. April 1927 nach Reckenfeld und schon im Folgejahr erwarb er sich durch den Abschluss von Versicherungsverträgen einen kleinen Nebenverdienst. Sie kauften den Schuppen D 28.

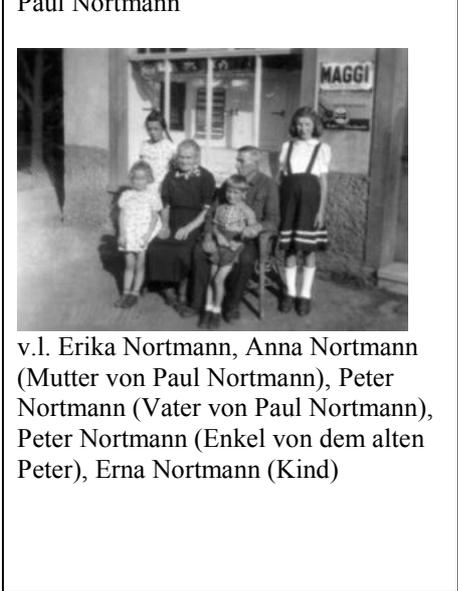
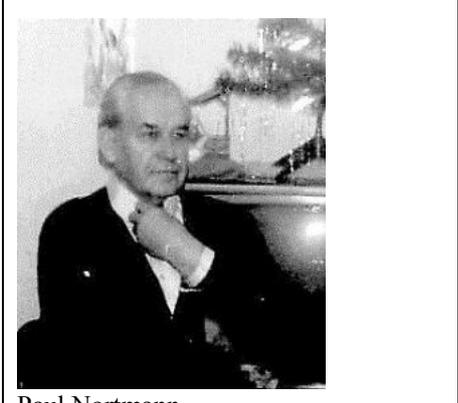
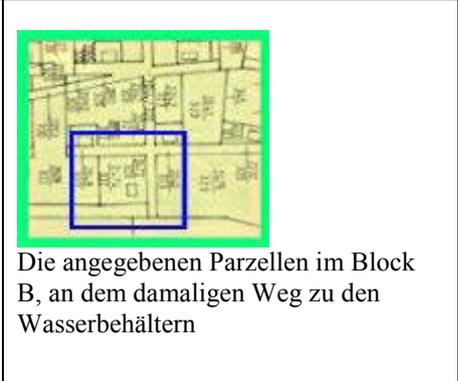
**Anträge auf Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- u. Lebensversicherung**  
 nimmt entgegen  
**Franz Milkuhn,**  
 Reckenfeld D. 28  
 Geschäftsführer der Provinzial-Feuersozietät Münster.

Werbung in eigener Sache, 1928

Schneidermeister Richard Nieber  
 Bereits 1952 hatte Richard Nieber seine Schneiderei eröffnet. Adresse: Adlerstraße D 1a. Er warb zu dieser Zeit durch eine Anzeige für seinen Beruf. Am 25. Januar 1955 machte Richard Nieber bei der Handwerkskammer in Münster seine Meisterprüfung. Seine Kundschaft hatte er unter der Reckenfelder Bevölkerung. Sie kamen zur Anprobe in seine Werkstatt, die als Holzbaracke an dem alten Haus an der Adlerstraße 3 angebaut war. Die Holzbaracke war ein ehemaliger Hühnerstall von Franz Sperling. Richard Nieber war in Reckenfeld sehr beliebt. Er verstarb viel zu früh im Februar 1958 im Alter von 37 Jahren.



Nortmann, Paul und Elfriede  
 Im Verlauf mehrerer Jahrzehnte (1930er bis 1970er Jahre) hatte Paul Nortmann zeitweise vier Lebensmitteläden in Reckenfeld betrieben: in den Blöcken B (B 21/Wiesenstraße), C 43/Rheinstraße), D 27a/Falkenstraße) und an der Bahnhofstraße.  
 Zu einem späteren Zeitpunkt hatte sein Schwiegersohn - Bernd Schrader - zusammen mit seiner Frau Erika, zunächst zwei, dann nur noch ein Geschäft geführt.  
 Zeitzeugin Margret Hintze als Tochter erinnerte sich:  
*„Begonnen hat mein Vater mit einer 'Verkaufsstelle' der besonderen Art. Sie bestand darin, dass er mit dem Fahrrad und darauf einen großen Gepäckträger, gefüllt mit Gebrauchsartikeln wie - Mäusefallen, Kerzen, Kernseife, Schmierseife, Postkarten, Sämereien, Aufnehmer, Besen, Hühnerfutter und vieles mehr - durch die Gegend fuhr: von Haus zu Haus! Tierhaltung und Gartenanbau waren damals notwendig.“*  
 Danach ging alles im ehemaligen Schuppen C 43 weiter, es wurde sogar eine Filiale im Block B eröffnet, einem ehemaligen Wasserbehälter aus dem Ersten Weltkrieg. Hier standen Lebensmittel und Kohlen sowie Briketts nebeneinander auf Brettern, um diese vor dem Wasser im Behälter zu schützen. Die dicken Mauern des Wasserbehälters aus dem Ersten Weltkrieg sorgten selbst zu den heißen Zeiten in den Monaten Juli und August für angenehme Kühle. Kühlaggregate gab es damals sowieso nicht, wären hier auch nicht benötigt worden. Auf ein paar Stufen ging es in den ehemaligen Wasserspeicher. *„Die Kinder hatten von dem Loch in der Decke in den Speicher hineingerufen. Das hätte so gehalten“*, so eine Zeitzeugin. (Anm.: Diese quadratische Öffnung von 80x80cm war die einzige Öffnung des ehemaligen Behälters. Von hier konnte man auf Steigeisen in das Innere des Behälters einsteigen).  
 Der Kundeneingang in das Geschäft erfolgte vom heutigen Pappelweg aus. Um das zu ermöglichen, musste der Inhaber dicke Mauern durchschlagen (lassen). In Höhe des Pappelweges war die Mauer ca. 80-100 cm stark und mit sehr ausgehärteten Steinen gemauert.  
*„Im erweiterten Angebot konnten die Kunden Kartoffeln, Salz, Hülsenfrüchte, Mehl und Zucker kaufen. Petroleum, das aus einem Kessel mit einer Abfüllpumpe entnommen werden konnte (Anm.: elektrisches Licht gab es in Reckenfeld nicht überall), Wermutwein, aus einer ähnlichen Abfüllvorrichtung. Wie man mir erzählte, haben auch die Hausfrauen den Wermutwein genossen. So angetüdtelt, hätten sie den Familienalltag dann besser überwunden. Großfamilien mit hoher Kinderzahl waren in Reckenfeld keine Seltenheit: auf kleinstem Raum. Nur nach und nach konnten sich einige Siedler ein Eigentum schaffen. (Anm.: Aus- bzw. Aufbau der Schuppen).“*



Erste Werbung für seine beiden Geschäfte machte Paul Nortmann 1932. Den Kohlenhandel hatte Paul von seinem Vater Peter übernommen.

Einem Zeitungsbericht ist zu entnehmen: „1933: der Kaufmann Paul Nortmann zu Reckenfeld hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf den außerhalb einer im Zusammenhang gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Greven l.d.E. gelegenen Grundstück Flur 1 Parzelle 2473/323, 2474/322 der Katastergemeinde Greven l.d.E. beantragt. Der Gemeindevorsteher bringt das deshalb zur öffentlichen Kenntnis, gem. § 16 des Gesetzes vom 25.8.1878, in dem innerhalb von 21 Tagen Einspruch erhoben werden kann.“ (Anm.: Weshalb die o.a. Parzellen als "außerhalb" bezeichnet wurden, kann nicht genau nachvollzogen werden, es handelte sich um das Anwesen im Block B, innerhalb der Ortschaft!)

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eröffnete Paul Nortmann ein drittes Lebensmittelgeschäft: im Block D, an der Kreuzung - heutige Falkenstraße / Schwalbenweg.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde Paul Nortmann eingezogen, er kam erst im Jahr 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Während dieser Kriegszeit führte seine Frau Friedel die Geschäfte weiter, und sie hatte auch noch einen Haushalt und die drei Kinder zu versorgen.

Aus der Kriegsgefangenenpost zwischen Paul und Elfriede ist zu entnehmen, dass sie einen Fischlieferanten gefunden hatte und neuerdings den Kunden Fisch anbot. Ärgste Konkurrentin von Frau Nortmann war Frau Lipovschek, die ebenfalls einen Laden in C (C 84) hatte.

Während der Zeit der Besetzung durch die Displaced Persons (DP) von 1945 bis 1949, konnte Elfriede Nortmann nur das Lebensmittelgeschäft in C weiterführen, da im Block B sich Polen einquartiert hatten.

Im Jahr 1952, Paul Nortmann hatte inzwischen die drei Geschäfte wieder übernommen, wurden in B neben den Lebensmitteln auch wieder Kohlen und Briketts verkauft.

Paul Nortmann hatte in den 1950er Jahren einen „Tempo“. Das war ein kleinerer Lieferwagen mit drei Rädern, eins vorne und zwei hinten, mit einer Ladefläche zur Verteilung der Waren für seine Geschäfte.

**P. Nortmann**  
Reckenfeld  
Kolonialwaren, Futtermittel  
Kohlenhandlung  
Hauptgeschäft u. Lager  
in Gruppe C 43  
Filiale in Gruppe B

Werbung im Jahr 1932



Tochter Ruth hilft im Laden mit



Umbau des Geschäftes im Block B

Nortmann, Peter

Peter Nortmann handelte um die Zeit - 1928/1929 - mit vielerlei Produkten: so hatte er eine Anzeige geschaltet, in der er wie folgt warb: „Alt- und Produktenhändler, kaufe sämtliche Sorten Felle, Lumpen und Eisen, Adresse: C 43.“

Um die Jahre 1935/1936 hatte Peter Nortmann auch mit Fahrrädern und Nähmaschinen gehandelt, so das Adressbuch des Amtes Greven aus dieser Zeit. Enkelin Margret (Jahrgang 1935): „Um verkehrstechnisch mobil zu sein, besaß mein Opa Peter einen Planwagen, der von einem bzw. zwei Pferden gezogen wurde. (Max und Burga waren ihre Namen). Wir Kinder liebten das Mitfahren, oft bis nach Bevergern, um Schafswolle für die Weiterverarbeitung abzuliefern. Die Schafe hielt er selbst auf seinem Grundstück. Zu Bevergern: Als er einmal dort hinfuhr und eine Radfahrer:in rampte, die Eier bei sich hatte, waren alle zerdeppert. Opa schlürfte die meisten aus.“

Lumpen, die er sammelte, brachte er nach Stolte in Reckenfeld, auch in Emsdetten verkaufte er diese Ware. Zu einem späteren Zeitpunkt kam der Kohlen- und Futterhandel in C und B hinzu. Joe Klare, Schwager von ihm, half ihm bei der schweren Arbeit. Auch für Umzüge und Kleintransporte wurde er 'gebucht'. Wenn er so unterwegs war, machte er regelmäßig einen Abstecher ins Gasthaus Rickermann, am Bahnhof. Zwischen dem Gastwirt Rickermann und ihm bestand eine innige Freundschaft. Manch edler Tropfen wurde bis zum



**Peter Nortmann**  
Reckenfeld C 43  
Alt- und Produkten-Händler  
Kaufe sämtliche Sorten Felle,  
Schafe, Ziegen usw. Lumpen,  
Säcke, Altelsen usw.  
Postkarte genügt.  
Empfehle meine  
**Reparatur-Werkstatt**  
für Schmiede, Schlosserei und Wagenbau

1929

Vollrausch getrunken. Die gelangweilten Pferde kamen dann ohne den Kutscher allein zurück! Ich habe das selbst erlebt, wie sie Hufe scharrend im Hof auf sich aufmerksam machten.“

Ein oft gesagter Spruch von Peter Nortmann: „Sagst Du 'Pferd is' Kricke', runter von den Wagen! Als sein Pferd Burga einschlief, lag er bei ihm und weinte bitterlich.“

Eine andere Zeitzeugin: „Peter Nortmann hatte einen Handkarren gehabt und ist durch Reckenfeld gefahren, um Eisenschrott anzukaufen.“

#### Schneiderei Ferdinand Oletzky

Ferdinand Oletzky ist von Beruf Arbeiter und wird 1940 erstmals in einer amtlichen Liste geführt.

Um das Jahr 1952 meldet Oletzky ein Gewerbe an und zwar eine Schneiderei. Als wohnhaft seit dieser Zeit ist Oletzky im ehemaligen Schuppen A 24 gemeldet.

#### Handelsvertreter Karl Otte

Karl Otte wohnte im Haus Nr. 46 im Block A. Von Beruf war er Handelsvertreter bzw. Handelsreisender. Das war um 1952.

Diese Berufsgruppe brachte die verfügbaren Waren über Land und versorgte dabei vor allem die entlegenen Bauernhöfe.

#### Fuhrgeschäft Otte

Bernhard und Elfriede Otte betreiben zu Beginn der 1950er Jahre ein Fuhrgeschäft obwohl Bernhard Otte von Beruf Schneider ist.

Zunächst wohnen sie an der Grevener Straße in einem Behelfsheim mit der Nummer 64.

Mitte der 1950er Jahre erwerben sie ein Grundstück gegenüber der evangelischen Volksschule und bauen sich dort ein Haus. Neue Adresse: Grevener Straße 100. Auch von hier betreiben sie weiterhin das Fuhrgeschäft.

Bernhard Otte übernahm auch den Transport der Verstorbenen (Leichenwagen).

Bernhard Otte Reckenfeld		Reckenfeld 11/11 52	
Rechnung für die Fuhrdienste gegen u. d. Bau			
3/11	Rechnung gegen	297,88	29,75
2/11	Wagen	232,77	23,42
	"	217,33	13,10
	"	28,25	45,62
3/11	Wagen	16,81	41,10
	"	37,27	13,10
	"	324,87	13,31
3/11	Wagen	65,15	13,34
	"	79,67	21,22
6/11	Wagen	63,38	11,77
	"	77,31	12,65
7/11	Wagen	356,83	4,20
	"	22,00 35	22,43

#### Bäckerei und Lebensmittel Bernd und Anni Overbeck



Bernhard Overbeck, 1905 in Emsdetten als dritter Sohn eines Bauern geboren. Lehre als Bäcker in Emsdetten, dann Gesellenjahre bei mehreren Betrieben im Münsterland. Meisterprüfung; erste Stelle in Rheine; dort lernte er Anni Elsbroeck, geb. 1914, kennen und lieben. Aufbau einer ersten gemeinsamen Existenz in Kleve am Niederrhein. (Bäckerei, Konditorei und Café; direkt dem Rathaus gegenüber; 1937).

Einberufung als Soldat Ende 1939; Anni Overbeck führte als 25-Jährige das Geschäft unter schwierigsten Bedingungen bis 1942-43 weiter. Dann

wurde Kleve bombardiert. Vom Geschäft blieben nur noch Trümmer. Anni Overbeck war rechtzeitig mit ihrer Tochter Rosemarie (geb. Jan. / 1940) nach Emsdetten auf den Bauernhof der Schwiegereltern geflüchtet, wo sie auch das Kriegsende erlebten.

Bernhard Overbeck wurde bei der Schlacht um Stalingrad gefangen genommen. Sein Schicksal war mehrere Jahre nicht bekannt. Erst 1951 kam er als letzter Kriegsheimkehrer Emsdettens zu Frau und Kind, das er erstmalig sah, zurück.

Aufbau einer neuen Existenz in Reckenfeld, als Pächter bei Heimsath (C 83) auf der Emsstraße. Das war wahrscheinlich 1952. Aus C 83 wurde ebenfalls 1952 Emsstraße 15.

Bereits 1956 erfolgte die Planung und in 1957 Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses mit eigenständigem Backhaus auf der Emsstraße 9. Das Grundstück zwischen Ems- und Weserstraße wurde von der Familie Pawelka

Foto links: Anni und Bernhard Overbeck



Das Geschäft an der Emsstraße



1952

gekauft. Frau Pawelka war über lange Jahre mit im Geschäft, insbesondere unterstützte sie Bernhard Overbeck beim Brotausfahren. Zunächst noch mit Pferd und Wagen, später dann mit dem Auto.

Vielen Reckenfeldern dürfte dieser Service noch bekannt sein; von Haus zu Haus wurden die Kunden mit Brot und Kuchen beliefert. An Heilig Abend hatte Bernhard Overbeck bereits eine Reihe von Bescherungen bei den Kunden hinter sich, wenn er selbst spät abends nach Hause kam. Daher fand die Bescherung bei der Familie Overbeck erst immer am ersten Weihnachtstag statt. Viele Reckenfelder dürften sich noch an das traditionelle Weihnachts-schaufenster erinnern, mit einem nickenden Hirsch vor den Schlitten des Weihnachtsmanns gespannt, auf dem Weg zu Kindern, um sie mit den vielen Geschenken zu beliefern.

Klempnerei und Installation Willy Otto, sen.

Willy Otto wurde am 19. Juni 1919 als erstes Kind von Karl und Hedwig Otto in Taucha/Leipzig geboren.

Nach 8 Jahren Volksschule trat er in die Lehre als Klempner und Installateur ein. Lehrfirma war die Firma Arthur Spott. Spätestens nachdem er seine Gesellenprüfung mit Auszeichnung bestand, wusste man, dass er den richtigen Beruf gewählt hatte. Nach kurzer Zeit als Geselle wurde er 1938 zum Arbeitsdienst eingezogen, Danach arbeitete er wieder als Monteur bis er sich schließlich freiwillig zur Marine meldete und am 1. Oktober, also kurz nach Kriegsbeginn, zur Kriegsmarine einberufen wurde. Während des Krieges lernte Willy Otto am Schwarzen Meer seine Frau Wilhelmine kennen, die er 1942 heiratete.

1945, in französischer Gefangenschaft, gelang ihm nach mehrmaligen Versuchen die Flucht.

Zwischen 1946 und 1948 arbeitete er wieder in seinem Beruf als Monteur. Mit Frau und Tochter Ingrid, die 1944 das Licht der Welt erblickte, siedelte die Familie 1948 nach Reckenfeld über. Die erste Wohnung, besser gesagt, ein Hausflur, war die erste Bleibe. Am 30. November 1948 kam dann Sohn Hans-Jürgen zur Welt.

Willy Otto selbst: *„Wir haben auf ca. 8 qm in einem ehemaligen Munitionsschuppen und zwar in dem mittig gelegenen Flur bei Traudchen Bär gewohnt. Es gab fast eine Keilerei mit dieser Person, weil der Hund meine Frau angefallen hatte.“*

Bei der Firma Bitter in Greven konnte Willy Otto seinen erlernten Beruf weiter ausüben.

Von 1951 bis 1953 belegte er bei der Handwerkskammer Münster Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Am Tage harte Arbeit und abends sowie samstags lernen für die Meisterprüfung, war ein hartes Brot. Belohnt wurde dieses dann durch die bestandene Meisterprüfung im Jahre 1954, der Sprung vom Gesellen zum Meister war in finanzieller Hinsicht sehr gravierend. Verdiente er als Geselle noch DM 1,73 pro Stunde; so zahlte man ihm als Meister schon 2,25 DM pro Stunde. Notwendig wurde jedoch ein Wechsel der Arbeitsstelle. Bei Firma Bickhove arbeitete Willy Otto ein 3/4 Jahr als Meistergeselle.

Am 17. Februar 1955 machte Willy Otto sich selbständig und meldete ein Gewerbe für Klempnerei und Installation an. Als Anfangskapital, für Werkzeuge und kleinere Maschinen, diente ein Schwein. Dieses Schwein wurde selbst gezogen und anschließend verkauft. Die Buchführung hatte Willy Otto beim Militär gelernt.

Einen großen Teil des Werkzeugs holte er nach und nach aus Taucha von seinem Elternhaus.

Am 1. April 1955 fing als erster Lehrling Bruno Braun bei der Firma Willy Otto an. Nicht motorisiert, sondern mit dem Fahrrad und Handwagen, musste er die Materialien und Werkzeuge zur Baustelle transportieren, selbst bis nach Sprakel! Spezialisiert hatte man sich damals auf das Brunnenbohren. Eine knochenharte Arbeit, die man heute keinem mehr zumuten würde.

Insgesamt gesehen war die Arbeitslage schlecht, und so kam es, dass im Februar 1956 ein Umsatz von DM 178,- erreicht wurde. Aus dem Munde der Ehefrau: „Zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel“.



Familie Otto in den 1950er Jahren



Der Seniorchef beim Brunnenbau



Wohnung und Betrieb, Lennestraße 29

<p>Willy Otto: <i>„Die Wasserqualität in Reckenfeld war schlecht, teils sehr schlecht. Das Wasser war sehr eisenhaltig. Beim Bohren konnte man nur bis zur Mergelschicht vordringen, danach musste man Spezialwerkzeug haben, um dadurch zu kommen. Das beste Wasser war an der Bahnhofstraße, dort musste etwa zwölf Meter tief gebohrt werden. In Block A war in sieben Meter Tiefe Wasser vorhanden. Das ‚Wasser-Finden‘ habe ich nie gekonnt, bei mir klappte das nicht, dafür hatte ich aber Jemanden.“</i></p> <p>Im Reckenfelder Deli-Kino lief die Reklame: „Ist der Brunnen leer, ruf mal schnell den OTTO her!“</p> <p>Über Wasser halten konnte man sich damit, dass die Ehefrau bei einigen Bauern arbeitete. Der erste Auftragsgeber für einen Neubau war Bernhard Rautenberg im Jahre 1956. Dort wurden die gesamten Installations- und Heizungsarbeiten ausgeführt, gleich danach erhielt Otto den Auftrag bei Hermann Wollschläger. Durch den Umzug im Jahre 1956 in den Block C (Lennestraße 29) konnte in dem angemieteten Garten die erste eigene Werkstatt errichtet werden, eine Holzbaracke.</p> <p>Man ging nun besseren Zeiten entgegen, 1958 wurde das erste Fahrzeug angeschafft: ein DKW. Finanziert wurde dieses Auto durch ein Handwerker-Aufbau-Darlehen. Als Sicherheit mussten sämtliche Werkzeuge und Maschinen belastet werden.</p>	
<p><b>Die Oase</b>  Unter der Federführung von Karl-Heinz (Heiner) Badouin, wurden im Haus Badouin an der Grevener Straße 30 gleich mehrere Gaststätten - nacheinander - betrieben.  Die Oase wurde etwa 1956 eröffnet. Eine Musikbox konnte dort für ein paar Groschen betätigt werden  Eine Tankstelle wurde dort auch eingerichtet, wahrscheinlich zu Beginn der 1950er Jahre.</p>	 <p>Anfang der 1960er Jahre</p>
<p><b>Fischhandel Johann Pattberg</b>  Den ehemaligen Schuppen A 3, der noch vor einiger Zeit der Teer- + Oelgesellschaft (eine Unterfirma der EHG) gehörte, kaufte um 1928 Johann Pattberg.  Seinen Fischhandel verlegte Pattberg in den Schuppen A 1; Besitzer war hier Friedrich Steiner.</p>	 <p>Werbung in eigener Sache, 1928</p>
<p><b>Installationsbetrieb Friedrich Patten</b>  Klempnermeister Fritz Patten zog mit seiner Frau 1928 nach Reckenfeld und eröffnete im Block B im Schuppen Nr. 20a eine Klempnerei, die er bereits in seinem Herkunftsort betrieben hatte. Er hatte wahrscheinlich bereits 1927 den Schuppen gekauft und baute sich in der neuen Heimat Reckenfeld eine provisorische Werkstatt.  <i>„Ab 1936 ist der neue Standort für die Wohnung und Werkstatt an der Bahnhofstraße. Schwere Jahre folgten, auch und gerade während der Zeit, als ab Mai 1945 die Polen (DPs) halb Reckenfeld incl. fast aller Häuser an der Bahnhofstraße in Beschlag nahmen. Weil er seinen Klempnereibetrieb hatte und die Polen ihn (wahrscheinlich) benötigten, konnte der Betrieb weiterarbeiten“</i>, so ein Zeitzeuge.  Ab 1955 wurde das Unternehmen um die Bereiche Heizungsbau, Öl- und Gasfeuerung erweitert. 1960 erfolgte die Umwandlung in eine Gesellschaft.  Seit dieser Zeit führte Friedrich Patten, jun. die Geschäfte, Fritz Patten sen. zog</p>	 <p>Betrieb und Geschäft, Bahnhofstraße</p>

sich aus gesundheitlichen Gründen zurück. Er starb 1970 mit 68 Jahren. Die Firma hieß F. Patten & Co. Sie wurde um die Bereiche Schwimmbad, Lüftungs- und Klimatechnik erweitert. Die Firma Patten hatte inzwischen etwa 25-30 Beschäftigte.

Paul Wieskötter war bei der Firma Patten, an der Bahnhofstraße als Lehrjunge in den 1950er Jahren, tätig. Beim Ausheben des Erdreichs sind sie auf Schottersteine aus der Depotzeit gestoßen. (Anm.: *Der Schotter lag noch dort von den vielen Schienensträngen des Abstellbahnhofes.*)

Der zweite Sohn der Eheleute Fritz Patten gründete die Firma Bleco, Apparatebau KG, an der Industriestraße 12, neben dem ehemaligen Hauptverwaltungsgebäude des Depots, in das ab Mitte der 1930er Jahre der Reichsarbeitsdienst einzog.



Spedition Fr. C. Peppinghaus

Noch unter der Bezeichnung Reckenfeld-Hembergen betrieb Peppinghaus die bahnamtliche Spedition in Reckenfeld.

Schon 1929 hat das Haus im Block A, mit der Nr. 39, in dem er seine Spedition führte, einen neuen Besitzer und der Name Peppinghaus taucht auch an anderer Stelle in Verbindung mit Reckenfeld nicht wieder auf.



Werbung in eigener Sache, 1928

Schuhladen Peters

An der Bahnhofstraße Nr. 34 war zu Beginn der 1930er Jahre für einige Jahre ein Schuhgeschäft mit Verkauf und Reparaturen.

Betrieben hatte es Fritz Peters, der in Reckenfeld kraft seines Amtes als Gemeindevorsteher und Ortsgruppenleiter der NSDAP Aufsehen erregte. (Anm.: Peters wurde am 13. Mai 1933 als kommissarischer Gemeindevorsteher Greven l.d.E. ernannt. Peters löste Landwirt Hovest-Engberding ab.)

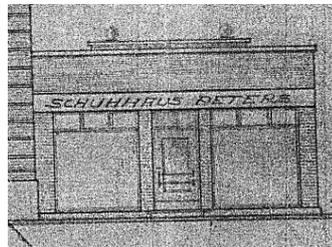


Bild: 1933: Nach dem Bauantrag sollte der Laden so aussehen



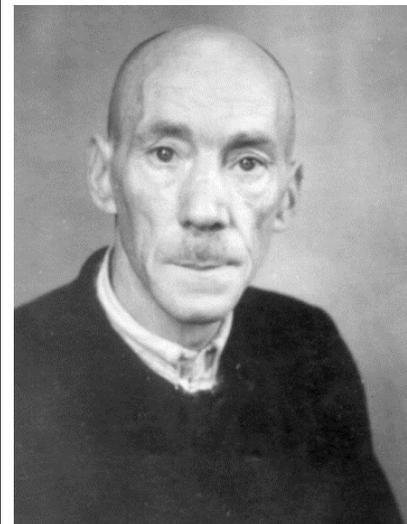
1932: Werbung in Reckenfeld

Hausierer Karl Pentrop

Ein Zeitzeuge (Enkel von Karl Pentrop): *„Bedingt durch die hohe Arbeitslosigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg besann sich Karl Pentrop, der im Dezember 1893 geboren wurde und ab 1930 in Reckenfeld wohnte, seiner großen Leidenschaft als Scherenschleifer und wie man zur damaligen Zeit sagte, als ‚Hausierer‘ nachzugehen. Man schrieb das Jahr 1948: Was er sonst mit dem Fahrrad im Umkreis von 10-20 km um Reckenfeld bereiste, wurde ab 1952 groß aufgezogen. Er war eigentlich der erste Gründer einer sogenannten ‚ICH AG‘. Es wurde ein Kleinlaster ‚Dreirad von Tempo‘ angeschafft. Er ging auf Tour durchs ganze Münsterland, bis an die Grenzen des Ruhrgebietes, dem Emsland und sogar bis nach Holland. Seine Kunden waren Hausschlächter, Bauern, Metzger und das ländliche Volk. Er hatte einen festen Tourenplan und kam in Wochen- oder Monatsrhythmen immer wieder vorbei.“*

*Hauptzahlungsmittel seiner Kunden waren Erzeugnisse aus deren Eigenleistung: Fleischpakete, Wurst, Gemüse, Eier, alles war man zum Leben brauchte.*

*Manches konnte er tauschen oder wieder verkaufen. Die Geschäfte gingen sehr gut und sie wurden weiter ausgebaut. Es kamen Kurzwaren hinzu, Schuhcreme, Lederfett, Messer, Scheren, Bekleidung sowie*



„Alles-Verkäufer“ Karl Pentrop

<p>Miederwaren. Damit gingen die Geschäfte aber leicht zurück. Die Anproben dauerten wohl zu lange. Sie wurden dann auf Druck seiner Frau aus dem Sortiment entfernt.</p> <p>Seine Wochenarbeitszeit betrug damals 50 Arbeitsstunden in vier Tagen. Einen Tag brauchte er immer, um seine Mitbringsel zu Geld zu machen.</p> <p>Leider starb er viel zu früh nach einer kurzen Krankheit im Jahre 1958, mit 65 Jahren."</p> <p>Karl Pentrop wohnte im Block C - einem ehemaligen Schuppen mit der Nummer 46. 1940 wurde er im Adressbuch des Amtes Greven als Pferdepfleger und 1955 als Scherenschleifer geführt.</p>	
<p>Fleischergeschäft Erwin Patzke und Nachfolger</p> <p>Metzgermeister Erwin Patzke hatte ab Dezember 1951 zunächst in Greven an der Emsdettener Straße seine Metzgerei, zog mit seiner Frau nach Reckenfeld und eröffnete 1956 an der Grevener Straße (heutige Grevener Landstraße) in einem Flachbau sein Fleischerei-Geschäft.</p> <p>Frau Patzke als auch die Tochter Waltraud war für den Verkauf im Laden zuständig.</p> <p>Der Flachbau verschwand (Anm.: Die Reckenfelder nannten den Patzke-Flachdachbau auch ‚Walgenbachburg‘) und ein Wohnhaus mit dem Geschäft wurde gebaut.</p>	 <p>Der Neubau Patzke an der Grevener Straße wird erstellt</p>
<p>Fuhrgeschäft Potthast</p> <p>Karl Potthast gründete im Haus B 19 ein Fuhrgeschäft zu Beginn der 1950er Jahre. Wieviel Jahre er diesen Betrieb führte, ist nicht belegt.</p> <p>Der ehemalige Schuppen B 19 gehörte zum Nordwalder Teil, deshalb liegen hier keine weiteren gesicherten Erkenntnisse vor, wer in diesen insgesamt 20 Schuppen gewohnt hat.</p> <p>Das Fuhrgeschäft bestand wahrscheinlich aus einer Sturzkarre, einem Pferd und einem Mann.</p>	
<p>Hermann Pasing</p> <p>Hermann Pasing zieht zu Beginn der 1950er nach Reckenfeld und wohnt seitdem in einem ehemaligen Schuppen an der Finkenstraße 13.</p> <p>Sein Einkommen bezieht Pasing aus dem Verkauf von Seifenartikeln. Das ist so um 1955.</p>	
<p>Metzger und Lebensmittelhändler Theo Quibeldey</p> <p>Schon 1928/1929 eröffnete Theodor Quibeldey im ehemaligen Schuppen im Block C (C 28) - später Lippestraße 43 - einen Laden, in dem Lebensmittel, Backwaren und Fleisch- und Wurstwaren angeboten und verkauft wurden.</p> <p>Zunächst verkaufte seine Frau Emma den Kunden die Produkte, in späteren Jahren - nach dem Zweiten Weltkrieg - half Maria, die Tochter, mit und war dann für einige Jahre ständig im Geschäft.</p> <p>Auch im Zweiten Weltkrieg wurde das Geschäft weitergeführt.</p> <p>„Theo“ wie er in Reckenfeld genannt wurde, machte, da er von Beruf Metzger war, auch Hausschlachtungen, vor allem bei den umliegenden Bauern.</p> <p>Es gab nur „lose“ Ware, wie Mehl, Zucker, Grieß, Erbsen, Linsen in Holz-Kippkästen. Mit einer Schaufel wurden die Nahrungsmittel herausgeholt und in Papiertüten umgefüllt.</p>	 <p>Werbung im Jahr 1929</p>  <p>Sie stand als junge Frau im Laden: Tochter Maria</p>
<p>Maler und Anstreicher Alfred Riese</p> <p>Schon 1928 machte sich Alfred Riese. sen. im ehemaligen Schuppen D 9 (Münsterstraße 12 - spätere Sperlingsgasse) einen kleinen Malerbetrieb für die Reckenfelder Neuansiedler auf. Da viel gebaut wurde - aus den Schuppen wurden Häuser - war ausreichend Bedarf vorhanden.</p>	 <p>1928: Werbung in eigener Sache</p>



linken Gebäudeteil bis einschließlich der drei großen Gruben aufgestellt. (Anm.: Es handelt sich hier um die Gruben, von denen aus die Depotloks entschlackt werden konnten“).

In Reckenfeld stand nämlich aus dem Nahkampfmitteldepot Hembergen (Erster Weltkrieg) noch der Lokomotivschuppen, der der EHG gehörte. Das große Gebäude hatte viele Vorteile für ein Unternehmen: eine größere Halle und mehrere Räume mit unterschiedlichen Größen. Vorteil war hier auch, dass aus einigen Räumen Wohnungen gebaut werden konnten. Und das Gebäude hatte bereits einen Stromanschluss.

Das Amt Greven vermerkte auf dem o.a. Antrag: „Es sind zwei Reinigungsmaschinen und eine Schüttelmaschine, die durch elektrischen Strom betrieben werden, aufgestellt. Etwa acht Personen werden beschäftigt.“

Einige Tage nach Eröffnung entstand in dem neuen Betrieb in Reckenfeld ein größerer Brand. Amtmann Hueske schrieb am 10. Mai 1927 dem Landrat u.a.: „Der Feuersbruch ist mir am 29. April 1927 gegen 5.50 Uhr telefonisch gemeldet worden. Es handelt sich um eine Juteabfallreinigungsanstalt in Reckenfeld, in welcher durchschnittlich 6-7 Personen beschäftigt werden. Zur Zeit des Feuersbruchs waren drei Personen und zwar eine Arbeiterin und zwei Arbeiter im Betrieb tätig. Über die Entstehungsursache des Brandes hat sich Näheres nicht ermitteln lassen. Auf das Heißgelaufen einer Maschine kann nach Angabe der Arbeiter der Feuersbruch nicht zurückgeführt werden, da diese etwa eine Stunde vor dem Brande noch geölt worden ist. Verbrannt sind die in Säcken lagernden Juteabfälle sowie die Holzteile und Riemen der zwei Jutereinigungsmaschinen. Das Inventar war versichert zu 7.500 Mark. Der entstandene Brandschaden ist auf 550 Mark abgeschätzt worden. Nach sechs Tagen ist der Betrieb in gleichem Umfang, wie früher, wieder aufgenommen worden. [...]“

Noch zu Kriegsbeginn (1940) firmierte Ernst Stolte als ‚Unternehmen für Jute- und Baumwollabfälle an dem Emsdettener Weg 13 (Anm.: Heutige Industriestraße) in Reckenfeld‘.

Wann der Betrieb auf seinen Sohn Heinrich übertragen wurde, ist nicht überliefert.



Unternehmer Ernst Stolte, sen.



Das Betriebsgebäude zu Beginn der 1930er Jahre mit dem Pritschenwagen



Die Visitenkarte des Unternehmers Ernst Stolte

**Schumacher August Spaniel**  
 August Spaniel kam mit seiner Familie um 1928 nach Reckenfeld. Von Beruf war Spaniel Bergmann.  
 Er machte im Jahr 1928 in dem ehemaligen Schuppen B 19 eine Schuhmacherwerkstatt auf. Schon 1929 erfolgte die zweite Station im Block C mit der Nummer 63. Auch hier reparierte er Schuhe und Sandalen.  
 Bereits 1928 machte er zum ersten Mal auf seine Arbeit aufmerksam. Um 1934 zog es die Spaniels wieder in den Block B. Neue Adresse: B 5.



1928

**Anstreichergeschäft Otto Schulte**  
 Der Anstreicher Otto Schulte wirbt bereits 1928 für seinen Anstreicherberuf. Er wohnt im Block C „Schwarzer Weg, am Wald“, den es offiziell gar nicht gibt. Es könnte sich jedoch um den späteren und heutigen Moorweg gehandelt haben. Weitere Hinweise über Otto Schulte sind nicht bekannt.

**Otto Schulte**  
 Reckenfeld C.,  
 Schwarzer Weg, am Wald  
**Maler- und Anstreichergeschäft**  
 empfiehlt sich zur Ausführung  
 sämtlicher einschlägiger Arbeiten  
 Kleinverkauf von Farben und Glas.

**Hühnerfarm Reinhold Schimmel**  
 Eines der größten Probleme der im Aufbau befindlichen Siedlung Reckenfeld in den 1920- und 1930er Jahren ist die Arbeitslosigkeit und die daraus resultierende wirtschaftliche und soziale Not. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die unterschiedlichsten und heute vielleicht belächelten Versuche mancher Siedler zur Selbsthilfe zu werten.  
 Einer, der zu dieser Selbsthilfe griff und sogar noch versuchte, andere von seiner Idee zu begeistern, war im Jahre 1929 der Siedler Reinhold Schimmel (D 21). Dieser hatte sich in den Kopf gesetzt, dass es möglich sein müsste, mit einer Hühnerfarm das geringe Einkommen zu erhöhen. Den Bau einer solchen Hühnerfarm empfiehlt er in seinem Enthusiasmus auch den anderen Siedlern, nicht bedenkend, wer die vielen Eier kaufen soll.

Lebensmittelgeschäft Schiwon / von Pock

Gertrud Schiwon betrieb zwar das Kolonialwarengeschäft - es lief jedoch unter Josef Schiwon - von 1929 bis 1946 im ehemaligen Schuppen 38 im Block A, der heutigen Goethestraße.

*Lebensmittelhaus  
Josef Schiwon  
a. 38  
Verkauf samtl. Kolonial  
u. Fettwaren in nur  
1<sup>er</sup> Qualitäten.*

Maler- und Anstreichermeister Hans Sander

Die Familie Hans Sander kam etwa 1928 nach Reckenfeld. Sie bauten sich ein Haus alsbald an der Emsstraße, das nicht auf einem Schuppen entstand. Das Haus stand unweit des zweiten Wasserbehälters im Block C mit der Anschrift „C 91“. Aus C 91 wurde in den 1950er Jahren dann Emsstraße 40. Seinen ersten größeren Auftrag als Maler und Anstreicher erhielt Hans Sander für den Um- und Ausbau des ehemaligen Wohlfahrtsgebäudes, das zu einem Bet- und Gemeindesaal der evangelischen Kirche umfunktioniert wurde.

In vielen Reckenfelder Familien übernahm Sander die Arbeiten zur Verschönerung der eigenen vier Wände. In den Nachkriegsjahren (Zweiter Weltkrieg) wurden teilweise - weil Tapeten zu teuer waren - die gekalkten Wände mit einer gemusterten Gummirolle mit Farbe bemalt.

Zu seinem Angebot gehörten u.a. auch das Verlegen von Linoleum und das Verglasen von Fenstern.

**Verglasungen  
und Innenanstrich  
durch  
Hans Sander  
Malermeister  
Reckenfeld, Emsstraße**

Eine Anzeige aus dem Jahr 1959

Baugeschäft Wilhelm Schulz und Nachfolger Wolfgang Schulz

Die wesentlichen Informationen über das Baugeschäft Wilhelm Schulz in Reckenfeld stammen von dem Zeitzeugen Günther Sperling (Jahrgang 1918) aus Reckenfeld:

Das Baugeschäft Wilhelm Schulz hieß ‚Schulz und Kolmsee‘.

Schulz war immer zahlungsfähig. Sperling war bei Hattke in Greven beschäftigt. Sie belieferten die Bauunternehmen auch in Reckenfeld. Von Hattkes Kunden waren nur drei, die sofort bezahlten. Alle anderen bezahlten recht zögerlich und dann noch mit Wechseln. Zu den drei Unternehmen gehörte auch das Baugeschäft Wilhelm Schulz.

Schulz hielt sein Versprechen und erledigte die Baumaßnahmen bei seinen ‚Vorkasse‘-Zahlern.

Die Waren von Hattke wurden meistens mit Pferd und Wagen ausgeliefert. Und Schulz wurde aufgrund seiner Zahlungsmoral sofort beliefert. Da wurden andere Lieferungen für Schlechtzahler zurückgestellt.

Direkt nach der Währungsreform (40 Mark erhielt jeder) wollte Schulz von Hattke drei Sack Zement haben. „Können Sie mit neuem Geld bezahlen?“ Schulz holte seine Brieftasche heraus und dann blätterte er viele 20-Mark-Scheine auf. „Woher haben Sie denn das Geld?“ „Ich bin bei den kinderreichen Familien in Reckenfeld gewesen und habe gesagt, wenn ihr wollt, dass ich bei euch was baue, dann gib mir Geld.“ Schulz hielt seine Zusagen ein.

Wilhelm und Martha Schulz bauten sich um etwa 1930/31 ihr Haus auf dem Wasserbehälter des ehemaligen Verwaltungsbezirkes auf.

Ein besonderes Engagement legt Schulz an den Tag, als er 1939 Chef der Reckenfelder Feuerwehr wurde und es für einige Jahre blieb.

Wilhelm Schulz verunglückte tödlich mit seinem Motorrad im Jahr 1950.

Sein Sohn Wolfgang übernahm daraufhin das Baugeschäft an der Industriestraße.



Unternehmer und Feuerwehrmann  
Wilhelm Schulz

**Ausführung sämtlicher  
Maurerarbeiten**

**W. Schulz  
Baugeschäft**

**Reckenfeld, Industriestr.**

Ruf 242

1959

Heinrich Schlick

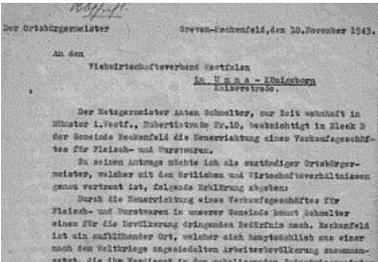
Bereits in jungen Jahren machte sich Heinrich Schlick in Dortmund mit einem Reparaturbetrieb für Autos und Motorräder selbständig, später kam der Eigenbau von Motorrädern hinzu. In den Jahren 1931/32 erwarb Heinrich Schlick in der neuen Siedlung Reckenfeld ein Grundstück, auf dem er eine Werkstatt errichtete. Die Firma handelte mit Fahrrädern, Motorrädern, Haushaltswaren und Radiogeräten. Im Jahre 1945 wurden die Betriebsgebäude von der UNRRA beschlagnahmt, so dass man im Jahre 1949 einen neuen Anfang machen musste.



Ab 1949 wurden Kompressoren mit Antriebsmotoren bis zu 30 KW sowie



Die Urzelle der Firma Schlick

<p>Strahlanlagen hergestellt. Die Firma beschickte die ersten internationalen Fachmessen in Hannover und Frankfurt und gewann so rasch einen weiten Kundenkreis (u.a. Hoesch und Gutehoffnungshütte). Bald folgten die ersten Auslandsaufträge (Türkei, Kuwait, Schweiz), auch mit Bau-Diesel-Kompressoranlagen bis zu 12 m<sup>3</sup>/Min.</p>	<p>&lt;&lt;&lt;&lt; Foto linds: 1940er Jahre</p>
<p>Friedrich Steiner (Schlachter) Der Schlachter Friedrich Steiner hatte um 1940 im ehemaligen Transformatorenhäuschen im Block A seinen Laden. Er war Eigentümer des ersten Schuppen im Block A, A 1 ab 1931. Etwa 1935 ist ein Geschäft in dem Häuschen: „<i>Herr Steiner verkaufte an Schulkinder Schulbedarf und Süßigkeiten</i>“, so ein Zeitzeuge</p>	 <p>Das ehem. Trafohaus für das Depot A</p>
<p>Bahnhofswirt Josef Sittek Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges - wahrscheinlich ab 1940 - übernahm Josef Sittek die Bahnhofsgaststätte. Letztmalig genannt 1949 als Bahnhofswirt, an der Bahnhofstraße mit der Nummer 71. Im Jahr 1949 bittet Josef Sittek aus Reckenfeld um Erlaubnis zum Ausschank von nicht geistigen Getränken. Bürgermeister Scharpenberg vermerkte, dass dieser Antrag schon 1946 gestellt worden sei. Scharpenbergs Antwort: Die Bedürfnisfrage wird verneint. Bürgermeister Scharpenberg zu einem weiteren Antrag von Josef Sittek: „Sittek habe jetzt den Antrag gestellt, den Betrieb der zerstörten Bahnhofswirtschaft in sein Privathaus (Anm.: An dieser Stelle an der Bahnhofstraße stand zu Depotzeiten ein Abort. Wer daraus ein Wohnhaus gemacht hat, ist nicht bekannt) zu verlegen. Das Bedürfnis könne nicht bezweifelt werden, da von der Kirche bis zum Bahnhof keine Gaststätte sei. Sittek sei schwerkriegsbeschädigt und könne der beschädigten Bahnhofsgaststätte nur mit Mühe vorstehen.“ Der Antrag wurde angenommen. Die Zeitung berichtete am 3. März 1950: „<i>Sittek erhält keine Schankkonzession im Hause, Bahnhofstraße 32. Die Bedürfnisfrage wurde verneint.</i>“ Ein Jahr später versuchte es Frau Sittek erneut, doch der Antrag auf Erteilung der Genehmigung zum Verkauf von Spirituosen in verschlossenen Flaschen wurde abgelehnt, da die Bedürfnisfrage verneint wurde.</p>	 <p>Lokal Sittek an der Bahnhofstraße</p>
<p>Bäckerei Johannes Sirk Bäcker Johannes Sirk übernahm die Räume von Malkmus im ehemaligen Schuppen C 65, um seine Bäckerei dort zu betreiben. Das muss um 1940 gewesen sein.</p>	
<p>Metzgerei Anton Schmelter Anni und Anton Schmelter wohnten im Zweiten Weltkrieg in Münster, hatten dort einen Metzgereibetrieb; sie hielten aber Ausschau nach einer neuen Wirkungsstätte. Und dabei kamen sie auf Reckenfeld und machten „Nägel mit Köpfen“. 1943 stellten sie den Antrag zur Eröffnung eines Betriebes im Block D in Reckenfeld. Dem Antrag wurde stattgegeben. Das Wohnhaus mit dem Schlachtbetrieb entstand an der Grevener Straße 102. 1945 kam mit der Beschlagnahmung halb Reckenfelds durch die Alliierten eine mittelfristige Katastrophe auf die Menschen zu. Polen zogen ab dem 16. Mai 1945 in mehr als 130 Häuser ein. Und die Polen blieben. Nicht wie beabsichtigt für sechs Wochen, sondern für fast fünf Jahre! War das - obwohl, die wirtschaftliche Lage sehr zu wünschen übrig ließ, eine Chance für den Metzgerbetrieb? Wie aus Unterlagen des Grevener Stadtarchivs hervorgeht, hat der Schlachterbetrieb häufig für das Polenlager Fleisch- und Wurstartikel geliefert. Für mehrere tausend Reichs- und Deutsche Mark. Anton Schmelter, jun. dazu: „<i>Meine Eltern haben Fleisch an die Engländer bei Schwöppe an der Bahnhofstraße geliefert.</i>“ Ein Zeitzeuge: „<i>Das muss so um 1948/1949 gewesen sein, da hat mich meine Mutter zu Schmelter geschickt. Wir wohnten in C, und ich habe in einer Kanne frische und heiße Fleischbrühe kaufen können. Die Brühe hat ganz toll geschmeckt.</i>“</p>	  <p>1943</p>

Für ca. 10 Jahre hat in dem Haus an der Grevener Straße 102 Herr Gaida die Metzgerei übernommen und geleitet.



1950er Jahre

Wilhelm Schlüter, Hausierer

1946, als insgesamt die Bevölkerung nach Arbeit suchte, aber nicht immer fand, waren auch in Reckenfeld die Bewohner darauf aus, sich dennoch ein paar „Kröten“ zu verdienen.

Da gab es im Ort schon den einen oder anderen, der Ideen hatte und sich nicht scheute, ein Gewerbe anzumelden, um dann irgend etwas, was die Ortsansässigen und auch die in den Bauerschaften Wohnenden wohl benötigen würden, anzubieten.

1946 beantragte Wilhelm Schlüter (Jahrgang 1909) einen Wandergewerbeschein, und mit diesem zog er los und verkaufte einige Sachen für den Alltag, als da waren: Haushaltsgegenstände, Aufnehmer, Schrubber, Kehrbesen, Bohnerwachs und dergl.

Seine Waren bezog er fast ausschließlich von Firmen aus dem Kreis Iserlohn.

Wilhelm Schlüter hatte die Genehmigung vom Kreis erhalten, mit einem Fahrrad mit Anhänger bzw. mit dem Motorrad über „Land“ ziehen zu können.

Bei der Erteilung eines Wandergewerbescheines für die Jahre 1946 und 1947 waren bestimmte Vorschriften einzuhalten, ohne die eine Genehmigung ausgeschlossen war:

Der Inhaber des Wandergewerbescheines hatte stets den Schein mit sich zu führen

Das Mitführen von Kindern unter 14 Jahren zu gewerblichen Zwecken war verboten

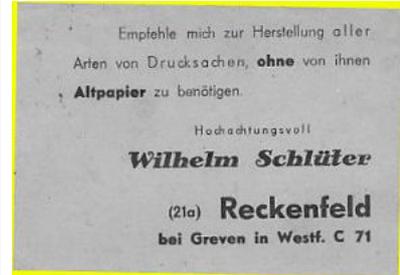
Es durfte mit anderen als den im Schein aufgeführten Waren und Leistungen das Gewerbe nicht betrieben werden

Kein Anbieten von geistigen Getränken.

Wilhelm Schlüter, wohnhaft im ehemaligen Schuppen C 71 - heutige Weserstraße - machte 1949 durch eine Kleinanzeige auf sich aufmerksam: Er bot Kurzwaren und Drucksachen an, verlieh Bücher und bereiste als Händler die Nachbarorte. Kein leichtes Leben zu dieser Zeit, die Familie satt zu bekommen.

In dem Schuppen C 71 wohnten in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Familien auf 70qm. Jede Familie hatte 3 Zimmer.

Und in einem dieser drei Zimmer regelte das Ehepaar Maria und Wilhelm Schlüter den Verkauf zunächst von Kurzwaren, später waren dann noch die zum Verleih anstehenden Bücher aufgestellt.



Werbung im Jahre 1949



Wilhelm Schlüter

Drogerie Heinrich Schweitzer

Heinrich Schweitzer zog mit seiner Frau im Jahr 1948 von Münster nach Reckenfeld.

Seine ersten Tätigkeiten beim Verkauf von Drogerieartikeln vollzog Schweitzer im Haus Retzmann an der Lippestraße.

Im Jahr 1950 - nachdem die Polen aus dem Deutschen Haus ausgezogen waren -, wurde nach einer umfassenden Renovierung durch ihn und dem Besitzer Heinrich Brinkmeyer, seine erste Drogerie im rechten Teil des Gebäudes eröffnet, wo sich auch gleichzeitig die Wohnung des Paares anschloss.

Im Jahr 1959 wurde an der Grevener Straße ein Neubau von den Schweitzers erstellt, im oberen Trakt waren die Wohnräume, darunter die Drogerie.

Heinrich Schweitzer eröffnete drei weitere Drogerien in Münster und zwar am Clemens-Hospital, in Coerde und im Grevener Hansaviertel.

Neben Drogerieartikeln handelte Schweitzer auch mit Fotosachen und Farben. Später kam dann auch ein Reisebüro hinzu.



Zwei Angestellte in der noch jungen Drogerie

Bäckerei und Konditorei Wilhelm Schulz und Nachfolger Udo Maurer

Wilhelm Schulz, Bäcker- und Konditormeister, hatte in einem halbfertigen Keller (dort wo heute der Eiselebau an der Grevener Landstraße steht) seine erste Bäckerei. Dort hat er nur gebacken. Der Verkauf fand gegenüber statt, im linken Teil des Deutschen Hauses.

Ein Zeitzeuge: „Vor seinem Auszug aus dem Deutschen Haus hat Schulz im dortigen Keller gebacken. Die Backstube lag unter seinem Laden und unter dem Schlafzimmer meiner Eltern. Durch die recht undichte Geschossdecke kamen nicht nur die entsprechenden Backgerüche, die ja noch recht angenehm waren, sondern auch häufig Heimchen, ein Insekt, das sich gern in Backstuben aufhielt und sich von Mehresten ernährte. Die Tierchen zierpten so laut wie Grillen, was schon unangenehm genug war und dann flogen sie auch noch durch unsere Wohnung. Wenn sie mal wieder überhandnahmen bekamen wir von Wilhelm eine entsprechende chemische Keule, damals sah man diese Dinge noch nicht so kritisch.“

Schulz kam aus dem Ruhrgebiet. Dort liefen die Geschäfte nicht so gut. Deshalb kam er mit seiner Frau und den Töchtern nach Reckenfeld. Das war zu Beginn der 1950er Jahre, noch vor dem Jahr 1953.

Ab dem Jahr 1959 gab es durch den Bau einer Backstube (Bäckerei und Konditorei) und eines Ladenlokals mit Café einen neuen Standort in der Ortsmitte, Kirchplatz 1.

Jahrelang verkauften Mutter Schulz und beide Töchter Doris und Ursula die Backwaren in diesem Geschäft in der Ortsmitte.

Wer von den Reckenfeldern Brot und Backwaren kaufen wollte, musste viel Zeit mitbringen, denn der Andrang war groß. Backshops gab es noch nicht in Reckenfeld.

Schmidt, Eugen

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es schwer, Arbeit zu finden. Auch in Reckenfeld waren die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht berauschend. Da machten sich einige auf: sie gingen in die Selbständigkeit. So auch Eugen Schmidt.

Er baute auf seinem Grundstück im Block D an der Adlerstraße 21 eine Halle, um Betonteile zu produzieren: Er gründete 1947 das „Eugen-Schmidt-Betonwerk“.

Hergestellt wurden: Hohlblocksteine - Dachziegel - Rasenkantensteine - Gehwegplatten - Zaunpfähle - Wäschepfähle, alles Teile, die bauwillige Reckenfelder zum Bau und zur Renovierung von Häusern dringend benötigten. Loser Zement für die Herstellung musste vom Bahnhof mit Pferd und Wagen abgeholt werden. August Jerzinowski - ebenfalls wohnhaft im Block D - machte das mit seinem Fuhrwerk.

Zu Beginn der Selbständigkeit musste alles per Hand mit der Schaufel gemischt werden; eine Mischmaschine hatte Schmidt zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Das Geld war nämlich knapp. „Sparen an allen Enden“, hieß die Devise. Erst Jahre später konnte eine elektrische Mischmaschine angeschafft werden.

Der Betrieb lief zwar, aber reich werden konnte man davon nicht. Um die Lieferanfragen erfüllen zu können, brauchte Eugen Schmidt Hilfe, und die bekam er durch:

Sohn Horst (13 Jahre) - Jupp Lech - Willi Kesselmeier - Willi Pankiel - Walter Riemer - August Jerzinowski - Otto Hesse.

Der letzte größere Auftrag kam von der Stadt Greven für den Park in der Reckenfelder Ortsmitte: Rasenkantensteine waren dafür herzustellen.

Der größte Abnehmer von Dachziegeln war die Firma Fritz Patten, als für die Fabrikhalle an der Bahnhofstraße das Dach gedeckt werden musste. 1953 wurde der Betrieb eingestellt, und Eugen Schmidt machte als Baustoffhändler weiter.

1954 wurde aus der Halle ein Wohnhaus, in das eine seiner Töchter (Ute Voß) einzog. Sie wohnte mit ihrer Familie einige Jahre darin.

### Reckenfeld erhielt ein Café



1959: Neueröffnung



Die Fabrikhalle von der Adlerstraße aus gesehen



Werbung Ende der 1940er Jahre



Eugen Schmidt

<p>Schuhmacher Bernhard Schmücker  Bernhard Schmücker - Jahrgang 1882 - war Schuhmachermeister, und im ehemaligen Schuppen C 21 machte er um 1934 seine erste Schuhmacherwerkstatt auf, Ende der 1940er Jahre setzte er dann in einem Behelfsheim auf dem Grundstück des ehemaligen Schuppens C 61 (C 61a) (heutige Weserstraße) seinen Betrieb fort. Bernhard Schmücker war ein geselliger Mensch und deshalb engagierte er sich in vielen Vereinen für Reckenfelder Belange.  Seine Reparaturwerkstatt war besonders für die Bewohner des Blocks C eine oft benutzte Anlaufstelle, denn neue Schuhe konnten sich damals nur wenige Familien kaufen, also mussten die alten Schuhe täglich ran und dementsprechend oft repariert werden, so lange es eben ging. Besonders die Schuhe bzw. Sandalen der Kinder wurden von ihm vorgenommen.</p>	 <p>Bernhard Schmücker</p>
<p>Schwartenbeck, Ludwig (Dachdeckerbetrieb)  1957 hatte Ludwig Schwartenbeck (Jahrgang 1929) in Reckenfeld sich selbständig gemacht, an der Schillerstraße. Dort hatte er seinen Betrieb als auch sein Materiallager.  Seine Eltern kamen 1928 vom Ruhrgebiet nach Reckenfeld und kauften den linken Teil des 50m-Schuppens im Block A, mit der Nummer 25. Hubert Schwartenbeck - von Beruf Schlosser - war der erste Eigentümer, der diesen Schuppen bewohnten. Daneben wohnten Wartenroth, Schwamm (Wilbers), Eisele und Kitzmann.  Das Unternehmen Schwartenbeck erhielt viele Aufträge von der Firma Sahle, Greven. Schwartenbeck war nicht nur in Reckenfeld tätig, auch Greven, Münster und Telgte gehörten zu seinen Wirkungsstätten.  Ludwig Schwartenbeck hatte alles alleine gemacht: Aufträge eingeholt und ausgeführt.  L.S. hatte immer ein großes Lager gehabt, um kleinere Aufträge beliefern zu können. Bei Großaufträgen wurden z.B. die Pfannen direkt an die Baustelle geliefert.  Seinen größten Auftrag erhielt Schwartenbeck in Stolzenau an der Weser für das Unternehmen Sahle, Greven.  In der 'Hochzeit' hatte er acht Leute angestellt. Auch Studenten aus Emsdetten waren bei ihm beschäftigt. Mit ihnen hatte er immer gute Erfahrungen gemacht. Sie wurden eingesetzt bei Arbeiten an Flachdächern. Auch Lehrlinge wurden ausgebildet.  In Reckenfeld hatte er auch Dächer für die Firma Lück gemacht. Auch die katholische Kirche hat er bedacht., mit Eternit-Schiefer, der auf einer Holzschalung aufgebracht wurde. Bei diesen Arbeiten wurde mit einem Schrägaufzug gearbeitet, ein Kran stand nicht zur Verfügung.  „Früher“, so Schwartenbeck, „wurde mehr mit der Hand gemacht als es heute üblich ist. Das Abladen z.B. wurde per Hand - heute per Kran - gemacht. Da gäbe es mehrere Beispiele. Die Arbeit auf den Dächern war nicht immer einfach und auch nicht leicht zu bewältigen.“</p>	 <p>Der Meisterbrief aus dem Jahr 1956</p>  <p>Eine Anzeige aus dem Jahr 1959</p>
<p>Schuhmacherwerkstatt Josef Huppertz  An der Grevener Straße 91 - in Höhe des Blocks C - hatte sich Josef Huppertz in einem Behelfsheim eine Schuhmacherwerkstatt eingerichtet.  An anderer Stelle heißt im Jahr 1952 der Standort für den Schuhmachermeister Moorweg 12.  Huppertz wirbt Ende der 1940er Jahre für seinen Betrieb und noch 1952 wird er namentlich im Amt Greven geführt.  Danach verschwindet der Name in jeglichen Unterlagen.</p>	<p>Schuhmacherei <b>J. HUPPERTZ</b>  Neuanfertigung und Reparaturen  Reckenfeld - Grevener Strasse  1940er Jahre</p>
<p>Stolte, Heinrich (Jutefabrik)  Heinrich Stolte wurde zu Beginn des Zweiten Weltkrieges als Händler im Amt Greven geführt. Ob er zu dieser Zeit bereits den Betrieb des Vaters übernommen hat, ist nicht geklärt.  Mit dem Pritschenwagen von Strotmann wurden die Rohmaterialien von der Güterabfertigung am Bahnhof abgeholt und auch wieder ausgeliefert. Strotmann war Spediteur.  Auf dem einen Foto ist der Pritschenwagen von Strotmann zu sehen. (Anm.: Der Pritschenwagen ist unter Ernst Stolte, sen. zu sehen).</p>	

1939 wurde Heinrich Stolte in den Zweiten Weltkrieg eingezogen und kam erst 1946 aus der Gefangenschaft zurück.

Das erste Auto mit dem Heinrich Stolte Ballen und sonstige Ware selbst auslieferte, war ein Tempo Dreirad, das war so um 1953/54.

Danach folgte als zweites Firmenauto ein Opel Blitz mit Hänger. Erich Stolte: *„Ein Dreieck über der Fahrerkabine zeigte an, ob der Hänger dahinter war. Der Fahrer musste dafür einen Hebel bedienen.“*

Erich Stolte war als Sohn von Heinrich Stolte zeitweise in dem Betrieb beschäftigt. Erich hatte mit einer Sondergenehmigung mit 16 Jahren den Führerschein gemacht und die Waren ab 1957 ausgeliefert. Nach dem Opel Blitz folgte ein Hanomag, ein 3,5-Tonner mit Ladefläche, so um 1960. Ein Ford-Pkw gehörte auch zum Fuhrpark. Zeitweise konnte die Familie einen Opel Kapitän als Privatauto fahren.

Im Mai 1958 meldet Heinrich Stolte seinen Betrieb in Greven an: „H. Stolte, Greven-Reckenfeld, Reißerei, Vließerei und Rohstoffhandel“.

In den 1950er Jahren war im vorderen Teil der Fabrik ein Bürotrakt: Ernst Kühlkamp aus Emsdetten hatte dort sein Büro. Kühlkamp stand in einem Angestelltenverhältnis und erledigte die kaufmännischen Arbeiten. Auch er konnte das vorzeitige Ende des Betriebes nicht verhindern.

Die Fa. Brosto bestand mehrere Jahre. Heinrich Stolte war der Arbeiter, Brosto war der Geldgeber. Als stille Teilhaberin war Lilo Riemer, Geschäftsführer war Herr Dekan, im Büro saß Frau Butschkowski.

*„In unserem Betrieb hatte es einmal wöchentlich gebrannt, das waren kleinere Brände. Größere Brände waren einmal im Monat“,* so Erich Stolte. Und weiter: *„Ich hatte des Öfteren kleinere Brände bereits gelöscht, bevor die Feuerwehr kam. Darin war ich firm. Der Leiter der Reckenfelder Feuerwehr wurde deshalb auf mich aufmerksam, und er sprach mich an, ob ich nicht der Reckenfelder Feuerwehr beitreten wollte.“* Was dann auch geschah. Erich Stolte schaffte es beim Löschzug Reckenfeld zum Löschzugführer, und das über mehrere Jahre.



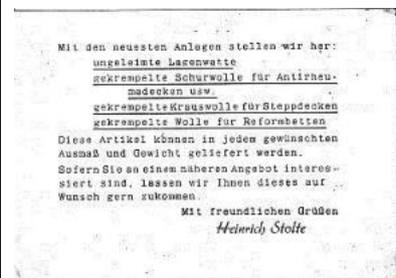
Heinrich Stolte



Das Unternehmen an der Emsdettener Landstraße (heutige Industriestraße)



In neuer Aufmachung: Der Bürotrakt



Werbung in den 1950er Jahren

Stolte, Karl-Heinz

Angefangen hat Karl-Heinz Stolte mit dem Schrotthandel (Rohprodukte). Das war im Jahr 1955.

Karl-Heinz Stolte hatte in den Garagen (D 22) den Schrott gelagert, den er gesammelt hatte. *„Die Stoltes haben auch mit dem Sohn in der Garage gewohnt“*, so ein Verwandter.

Das Unternehmen fand ein vorzeitiges negatives Ende.

**Willi Tennie (Fahrradwerkstatt)**  
 Willi Tennie eröffnete zu Beginn der 1950er Jahre an der Bahnhofstraße einen Fachhandel für Fahrräder und Mopeds, nur einige Monate nachdem das Haus wieder frei war. Fünf Jahre lang war es von Polen (DP) belegt. 1945 wurde das Gebäude, wie viele in Reckenfeld, von den Engländern beschlagnahmt. 20 Jahre vor Tennie hatte dort der Schuhmacher Peters, der spätere Bürgermeister Greven links der Ems (incl. Reckenfeld), ebenfalls seine Werkstatt. In dieser Werkstatt wurden nun Fahrräder und Mopeds repariert. Etwa vier Jahre lang dauerte dieses Engagement. Dann wanderte Tennie nach Australien aus. Am 16. Oktober 1954 brannte die Werkstattbaracke samt Inhalt ab. Dazu kam noch eine Explosion, die den Feuerwehrmännern zusätzliche Probleme verschaffte.

**Das hätte Menschenleben kosten können**  
 Reckenfeld, den 16. Oktober 1954  
 Glück im Unglück beim Brand in Reckenfeld — Schaden wird auf 12.000 DM geschätzt  
 Glück im Unglück beim Brand in Reckenfeld — Schaden wird auf 12.000 DM geschätzt  
 Die Feuerwehr hat die Werkstatt von Willi Tennie in der Bahnhofstraße in Reckenfeld am 16. Oktober 1954 abgebrannt. Die Feuerwehr hat die Werkstatt von Willi Tennie in der Bahnhofstraße in Reckenfeld am 16. Oktober 1954 abgebrannt. Die Feuerwehr hat die Werkstatt von Willi Tennie in der Bahnhofstraße in Reckenfeld am 16. Oktober 1954 abgebrannt.

Im Oktober 1954 brannte das „Krippken“ ab

**Leihbücherei Ida Tennie**  
 Ida Tennie hatte über einige Jahre (belegt sind die Jahre von 1954-1956) im linken Teil des Deutschen Hauses (Greverer Straße) eine Leihbücherei. Sie soll auch im ehemaligen Trafohäuschen (Block A) hospitiert haben.

**Schreibwaren Laurenz Urban**  
 Lorenz Urban war in seinem „Vorleben“ Polizeiwachtmeister. Im Jahr 1928 ist er bereits außer Dienst und will sich ein Zubrot verdienen. Er eröffnet im Haus A 23 - einem ehemaligen Schuppen, der sein Eigentum ist -, ein Schreibwarengeschäft. In der aufstrebenden Siedlung wachsen die Kinder heran, gehen in Reckenfeld zur Schule und benötigen Bücher, Hefte und sonstige Schreibunterlagen. Da war eben Bedarf vorhanden. Auch für die Männerwelt hat er was zu bieten: Zigarren, Tabake und einiges mehr. Und für die ruhigen Stunden des nicht leichten Alltag-Lebens in Reckenfeld hat er Bücher als Leihgabe anzubieten.

**Lebensmittelgeschäft Franz Vogt und Ludwig Lipovschek**  
 Franz Vogt zog am 1. Oktober 1926 nach Reckenfeld und kaufte den Schuppen C 84. Er hatte Geld gespart und wollte seinen Lebensabend als Berginvalide in gesunder Luft verbringen. Er eröffnete in diesem ehemaligen Schuppen einen Flaschenbierhandel und danach ein Kolonialwarengeschäft; auch Schreibwaren wurden angeboten. Vogt schrieb: „Sämtliche Lesebücher erhältlich.“ Etwa Mitte der 1930er Jahre übernahm der zum Kaufmann ausgebildete Ludwig Lipovschek dieses Kolonialwarengeschäft. Das Geschäft wurde auch während des Zweiten Weltkrieges betrieben. Frau Karola Lipovschek übernahm den Verkauf. Frau Lipovschek engagierte sich für Reckenfelder Belange und setzte sich bei kulturellen und sportlichen Veranstaltungen besonders ein. Weil ein Geschäft und eine Wohnung in dem recht engen Wohnhaus zusammen keinen Platz mehr hatten, wurde ein Verkaufsraum dem Wohnhaus angegliedert.

Ludwig Lipovschek  
 1947: Der angebaute Verkaufsraum

**Gartenbaubetrieb Vonhoff**  
 Von dem Gartenbaubetrieb Vonhoff aus den „Entwicklungsjahren“ Reckenfelds im Block D, im ehemaligen Schuppen D 22, ist nur so viel bekannt, dass die Familie etwa 1928/1929 nach Reckenfeld gezogen sein muss. Der Gartenbaubetrieb lief zunächst unter August Vonhoff, der von Beruf Buchhalter war. Er eröffnete zusammen mit seiner Frau im dortigen Haus, das bereits 1925 als Musterhaus aufgebaut worden war, den Betrieb. Neben Topf- und Balkonblumen wurden auch Sämereien angeboten, und jahreszeitbedingt gab es entweder Obstbäume als auch Weihnachtsbäume dort zu kaufen. Noch 1932 wurde der Betrieb in amtlichen Unterlagen notiert, danach verliert sich die Spur der Familie Vonhoff.

Weihnachtsbäume  
 in allen Größen empfiehlt  
**Frau M. Vonhoff**  
 Gärtnerin Reckenfeld D 22  
 So sah die Anzeige aus. Das war 1928/1929

<p><b>Elektrogeschäft Wartenroth</b>  Die Wartenroths als Familie kam am 23. November 1926 nach Reckenfeld. Sie kaufte den Schuppen A 31. Max Wartenroth war der Eigentümer der neuen Behausung, während Werner als Ingenieur seinem Handwerk nachging und einen ‚Elektroladen‘ in Reckenfeld im ehemaligen Schuppen A 25 aufmachte, deren Eigentümer er war.  1928 wird Werner Wartenroth als Fachhandel in Sachen Radioanlagen geführt. Sein Unternehmen führte dann bei der Elektrifizierung Reckenfelds einen Großteil der Arbeiten durch.</p>	 <p>Werbung im Jahre 1928</p>
<p><b>Lebensmittelgeschäft Wildemann</b>  1928 war die Geschäftseröffnung im gekauften Haus im Block B, Nr. 14, einem ehemaligen 3er-Schuppen. Neben ‚Kolonialwaren‘ wurden auch ‚Kurzwaren‘ angeboten.  Das Geschäft lautete zunächst auf Helene Wildemann, später dann auf (Tochter) Anna Wildemann.  Ein 'Zwischenfall' aus dem Jahr 1931: Landjägerposten Reckenfeld - Oberlandjäger Peters - schrieb an die Polizeibehörde Greven: „Dass die Haustochter Elisabeth Wildemann - deren Eltern einen Kolonialwarenladen in B 14 haben - gegen 21 ¼ Uhr an den 12-jährigen Schüler Helmut Gonischewski aus B einen halben Schnaps zum Preis von 1,60 RM verkauft hat, auch Karl Hemker, Nordwalder Straße 27, und weitere Personen wiederholt Schnaps bei Wildemann gekauft haben. Josef Wildemann hat keine Konzession zum Schnapsverkauf!“ Das Amt Greven schritt ein und ordnete an, „...dass gegen ihn vorgegangen wird, wenn der Verkauf nicht sofort eingestellt wird.“  Noch einmal das Jahr 1931: Hier im Block B blieb das Geschäft bis 1945, als in dem Jahr Reckenfeld durch die DP auch der Block B besetzt wurde.  In einer Holzbaracke an der Bahnhofstraße - in der auch die Post untergebracht war, sowie zwei Familien wohnten - war der Lebensmittelladen bis 1950. Nachdem die Polen Reckenfeld verlassen hatten, konnten Wildemanns ihre geschäftlichen Tätigkeiten wieder im Haus B 14 aufnehmen bis etwa zu Beginn der 1960er Jahre.</p>	 <p>Der Lebensmittelladen im Block B</p>  <p>Am Lebensmittelladen - Wildemann - Nr. 14 im Block B</p>
<p><b>Schuhmacherei Hermann Wittmann</b>  Familie Wittmann zog es im Jahr 1952 aus dem Norden Deutschlands (Ostfriesland) nach Reckenfeld. Von Beruf war Hermann Wittmann Schuhmachermeister, und diesen Beruf wollte er nun auch in seiner neuen Heimat weiterführen.  Sie zogen in das Haus von August Hock ein, einem ehemaligen Schuppen im Block C, Nr. 69, den sie sich mit einer anderen Familie teilen mussten. Später wurde aus dieser Bezeichnung C 69 die Weserstraße 55. In einem größeren Raum machte Wittmann sich eine Werkstatt für Schuhreparaturen.  1957 zog die Familie Wittmann in das Mehrfamilienhaus von Badouin an der Grevener Straße. Sie wohnten in der oberen Etage des Hauses. Im Hof hatte in einem Anbau Erich Poppe seine Auto-Reparaturwerkstatt und Wittmann seine Schuhwerkstatt.  Ein Neuverkauf von Schuhen war nicht drin, deshalb beschränkte sich Wittmann nur auf die Reparatur von Schuh- und Lederwaren.  Weil die Auftragslage mit der Zeit immer schlechter wurde, hatte sich Wittmann eine neue Arbeit beim Militär gesucht und die Familie hatte die Absicht von Reckenfeld wieder wegzuziehen.  Doch im November 1960 kam es zu einem tragischen Verkehrsunfall vor der Werkstatt der nicht weit entfernten Firma Schlick, bei dem Hermann Wittmann tödlich verletzt wurde.</p>	 <p>Hermann Wittmann</p>
<p><b>Fuhrunternehmen Ernst Zepik</b>  Zwischen 1955 und 1967 hatte Ernst Zepik ein Transportunternehmen an der Lennestraße Nr. 23.  Entsprechend sah es aufgrund der Unternehmensstruktur im Umfeld aus. Der Fuhrpark und das Gelände lagen mitten zwischen weiteren Wohnhäusern.</p>	